9

hek
ahlt.
rien

H. misc. 359 (2,2

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

141a

1419 g

H. misc. 359/2,2

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

141a

1419 g

Bibliothek
ausgewählter Memoiren

des

XVIII. und XIX. Jahrhunderts.

Mit geschichtlichen Einleitungen und Anmerkungen

herausgegeben

von

F. E. Pipitz und G. Fink.

Zweiter Band.

Belle-Vue, bei Constanz,

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.

1844.

Major Masson's

Geheime Denkwürdigkeiten über Rußland.

Mit einer Einleitung:

Russische Geschichten

im

XVIII. und XIX. Jahrhundert.

Zweiter Theil.

Belle-Vue, bei Constanz,

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.

1844.

Bayerische Staatsbibliothek

Bayerische Staatsbibliothek München

Lindauersche Bibliothek.

Bayerische Staatsbibliothek München

Achte Abtheilung.

Religion.

Die Philosophie, welche schon seit langer Zeit der Religion vorwirft daß ihre eifrigsten Vertheidiger gewöhnlich die schlechtesten Menschen seien, findet vorzüglich in Rußland Gründe zur Unterstützung dieser schrecklichen Angabe. Hier weist noch die unwissendste oder entartetste Sekte des Christenthums den Glaubenssätzen die Stelle der Sittenlehre, dem Wunder die Stelle der Vernunft, dem Zeremoniendienst die Stelle eines tugendhaften Lebenswandels an und spricht den Sünder um Geld von seinem Vergehen los, statt daß sie ihn verpflichtet es durch Reue oder Strafe zu sühnen. Hier kann man mit Gewißheit annehmen daß der Andächtige ein Spitzbube [1]) und der Heuch-

[1]) Ein fremder Offizier hatte sich unter den Soldaten einen Bedienten ausgewählt und nahm ihn mit sich nach Hause. Als sie vor einer Kirche vorbeikamen, hielt der Soldat an, warf sich nieder und bekreuzigte sich. O, sagte der Offizier, du bist ein Schelm, ich kann dich nicht brauchen: dein Vorgänger machte es ebenso und hat mich bestohlen. Er kehrte mit dem Andächtigen um und wechselte so lange

ler ein Bösewicht ist. Ich habe behauptet die Ursache der Laster des Volks sei vor Allem die Unsittlichkeit seiner Religion und man wird dies zugestehen, wenn man beachtet daß in den russisch-griechischen Kirchen weder Predigten noch Unterweisungen oder Kinderlehren üblich sind. Eine Art Ohrenbeichte die sich aber von der katholischen sehr unterscheidet, ist der einzige Akt welcher die Russen an einige Pflichten erinnert; allein der Beichtvater empfiehlt ihm bloß zu fasten, Litaneien zu beten und sich zu bekreuzigen: dies ist das Einzige was die rechtgläubige griechische Kirche ihre Anhänger lehrt. Es ist wahr daß in der Kapelle des Palastes der Erzbischof oder Metropolit manchmal eine Predigt hält; diese Predigt war jedoch nichts als eine an Katharina gerichtete Schmeichelei welche die Kaiserin mit niedergeschlagenen Augen anhörte und wofür sie aus Erkenntlichkeit dem Redner die Hand küßte. Es ist auch wahr daß Platon, Erzbischof von Moskau und überdieß ein Mann von Verdienst, geist- und salbungsvolle Homilien verfaßt und die mit der Seelsorge beauftragten Popen angewiesen hat ähnliche auszuarbeiten oder wenigstens die seinigen alle Sonn- und Festtage abzulesen. Aber die Landgeistlichen sind nicht einmal immer im Stande dieser letztern Vorschrift zu genügen und die andern können der erstern noch weniger nachkommen; die es könnten, thun es nicht.

Außer den zwei und fünfzig Sonntagen feiern die Russen drei und sechszig Festtage von denen fünf und zwanzig der besondern Verehrung der Göttin Katharina und ihrer Familie geweiht waren. [2]) An

---

bis er einen Mann fand der vor der Kirche vorbeiging ohne stille zu stehen. Diesen behielt er und wirklich war derselbe ehrlich.

[2]) Fünf dieser Feste waren ausschließend Katharinen gewidmet: 1) ihr Geburtstag, der 21. April a./St., 2) der Tag ihrer Thronbesteigung, der 28. Juni, 3) ihr Krönungstag, der 22. September, 4) der

diesen Tagen wurden am Hofe Tedeum oder vielmehr Tedeam gesungen, Gnaden vertheilt, rauschende Bälle und Feste gegeben; in den Städten wälzte man sich in Ausschweifungen und Trunkenheit. Auf dem Lande hätten es Rasttage für die unglücklichen Leibeigenen sein können; wenn sie aber nach der Messe von ihren Herren nicht zum gewöhnlichen Frohndienst angehalten wurden, so benützten sie die Zeit um eilends ihre eigene Erndte einzusammeln, und so weit waren diese Festtage Wohlthaten für sie.

Es gibt in Rußland nichts Verächtlicheres und Verachteteres als die Priester. Einige können nicht lesen; allein ihre ausschweifenden Sitten würdigen sie noch tiefer herab als ihre grobe Unwissenheit. Zwar sind Seminarien vorhanden in denen sie Unterricht empfangen; man braucht inzwischen nicht immer, um Priester zu werden, in denselben erzogen worden zu sein. Ein Vater überträgt seinem Sohne Pfarre, Kirche und Gemeinde; er bedarf dazu blos die Einwilligung seines Herrn der diejenige des Bischofs leicht erhält. Wenn der Sohn wie der Vater ein wenig slawonisch lesen, die Messe hersagen und die Vesper singen kann, so ist er seines Handwerks Meister und treibt es. Darauf geht er in die Schenke, besäuft sich und schlägt sich mit seinen Pfarrkindern herum die ihm jedoch die Hand küssen und ihn um seinen

---

Tag an dem sie geimpft worden war, der 21. November, und 5) ihr Namenstag, der 24. November. Jeder ihrer Generale bemühte sich ihr für diese feierlichen Tage einen blutigen Strauß zu schicken, d. h. die Nachricht von einem Gemetzel: diese Huldigung war ihr die angenehmste. Die Feinde der Russen mußten vorzüglich an den Vorabenden dieser Feste auf ihrer Hut sein; denn da wurden sie angegriffen.

Segen bitten nachdem sie ihn geprügelt haben.[3]) In den Straßen Petersburgs oder Moskaus begegnet man nicht selten betrunkenen Priestern und Mönchen die fluchend und singend umhertaumeln, den Vorübergehenden Grobheiten sagen und die Frauen durch unanständige Berührungen beschimpfen. Uebrigens ist einer der Hauptgründe des lasterhaften Lebenswandels der russischen Geistlichen und ihrer Unwissenheit in der griechischen Religion selbst zu suchen: sie verbietet ihnen andere Bücher zu lesen als ihr Brevier, irgend eine Kunst zu treiben, sich mit einer Arbeit zu beschäftigen oder ein musikalisches Instrument zu spielen.

Diese christlichen Priester halten den Gottesdienst mit einer Unanständigkeit welche Zeremonien, die noch weniger lächerlich wären, anstößig machen würde. Einige fluchen am Altare, schlagen die Küster und befehlen ihnen ganz laut, mit der Stimme eines Grenadiers, diese oder jene Kerze anzuzünden, dieses Heiligenbild näher zu rücken, oder aus jenem Buche zu lesen.[4]) Aber vorzüglich bei den großen Kir-

---

[3]) An gewissen Tagen des Jahres machen die Popen in ihren Pfarreien eine Umfahrt um von Hütte zu Hütte Eier, Butter, Flachs, Hühner u. s. w. zu heischen. Man sieht sie toll und voll mitten unter diesen Vorräthen auf einem Karren liegend oder von dieser wandelnden Kanzel herab singend zurückkehren.

[4]) Ein russischer General der das Kind eines seiner Bedienten in seinem Vorzimmer taufen ließ, führte seine Tischgesellschaft dahin um des Anblicks zu genießen. Nachdem der Priester sein Amt mit einer Ungezwungenheit und Würde die man nicht erwartete, verrichtet hatte, klatschte ihm der General Beifall zu und rief: Bravo! Bravo! Uebrigens verletzen diese russischen Taufen vermittelst des Eintauchens den Anstand immer in hohem Grade, wenn man einen fünfundzwanzigjährigen Türken oder Kalmuken tauft der sich ganz nackt

chenfesten z. B. der Wasserweihe oder dem Zuge in das Alexander-Newskykloster ist es sehr lustig die Geistlichkeit in pontificalibus einherwandeln zu sehen. Alle diese Popen mit ihren langen Bärten und Levitengewändern gleichen viel mehr den Gefährten des alten Silen als den Schülern Jesu.

Mehre große Herren haben eigene Kapläne welche in ihren Palästen Messe lesen müssen; allein sie leben in der Regel mit der Dienerschaft und werden nicht zur herrschaftlichen Tafel zugelassen, obwohl sie zur Klasse der freien Leute gehören. [5])

Der obere Klerus ist achtungswerther und wird mindestens mehr geachtet. Nichts ist prunkhafter als eine feierliche Messe die ein Erzbischof hält, der sich mitten in der Kirche von seinen Geistlichen ankleiden läßt, wie einst der oberste Opferpriester. [6]) Platon und Gabriel,

---

auszieht und den der Priester in Gegenwart seiner Pathinnen in die Wanne taucht. Auch die Hochzeiten werden mit allerlei lächerlichen Förmlichkeiten begangen. Ich sah eine Dame die ihre Kammerfrau in ihrer Kapelle trauen ließ, den Kaplan dort seiner Ungeschicklichkeit wegen tüchtig ausschelten, die Zeremonien selbst anordnen und leiten. Diese Kammerfrau war eine Engländerin und ein Geistlicher ihrer Nation vertrat bei ihr Vaterstelle. Seine ernste Miene stand in sonderbarem Gegensatze mit den Possen des die gottesdienstliche Handlung verrichtenden Popen, und er bewies daß nicht immer der Bart ein ehrwürdiges Aussehen verleihe.

[5]) Während des Krieges mit Schweden, als man sehr nöthig Leute brauchte, machte man dennoch mehre tausend Priestersöhne zu Soldaten und bildete aus ihnen Artilleriebataillone; einige hatten ihre priesterlichen Verrichtungen schon begonnen gehabt. Sie wurden wie Leibeigene ihren Altären und Frauen entrissen, um im Lager des General Melissino mit Kanonen umgehen zu lernen.

[6]) Der Graf Artois wohnte während seines Aufenthaltes in Petersburg gerade einer ähnlichen Zeremonie bei, als ihm Katharina einen Of-

die Erzbischöfe von Moskau und Petersburg, sind Männer die durch ihren Charakter und ihren Lebenswandel und vorzüglich durch die Mühe ehrwürdig sind, welche sie sich gegeben haben, die Sitten ihrer Mitbrüder zu verbessern. Herr Sambursky, Kaplan der Großfürsten, macht seinem Stande und seiner Nation Ehre. Er ist der einzige russische Priester der ohne Bart geht; er bekam die Erlaubniß dazu nicht ohne Schwierigkeit, als er sich in London aufhielt und hatte den Muth nach seiner Rückkehr mit dem Abscheren fortzufahren. Dafür hat er statt des Bartes den er in England ließ, Kenntnisse und Neigungen mitgebracht durch die er in seinem Vaterlande Nutzen stiftet. Er beschäftigt sich mit der Emporbringung des Ackerbaues in der Umgegend von Czarskoe-Selo wo er öde Strecken urbar gemacht und Sümpfe ausgetrocknet hat, um sie in fruchtbare Felder und engliche Gärten umzuschaffen. Auf diese Weise nimmt er an den abergläubischesten seiner Mitbrüder die ihn als Ketzer betrachten, für die Verachtung Rache welche sie gegen ihn hegen. Noch eine andere nicht weniger

---

fizier mit der Nachricht zuschickte daß Dumouriez bei Neerwinden geschlagen worden sei. Die Russen bildeten sich ein seine Andacht zu ihrem heiligen Alexander habe ihm diese glückliche Botschaft zu Wege gebracht, und der Prinz wollte dem Erzbischof ein Kompliment machen, erhielt aber von ihm die ziemlich unhöfliche Erwiederung: Ich habe nur für die Rechtgläubigen gebetet. Man wird sich vielleicht darüber wundern zu vernehmen, daß Katharina, die sich mit Friedrich II. und Voltaire so sehr über den geweihten Degen lustig machte den der Papst dem österreichischen General Daun geschickt hatte, selbst einen durch den Metropoliten des Alexander-Newskyklosters weihen ließ, um Herrn von Artois damit ein Geschenk zu machen. Dieser Degen war von Gold, mit Brillanten besetzt, und trug auf dem Stichblatt die Inschrift: Gott und der König; wirkte aber eben so wenig Wunder als jener Dauns.

außerordentliche Begünstigung ist ihm zu Theil geworden. Er bekam nämlich nach dem Tode seiner Frau die Bewilligung seine pfarrlichen Verrichtungen auch als Wittwer auszuüben, was der russischen Kirchenzucht entgegen ist. Man muß, um Pfarrer sein zu können, verheirathet sein; da sich aber ein Priester nur einmal verehelichen kann, so muß er sich, wenn seine Frau stirbt, in ein Kloster zurückziehen. Deßhalb sind die Gattinnen der Popen die am sorgsamsten gepflegten und glücklichsten Frauen.

Der Unwissenheit und Völlerei in welche die russische Geistlichkeit versunken ist, muß vielleicht, wie ich schon bemerkt habe, hauptsächlich zugeschrieben werden, daß die Jahrbücher des Christenthums zu Gunsten ihrer Kirche eine Ausnahme machen. Ihre Streitigkeiten und ihr falscher Eifer haben nicht, wie anderswo, Kriege, Metzeleien und Verfolgungen verursacht. Wenn man von den gewaltthätigen Maßregeln absieht die Peter I. gegen das Tragen von Bärten und langen Kleidern und Nikon zum Behufe der Einführung seiner neuen Lithurgie traf, stößt man in der russischen Geschichte auf keinen jener heiligen Wuthausbrüche welche die Erde mit Blut befleckt haben. Dieser Erzbischof Nikon wollte mit Recht den Gottesdienst vereinfachen und läutern; allein es war Unrecht, daß er den Czar Alexis bewog Gewalt zu brauchen. Man hieb denjenigen welche das Kreuzzeichen nicht mit drei Fingern machen wollten, die Hand ab: daraus entstand ein Schisma. Die Schismatiker wollen weder die von Nikon übersetzten heiligen Bücher noch seine neuen Litaneien anerkennen; noch heut zu Tage ließen sie sich lieber die Hand abhauen als daß sie das Kreuzzeicheu nicht mit zwei Fingern machten, um dadurch anzudeuten daß der heilige Geist blos vom Vater ausgeht. Man heißt sie Raskolnikis (Abtrünnige): sie selbst nennen sich Staroi=vertsi (Altgläubige). Die öffentliche Religionsübung war ihnen untersagt; sie hielten jedoch Versammlungen

und bekamen unter dem Fürsten Potemkin die Erlaubniß sich mehre Kirchen zu bauen. Sein Plan war sich eines Tages auf diese mächtige und fanatische Sekte zu stützen. Reiche Kaufleute und große Herren gehören zu ihr und sie zählt unter den Bauern viele Anhänger. Uebrigens verfolgt man die Raskolnikis nicht mehr und die Russen zeigen sich ganz unbekümmert um anderer Leute Glauben.

Das Volk hält mit der gewissenhaftesten Pünktlichkeit die vier großen Fasten die ihm vorgeschrieben sind: es treibt dann den Aberglauben so weit daß es die Enthaltsamkeit auf die Frauen und die Tabaksdosen ausdehnt. Der bigotte Russe wird sich einen Diebstahl oder Mord von dem ihn der Priester losspricht, weit weniger vorwerfen als daß er in der Fastenzeit ein Ei, Fleisch oder Milchspeisen gegessen hat. Hanföhl, Fische, Kräuter, Wurzeln und Schwämme sind während derselben seine einzige Nahrung und nach sechs Wochen einer solchen magern Kost ist er ausgemergelt. Die Reichen thun sich an schwelgerischen Tafeln mit Fischen und ausgesuchten Früchten gütlich; einige lassen auch zu Gunsten von Fremden oder Kranken Fleischspeisen auftischen; ich sah jedoch einen Frömmler der seine Fischsuppe nicht essen wollte, weil man sie ihm mit einem Löffel herausgeschöpft hatte der mit Fleischbrühe benetzt worden war. Diese strengen Fasten haben jemanden veranlaßt zu sagen daß die Russen den Himmel nur durch Hunger einzunehmen verständen.

Jeder Russe trägt gewöhnlich außer einem geweihten Amulet am Halse das er bei der Taufe empfangen hat und von dem er sich nicht mehr trennt, ein Kupferstück in der Tasche welches den heiligen Nikolaus oder einen andern Schutzheiligen vorstellt. Er trägt es überall mit sich herum, so andächtig wie der fromme Aeneas seine Penaten und es ist oft das einzige Gut welches ein Bauer oder ein Soldat auf der Reise bei sich hat. Nichts ist sonderbarer als wenn man sieht wie

zuweilen ein solcher Soldat oder Bauer seinen kleinen Gott aus dem Sack nimmt, darauf speit und ihn mit der Hand abreibt um ihn zu reinigen, ihn sich gegenüber aufstellt und sich plötzlich unter tausend Bekreuzigungen vor ihm niederwirft, einen Schwall Seufzer ausstößt und seine vierzig[7]) Gospodi pomiloi! (Herr, erbarme dich meiner) hersagt. Ist er mit dem Gebete fertig, so schließt er seine Büchse zu und steckt seinen Gott wieder in die Tasche. Ein Edelmann macht dabei etwas mehr Umstände. Sein Gott begleitet ihn auch auf der Reise; aber er ist in Gold oder Silber gekleidet. Kommt man auf einer Station an, so ist das erste Geschäft des Bedienten ihn aus seinem Behältniß zu nehmen und im Zimmer des Herrn aufzustellen, der ihn sogleich mit seinen Kniebeugungen beehrt.

Ich kannte eine russische Fürstin deren Hausgott ein großes silbernes Kruzifix war, welches ihr immer in einem besondern Wagen nachgeführt wurde und das sie gewöhnlich in ihrem Schlafzimmer aufstellte. War ihr im Laufe des Tages etwas Glückliches begegnet und sie mit ihren Liebhabern zufrieden, so ließ sie um das Christusbild Kerzen anzünden und redete es in vertraulichem Ton an wie folgt: Nun, siehst du, weil du heute gut warst, wirst du gut behandelt werden; du wirst die ganze Nacht Kerzen haben; ich werde dich lieben, zu dir beten; du wirst mein lieber kleiner Herzensgott sein. Stieß ihr hingegen ein Unfall zu, so ließ sie die Kerzen auslöschen, verbot ihrer Dienerschaft dem armen Kruzifix irgend eine Ehre zu erweisen und überhäufte es mit Vorwürfen und Grobheiten.

Katharina selbst trug für die Heiligenbilder große Andacht zur Schau. Man sah sie oft sich in ihrer Kapelle auf den Boden nieder-

---

[7]) Die Zahl 40 gilt den russischen Pfaffen gewisser Maßen als geheiligt.

werfen, den Staub aufraffen und die Diamantenkrone welche sie auf dem Kopfe trug, damit beschmutzen. Man entwendete ihr einst ein mit Brillanten besetztes Marienbild welches ihr die Kaiserin Elisabeth bei ihrer Firmelung zum Geschenke gemacht und das sie in dieser Kapelle aufgestellt hatte. Sie setzte die gesammte Polizei in Bewegung um den Urheber dieses frechen Diebstahls zu entdecken; jedoch umsonst. Ach, rief sie aus, nicht um die Diamanten thut es mir leid, sondern um das heilige Bild! ich gäbe das Doppelte seines Werthes um es wiederzufinden. Ihre Wünsche wurden erhört; nach vielen Nachforschungen und verhängten Gefängnißstrafen fand man einige Tage später die Jungfrau ihres kostbaren Schmuckes beraubt in der Nähe der Admiralität im Schnee liegen. Entzückt belohnte Katharina den Ueberbringer, ließ sie noch reicher kleiden und feierlichst wieder auf dem Altare aufstellen.

Die russischen Freudenmädchen sind den Heiligen ebenfalls sehr andächtig ergeben. Wenn sie Besuch haben und sich ihren Vergnügungen überlassen wollen, so beginnen sie immer damit ihre Bilder zu verschleiern und die Kerzen vor denselben auszulöschen; dies ist die Losung zum Opfer das sie der Liebesgöttin darbringen.

Ich enthalte mich alle abergläubischen Gebräuche aufzuzählen zu denen eine solche Religion ein geknechtetes und unwissendes Volk nothwendiger Weise verführt. Des regierenden Czars plumpe Politik veranlaßt ihn die Wolke von Irrthum und Einfalt noch zu verdichten welche das Genie Peters, die Menschlichkeit Elisabeths und die Philosophie Katharinas ein wenig heller machen wollten. [8]) Wenn man auch

[8]) Man wird vielleicht neugierig sein zu erfahren wie man in Rußland noch Heilige macht. Hier folgt ein erbaulicher Artikel aus der kaiserlichen Petersburger Zeitung der darüber Aufschluß gibt:

die Erniedrigung in der ein großes Volk schmachtet, beklagt, so muß man doch den aufgeklärten Russen welche sie beseufzen, Gerechtigkeit

---

Petersburg, 7. Dezember 1798. Im Jahre 1796 fand man in der Eparchie von Wologda, im Kloster Sumorin welches in der Stadt Trotma gelegen ist, einen Sarg in dem sich ein Leichnam in Mönchskleidern befand: er war dort im Jahr 1568 beerdigt worden und zeigte sich ganz unverwest, was auch bei den Kleidern der Fall war. An den Buchstaben die auf die Gewänder gestickt waren, erkannte man daß dieser Leichnam der Körper des Hochehrwürdigen Feodosius Sumorin, Stifters und Vorstehers des Klosters, sei, der schon bei Lebzeiten der Wunder wegen die er that, als heilig angesehen wurde.

Die hochheilige dirigirende Synode erstattete bei dieser Gelegenheit Sr. kaiserlichen Majestät einen unterthänigsten Bericht. Worauf Paul diese erhabene Ukase erließ:

Wir Paul u. s. w. Nachdem Wir durch einen besondern Bericht der hochheiligen Synode von dem Funde unterrichtet worden sind der im Kloster Spasso-Sumorin die wunderthätigen Gebeine des Hochehrwürdigen Feodosius zu Tage förderte; welche wunderthätigen Gebeine sich durch die glückliche Heilung aller derjenigen auszeichnen die mit völligem Vertrauen zu ihnen ihre Zuflucht nehmen: Nehmen Wir die Entdeckung dieser heiligen Gebeine als ein sichtbares Zeichen an daß der Herr unsere Regierung mit besonders gnädigen Augen betrachtet. Deßhalb lassen wir unser heißes Gebet und unsern Dank zum allerhöchsten Gnadenspender aufsteigen und tragen unserer hochheiligen Synode auf in unserm ganzen Reiche diese merkwürdige Entdeckung zu verkünden, nach den von der heiligen Kirche und den heiligen Vätern vorgeschriebenen Gebräuchen u. s. w. Den 28. September 1798.

Uebrigens hat Paul den russischen Kalender mit einigen Festtagen mehr als ich erwähnte, bereichert; unter andern mit dem Feste dieses ausgegrabenen Heiligen und mit jenem der Mutter Gottes von Kasan, die er zu feiern befohlen hat. Außerdem bringt jedes Kind

widerfahren lassen. Allein sie werden von den Vorurtheilen gefesselt wie der Riese Gulliver von den Lilliputern: seine Bande waren schwach und unmerklich wie seine Feinde; allein jedes einzelne seiner Haare war am Boden festgemacht — er konnte den Kopf nicht erheben.

---

das ihm geboren wird, zwei neue Festtage mit, den Geburts- und Namenstag: Paul hat bereits neun Kinder.

8b) Mit den Ansichten Massons stimmt ganz überein was der Abbé Chappe auf seiner Reise nach Sibirien beobachtet und auf S. 204 — 246 des 1ten Theiles seines von uns schon erwähnten Werkes erzählt hat. Seitdem hat die byzantinisch-russische Kirche den einzigen Vorzug eingebüßt den man ihr noch zugestehen konnte: die neuesten Vorgänge in Polen erinnern an die Dragonaden Ludwigs XIV.

A. d. H.

Neunte Abtheilung.

Frauenherrschaft.

Rußland bietet ein in der Geschichte einziges Beispiel dar. Das nämliche Jahrhundert hat fünf oder sechs Frauen despotisch ein Reich beherrschen sehen [1]) wo die Frauen vorher Sklavinnen geknechteter Männer waren; wo Peter I Gewalt brauchen mußte [2]) um sie aus ihrer barbarischen Erniedrigung zu ziehen und ihnen einen Platz in der Gesellschaft anzuweisen; wo selbst noch heut zu Tage das Gesetz der

---

[1]) Sophie, Schwester Peters I., Katharina I., Anna die Czarin, Anna die Regentin, Elisabeth und Katharina II.

[2]) Vor Peter I. erblickte man die Frauen weder am Hofe, noch in den Gesellschaften, selbst nicht einmal an der Tafel ihrer Gatten. Peter befahl diesen Gatten durch eine Ukase ihre Frauen öffentlich erscheinen zu lassen, weil er mit Recht den Umgang mit ihnen für geeignet hielt die Gesittung der Nation zu fördern; allein er war oft genöthiget Polizeibeamte zu verwenden, um die Damen auf den Ball zu führen.

Leibeigenschaft ihnen keine Seele zuspricht[3]) und sie nicht unter die menschlichen Geschöpfe zählt. Die Regierung dieser Frauen liefert ein schlagendes Beispiel zu Gunsten jener Völker die ihren Thron nie zu einem Kunkellehen haben werden lassen; denn es ist schwer sechs Regierungen anzuführen die fruchtbarer gewesen wären an Kriegen, Umwälzungen, Verbrechen, Ausschweifungen und Unglücksfällen aller Art. Am Hofe sind, ich gebe es zu, die Sitten milder geworden; aber sie haben sich verschlimmert und das Elend ist mit dem Zunehmen des Luxus und der innern Zerrüttung gestiegen. Mißbräuche jeder Gattung, Tirannei und Ausgelassenheit wurden sogar das Wesen der Regierung.

Das alte Sprichwort, wenn die Frauen herrschen, regieren die Männer, ist falsch oder bedeutungslos. Wenn die Frauen herrschen, tyrannisiren ihre Liebhaber und jeder plündert. Ohne mich jedoch bei den politischen Wirkungen der Frauenherrschaft die wohl der Gipfel der menschlichen Erniedrigung oder Ungerechtigkeit sein könnte, aufzuhalten, werde ich blos den Einfluß bemerkbar machen den sie in Rußland auf die Gesellschaft und die Frauen gehabt hat.

Das Dasein der Amazonen scheint mir kein Mährchen mehr, seit ich die russischen Frauen gesehen habe. Noch einige selbstherrschende Kaiserinnen, und man hätte vielleicht diese Nation von kriegerischen Frauen sich am nämlichen Orte und unter demselben Himmelsstriche

---

[3]) Im Russischen bezeichnet man mit dem Worte Seele die leibeigenen Bauern. Statt daß man fragt wie viel jemand Einkommen habe, erkundigt man sich nach der Zahl der Seelen die er besitzt; zuweilen hat einer zehn bis zwanzig tausend, diejenigen der Frauen und die seinige ungerechnet welche wohl am wenigsten gezählt zu werden verdient.

wiedererzeugen gesehen wo sie einst lebten. [4]) Man gewahrt noch viel Thatkraft bei den Frauen der slawischen Völker und ihre Geschichte liefert davon manche Beweise. Diesen weiblichen Thätigkeitstrieb der in andern Ländern in Liebe, Zärtlichkeit und häuslichen Sorgen aufgeht, nehmen bei den Frauen im Norden wo die Natur sie kälter und stärker macht, Herrschsucht und politische Ränke in Anspruch. Geliebt werden ist für sie häufig ein körperliches Bedürfniß: lieben ist selten eines für ihre Herzen.

Unter Katharinas Regierung hatten sich die Frauen am Hofe bereits ein Uebergewicht angeeignet das sie in ihre Häuser und in die gesellschaftlichen Kreise übertrugen. Die Fürstin Daschkaw, diese französisch redende Tomiris, wie sich Voltaire ausdrückte, hatte sich schon durch ihre Neigungen, ihre Wege und Thaten zum Manne gemacht; sie wurde es noch mehr durch ihre Titel und Verrichtungen als Direktor der Akademie der Wissenschaften und Präsident der russischen Akademie. Sie lag, wie man weiß, lange Zeit Katharinen an sie zum Gardeoberst zu ernennen, einem Amt das sie ohne Zweifel besser versehen hätte als die meisten die es begleiteten. Katharina mißtraute derjenigen die sich so oft rühmte sie auf den Thron erhoben zu haben, zu sehr, um sie in eine solche Stelle einzusetzen. Aber noch ein Weib auf dem Throne, und man hätte ein Mädchen als General und eine Frau als Minister sehen können.

---

[4]) Es ist auffallend daß man gerade in jener Gegend wo dieser die Männer ausschliessende Frauenverein bestanden haben soll, seither die Gemeinde der zaporoger Kosaken angetroffen hat die in ihrer Mitte keine Frau duldeten und sich durch Knaben ergänzten die sie aus den benachbarten Ländern entführten. Diese barbarische Republik wurde von Potemkin zerstört und die Glieder derselben in den Heeren oder unter den andern Kosaken zerstreut.

Mehre russische Generale die im Auslande bekannt sind, wurden um diese Zeit von ihren Frauen beherrscht. Der Graf V. Puschkin welcher in Finnland befehligte, wagte keine Bewegung zu machen bevor er nicht einen Courrier an seine Frau abgeschickt und sie um Rath gefragt hatte. Der Graf Iwan Saltykow*) war der seinigen geistig und körperlich untergeordnet und der Kriegsminister**) zitterte vor seiner grimmigen Ehehälfte. Man bilde sich ja nicht ein daß diese fast allgemein gewordene Unterwürfigkeit etwas mit jenem galanten und ritterlichen Nachgeben gemein hatte welches man zuweilen den Damen gegenüber beobachtet: diejenigen deren ich als Beispiel gedachte, waren alt, häßlich und böse. Es war buchstäblich die Unterwürfigkeit des Schwachen vor dem Starken, der Feigheit dem Muthe gegenüber, es war Einfalt oder Narrheit. Die natürliche Ueberlegenheit befand sich da auf Seite der Frauen. Die Ehrerbietung und Furcht welche Katharina ihren Höflingen einflößte, schienen ihrem ganzen Geschlechte zu Statten zu kommen.

In der Entfernung vom Hofe fand man oft die nämlichen Wirkungen wieder. Mehre Frauen von Obersten besorgten die das Regiment betreffenden Geschäfte, ertheilten den Offizieren die Befehle, verabschiedeten und ernannten sie zuweilen. Frau Mellin, Oberstin des tobolskischen Regiments, befehligte es mit wahrhaft martialischem Stolze, empfing die Berichte an ihrem Putztisch und ließ in Narwa die Wache aufziehen, während ihr gutmüthiger Gemahl anderswo beschäftigt war. Bei einem Ueberfall den die Schweden versuchten, sah man

---

*) Feldmarschall und Generalgouverneur von Moskau. A. d. H.

**) Graf Nikolaus Saltykow. A. d. H.

sie in Uniform aus ihrem Zelte treten, sich an die Spitze eines Bataillons stellen und gegen den Feind marschiren. Mehre andere Frauen folgten der Armee die gegen die Türken ins Feld zog. Potemkins Serail bestand immer aus schönen Amazonen die sich darin gefielen die Schlachtfelder zu besichtigen und die Kraft verrathende Blöße der Türken in Augenschein zu nehmen, die auf dem Rücken ausgestreckt lagen, den Pallasch in der Hand, die Miene noch immer drohend, wie Tassos Argant der sanften Herminie vorkam. [5])

Auf dem Lande gewahrte man noch in höherem Grade die Männlichkeit der Frauen. Ein wenig von diesem Charakter wird man ohne Zweifel überall an ihnen bemerken wo Leibeigenschaft besteht: sie befinden sich dabei häufig in dem Falle, wenn sie Wittwen oder großjährige Töchter sind, die Oberleitung ihrer Güter zu übernehmen deren Bewohner ihr Eigenthum sind gleich einer Heerde Thiere. Dann gehen sie in Einzelnheiten ein die für ihr Geschlecht durchaus nicht passen. Leibeigene kaufen, verkaufen, austauschen, Arbeiten unter sie vertheilen, sie in ihrer Gegenwart entkleiden lassen um sie mit Ruthen zu züchtigen, das sind Dinge die in einem Lande wo die Menschen nicht zu Hausthieren herabgewürdigt und mit der nämlichen Gleichgültigkeit behandelt werden, eben so sehr dem Gefühl als der Schamhaftigkeit einer Frau widerstreben würden. [6]) Zu diesen Verrichtungen sind aber

---

[5]) Nach der Erstürmung von Oczakow schichtete man auf dem Liman der damals gefroren war, Haufen nackter Leichname auf, die bis der Fluß aufthaute, dort blieben. Um diese Pyramiden herum fuhren die russischen Damen in Schlitten spazieren und bewunderten die schönen durch die Kälte erstarrten muselmännischen Körper.

[6]) Eine Französin von St. Domingo hat mir mitgetheilt daß es kreolische Damen gibt die ebenso unbefangen sind wie die russischen,

russische Frauen nicht selten gezwungen und entledigen sich derselben sogar mit Vergnügen.

Die Gewohnheit auf diese Art mit Mannspersonen umzugehen und die Sitte beider Geschlechter gemeinschaftliche Bäder zu nehmen, stumpfen bei den Frauen frühzeitig jene Schamhaftigkeit ab die ihnen natürlich ist, und ich sah welche die in dieser Beziehung den abgehärtetsten Männern nichts nachgaben. 7)

Man muß diese Art Schamlosigkeit einiger russischen Frauen nicht der Ausgelassenheit oder einem groben wollüstigen Treiben beimessen. Sie leben von Kindheit an in der größten Vertraulichkeit mit einer Menge Leibeigenen: sie lassen sich tausend besondere und selbst heimliche Dienste von männlichen Sklaven erweisen welche sie kaum als Männer betrachten. Die häuslichen Gewohnheiten bieten ihnen alle Tage Gelegenheiten dar ihrer Neugierde in Betreff der Geschlechtsgeheimnisse zu genügen, derselben sogar zuvorzukommen und die Reizbarkeit der Nerven schon im Entstehen abzustumpfen. Man muß ihres

---

Einige gehen selbst auf das Sklavenschiff und feilschen dort um Neger die ihnen völlig nackt vorgeführt werden.

Ich sah eines Tages eine russische Dame um einen jungen kräftig gebauten Hengst handeln der von seltener Schönheit und Sanftmuth war. Sie untersuchte ihn mit ausnehmendem Wohlgefallen und streichelte ihm gewisse Körpertheile die an ihm besonders hervortraten. Wahrscheinlich verfuhr diese Frau auf die nämliche Weise mit einem jungen Leibeigenen den man ihr vom Lande hereinbrachte, um aus ihm ihren Läufer oder Lakaien zu machen.

7) Eine Dame bei der ich mich auf dem Lande befand, wollte sich eines Tages mit Fischen unterhalten. Sie ließ Netze holen und hieß einige ihrer Bedienten sich entkleiden, um ins Wasser zu gehen. Die Bursche zogen sich in Gegenwart ihrer Herrin nackt aus; sie gab ihnen

Gleichen sein um sie erröthen zu machen: ein Sklave ist für sie kein Wesen der nämlichen Gattung. [8])

Ich habe schon angedeutet, auf welche empörende Weise man in Rußland die Menschen behandelt. Die Empfindung muß schon durch den Anblick von Grausamkeiten ertödtet und das Herz verhärtet sein um denjenigen der Strafen die man bisweilen Leibeigenen auflegt, auch nur eine Sekunde lang ohne Entsetzen und Unwillen zu ertragen. Noch bei Weitem empörender ist es jedoch Frauen dabei gegenwärtig, diese Züchtigungen anordnen, ja wohl selbst vollziehen zu sehen. Ich befand mich an Tafeln wo der Herr um einiger unbedeutender Fehler willen einem Lakaien kaltblütig und als ob sich dies von selbst verstände, hundert Ruthenstreiche aufzumessen befahl. Man führt ihn in den Hof oder blos in ein Vorzimmer und dies Alles geschieht im Beisein von Frauen und jungen Mädchen, die essend und lachend das Geschrei des Unglücklichen hören den man schlägt. [9])

Befehle, leitete den Fischfang und blickte mit wahrhaft komischer Miene der Verachtung auf ihre vor Nässe und Kälte schlotternden Glieder.

[8]) Eine russische Dame machte gefolgt von zwei großen Lakaien mit einer Französin einen Spaziergang. Auf einmal winkt sie den beiden, läßt sich von ihnen unter den Arm nehmen und geht ein wenig abseits. Hier, hinter einem Busche, müssen ihr ihre beiden Pagen bei einem dringenden Geschäfte das man leicht errräth, behülflich sein. Die Französin konnte sich nicht enthalten ihre Ueberraschung und Entrüstung über dieses Benehmen zu äußern. Was, erwiederte die Russin, das sind meine Sklaven; sie sind mit mir aufgewachsen: ich möchte sehen ob sie die Keckheit haben mit ihren Gedanken unter meinen Unterrock zu bringen und zu glauben daß ich für sie Weib bin oder daß sie für mich Männer sind.

[9]) Die Leichtfertigkeit mit der man Menschen prügeln läßt, gab vor einigen Jahren zu einer sonderbaren Verwechselung Anlaß. Der

Ich bin nicht der Erste der beobachtet hat daß in Rußland die Frauen im Allgemeinen boshafter, grausamer und barbarischer sind als die Männer: dies kommt daher weil sie noch unwissender und abergläubischer sind als diese. Sie reisen selten, lernen wenig und arbeiten nicht. Fortwährend von Leibeigenen umgeben die ihre Wünsche erfüllen oder denselben zuvorkommen, bringen die russischen Damen ihre Zeit auf einem Ruhebette liegend oder an einem Spieltische zu. Man sieht sie selten lesen, seltener noch sich mit kleinen Handarbeiten beschäftigen oder das Hauswesen besorgen; und diejenigen welche eine im Ausland erhaltene und sorgfältige Erziehung nicht gebildet hat, sind

---

Graf Bruce, Generalgouverneur von Petersburg, hatte einen leibeigenen Koch der entlief. Er trifft bei Hofe den Polizeimeister Kleïef und ertheilt ihm den Auftrag die nöthigen Nachforschungen anstellen zu lassen. Sie waren umsonst. Mittlerweile kam von Warschau ein französischer Koch an der in Rußland Dienst suchen wollte und von einem Freunde Kleïefs in Polen an diesen gewiesen und empfohlen war. Kleïef glaubte diesem Menschen eine Stelle zu verschaffen und schickte ihn sogleich zu Bruce dessen Küche, wie er wußte, durch das Ausreißen seines Koches verwaist war, indem er dem Franzosen zugleich sagte er habe sich bloß auf ihn zu berufen. Man meldet also dem Grafen Bruce einen Koch den der Polizeimeister schicke. Ah, sagte er, das ist der Schlingel! man messe ihm auf der Stelle zwei hundert Hiebe auf und stecke ihn dann wieder in seine Küche. Die Ordonnanzen des Gouverneurs bemächtigen sich unverzüglich des Franzosen und führen ihn in die Reitbahn. Hier vollziehen sie ungeachtet seines Geschreis und seiner Einreden die angeordnete Strafe und lassen ihn halb todt liegen. Kaum kann er sich zum Minister schleppen bei dem er seine Klage anbringt. Bruce, von dem Mißverständnisse in Kenntniß gesetzt, schlichtete die Sache mit einigen hundert Rubeln die er dem unglücklichen französischen Koch gab.

in der That noch Barbarinnen. Unter ihnen mag man jene Römerin wiederfinden, von der Juvenal erzählt, die einen Sklaven zum Tode schickte und dem der sie beschwor eines Menschen zu schonen, zur Antwort gab: O demens, ita servus homo est! (O Narrheit, ist denn ein Sklave ein Mensch!) — und jene andere die ihren Freundinnen ihre Kleinodien und Putzsachen zeigt, während man das Geschrei eines Sklaven hört, und zu ihren erschreckten Gefährtinnen sagt: Es ist nichts, blos ein Mensch den ich schlagen lasse.

Wenn es solche Frauen in Rom gab, was muß man von Petersburg oder Moskau erwarten? Schrecklich sind auch die Züge die ich anführen werde. Ich gebe jedoch zu bedenken daß es ungewöhnliche, ungeheuerliche Frevel sind: allein es ist gut wenn man erfährt, wie weit manchmal die Wildheit einer Frau gehen kann, sobald die Regierung, die Religion, die Gesetze und Gebräuche des Landes sie zu berechtigen scheinen. Darf man darüber erstaunen daß Sklaverei und Willkürherrschaft die Menschen verderben, wenn sie das gefühlvollere und sanftere Geschlecht zu thierischer Wuth aufstacheln!

Eine Fürstin K . . . . . . ky *) kann als Inbegriff aller Verbrechen, Wuthausbrüche und Schändlichkeiten gelten. Man sah sie Männer entkleiden und in ihrer Gegenwart mit Ruthen züchtigen lassen, die Streiche kaltblütig zählen und dem Prügelknecht einschärfen sie mit mehr Nachdruck aufzumessen. Man sah sie in den Anfällen ihrer Trunkenheit und viehischen Rohheit einen leibeigenen Mann von ihren leibeigenen Dienerinnen nackt an einen Pfahl binden, ihn in diesem Zustande von ihren Hunden beißen oder von diesen nämlichen Frauen schlagen lassen. Man sah sie ihnen die Ruthen entreißen und ihn

*) Vielleicht Kozlovsky?

A. d. H.

selbst an den empfindlichsten Theilen hauen oder endlich eine brennende Kerze nehmen und ihm die Haare sengen und sich auf diese Weise zugleich an den abscheulichen Genüssen entsetzlicher Grausamkeit und scheußlicher Geilheit weiden . . .

Die Qualen, welche sie ihren Frauen anthat, trugen den nämlichen Charakter und dann waren es Männer die sie zu Bütteln wählte. Nachdem sie dieselben hatte entblößen und schlagen lassen, befahl sie ihnen ihre zuckenden Brüste auf den kalten Marmor eines Tisches zu legen und peitschte selbst die zarten Theile. Ich sah eine dieser Unglücklichen welche sie oft auf diese Art mißhandelt und noch überdies verstümmelt hatte. Indem sie ihr die Finger in den Mund steckte, hatte sie ihr die Lippen bis an den Mund aufgerissen. So verunstaltet schleppte das arme Mädchen ihr trauriges Leben in einem Stalle hin wo die andern Dienstleute sie aus Mitleid nährten und verbargen. Ihr Verbrechen war daß diese Messalina den Verdacht auf sie warf ihr die Gunstbezeigungen eines ihrer verächtlichen Liebhaber entzogen zu haben. Solche Schandthaten die sie schon in Moskau begangen hatte, nöthigten den Bruder dieser Furie sie nach Petersburg zu schicken um die Volksrache von ihr abzuwenden. Hier fuhr sie fort unter dem Schutze eines mächtigen Verwandten den sie am Hofe hatte, ein höllisches Leben zu führen; dieser Verwandte mußte ihr jedoch endlich verbieten ihre eigenen Leibeigenen zu Dienern zu nehmen; sie ward gezwungen freie Leute zu miethen die nicht länger als einen Tag bei ihr blieben. Am Ende hatte sie blos Soldaten um sich die zu ihr kommandirt wurden um sie zu bedienen und ihre auf alle Arten sich äußernde Wuth zu befriedigen. Ich habe diesem Ungeheuer ihren Fürstentitel gegeben, da ich sie nicht Frau zu nennen wage. Sie ist vierzig Jahre alt, ungewöhnlich groß und dick und noch am Leben.

Ich kannte eine andere Dame am Hofe die in ihrem Schlafzimmer eine Art dunkeln Käfig hatte in dem sie einen Leibeigenen, ihren Perückenmacher, eingesperrt hielt. Sie ließ ihn jeden Tag selbst heraus, wie man einen Kamm aus dem Futteral nimmt, und wenn er mit dem Haarputz fertig war, schloß sie ihn sogleich wieder ein, meistens nachdem sie ihn noch dazu während des Frisirens beohrfeigt hatte. Der Unglückliche hatte in seinem Behältniß ein Stück Brod, einen Krug Wasser, eine kleine Bank und einen Nachttopf. Er sah den Tag blos so lange er eine Perücke auf dem kahlen Kopfe seiner alten Kerkermeisterin in Ordnung brachte. Dieses tragbare Gefängniß war zu Häupten ihres Bettes angebracht und sie ließ es sich auf's Land nachführen. Ihr Gatte duldete diesen Gräuel! Drei Jahre hinter einander brachte der Arme in dieser Hölle zu und als er zum Vorschein kam, war er schrecklich anzusehen, bleich, gekrümmt und verbuttet wie ein Greis. Der Hauptgrund einer so ungewöhnlichen Grausamkeit bestand darin daß diese Hexe vor aller Welt verbergen wollte daß sie eine Perücke trug und deßhalb schloß sie einen achtzehnjährigen Menschen aus der menschlichen Gesellschaft aus um heimlich ihre verfallenen Reize auszuflicken. Die schlechte Behandlung und kümmerliche Nahrung welche sie außerdem hinzufügte, sollten ihn dafür strafen daß er hatte entfliehen wollen und daß sie, trotz aller Kunst und Sorgfalt des Unglücklichen, täglich älter und abscheulicher wurde.

Uebrigens führe ich, wie ich wiederholt bemerke, diese Schändlichkeiten die eben so unglaublich als wahr sind, nicht als charakteristische und allgemein gültige Züge an die man den russischen Frauen vorwerfen muß: es sind die Verbrechen zweier aus ihnen, aber sie konnten eben nirgends begangen werden als in Rußland. Anderswo hätten die Verwandten, die Hausgenossen und Bekannten der Furien welche sie verübten, sie nicht als wunderliche Launen dieser Damen betrachtet.

Die Verwandten des jungen Menschen hätten das Recht gehabt Klage zu führen und nicht blos die Gerechtigkeit anzurufen sondern um Rache zu schreien. [10])

Nicht nur am Hofe und im Innern ihrer Häuser hatten die Frauen das Uebergewicht über die Männer erlangt. Man sieht nirgends so viele Frauen sich in der Liebe den Vorrang anmaßen und die thätige Rolle spielen. Katharinas Beispiel war gerade geeignet sie in ihren Sitten und ihrem Geschmack alle weibliche Zucht abstreifen zu machen. Ohne so schamlos zu sein wie eine Messalina, verwirklichte sie im Angesichte ihres Hofes und ihres Reiches, was fabelhafte Berichte von der Königin von Achem aussagen. Sie wechselte häufig ihre Lieblinge und ihre Gluth so wie ihr Rang setzten sie immer in den Fall die ersten Schritte zu thun; darin ahmten ihr die Frauen ihres Hofes nach und einige übertrafen das Vorbild. Fast alle hielten sich nach dem Muster ihrer erhabenen Souveränin förmliche und anerkannte Günstlinge, ich sage nicht Liebhaber, denn dies würde dem Verhältniß den Anstrich einer Gefühlssache geben. Es war da blos ein grobes körperliches Bedürfniß vorhanden und oft nichts anders als die Sucht der Mode zu huldigen. Man fand daran Geschmack wie an Essen und Trinken, an Bällen und Musik. Von Liebesintriguen war keine Rede, noch weniger von starken Leidenschaften. [11]) Ehrgeiz

---

[10]) Eine Vorfahrin dieser Furien hatte sich schon unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth durch ähnliche Greuel berüchtigt gemacht: ihre Verwandten sahen sich genöthigt sie einzusperren.

[11]) Eine junge Fürstin Shahovskoy die an einen Grafen Arenberg verheirathet war, hat kürzlich das Beispiel einer tragischen Ausnahme gegeben. Zur Zeit der Revolution in Brabant an der ihr Gatte Theil genommen hatte, befahl ihr Katharina diesen Rebellen zu

und Ausschweifung hatten die Liebe verbannt. Die Ehe war blos eine Vereinigung die nichts als Zukömmlichkeit voraussetzte: glücklich die seltenen Paare bei denen die Freundschaft Bande weniger drückend machte die der Eigennutz der Verwandten oder die Eitelkeit allein geknüpft hatte.

Was vollends die Verderbniß, Verwilderung und Unordnung der Sitten und Geschmacksrichtungen unter der Regierung Katharinas beweist, ist die vor einigen Jahren in Moskau gemachte Entdeckung eines unter dem Namen des physischen Clubs bekannten Vereins. Es war eine Art geheimer Orden der an Schändlichkeit Alles übertraf was man von den schamlosesten Anstalten und Mysterien erzählt hat. Die eingeweihten Männer und Frauen versammelten sich an gewissen Tagen um sich untereinander den abscheulichsten Ausschweifungen hinzugeben. Ehemänner ließen ihre Gattinnen, Brüder ihre Schwestern in den Club aufnehmen. Von den Männern verlangte man Kraft und Gesundheit; von den Frauen Schönheit oder Jugend. Die Bewerber wurden erst zugelassen, nachdem sie ihre Proben abgelegt und

---

verlassen und nach Rußland zurückzukehren, bei Strafe der Einziehung aller ihrer Güter. Sie gehorchte und kam in Begleitung ihrer alten Mutter, worauf Katharina ihre Ehe für nichtig erklärte. Einer ihrer Vettern entführt sie und läßt sich mit ihr in Moskau trauen, um dann desto leichter Dispens zu erhalten. Doch besaß er das Herz seiner Frau nicht oder füllte es wenigstens aus. Sie liebte einen Gardeoffizier, Namens Kamasowsky. Als die Eifersucht ihres Gatten ihre Zusammenkünfte ausgespürt und Klage darüber erhoben hatte, nahm die Fürstin Gift und starb unter schrecklichen Zuckungen. Ihr Gemahl, ein Mann von düsterer und reizbarer Gemüthsart, verlor darüber auf einige Zeit den Verstand und auf immer sein Lebensglück.

sich einer Untersuchung unterworfen hatten. Die Männer vollzogen die Aufnahme der Frauen und umgekehrt. Nach einem schwelgerischen Mahle entschied das Loos über die Paarungen. Zur Zeit der französischen Revolution erhielt die Polizei den Befehl alle Arten geheimer Orden und Vereine auszuspüren und aufzulösen, und da geschah es daß man auf den physischen Club aufmerksam wurde und die Mitglieder anhielt die Geheimnisse desselben zu offenbaren. Da diese Mitglieder sowohl des einen als des andern Geschlechts den reichsten und mächtigsten Familien angehörten und in ihren Versammlungen von keiner Politik die Rede war, so begnügte man sich diese ärgerliche Loge zu schließen und mit einem Verbot zu belegen.

Man hat viele Nachrichten über die russischen Bäder; da sie jedoch einen großen Einfluß auf den Charakter und die Sitten der Frauen besonders jener aus den niedern Volksklassen üben, so mag es nicht unpassend sein unter diesem Gesichtspunkte ihrer hier zu erwähnen. Bei meiner Ankunft in Rußland war es einer der ersten Zwecke meiner Nachforschungen den Begriff zu berichtigen den mir Reisende davon gegeben hatten und den ich irrig glaubte. Jung und aus einem Lande kommend wo der strengste Anstand die Sitten regelt, gedachte ich mich nach Herzenslust an dem Anblick von Schätzen zu weiden die mein Auge nie anders als verstohlen und flüchtig gesehen hatte. Ich stellte mir die wollüstigen Bäder Dianas vor und nahm mir, ein zweiter Aktäon, nichts Geringeres vor als Nymphen überraschen zu gehen. Eines Tages also wanderte ich mit einem Freunde die Ufer der Newa hinab um mich einem öffentlichen Bade zu nähern; allein ich brauchte keinen langen Weg zu machen um mich zu überzeugen daß die schönen Russinnen gewöhnt waren ihre Reize den Blicken der Vorübergehenden auszusetzen. Eine Schaar Frauen jedes Alters, durch die Hitze eines Junitages eingeladen, hatte es nicht für gut befunden bis in die Um-

zäunung der Bäder zu gehen. Sie hatten sich nackt ausgezogen, schwammen und trieben Possen längs der Ufer des Flusses. Dieser für mich ungewöhnliche Anblick machte auf mich den lebhaftesten Eindruck; ich stand stille und lehnte mich über den Kai, ohne daß weder meine Gegenwart noch meine Nähe die Spiele der Badenden im Geringsten störten. [12])

Seitdem bin ich mehre Male in den Bädern gewesen und habe an dem Ufer der Newainseln die nämlichen Szenen gesehen. Es ist zwar eine Ukase Katharina der Keuschen vorhanden welche die Unternehmer von öffentlichen Bädern in den Städten anweist für beide Geschlechter abgesonderte zu errichten und in jene der Frauen nur den zur Bedienung nothwendigen Männern, so wie den Malern und Aerzten die da zum Behufe ihrer Kunst Studien zu machen wünschten, den Eintritt zu gestatten. So braucht jemand der darnach Verlangen trägt, blos einen dieser Vorwände zu gebrauchen. Die beiden Geschlechter haben

---

[12]) Der Anblick der keimenden Reize welche einige der jüngsten ganz unbefangen zur Schau stellten, wurde beinahe durch den Ekel erkauft den die Schamlosigkeit der alten einflößte. Eine dieser letztern die in einiger Entfernung Männer ihrer Bekanntschaft sah welche ebenfalls badeten, schwamm auf sie zu und ließ sich mit einem jungen Burschen in einen Kampf ein ähnlich demjenigen der Nymphe Salmacis mit Hermarphroditus. Da aber der junge Mensch nicht schwimmen konnte, war die Alte im Vortheil: sie nahm ihn mit der einen Hand beim Barte, mit der andern an einem andern Körpertheile und tauchte ihn ins Wasser, zum großen Gelächter der beiden Gruppen und der Zuschauer. Dieser Auftritt begab sich in der Nähe eines Ufers wo Personen jedes Alters kamen und gingen; und die jungen Mädchen welche die benachbarten Häuser bewohnten, konnten von ihren Fenstern aus zusehen.

also jetzt in Petersburg ihre besondern, durch eine Wand getrennten Badstuben und Badplätze: aber einige alte Frauen mischen sich immer lieber unter die Männer und übrigens lauft Alles, Männer und Weiber, nachdem sie das warme Bad genommen haben, ganz nackt heraus um sich zusammen im Flusse unterzutauchen der hinter den Bädern vorbeiströmt. Die schamhaftesten Frauen halten sich dann einen Birkenzweig vor dessen sie sich in der Badstube bedienten um sich damit zu peitschen. Wenn ein Mann ein besonderes Bad nehmen will, so ist es häufig eine Frau die ihn wascht, einseift und peitscht: sie entledigt sich dieses Geschäftes mit allen Einzelnheiten ohne sich dabei im Geringsten etwas anfechten zu lassen. Auf dem Lande sind die Bäder noch auf dem alten Fuße eingerichtet, das heißt, alle Alter und Geschlechter nehmen sie zusammen und die Glieder einer Familie die etwa aus einem vierzigjährigen Vater, einer fünf und dreißigjährigen Mutter, einem Sohne von zwanzig und einer Tochter von fünfzehn Jahren besteht, zeigen sich da einander im Stande der Unschuld und peitschen sich wechselseitig.

Diese Gebräuche die uns so anstößig erscheinen und es bei einem Volke, das sich kleidet und nicht mehr wild ist, in der That auch sind, sind keine Wirkung der Sittenverderbniß und setzen nicht Ausgelassenheit voraus. Diese dem russischen Volke übrigens so heilsamen Bäder sind es nicht einmal welche es zu Ausschweifungen verleiten. Im Gegentheil, die Gewohnheit fortwährend und von früher Jugend an Nacktheiten ohne Hülle zu sehen, würde die Sinne abstumpfen und die Einbildungskraft abkühlen, wenn man ihr Zeit ließe sich durch den der Neugierde auferlegten Zwang zu entflammen. Nie wird ein junger Russe bei dem Gedanken an einen schwellenden Busen sein Herz klopfen und sein Blut in Wallung gerathen fühlen. Er hat nicht nach dem Anblick einiger geheimen Reize zu seufzen die er kaum zu errathen

wagt; denn er hat von Kindheit an Alles gesehen, Alles untersucht. Das junge russische Mädchen wird nie unwillkürlich über eine Neugierde oder einen Gedanken erröthen die in ihr aufsteigen, und ihr Gatte wird ihr nichts Neues zu zeigen, sie nichts Neues zu lehren haben. Der Liebe ist also jener anziehende, zarte Duft abgestreift der ihren wahren Reiz ausmacht, und sie entbehrt jener Vorahnungen des Genusses die süßer sind als der Genuß selbst. Wenn das feine Gefühl die beglückendste der menschlichen Leidenschaften nicht mehr veredelt, so ist diese nichts weiter als ein augenblicklicher Drang der zu leicht zu befriedigen ist um einen Werth darauf zu legen.

In Rußland darf man daher keine Julie suchen, wie St. Preux sie liebte, und noch weniger Julien wie Volmar eine zur Gattin hatte. Was diesen letztern betrifft, so weiß ich nicht wie Rousseau auf den Gedanken kam ihm ein solches Vaterland zu geben. Das Land der Leibeigenschaft ist nicht das Land schöner Leidenschaften; man würde Mühe haben da den Stoff zu einem Roman zu finden. Dennoch ist der Russe gemüthlich, fröhlich, tanzt und singt gern, und die Sammlung von Volksgesängen beweist daß ihn ehedem die Liebe begeisterte. Sie verrathen häufig zarte Empfindung und es durchweht sie eine rührende Schwermuth die uns fesselt und erweicht.

Nach dem was ich von den russischen Damen gesagt habe, fürchte ich daß man sich von den Frauen in Rußland, wo es deren so liebenswürdige und reizende gibt, einen zu schlechten Begriff mache[13]). Fast alle haben Mutterwitz und Anmuth; Augen, Füße

[13]) Man muß gestehen daß, so unanständig das Betragen ist welches die Frauen annehmen, so zurückhaltend und bescheiden die Mädchen erscheinen. Sie sind von der Natur mit der Empfänglichkeit für die

und Hände wie man sie wünschen kann; eine Ungezwungenheit in ihrem Benehmen, einen Geschmack in ihrer Kleidung und eine Anziehungsgabe in der Unterhaltung, die man nur bei den Französinnen wiederfindet.

Diese so geistreichen und liebenswürdigen russischen Damen haben Geschmack für die Kunst. Sie lachen bei der Aufführung eines guten Lustspiels, lassen eine schalkhafte Anspielung nicht unbeachtet, verstehen vollkommen eine Zweideutigkeit, beklatschen einen glänzenden Vers; aber was das Gefühl erregt, scheint für sie verloren: ich sah sie nie bei einem Trauerspiele weinen.

Man trifft bei den russischen Frauen selten häusliche Tugenden und jene dem Mittelstande so nothwendige Ordnungsliebe und Sparsamkeit an. Sie sind eher dazu geeignet gesellige Kreise zu verschönern als ein Hauswesen zu führen, Mehren Genüsse zu verschaffen als das Glück eines Einzigen zu begründen. Alle jene Annehmlichkeiten hingegen die der Luxus hervortreten läßt, alle jene bezaubernden Talente die ein glücklicher Wohlstand zu pflegen erlaubt, erhöhen gewöhnlich die Schönheit der jungen Russinnen. Sie zeichnen sich besonders durch Fertigkeit in fremden Sprachen aus und einige von ihnen sprechen drei oder vier mit gleicher Gewandtheit.

Diejenigen welche eine sorgfältige Erziehung genossen, denen häusliches Beispiel und die Bemühungen einer verständigen Gouvernante oder achtungswerthen Mutter anmuthige Formen eigen gemacht haben ohne sie das Laster kennen zu lehren; diejenigen vorzüglich die durch Lesen oder Reisen ihre Bildung förderten, verdienen einen der ersten Plätze unter den liebenswürdigen Frauen Europas

tiefsten und sanftesten Gefühle ausgestattet. Das Beispiel und die Sittenlosigkeit welche sie umgibt, verderben sie nur allmälig.

und erinnern an jene ausgezeichneten Damen die Frankreich hervorgebracht hat. Das sind aber sparsam gesäte Blumen und die sich nur im Geheimen entfalten. Aberglaube, Neid, Verleumdung fallen über sie her, und wenn sie die Marter nicht ertragen können welche sie im Umgang mit den Klatschschwestern ihrer Heimath empfinden, so müssen sie sich einen Kreis von ausgewählten Frauen und besonders Fremden bilden, was den Haß der Verfolgung gegen sie verdoppelt.

Es wird nicht ganz am unrechten Orte sein diesen Versuch über die russischen Frauen mit einigen Einzelnheiten zu schließen, welche die Fürstin Daschkaw betreffen die nach Katharina diejenige russische Frau ist, von der man am meisten gesprochen hat und deren Bild das würdigste Gegenstück zu jenem Potemkins wäre, wenn die gleiche Meisterhand es hätte zeichnen wollen[14]). Ich werde das weder Lügen strafen noch wiederholen was man hundertmal über dieses Mannweib gedruckt hat, welche die eigentliche Heldin der Revolution von 1762 war und wenigstens das Gehässige derselben mit ihrer erlauchten Freundin theilen muß. Diese Freundschaft war im Laufe einiger Jahre ziemlich erkaltet und Folgendes veranlaßte den letzten Zwist auf den keine Aussöhnung mehr folgte.

Im Jahre 1794 ließ die Fürstin in der Hoffnung einige Rubel zu gewinnen, auf Kosten der Akademie ein hinterlassenes Trauerspiel von Kniägenin drucken. In jedem andern Zeitpunkte hätte dieses übrigens mittelmäßige Stück keine Aufmerksamkeit erregt. Aber Katharina war seit dem Ausbruche der französischen Revolution und vorzüglich seit dem Tode Potemkins furchtsam und argwöhnisch ge-

---

[14]) Es findet sich in einem Buche welches den Titel führt: Leben Katharinas II. (von Castera).

worden; von schwachen und ängstlichen Seelen umgeben hatte auch die ihrige ein kleineres Maß angenommen. Man schilderte ihr dieses Trauerspiel als ein aufrührerisches Werk. Es wurde verboten, alle Abdrücke in Beschlag genommen und man stellte sogar Haussuchungen an um sich derjenigen zu bemächtigen die schon verkauft worden waren. Da das Werk auf ausdrücklichen Befehl der Frau Präsident[15]) gedruckt worden, so beschied sie die Kaiserin zu sich. Mein Gott, was habe ich Ihnen gethan, redete Katharina sie an, daß Sie ein so abscheuliches und gefährliches Buch veröffentlicht haben? Wenn Regieren ein so schweres Verbrechen ist, haben nicht Sie es mich begehen gemacht? Ueberrascht von diesem heftigen Ausfall entschuldigte sich die Fürstin, indem sie sagte sie habe keine böse Absicht gehabt und das Stück nicht einmal gelesen, da sie sich ganz auf den Censor verlassen. Worauf ihr Katharina mit Bitterkeit bemerkte daß man sich in diesen mißlichen Zeiten auf Niemanden verlassen und seine Pflicht selbst thun müsse. Frau von Daschkaw, von dieser Zurechtweisung gekränkt, ließ ihren Neffen, Bakunin[16]), zum

[15]) Eine Ukase ernannte sie zum Präsident und Direktor und man bediente sich, wenn man mit ihr sprach, der Anrede Frau Präsident.

[16]) Als Peter I. Baku eroberte, fand er in dieser Stadt einen jungen Perser dessen Gesichtsbildung ihm gefiel, nahm ihn mit sich nach Rußland, ließ ihn unterrichten und gab ihm den Namen Bakunin. Die Russen haben noch die barbarische Gewohnheit aus den Ländern wo sie Krieg führen, Kinder wegzuschleppen die dann ihre Sklaven, Diener oder Freigelassenen werden. Fallen sie in die Hände eines mächtigen Herrn, oder nimmt sich, welcher glückliche Zufall sich seltener ereignet, der Herrscher ihrer an, so werden sie wohl selbst große Herren und Stammväter angesehener Familien. So gibt es in Ruß-

Vicepräsidenten ernennen, um ihre Stelle zu vertreten, und suchte um die Erlaubniß an sich nach Moskau zurückzuziehen, was ihr gestattet ward. Der Censor wurde gestraft und dem Verfasser kam es sehr gut zu Statten daß er schon todt war [17]).

Die Fürstin hatte sich schon seit geraumer Zeit durch ihren schmutzigen Geiz Haß und Verachtung zugezogen. Diese berühmte Verschwörerin die sich rühmte über eine Krone verfügt zu haben, schickte zu allen Offizieren und Adjutanten von ihrer Bekanntschaft um alte Nestelschnüre und Treffen: sie ausfasern und wieder verhandeln war ihre Hauptbeschäftigung geworden, und diejenigen deren Vortheil es erheischte sich um ihre Gunst zu bewerben, fingen damit an ihr alten Gold- und Silberplunder zukommen zu lassen. Sie ließ im Winter die Säle der Akademie nicht heizen und verlangte doch daß die Mitglieder den Sitzungen regelmäßig beiwohnten. Mehre wollten sich lieber ihren groben Vorwürfen aussetzen und die ihnen zukommenden Sitzungsgelder verlieren als in einen Eiskeller schlottern gehen; die Fürstin fand sich jedoch, in reiche Pelze gehüllt, immer

---

land Bendersky, Vingersky, Belgradsky, Bakunin u. s. w. Von dem tscherkessischen Sklaven Iwan Paulowitsch Kutaissow, der sich auf ähnliche Weise emporschwang, war schon früher die Rede.

[17]) Dieses, Vadime betitelte, Stück spielt in Groß-Novogorod, zur Zeit als diese Stadt noch Republik aber von den moskauischen Großfürsten unterdrückt war und deren Joch abschütteln wollte. Hier folgen ein paar Stellen die wahrscheinlich am unangenehmsten aufgefallen sein mögen. Vadime will durch eine Verschwörung sein Vaterland befreien und spricht:

Ein König verbindet mit den Schwächen eines Menschen die Macht eines Gottes.

Es genügt die Krone zu tragen, um bald verdorben zu sein und ein Bösewicht zu werden.

ein, und es war ein sonderbarer Anblick diese Frau allein mitten unter bärtigen Popen und russischen Professoren sitzen zu sehen die sich zitternd vor ihr beugten; denn sie behandelte diese Akademiker mit einem barschen Stolze, ja mit einer Rohheit die Peters I. würdig war. Sie sah die Gelehrten für Soldaten und die Wissenschaften für Leibeigene an.

Ihr Abentheuer mit dem Grafen Gregor Razumovsky machte ganz Petersburg lachen und empörte alle Verständigen. Sie schickte ihm das Diplom eines Akademikers, ohne daß er es verlangt hatte. Einige Zeit darauf fertigte sie ihm einen Ballen zu der für sechshundert Rubel russische Bücher enthielt. Razumovsky verweigerte die Annahme, indem er sagte er habe bereits die Originale dieser russischen Uebersetzungen in seiner Bibliothek[18]). Die Fürstin erwiederte sie habe ihn bloß unter der Bedingung zum Akademiker ernannt, daß er diese Bücher kaufe, und Razumovsky schickte das Diplom zurück. Sie wollte ihn für einen Narren erklären, allein die ganze Welt spottete über sie. So schändete sie ihre Akademie: was sie selbst betraf, war dies schon geschehen[19]).

Ihr Prozeß mit dem Fürsten Alexander Narischkin dessen Landgut an das ihrige stieß, machte sie vollends lächerlich. Die Schweine des Fürsten gingen eines Tages den Kohl der Frau von Daschkaw fressen. Die heldenmüthige Dame ließ sie alle über die Klinge springen.

---

[18]) Viele der russischen sogenannten Originalwerke sind bloße Uebersetzungen, ohne daß dieser Umstand auf dem Titel erwähnt ist.

[19]) Als sie eines Tages dreißig Rubel im Spiel verloren hatte, schickte sie dem Gewinner am andern Morgen statt der Bezahlung dreißig Almanache der Akademie.

Narischkin sagte, als er sie am Hofe sah: An ihr klebt noch das Blut von dem Morde ..... meiner Schweine.

So war diese berühmte Frau, die Katharina aufmunterte ihren Gemahl erdrosseln zu lassen, die in Holland ihrer Wirthin in die Haare fuhr, die in Paris dem armen Abbé Chappe eine Kugel durch den Kopf jagen wollte, die Voltaire sich das Ansehen gab zu bewundern, die deutsche Schriftsteller denen sie nichts gab, umsonst in den Himmel erhoben, und über die sich zuletzt ganz Rußland lustig machte.

Zehnte Abtheilung.

Erziehung.

Katharina verfaßte einen Erziehungsplan für ihre Enkel [1]), wie sie eine Vorschrift für die Gesetzgebung ihres Reiches verfaßt hatte. Jener Plan der aus Locke und Rousseau zusammengetragen war, wie diese Vorschrift aus Montesquieu, Mably und Beccaria, macht dem Geiste dieser Fürstin Ehre; und hätte sie bloß das Verdienst gehabt die Ansichten und Grundsätze welche sie in demselben aufstellt, zur Richtschnur zu nehmen, so war es bei ihr schon als ein sehr bedeutendes anzuerkennen. Hätte man diesen Plan befolgt, so würden Alexander und Konstantin Paulowitsch gewiß die am besten erzogenen Prinzen Europas, sie würden selbst gut genug erzogen gewesen sein um etwas Anderes vorstellen zu können als Prinzen. Allein es ging mit dem Erziehungsplan Katharinas, wie

[1]) Er ist nicht gedruckt worden. Katharina händigte den mit der Leitung der Erziehung Beauftragten Abschriften ein die ihnen zur Richtschnur dienen sollten. Der Plan ist in Form einer dem Grafen Nikolaus Saltykow gegebenen Vorschrift abgefaßt.

es mit der Anweisung zum Gesetzbuche gegangen war. Die Abfassung der Gesetze wurde am Ende, wie wir gesehen haben, einem Ausschuß von Nichtswissern, Frömmlern und Possenreißern übertragen der glücklicher Weise nie zusammentrat; und die Erziehung der jungen Großfürsten ward Leuten anvertraut die kaum im Stande waren den Plan zu lesen dessen Buchstaben sie befolgen, in dessen Geist sie eindringen sollten. Die einzige Regel welche sie zu verstehen schienen, war diese, offenbar weil sie verneinend lautet: Man wird die jungen Großfürsten weder in der Dichtkunst noch in der Musik unterrichten, weil sie zu viel Zeit darauf verwenden müßten um darin Geschicklichkeit zu erlangen. Sie gaben sich Mühe diese Regel auf alle Wissenschaften auszudehnen.

Katharina beabsichtigte indessen ihren Enkeln alle jene Kenntnisse beibringen zu lassen die ihren Verstand aufzuhellen und ihren Geist zu schmücken geeignet waren. Zum Glücke für die jungen Prinzen wurde ein Mann von hervorragendem Verdienste, La Harpe, zu ihrem ersten Lehrer auserkoren. Er hatte unaufhörlich gegen die eigennützige Schmeichelsucht und niederträchtige Kriecherei zu kämpfen welche sie von der Wiege an umgaben. Noch hinderlicher war ihm der böse Wille und die Albernheit derjenigen die das Erziehungsgeschäft leiteten: allein die Achtung und das Vertrauen mit dem ihn Katharina beehrte, ermuthigte ihn, und der Gedanke, Fürsten von denen das Wohl und Weh von Millionen abhänge, nützliche Wahrheiten einprägen heiße der Menschheit einen großen Dienst erweisen, hielt ihn aufrecht. Er ging unerschütterlich seinen Gang, erwarb sich die Liebe eines seiner Zöglinge, flößte dem andern Furcht, seinen Untergebenen Ehrerbietung, seinen Vorgesetzten Achtung ein. Er wirkte fast ebensoviel Gutes als die verdorbenen Umgebungen der Prinzen Böses stifteten; einige denselben

zugetheilte Ehrenkavaliere unterstützten ihn dabei [2]) und Rußland wird vielleicht eines Tages La Harpe mehr verdanken als seinem Landsmann Le Fort. Denn wenn Peter I. sein Volk umformte und bildete, so läßt Alexander hoffen er werde es einst freier und glücklicher machen.

Der edle Freimuth mit dem sich La Harpe mitten unter den Sklaven einer souveränen Selbstherrscherin zu republikanischen Grundsätzen bekannte, verschaffte seinen Neidern Gelegenheit sich an ihm zu reiben. Alle Feinde der Freiheit und der Vernunft waren auch die seinigen. Die Berner hatten sich seines Briefwechsels mit seinem Vetter, dem braven General La Harpe, einem würdigen Gefährten der ersten Triumphe Bonapartes, bemächtigt und schickten seine Briefe Katharinen. Der Prinz von Nassau und Esterhazy dessen Frau eine Bernerin war, traten gegen ihn als Angeber auf und man gab sich alle Mühe ihn als einen Menschen zu schildern der auf dem Vertrauen erheischenden Posten, den er einnahm, sehr gefährlich sei. Katharina beschied ihn eines Tages in ihr Kabinet und Folgendes ist der Hauptinhalt der Unterredung die sie mit ihm hatte: die Achtung deren La Harpe gewürdigt wurde, macht zugleich die Größe auschaulich die in dem Charakter Katharinas lag.

Katharina. Nun, setzen Sie sich, Herr Jakobiner, ich habe Ihnen etwas zu sagen.

La Harpe. Ich thue gegen den Titel Einspruch den Ew. Majestät mir beizulegen geruhen, und weiß nicht wie ich ihn verdient habe.

Die Kaiserin zeigte ihm nun die Briefe die man ihr zugeschickt

---

[2]) Besonders die beiden Murawieff, welche sich mit Literatur beschäftigten und sehr verdienstvolle und begabte Männer waren, und ein Tutulmin der Geist besaß und ein guter Gesellschafter war.

hatte und setzte ihn von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen in Kenntniß.

Darauf sprach sich La Harpe ungefähr in nachstehenden Worten gegen sie aus: Bevor Ew. Majestät mir die Erziehung der Großfürsten anvertrauten, wußten Sie daß ich Schweizer, folglich Republikaner sei. Ich habe meine Grundsätze nicht geändert und Sie sind zu gerecht um mir jetzt als Verbrechen anzurechnen was Ihnen damals als keines erschien. Meine Landsleute werden von den Bernern unterdrückt; ich rathe ihnen unsere alten Rechte auf gesetzlichem Wege in Anspruch zu nehmen: das heißt nicht ein Aufrührer sein. Uebrigens bewundere ich Ew. Majestät große Eigenschaften, achte Ihre Regierung und bin den Pflichten treu die ich mir auferlegt habe, als ich mich der Erziehung der Großfürsten widmete. Ich werde mich stets bestreben mich des Vertrauens würdig zu machen, mit dem Sie mich beehrt haben, indem ich denselben Grundsätze einflöße die für ihren Beruf und ihre Geburt passen, und mich bemühe sie in den Stand zu setzen einst das erhabene Beispiel nachzuahmen das Sie ihnen geben. Dies ist meine Rechtfertigung und an Ew. Majestät ist es mich zu richten, indem Sie sich über meine Leistungen und mein Betragen in dem Amte das Sie mir anzuvertrauen die Gnade hatten, Rechenschaft abstatten lassen.

Auf Katharina machte diese unumwundene Erklärung den günstigsten Eindruck und sie erwiederte: Mein Herr, seien Sie Jakobiner, Republikaner, Alles was Sie wollen: ich halte Sie für einen ehrlichen Mann und das genügt mir. Bleiben Sie bei meinen Enkeln, zählen Sie auf mein ganzes Vertrauen und widmen Sie sich ihnen mit Ihrem gewohnten Eifer [3]).

---

[3]) In einer ähnlichen Unterredung machte einst der muthige La Harpe Katharinen bemerklich wie gefährlich und ungerecht es sein würde

So war Katharina beschaffen. Man wird die Seelengröße von der diese Antwort zeugte, und den Muth La Harpes recht würdigen wenn man bedenkt daß dies um die Zeit geschah, als die Oesterreicher vor den siegreichen Waffen Dumouriezs flohen, als Ludwigs XVI. Haupt unter dem Beile der Guillotine fiel, als Gustav die Kugel Ankarströms traf, als Leopold starb, vergiftet, wie es hieß, als alle Könige auf ihren Thronen zitterten. Die beschämten Angeber ließen sich jedoch nicht abschrecken und fanden besonders bei dem finstern Paul Eingang [4]). Als aber die Erziehung des Großfürsten Alexander mit seiner Vermählung ein Ende erreichte, nahm La Harpe seinen Abschied und kam auf diese Weise dem widrigen Schicksale zuvor vor dem ihn die Großmuth Katharinas bewahrte und das ihn ohne Zweifel bei dem Regierungsantritte ihres Nachfolgers erwartete [4a]).

---

eine russische Armee gegen die Franzosen ins Feld rücken zu lassen. Die edle Freimüthigkeit eines Mannes den sie achtete, machte mehr Eindruck auf sie, als was Pitt an Gründen und die Koalition an flehentlichen Vorstellungen aufboten.

[4]) Ein Genfer, der nämliche von dem ich bereits gesprochen habe und der gegenwärtig beim Kaiser Alexander die Stelle eines Privatsekretärs begleitet, und sich der Reihe nach an Nassau, Esterhazy und endlich an Paul anschloß, war der Angeber seiner Landsleute. Paul fragte oft seinen Sohn Konstantin: Hast Du noch immer diesen Jakobiner um Dich? Er meinte La Harpe.

[4a]) Friedrich Cäsar La Harpe der nicht mit dem 1803 verstorbenen durch seine kritischen und literargeschichtlichen Arbeiten bekannten Professor Laharpe zu verwechseln ist, kehrte in sein Vaterland zurück und nahm an der Revolution die es bald darauf umgestaltete, hervorragenden Antheil. Kaiser Alexander der seinem Lehrer immer gewogen blieb,

Ich habe an einem andern Orte von Nikolaus Saltykow gesprochen. Seine vorzüglichste Beschäftigung als Obersthofmeister der jungen Prinzen bestand darin sie vor der Zugluft zu bewahren und ihnen den Leib offen zu erhalten. Pratassow, Hofmeister des ältern, wäre besser an seinem Platze gewesen, wenn man ihn zum Apotheker desselben ernannt hätte. Er ging jeden Tag Saltykow einen umständlichen Bericht abzustatten der die läppischesten Einzelnheiten umfaßte und vor Allem die Zahl der Stuhlgänge angab die der Prinz gehabt hatte. Der Obersthofmeister war beschränkt, kleinmüthig, ein Geheimnißkrämer und Frömmler, dabei nicht böse; aber er machte sich lächerlich in den Augen der ganzen Welt, ausgenommen in jenen seines Zöglings der bloß seine Zuneigung für ihn bemerkte und ihm Dankbarkeit bewies; während der General Pratassow nach der Aussage der boshaften Höflinge bloß Verachtung verdiente.

Herr von Sacken hatte das Unglück dem jüngern der beiden Prinzen als Hofmeister beigegeben zu sein, nachdem er Lehrer Pauls gewesen war. Er war seinem Kollegen in Allem überlegen, wurde aber durch seinen gefälligen Charakter der sich zu Allem hergab, zum Spielwerk seines Zöglings [5]) dessen Ungestüm, Unfleiß und

ernannte ihn 1814 zum General. Die letzten Jahre seines Lebens brachte La Harpe in gänzlicher Zurückgezogenheit in seiner Heimath, dem Kanton Waadt, zu die ihm ihr politisches Dasein verdankt, und starb allgemein geachtet im Jahre 1835. Die durch die Revolution neugeschaffenen Kantone zu deren Anerkennung durch den wiener Kongreß La Harpes Einfluß auf seinen kaiserlichen Zögling wesentlich beitrug, haben ihm ein Denkmal gesetzt. A. d. H.

[5]) Sacken predigte dem Prinzen unaufhörlich vor und ermahnte ihn zum Lesen. Ich will nicht lesen, erwiederte Konstantin eines Tages,

unbezähmbare Halsstarrigkeit die unausgesetzte Aufsicht eines so festen Mannes erheischt hätten wie La Harpe war, der Einzige welcher, wenn er unterstützt worden wäre, über ihn einige Gewalt behalten und dessen angeborne Wildheit hätte zähmen können.

Unter den Lehrern der jungen Großfürsten zeichnete sich der Professor Kraft, der ihnen Unterricht in der angewandten Naturlehre gab, durch seine Gutmüthigkeit und die durch nichts zu störende Klarheit und Methode seines Vortrags aus. Alexander Paulowitsch machte in dieser Wissenschaft einige Fortschritte und trieb sie wie alle seine Studien mit Aufmerksamkeit und Lernbegierde. Kraft sprach einst von den Hypothesen einiger Forscher über die Natur des Lichtes und erwähnte daß Newton es für eine fortwährende Ausströmung der Sonne gehalten habe. Der zwölfjährige Alexander erwiederte: Ich glaube es nicht, denn wäre dies der Fall, so würde die Sonne alle Tage kleiner werden. Diese eben so naiv als sinnig vorgebrachte Einwendung die in der That Newton entgegengehalten wurde, beweist den frühzeitigen Scharfblick des jungen Großfürsten.

Der berühmte Pallas ließ sie in ihren Gärten bei Paulowsky einen kleinen Lehrkurs in der Pflanzenkunde durchmachen. Die Auseinandersetzung des linnéischen Systens über das Geschlecht der Blumen

---

weil ich sehe daß Sie immer lesen und immer dummer werden*). Diese boshafte Aeußerung machte lachen. Der Prinz biß und schlug seine Hofmeister, seine Kavaliere und Lehrer. La Harpe allein beklagte sich und verlangte daß man ihn zur Strafe ziehen solle.

*) Dieser Unterhofmeister der Großfürsten Alexander und Konstantin, Baron Karl von Osten=Sacken, stammte aus einer angesehenen kurländischen Familie und wurde 1797 in den Grafenstand erhoben. Der nämlichen Familie gehörte auch der russische Feldmarschall an welcher 1814 Gouverneur von Paris war, 1832 vom Kaiser Nikolaus den Fürstentitel erhielt und 1837 unvermählt starb. A. d. H.

und ihre Fortpflanzung brachte den jungen Prinzen den ersten Begriff von jener der Menschen bei und veranlaßte sie eine Menge drollige und unbefangene Fragen zu stellen. Dies beunruhigte ihre Hofmeister nicht wenig: man empfahl Pallas diese Einzelnheiten über die Stängel und Staubfäden zu umgehen; der botanische Kurs wurde sogar unterbrochen.

Man muß wissen daß Katharina vor Allem verlangt hatte ihre Enkel sollten in der vollkommensten Unwissenheit über die Geschlechtsgeheimnisse erhalten werden, indem sie sich selbst vorbehielt sie darin zu unterrichten und einweihen zu lassen, wenn der Zeitpunkt ihrer Vermählung erschien; allein ein lustiger Vorfall vereitelte theilweise diesen Plan. Eines Tages paarte sich ein Windspiel der Prinzen in ihrer Gegenwart mit einer Windhündin: sie sahen dem Verfahren aufmerksam zu und wollten es erklärt haben. Der General Pratassow, ganz erschreckt, bemühte sich umsonst die Thiere zu trennen; man kennt das körperliche Hinderniß welches ihnen im Wege ist. Die Prinzen konnten sie daher mit Muße beobachten und Alexander antwortete seinem Hofmeister der ihm versicherte die Hunde rauften sich: O nein! o nein! Sie fangen mich nicht; ich sehe daß sie sich verheirathen. Das war ein Donnerschlag für Pratassow, den Wächter der prinzlichen Unschuld. Er ging zitternd dem Grafen Saltykow erzählen daß das große Geheimniß entdeckt sei. Man berieth sich und traf Vorsichtsmaßregeln daß die jungen Prinzen ihre Großmutter von dem Gesehenen nicht unterhielten. Sie wäre über das Scheitern ihres Planes höchst aufgebracht gewesen.

Die große Zurückhaltung welche Katharina in dieser Beziehung beobachtete, scheint mit ihren Sitten sehr in Widerspruch zu stehen. Allein man weiß daß der Regent von Frankreich, der ausschweifendste aller Menschen, Ludwig XV. in einer solchen Unwissenheit

über die Dinge die er in der Folge so gut zu üben verstand, auferziehen ließ, daß man am Tage vor seiner Vermählung genöthigt war ihm seine Rolle einzuprägen, indem man ihm Kupferstiche zeigte welche dieselbe vorstellten. Katharina fand es angemessener ihre Enkel den ersten Unterricht bei der Natur selbst nehmen zu lassen. Eine Frau T...... kow wurde wenigstens auserkohren um den Großfürsten Konstantin einzuweihen: sie erntete davon Vergnügen, ihr Gatte Ehren und Beförderung.

Einer der heißesten Wünsche Katharinas war, wie einst Ludwigs XIV., Urenkel zu sehen. Sie ließ auf den Augenblick des Eintretens der Mannbarkeit bei ihren Enkeln passen, um ja keine Sekunde zu verlieren; aber ihre Hoffnung wurde durch die Ungeduld selbst getäuscht mit der sie dieselbe verwirklicht haben wollte. Diese frühzeitigen Verheirathungen junger Leute scheinen bloß dazu gedient zu haben ihr Temperament zu Grund zu richten. Der jüngste, obwohl kräftig für sein Alter, konnte erst nach Ablauf von acht Jahren seine Ehe vollziehen, und dem ältern hätten die Folgen der seinigen bald das Gehör gekostet. Sie bekamen keine Kinder und es ist zu befürchten das sie nie welche bekommen werden[6]).

Die Geburt der beiden Großfürsten war für die Kaiserin ein freudenvolles Ereigniß. Ihre großen Plane und Hoffnungen dehnten sich noch weiter aus und die Namen der Prinzen selbst wurden Sinnbilder derselben. Sie wollte zu ihren Gunsten die Theilung der Welt in zwei Reiche erneuern und ließ überall Bilder von den Knaben anfertigen auf denen der eine den gordischen Knoten entzwei hieb, der andere das Kreuz Konstantins trug. Ihre Erziehung schien

---

[6]) Dies war in der That der Fall; sowohl Alexander als Konstantin lebten in kinderloser Ehe. A. d. H.

Anfangs nichts als eine Entwicklung dieser großartigen Ideen zu sein. Konstantin hatte griechische Ammen, wurde mit Griechen umgeben; er sprach in seiner Kindheit bloß diese Sprache, aber er vergaß sie, sobald man ihm Lehrer geben wollte die ihn in derselben besser unterrichten sollten. Alexanders Umgebung bildeten Engländer und man bemühte sich ihm für dieses Volk eine Vorliebe einzuflößen, von der es für das Wohl seines Reiches zu wünschen ist, daß er sich derselben eines Tages entledige, wie seinem Bruder Griechenland verleidete.

Ich habe bereits früher erwähnt daß Paul auf die Erziehung seiner Kinder keinen Einfluß übte und mit ihrer Leitung nichts zu schaffen hatte. Er war genöthigt bei Saltykow um die Erlaubniß anzusuchen sie zu sehen, oder ihre Kammerdiener zu bestechen um zu erfahren was um sie vorgehe. Während des Sommers hatten sie die Erlaubniß ein- oder zweimal in der Woche ein oder zwei Stunden bei ihren Eltern zubringen zu gehen, und der wunderliche Paul verzichtete ein ganzes Jahr lang auf dieses Vergnügen, weil er die Gräfin Schuvalow nicht sehen wollte welche sie in der letzten Zeit begleitete. Uebrigens hörte man diesen guten Vater seinen Söhnen einst folgende Lehre voll menschlichen Gefühls geben. Man hatte Nachrichten von einigen blutigen Auftritten der französischen Revolution erhalten: Da seht ihr, meine Kinder, sagte Paul bei dieser Gelegenheit, daß man die Menschen wie Hunde behandeln muß. Er scheint bis jetzt diesem Grundsatz treu zu bleiben und hat aus der schrecklichen Lehre welche die Revolution den Tirannen gegeben, keine andere Nutzanwendung gezogen.

Nach dem Beispiel ihrer letzten Herrscher hatten sich die Russen seit einiger Zeit bestrebt ihre Barbarei abzustreifen und verwendeten auf die Erziehung ihrer Kinder viele Sorgfalt. Sie mit Kenntnissen

und Talenten ausrüsten war ehemals das erfolgreichste Mittel die Aufmerksamkeit auf sie zu lenken und ihr Glück zu machen. Sie sparten weder Mühe noch Kosten um die Wissenschaften und Künste in einem Lande zu pflegen wo sie fremd waren wie die Früchte welche sie in ihren Wintergärten und Gewächshäusern zum Reifen zwingen. Elisabeth und Katharina errichteten mehre Anstalten zum Besten der Jugend, von denen einige, wie die Normalschulen und vorzüglich die drei verschiedenen Kadettenkorps, das anziehende Schauspiel einiger tausend junger Leute darboten die auf Staatskosten erzogen, zur Sittlichkeit angehalten und in den Sprachen, Wissenschaften und Künsten unterrichtet wurden. Paul hat diese Schulen aber aufgehoben und die Kadettenkorps sind nichts mehr als Wacht- und Exerzierhäuser.

Das Fräuleinstift, ein durch die Gesinnung in der es gegründet wurde, des Edelmuthes einer großen Fürstin würdige Schöpfung, verfehlt ganz und gar seinen Zweck, wie die meisten andern Anstalten. Man gibt da zwei oder drei hundert armen jungen Mädchen die sorgfältigste Erziehung; sobald sie aber das achtzehnte Jahr erreicht haben, stößt man sie auf die Straße. Sie treten in eine Welt von der sie seit ihrer Kindheit abgeschieden gelebt haben, sie finden in derselben häufig weder Verwandte noch Bekannte wieder und wissen nicht was aus ihnen werden soll. Sie werden die Beute der Gardeoffiziere deren Kasernen das Stift umgeben und die auf jeden Austritt Acht geben um die hübschesten dieser Vestalinnen in Empfang zu nehmen. Es wäre möglich von den ungeheuern Kosten ihrer Erziehung etwas zu erübrigen um sie auszusteuern oder ihnen wenigstens bis zu ihrer Versorgung den Unterhalt zu sichern.

Die Erziehung junger Russen die einiges Vermögen besitzen, ist in der Regel besondern Hofmeistern anvertraut, die in Rußland

unter dem Namen Utschiteli bekannt und verrufen sind. Sie sind meistens Fremde, besonders Franzosen und Schweizer. Die Deutschen sind ungeachtet ihrer guten Eigenschaften und ihrer pädagogischen Bildung mit dem russischen Charakter zu unverträglich als daß sie hier die Mitbewerbung aushalten könnten; und die Versuche welche einige Eltern mit Einheimischen machen wollten die aus den Hörsälen der moskauer Universität oder aus petersburger Lehranstalten hervorgingen, haben nicht befriedigt. Hier ist die berühmte Antwort eines griechischen Philosophen anwendbar. Jemand sagte zu ihm: Mit dem was Du für die Erziehung meines Sohnes von mir verlangst, kann ich einen guten Sklaven kaufen der ihn bei mir im Hause erzieht. Kaufe einen Sklaven, erwiederte der Philosoph, mit ihm und Deinem Sohn hast Du dann zwei.

Die Utschiteli, diese Leute welche leichtfertige Spaßmacher gern in einem lächerlichen Lichte darstellen, welche die alten Frauen als gefährlich zu verschreien sich bemühen, haben am meisten zur Gesittung Rußlands beigetragen, weil sie es im Einzelnen, Mann für Mann, gebildet haben. Ihnen allein schrieb ihr Beruf vor dort Philosophie, Sittlichkeit und Tugend zu predigen und Aufklärung zu verbreiten; denn wir haben gesehen daß die rechtgläubige griechische Religion sich um diese Dinge gar nicht kümmert, und ein Oberst, der einzige Lehrer den die jungen Russen in der Folge noch haben, bekümmert sich ebenso wenig darum. Von dem berühmten Le Fort angefangen, der Peter I. Lernbegierde einflößte, bis zu einem unbedeutenden französischen Advokatenschreiber der einige Zeitwörter seiner Sprache konjugiren lehrt, sind es die Utschiteli die den Russen jenen Geschmack, jene Kenntnisse und Talente beigebracht haben welche mehren von ihnen die Bewunderung des Auslandes verschafften. Es ist ohne Zweifel beklagenswerth daß sich unter der Zahl derjenigen

die sich der häuslichen Erziehung widmen und sich die Menschenbildung zum Geschäfte machen, so viele dieses Amtes Unwürdige finden, deren Unsittlichkeit und Unwissenheit auf ihre Gefährten ein lächerliches und gehässiges Licht wirft. Allein solche Lehrer fanden bereits schwer eine Anstellung, außer in entfernten Provinzen, bei einigen gutmüthigen Russen von altem Schrot und Korn, die sich einbildeten ihren Kindern eine Erziehung gegeben zu haben, wenn sie dieselben in einer fremden Sprache plaudern hörten. In Petersburg machte man bei der Wahl eines Lehrers mehr Umstände und es gab unter denselben achtungswerthe und wahrhaft verdienstvolle Leute. Dies war, selbst die Akademiker nicht ausgenommen, die einzige Klasse von Leuten in Rußland die sich ein wenig mit Wissenschaften und Literatur beschäftigte. Ein Brückner, im Hause eines Fürsten Kurakin; ein Granmont bei einer Fürstin Dolgoruka; ein Lindquist, ein Abbé Nicole und mehre andere, die keine so vortheilhaften Anstellungen hatten [7]), waren des Standes würdig den sie aus Neigung gewählt hatten und zeichneten sich eben so sehr durch ihre Erfolge als durch ihr Verdienst aus.

Die russischen Großen die ansehnliche Reichthümer und Aemter besitzen, sind zu unwissend oder zu sehr mit Spielen und Ränkemachen beschäftigt, um sich der Erziehung ihrer Kinder anzunehmen, und da es in ihrem Lande an Kollegien und Universitäten fehlt, so schlagen sie einen sehr klugen Weg ein. Sobald sie den Mann gewählt haben der sie in der Erfüllung ihrer Vaterpflichten vertreten

---

7) Herr Brückner empfing 35,000 Rubel für dreizehn Jahre die er sich verpflichtete der Erziehung der jungen Fürsten Kurakin zu widmen; und Granmont 25,000, nachdem er jene der Fürsten Dolgoruki vollendet hatte.

muß, räumen sie ihm viel Vertrauen und Gewalt ein: haben sie ihre Wahl nur mit einiger Umsicht getroffen, so können die gebildetsten nichts Besseres thun. Selten ist ein Erzieher so roh und alles gesunden Menschenverstandes und Ehrgefühls baar, daß er von seiner Amtsgewalt Mißbrauch macht. Er steht zu seinem Zögling im günstigsten Verhältniß: ihn unterrichten und bilden, sich an ihn anschließen und seine Zuneigung erwerben, wird ihm ein Herzensbedürfniß. Ist er in einem anständigen, begüterten Hause, so kann er ohne Bedauern zehn oder zwölf Jahre seines Lebens aufopfern: es wird ihm an einer Versorgung nicht fehlen[8]); er erwirbt sich in seinem Zögling oft einen wahren Freund und stets einen Gönner. Sein eigener Vortheil erheischt es ihm edle und gerechte Gesinnungen einzuflößen und ihm Geschmack an den Wissenschaften beizubringen, was viel mehr sagen will und viel schwieriger ist als deren Anfangsgründe zu lehren. So verlebt die Mehrzahl der jungen Russen ihre Jugend mit einem Fremden, der ihr zweiter Vater wird und für den sie eine wohlverdiente Dankbarkeit bewahren, wenn ihr Herz nur einigermaßen gesund ist.

Man hat im Allgemeinen bemerkt daß die Russen die glücklichsten Anlagen und eine überraschende Leichtigkeit der Auffassung haben: sie machen daher auch in Allem was man sie lehrt, die

[8]) Die französischen großen Herren verliehen den Abbés, ihren Erziehern, manchmal einträgliche Abteien; die reichen Engländer benehmen sich gegen sie noch großmüthiger. Die Russen ahmen sie oft nach; ihre Hofmeister erhalten, wenn sie Rußland verlassen, lebenslängliche Pensionen, oder werden, wenn sie dort bleiben, mit Aemtern und Ehren entschädigt. So handeln wenigstens diejenigen welche ihre Erzieher nicht als ihre ersten Bedienten betrachtet haben.

schnellsten Fortschritte. Es gibt keine liebenswürdigeren, anziehenderen Kinder: einige sind, wenn ihre Erziehung vollendet ist, im Besitz ausgedehnterer und ausgewählterer Kenntnisse als die jungen Leute welche deutsche Universitäten besucht haben; ihnen ist vorzüglich eine bewundernswerthe Fertigkeit eigen ihr Wissen zur rechten Zeit und am rechten Orte zur Schau zu tragen. Aber nur zu häufig sind es frühzeitige Blüthen die keine Frucht bringen; sie reisen selten wie Anacharsis und die Rückkehr ins Vaterland macht gewöhnlich ihren Studien und sogar ihrem Geschmacke an Wissenschaft und Kunst ein Ende. Nur starke und von den Reizen der Philosophie oder dem Zauber des wahren Ruhmes gefesselte Seelen können dem Strome widerstehen; denn die Kenntnisse welche die Selbstherrscher in Schutz zu nehmen sich die Miene gaben, wurden endlich ein Grund zur Ausschließung von den Aemtern und Ehren des Hofes. So standen die europäischen Sitten und der Charakter Katharinas selbst in fortwährendem Widerspruche mit den barbarischen Formen der russischen Regierung und mit dem ihr einmal gegebenen Anstoße der durch seine Rückwirkung Alles wieder vernichtete was Menschlichkeit und Philosophie begründen wollten. Der Despotismus erheischt eine unaufhörliche Selbstverleugnung und sogar eine Art Aufklärung die er zuweilen beschützt. Der Einfluß der fremden Lehrer auf den Charakter und die Sittlichkeit der Russen wird also von beinahe unüberwindlichen Vorurtheilen und Hindernissen bekämpft; allein dieser Einfluß wirkt beständig und ohne Unterlaß; seine Fortschritte die langsam sind wie der Gang der Zeit, sind darum nur sicherer. Der junge russische Adel ist vielleicht der kenntnißreichste und denkendste Europas: in seiner Erziehung ist jedoch eben eine vollständige Umwälzung eingetreten: seit dem Triumphe der Freiheit und besonders

seit der finstere Paul regiert und die Emigrirten sich eingefunden haben, hat der menschliche Geist in Rußland Rückschritte gethan. Die Mehrzahl der Utschiteli besteht heut zu Tage aus Rittern, Grafen, und Marquis oder Priestern; denn es geht nun mit den Ausgewanderten wie ehedem mit den Kolonisten die Katharina kommen ließ um ihre Einöden anzubauen: alle die lesen und schreiben konnten, ließen ihre Felder im Stich um Lehrer zu werden. Die Folgen davon werden sich indessen bald verlieren: der neue Beruf dem sich diese Herren widmen, wird sie entweder zu Denkern machen oder sie werden ihn nicht lange treiben. Es ist fast unmöglich Utschitel zu sein ohne ein wenig Vernunft anzunehmen; was man alle Tage hört und sieht und leidet, streitet da mehr zu Gunsten der Freiheit als die Siege und beredten Worte der Franzosen. Ein Montmorency als Utschitel wird gewiß ein Demokrat.

Was in diesem Augenblicke den Fortschritt der Aufklärung in Rußland aufhält oder wenigstens hemmt, das sind die lächerlichen und tyrannischen aber ziemlich folgerichtigen Maßregeln die Se. Moskowitische Majestät getroffen hat um alle äußere Verbindung zwischen Europa und seinen glücklichen Staaten abzuschneiden. Nie gab sich Peter I. so viele Mühe um sein Reich umzubilden und zu sittigen, als Paul gegenwärtig Vorsicht anwendet um dem Licht den Eingang zu den Kimmeriern zu verwehren. Das ganz und durchaus lächerlichste Gesetzbuch welches man Europa zeigen könnte, wäre eine Sammlung der Ukasen Pauls seit seiner Thronbesteigung. Letzthin hat er allen seinen Unterthanen und insbesondere den Liefländern und Kurländern verboten ihre Kinder nach Deutschland studiren zu schicken, weil man dort verderbliche Grundsätze einathmet. Er ruft, bei Strafe der Gütereinziehung, alle diejenigen zurück die sich auf

auswärtigen Universitäten befinden [9]); verspricht jedoch in seinen deutschen Provinzen die Errichtung einer Universität zu gestatten auf der die jungen Leute Unterricht in den nothwendigsten Kenntnissen erhalten können. So lange bis diese Universität unter seinem Schutze gegründet wird und die Schüler Kants aus Deutschland fortziehen, um an derselben den Lehren einer lichtvolleren Philosophie zu horchen, bleibt den Bewohnern der Ostseeprovinzen kein Mittel sich zu unterrichten; denn es gibt in diesen weiten Landstrichen nicht einmal öffentliche Schulen. Die Weisheit Pauls erreichte ihren Gipfel in dem zu gleicher Zeit erlassenen Verbote, Ausländer bei Gerichtsbehörden anzustellen und ihnen Pfarreien zu verleihen. Er geht noch weiter: er untersagt durch eine andere Ukase jedem Fremden den Eintritt in seine Staaten, wenn er nicht von Sr. Moskowitisch-chinesischen Majestät die ausdrückliche Bewilligung dazu erhält, und um der Barbarei die Krone aufzusetzen, wurde diese allerhöchste Willensmeinung nicht einmal öffentlich bekannt gemacht. Kaufleute, in Rußland begüterte Fremde, junge dorthin berufene Leute, werden auf den Grenzen oder auf den Schiffen welche sie bringen, angehalten und zurückgeschickt, nachdem sie die Kosten einer so langwierigen Reise bestritten und sich den Gefahren derselben ausgesetzt haben.

Eine andere Ukase, voll Schmähungen gegen Frankreich und selbst gegen die Mächte die mit ihm Verbindungen unterhalten, verbietet das Lesen aller französischen Zeitungen. Keine Zeitung darf von nun an in Rußland zugelassen werden, bevor sie von einem

---

[9]) In Leipzig befanden sich sechsunddreißig und in Jena fünfundsechzig Studenten die Unterthanen des Czaren waren; sie mußten in Folge dieser Ukase eiligst abreisen.

Censurausschuß durchgelesen und gestempelt worden ist, und Jedermann der durch die Post, durch einen Courier oder Reisenden was immer für Zeitungen oder Drucksachen erhält, wird angewiesen sie auf der Stelle diesem Ausschuß zu überbringen, unter der Bedrohung widrigenfalls als Aufrührer abgestraft zu werden.

In Deutschland ist man glücklicher, denn es kommen einem da die russischen Zeitungen zu, und die folgenden Artikel die ich auswähle, können zur Erbauung meiner Leser dienen:

„Wer eine ganze Familie oder einen jungen Burschen und ein junges Mädchen einzeln kaufen will, kann sich an die Seidenwäscherin wenden die der kasanischen Kirche gegenüber wohnt. Der junge Mensch heißt Iwan und ist 21 Jahre alt; er ist gesund, stark und kann Damen frisiren. Das Mädchen ist hübsch gewachsen, gesund, heißt Murpha, ist fünfzehn Jahre alt und kann nähen und sticken. Man kann sie in Augenschein nehmen und zu billigem Preise haben [10]."

„Im nämlichen Hause ist ein holsteinischer Hengst zu verkaufen. Das Nähere ist beim Kutscher zu erfahren."

„In der Druckerei der Akademie sind noch einige Exemplare der Anleitung zum Gesetzbuch von Katharina II. zu haben u. s. w. [11]."

Und diese Anzeigen kommen uns aus einem europäischen, einem

---

10) Der gewöhnliche Preis eines Mädchens oder einer Frau beläuft sich auf 50—200 Rubel; dieser Preis ändert sich nach dem Alter, der Gestalt oder den Talenten. Jener eines Mannes steigt von 200 bis auf 500 Rubel. Manchmal vertauscht man einen Leibeigenen gegen einen Hund oder ein Pferd; zuweilen setzt man ihn im Pharao aufs Spiel.

11) Anhang zu der Petersburger Zeitung, Nr. 56, 1798.

christlichen Lande zu, aus einem Lande das Peter I. civilisirt, in dem Elisabeth und Katharina regiert und Bewunderung erregt haben! Gewiß, wenn Paul einiges Schamgefühl hätte, würde er eher die Ausfuhr der inländischen Zeitungen als die Einfuhr der ausländischen verbieten.

Es ist beachtenswerth, daß unter der Regierung Katharinas Rußland einige Zeit das einzige Reich auf dem europäischen Festlande war wo die französischen Zeitungen mit keinem Verbote belegt waren. Als der Moniteur einige Male von der Kaiserin und besonders von Paul und seinem Hofe gesprochen hatte, gab Katharina den Befehl den Moniteur nicht mehr auszugeben bevor sie ihn durchgesehen hätte. Etliche Wochen später fand sie darin einen Artikel der sie als die nordische Messalina bezeichnete u. s. w. Nachdem sie ihn gelesen, sagte sie: Da dies nur mich betrifft, so kann man ihn ausgeben. Zur Zeit als die französischen Zeitungen, Kokarden und Gesänge bei den am wenigsten barbarischen Völkern geächtet waren; als man in Turin jene ins Gefängniß warf die das ça ira sangen; als man in England die Vogelsteller und Vögel strafte welche diese Worte wiederholten, und in Wien das Französischreden untersagte, war es anziehend die russische Regierung über diesen kleinlichen Verfolgungsgeist erhaben zu sehen und die Zöglinge La Harpes die Melodieen der Freiheit im Palaste der Czaren trällern zu hören: einer von ihnen trug eine Nationalkokarde in der Tasche, die er mit triumphirender Miene zeigte die furchtsamsten Höflinge damit verhöhnend. Erst nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. und der Ermordung Gustavs III. begann Katharina von Schrecken ergriffen den Einflüsterungen ihrer feigen Günstlinge und der Ausgewanderten nachzugeben die ihr keine Ruhe ließen; erst da sah man sie Vor-

sichtsmaßregeln treffen die ihre Befürchtungen, ihre Gewissensbisse und ihre Hinfälligkeit verriethen [12]).

Inzwischen hat man immer mehr von dem rohen und eigennützigen Eifer der untergeordneten Regierungsbeamten als von dem Charakter Katharinas zu fürchten gehabt. Mit kenntnißreicheren Ministern, redlicheren Hofleuten und weniger kleinmüthigen Günstlingen hätte sie nicht geendet wie die Sirenen Virgils welche schöne Frauen sind die in einen Fischschwanz ausgehen. Unter den zahlreichen Opfern der politischen Inquisition verdient vorzüglich Radischeff das Bedauern der Freunde des Lichtes. Katharina schickte oft, wie man weiß, junge Russen auf Reisen und bestritt die Kosten ihrer Ausbildung: einige wählte eine glückliche Hand, sie wurden verdienstvolle Männer und brachten Kenntnisse und philosophische und menschliche Gesinnungen in ihr Vaterland zurück. Der ausgezeichnetste und unglücklichste unter diesen Zöglichen Katharinas war Radischeff. Er ward nach seiner Rückkehr Zolldirektor und in diesem so schlüpfrigen Amte erwarben ihm seine Redlichkeit, sein freundliches Benehmen und seine geselligen Vorzüge allgemeine Achtung und Zuneigung. Er beschäftigte sich mit Literatur und hatte schon ein Werk veröffentlicht unter dem Titel: Die Post der Geister, die am meisten

[12]) Noch eine Thatsache beweist die edle Sicherheit Katharinas. Ein Bruder des berüchtigten Marat befand sich in Petersburg als Hofmeister bei einem Kammerherrn Saltykow. Dieser Marat verdammte zwar die Wuthausbrüche seines Bruders, verhehlte aber seinen Freunden seine republikanischen Gesinnungen nicht und man ließ ihn in Frieden; er brachte sogar seine Zöglinge manchmal an den Hof. Da ihn jedoch sein Name einer Plackerei aussetzen konnte, so bat er um die Zeit des Todes Ludwigs XVI. Katharina um die Erlaubniß ihn zu ändern, und nannte sich nach seinem Geburtsorte Boudri.

philosophisch gehaltene und anregendste Zeitschrift welche man jemals in Rußland herauszugeben gewagt hatte. Doch ward er nicht angefochten; allein nach dem Ausbruche der Revolution hatte er den Muth eine kleine Flugschrift drucken zu lassen, in der er seinen Haß gegen den Despotismus, seinen Unwillen über die Günstlinge und seine Achtung für die Franzosen durchschimmern zu lassen wagte. Das Sonderbarste dabei war daß mehre Abdrücke des Werkes mit der polizeilichen Genehmigung versehen waren. Der Polizeimeister Klejef der in Rußland durch seine Tölpeleien eben so berühmt war wie die d'Argenson, die le Noir und die Sartine es in Frankreich durch ihre Pfiffigkeit waren, wurde vorgefordert um über diese Genehmigung Rechenschaft abzulegen. Er blieb die Antwort schuldig, denn er hatte das Werk nicht gelesen und hätte es nicht verstanden. Allein der achtungswerthe Radischeff welcher ebenfalls vorbeschieden worden, gestand daß die kühnsten Stellen seines Buches nicht in der Handschrift waren, als er sie der Censur vorlegte und daß er sie bei sich zu Hause gedruckt habe [13]). Es wäre des Charakters

[13]) Das Werk Radischeffs heißt: Reise nach Moskau. Man sah russische Kaufleute bis auf fünf und zwanzig Rubel geben um es eine Stunde lang in ihre Hände zu bekommen und heimlich zu lesen. Ich habe nur einige Bruchstücke davon gelesen, unter andern eine Allegorie in welcher der Hochmuth und die thörichte Großthuerei eines von Schmeichlern umgebenen Despoten auseinandergesetzt ist. Folgende Stelle hat Katharinen am meisten empört weil sie in derselben unmittelbar angegriffen wird: Ich trete in Czarskoje-Selo ein; die grauenhafte Stille die dort herrscht, setzt mich in Verwunderung: Alles schweigt, Alles zittert; hier wohnt der Despotismus. Diesen Satz hat der unglückliche Radischeff mit der Verbannung nach Sibirien gebüßt *).

*) Nach einer Angabe in „Züge aus einem Gemälde des russischen Reichs unter der Regierung von Katharina II. . . . . 1799." II, 212. wurde der

den Katharina bei andern Gelegenheiten zeigte, würdig gewesen zu verzeihen: Radischeff aber wurde nach Sibirien geschickt. Er verlangte noch einmal Frau und Kinder zu umarmen und man gestattete ihm, als man ihn vom Gefängniß aus die Reise antreten ließ, einen Augenblick am Ufer der Newa stille zu halten um sie zu erwarten. Es war Nacht; man zog eben die Brücke auf um einem Schiff die Durchfahrt zu öffnen, und in diesem Augenblick kam die unglückliche Gattin an das jenseitige Ufer. Radischeff bittet flehentlich man möge die Weiterreise nur so lange aufschieben bis das Schiff vorbei sei oder seine Frau einen Kahn finden könne; es war umsonst. Die unerbittliche Wache ließ ihn wieder aufsteigen und verschloß ihn in seinen Karren, im Angesichte seines trostlosen Weibes das drüben die Hände rang und einen herzzerreißenden Schrei ausstieß. So führte man ihn fort, Verzweiflung in der Seele.

Diese Aechtung alles dessen was zu denken wagt, ist das Einzige was Paul von seiner Mutter nachahmt und worin er im Stande ist sie noch zu übertreffen.

Statsrath Radischeff wegen seiner zunächst gegen Potemkin und dessen verderblichen Einfluß gerichteten Schrift allerdings in Fesseln gelegt und nach Sibirien bestimmt. Von jenen soll man ihn aber in einiger Entfernung von Petersburg wieder befreit und ihn statt nach Sibirien nur auf seine Güter gebracht haben. Die Kaiserin, heißt es weiter, habe einen geheimen Befehl gegeben seine Strafe auf diese Art zu mildern, weil sie gar nicht geneigt gewesen sei Potemkins Rache zu befriedigen und ihm doch nicht geradezu habe entgegen sein wollen. A. d. H.

Eilfte Abtheilung.

Franzosen und Schweizer in Rußland.

Von allen Fremden die sich während der Revolution in Rußland befanden, waren die Franzosen und Schweizer den Bedrückungen der politischen Inquisition am meisten ausgesetzt. Schon der Name Franzose wurde zur Schmähung und die politischen und religiösen Frömmlinge bemühten sich überall den russischen Pöbel gegen sie aufzuhetzen, der sonst friedfertig, duldsam und gastfreundlich ist. Diese Männer denen Geschicklichkeit, Einsichten und Talente früher Auszeichnung zu Wege gebracht hatten, von denen einige wichtige Aemter am Hofe und im Heere versahen, andere in Privathäusern Vertrauen erheischende Stellen begleiteten, alle — Hofleute, Offiziere, Erzieher, Künstler, Schauspieler, Leibdiener, Köche [1])

---

[1]) Ein französischer Koch des verstorbenen Königs von Preußen, Namens le Boeuf, den Katharina in ihre Dienste genommen hatte, kam erst nach ihrem Tode an. Paul hielt ihn für einen Giftmischer den man ihm schicke, und ließ ihn einsperren. Erst nach sechsmonatlicher Haft erhielt derselbe seine Freiheit wieder, mit dem scharfen Befehle, sogleich abzureisen, und zwar ohne Entschädigung.

u. s. w. wurden mit einem Male zu Gegenständen des Hasses, des Mißtrauens und der Aechtung. Katharina welche selbst die Russen an liberale und philosophische Ideen gewöhnt hatte, strafte sie plötzlich Lügen. Der Tod Ludwigs XVI. und die Ankunft der Emigrirten gab das Zeichen zu den Verfolgungen. Die Emigrirten besonders hatten nichts Anderes im Sinne, als ihre Landsleute die ihre Meinungen nicht theilten, anzugeben und zu verdrängen. Zuerst fiel man über die angesiedelten Franzosen her die von Weitem die Flammen der Revolution sahen ohne gewahr zu werden wer sie schürte und sich zu deren Grundsätzen mit um so größerer Offenherzigkeit bekannten, als die redlichen Leute und die Männer der Literatur dieselben schon lange im Innersten der Seele gehegt hatten; die Feiglinge, Schurken, Heuchler und Lakaienseelen, die laut gegen die Neuerungen schrien, wurden allein verschont.

Eins der ersten Opfer war Cuinet d'Orbeil der in ganz Petersburg und selbst über dessen Grenzen hinaus durch seine hübschen Verse bekannt war von denen man einige in den Musenalmanachen findet. Er war ein Franzose der warm fühlte und sich ebenso ausdrückte; ein Dichter in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, aber unfähig etwas zu unternehmen und anzuzetteln wodurch die Regierung hätte beunruhigt werden können. Der Hof befand sich in Peterhof um dort den St. Peterstag zu feiern; man ließ die Wasserkünste spielen; es gab Ball und Beleuchtung. Diese Festlichkeit lockte um so mehr Leute an, als die Kaiserin Katharina schon seit mehren Jahren nicht nach Peterhof gekommen war; denn sie liebte dieses Schloß nicht das in ihr mit Recht Gewissensbisse und trübe Erinnerungen erweckte. Mitten während des Festes kam ein Courier mit der Nachricht von der Entweichung Ludwigs XVI. an. Großer Lärm, große Freude in den Gemächern; der Ball wird unterbrochen und

die sieghafte Neuigkeit geht von Mund zu Munde. Der Graf T..... welcher d'Orbeil kannte, tritt beim Herausgehen aus dem Salon der Kaiserin auf ihn zu. Nun, Herr Demokrat, redet er ihn an, wissen Sie eine große Neuigkeit? — Ja, erwiederte d'Orbeil, der von Petersburg kam, ich weiß eine große Neuigkeit. — Wissen Sie daß der König aus Paris entwichen ist? — Ja, Herr Graf; aber wissen Sie eine noch größere Neuigkeit? Man hat ihn wieder bekommen. Diese Worte waren ein Donnerschlag für die Zuhörer. Die Sache verhielt sich so: die beiden Couriere kamen fast gleichzeitig in Petersburg an; allein nachdem derjenige welcher die Nachricht von dem glücklichen Entkommen des Königs brachte, auf der Stelle an die Kaiserin abgefertigt worden war um die Freuden des Festes zu erhöhen, beeilte man sich nicht ihr den zweiten zuzuschicken um es zu stören. Da jedoch das Gespräch d'Orbeils eine Art auffallende Scene gebildet hatte, wurde er von nun an beobachtet und überwacht. Es entschlüpften ihm bald darauf einige Ausdrücke zu Gunsten der Revolution bei der Hus, einer Schauspielerin, die der Staatssekretär Markow unterhielt: da wurde er zur Nachtzeit aus dem Palaste Czernyschew geholt und auf ein im Hafen liegendes Schiff gebracht, wo man ihn in den untersten Raum warf. Die Ueberraschung und der Schrecken verrückten ihm den Kopf; er entwischte und stürzte sich ins Meer.

Wenn sich solche Greuel gegen das Ende der Regierung Katharinas ereigneten, als ihre platten Höflinge und die Emigrirten überall Schreckbilder vor ihr aufsteigen ließen, so sah man sie wenigstens oft wieder der Gerechtigkeit und selbst ihrem natürlichen Edelmuthe Gehör geben, sobald sich die Wahrheit bis zu ihr Bahn brechen konnte. Zur selben Zeit wurde ein anderer Franzose, Namens Mioche, den die Emigrirten als einen Patrioten bezeichnet hatten,

ebenfalls in den Kerker geworfen; Katharina ließ ihn jedoch bald auf freien Fuß setzen und entschädigte ihn für das was er gelitten hatte durch besondere Begünstigungen die sie ihm beim Weinhandel bewilligte.

Paul, sehr verschieden von seiner Mutter, läßt die Gründe der Gerechtigkeit in seiner eigenen Unfehlbarkeit bestehen. Er kann sich nicht täuschen; man kann ihn nicht täuschen. Dieser sehr bekannten Voraussetzung gemäß fangen diejenigen welche sich seine Gnade wieder erwerben wollen, damit an, daß sie sich einiger Vergehen schuldig bekennen, müßten sie dieselben auch erfinden. Wehe dem der seine Unschuld beweisen wollte; nicht die That macht das Verbrechen aus, sondern die Meinung Pauls.

Eine der schreiendsten Ungerechtigkeiten und diejenige welche die ehrlichen Leute von allen Parteien am meisten empörte, war die über den Oberst und den Major Masson verhängte Verbannung die den Anfang seiner Regierung bezeichnete. Diese beiden Brüder, Schweizer oder Würtemberger und von Jugend an in russischen Diensten, waren dort zu Ansehen gelangt. Der eine war Adjutant Potemkins gewesen, hatte in seinem Gefolge die Feldzüge gegen die Türken mitgemacht und als militärische Belohnung das Kreuz und den goldenen Degen erhalten die Katharina an die Offiziere welche sich in denselben auszeichneten, verlieh. Er hatte die Nichte des berühmten Generals Melissino geheirathet der eben als Großmeister der Artillerie gestorben ist. Der andere war, nachdem er einige Zeit beim Artilleriekorps und darauf Adjutant des Kriegsministers Grafen Saltykow gewesen war, nach dem Abgange des Obersten La Harpe, dem Großfürsten Alexander beigegeben worden. Er hatte sich ebenfalls mit einem russischen Fräulein aus einer ansehnlichen liefländischen Familie vermählt. Beide beschäftigten sich aus Neigung mit

Wissenschaften und Literatur und führten im Schooße ihrer Familien ein zurückgezogenes Leben. Beide Oberoffiziere, seit zwölf Jahren in Diensten stehend, beide an Russinnen verheirathet, mit geachteten Familien verschwägert, Besitzer von Landgütern und Leibeigenen, wurden in Folge eines geheimen kaiserlichen Befehles ihren Frauen und Kindern entrissen und abgesondert unter starker Bedeckung in geschlossenen Schlitten fortgeführt, ohne daß man von dem Verbrechen dessen sie angeschuldigt worden, auch nur eine Ahnung hatte. Die Gattin des jüngern, die kaum vom Wochenbette aufgestanden war, hörte blos auf die Eingebungen ihrer Verzweiflung, wartete gleich am folgenden Tage unter den Wölbungen des Winterpalastes auf den grimmigen Kaiser und forderte von ihm mit lauter Stimme Gerechtigkeit für ihren Gatten. Ihr Mann ist schuldig, erwiederte Paul. Gehen Sie aus dem Wege, wenn Sie nicht wollen daß mein Pferd Sie überreite. Die Unglückliche fiel bewußtlos nieder und das Pferd Pauls nahm glücklicher Weise seinen Weg an ihr vorbei. Diese Thatsachen und der Unwillen den eine so despotische Härte einflößte, wurden sogar in einer Aufforderung dargelegt welche die Verwandten und Freunde dieser Unterdrückten zu veröffentlichen wagten. Sie folgt hier:

Ernstliche Aufforderung und Bitte an die in russischen Diensten gestandenen Herren von Massow (sic).*)

Seit vielen Jahren dienten jene Brüder der Krone Rußland, und hatten den Ruhm wackerer Männer von Kopf und Herz. Der Aeltere war Oberstlieutenant und Ritter des Wolodimer-Ordens,

*) Siehe Minerva von J. W. v. Archenholz, Jahrgang 1797, II, 366 u. f. A. d. H.

der Jüngere Major; beide verheirathet. Jener an die Tochter des vor Kurzem verstorbenen Generallieutenants von Yhrmann, eines der edelsten Staatsdiener[2]); dieser an eine Baronesse Rosen, aus einer bekannten und geschätzten Familie in Liefland[3]). Beide hatten

---

[2]) Der ehrenwerthe General Yhrmann war zwanzig Jahre lang Generalgouverneur in Sibirien und Direktor der Kholiwan'schen Bergwerke. Er gewann ihnen einen Ertrag ab den sie weder vor noch nach ihm je lieferten, wie dies aus den Registern hervorgeht. Er beförderte die Gesittung, die Bevölkerung, den Handel und den Wohlstand dieser ausgedehnten Provinzen und zog sich arm zurück, nachdem er so lange Zeit die reichsten Gold- und Silberminen des Festlandes verwaltet hatte. Zum Dank für seine Redlichkeit zahlte ihm die Krone 10000 Rubel nicht die sie ihm schuldete, und seine einzige mit ihrem Gatten verbannte Tochter, eine Nichte des berühmten Generals Melissino der sich um Rußland so verdient gemacht hat, und Verwandte der Familien Dolgoruky und Saltykow, irrt in der Fremde herum, fern von dem Grabe ihres würdigen Vaters.

[3]) Katharina die Liefland unter das nämliche Joch beugen wollte wie die übrigen Provinzen, verlangte nach ihrer Gewohnheit daß die Liefländer selbst diese neuen Fesseln als eine Gnade erbitten kommen sollten. Ihre Abgeordneten wurden also mit jenen der andern Völkerschaften einberufen; aber der General Rosen, Vater der oben erwähnten Frau, welcher sich an der Spitze der Deputation befand, weit entfernt sich dem zu fügen was man von ihr verlangte, machte Katharinen Vorstellungen die sie aufbrausend mit den Worten zurückwies: Wer gibt Ihnen die Kühnheit mir auf diese Art Widerstand zu leisten? — Der Name Peters des Großen der unsere Freiheiten unterzeichnet, und jener Katharinas der Großen die geschworen hat sie aufrechtzuerhalten, war die Antwort des alten Generals Rosen. Katharina die Große entließ ihn in Ungnade und befahl andere Abgeordnete zu ernennen. Der Graf Stackelberg, geschmeidiger als sein Vorgänger, machte sich eine Ehre aus dem was dieser für

liebenswürdige Kinder, lebten als brave Hausväter, und der Aeltere war sogar durch ein Landgut angesessen.

Eines Tages — im Dezember des verflossenen Jahres — werden beide zu dem Ober=Policey=Meister in Petersburg, General Acharow, gefordert, woselbst sie einen gewissen Grafen de Plaisance finden, einen Offizier des Artillerie=Cadetten=Corps, durch dessen Dasein sich die Natur eine mauvaise plaisanterie zu Schulden kommen ließ. Dieser Mensch hatte einen Brief nach Moscau geschrieben, in welchem er seinem Freunde unter anderm erzählt: „Man schicke viele Jakobiner über die Grenze, und er fürchte es werde dem Herrn von Massow nicht besser gehen.“ Der Brief wird — man weiß nicht ob auf höhern Befehl — auf der Post eröffnet — sein Inhalt ist die Ursache eines unangenehmen Rendezvous bei dem Ober=Policey=Meister. Der Comte de Plaisance rechtfertigt seine Aeußerung durch die fürchterliche Beschuldigung: „Die Herren von Massow hätten beim Zeitunglesen immer die Partei der Franzosen genommen.“ — Die Herren von Massow gestehen dieses ein,

---

Schande hielt, und verkaufte sein Vaterland. Er bekam dafür sehr ausgedehnte Landgüter geschenkt welche diejenigen des Generals Rosen umgaben und den Ständen der Provinz abgenommen wurden. Diesen Ursprung hat das Vermögen und der Einfluß jenes Stackelberg den man so lange in Polen den Herren spielen, Schweden in Verwirrung bringen und endlich in den Vorzimmern Zubows den Possenreißer machen sah.

Die Frau des jüngern Masson hatte, außer ihren Blutsfreunden in Liefland, auch Verwandte in den angesehenen und einflußreichen russischen Familien der Sievers, Bezborodko, Tamara u. s. w., die, statt ihr zur Wiedererlangung ihres Vermögens behülflich zu sein, sie feige verließen, sobald sie im Unglück und ihr Gatte verbannt war.

verlangen aber zu wissen, welche nachtheilige Folgen man daraus für ihren Charakter und ihre Treue als Unterthanen ziehen könne? — Das landkundige Resultat dieser Geschichte war: daß man die beiden Brüder, ohne weitere Untersuchung, in ein Kibitken warf und mit Wache über die Grenze schickte [4])

Die Gattin des jüngern Herrn von Massow warf sich zu des Kaisers Füßen, auf öffentlicher Straße, und flehte laut, nicht um Gnade, sondern um eine Untersuchung. Der Kaiser antwortete: Ils sont fautifs. J'aime l'ordre dans mon pays. Er wollte vorüber reiten. Die Verzweifelte fiel ihm in die Zügel. Der Kaiser warnte sie vor dem Tritt des Pferdes.

J'aime mieux être morte, antwortete das brave Weib, que d'être la femme d'un homme perdu d'honneur. Vergebens! Der Kaiser ritt vorüber [5]).

Ganz Petersburg war Zeuge dieser wahrhaften Begebenheit. Der Kaiser ist gerecht; man vermuthet daher daß er entweder hintergangen worden, oder daß die Herren von Massow sich wirklich

---

[4]) Die Verfasser dieser Aufforderung wußten nur das was in Petersburg unter das Publikum kam. Der General Arkarow, Pauls politischer Großinquisitor, machte den beiden Offizieren besonders daraus einen Vorwurf daß sie sich unterstanden hatten bei einer Mahlzeit zu sagen Bonaparte sei ein großer Feldherr.

[5]) Die Gattinnen der beiden Brüder verließen ihr Vaterland um ihnen zu folgen. Der Kaiser, nicht zufrieden damit daß er diejenige, welche Gerechtigkeit von ihm verlangte, hatte mit Füßen treten wollen, ließ, sobald er erfuhr, daß sie ihrem Gatten in die Verbannung gefolgt war, die Güter ihrer Familie sequestriren, damit sie ihr Vermögen nicht mitnehmen konnte.

eines zur Zeit unbekannten Verbrechens schuldig gemacht haben [6]). Freilich kann man sich das Geheimnißvolle in dieser Sache nicht

[6]) Vielleicht hatte die Verbannung der Herren von Masson noch andere ernsthaftere Gründe als die oben in Form einer Vermuthung ausgesprochenen. Der ältere war mit Potemkin und Zubow in Verbindung gestanden; der jüngere lebte am Hofe, in der Umgebung des Großfürsten Alexander und begünstigt von der Kaiserin: — wären sie etwa an dem Plane betheiligt gewesen diesen Fürsten an der Stelle seines Vaters auf den Thron zu setzen? — einem Plane den Katharina wirklich gehegt hatte und der nach ihrem Tode die Ursache einer Menge anderer ungnädigen Verabschiedungen war? Alexander selbst wurde überwacht und alle Offiziere seines Gefolges entlassen. Uebrigens weiß man auch daß die beiden Masson zu den vorzüglichsten Mitgliedern einer Gesellschaft gehörten welche die philadelphische hieß, deren Stifter der General en chef Melissino, ihr Onkel, war und in die mehre andere Generale und Hofleute Zutritt hatten. Freilich schien diese Gesellschaft von der man in Petersburg sprach, mehr ein Narrenverein als ein politischer Klub zu sein, und Katharina die von Angebern auf dieselbe aufmerksam gemacht worden war, hatte darüber gelacht; aber der argwöhnische Paul könnte sie wohl aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet haben, denn zur nämlichen Zeit wurden der Sohn des Generals Melissino, Chef eines Grenadierregiments, und der Kammerherr Mettlew, vertrautes Mitglied dieser nämlichen Gesellschaft, in Ungnade verabschiedet und verwiesen.

Eben so schonungslos verfuhr Paul mit dem sardinischen Geschäftsträger, weil ihm derselbe von Bezborodko als ein Mann bezeichnet wurde der seinem Hofe rathe mit Frankreich verbündet zu bleiben. Wüthend schrie Paul: Was! ein Jakobiner an meinem Hofe! Er soll auf der Stelle abreisen. Der bairische bevollmächtigte Minister, Reglin, wurde ebenfalls als Jakobiner behandelt und in einen bedeckten Schlitten geworfen der ihn wie einen Verbrecher an die Grenze brachte; bloß weil sein Herr den Czaren nicht sogleich als Großmeister von Malta anerkennen wollte.

erklären, denn: entweder sie sind Verbrecher — warum sie schonen? — oder sie sind es nicht — warum sie bestrafen? — Im ersten Falle getraut man sich zu behaupten, daß Se. Majestät der Kaiser die Bekanntmachung ihrer Vergehungen gewissermaßen seinem Volke schuldig ist; einem Volke, das ihn anbetet, das größte Zutrauen in seine Gerechtigkeit setzt, und unglücklich sein würde, wenn es vor jedem heimlichen Angeber zittern müßte.

Endesunterzeichnete, denen als Freunden und Verwandten der Herren von Massow nothwendig daran gelegen sein muß dies unselige Geheimniß aufzuklären, fordern sie hiermit feierlich auf, sich zu vertheidigen, wenn sie unschuldig sind. Als Männer von Ehre sind sie diesen Schritt allen denjenigen schuldig, deren Freundschaft und Hochachtung sie durch ihren liebenswürdigen Umgang gewonnen haben; sie sind ihn sogar dem Kaiser schuldig, der — wenn vielleicht ein Bösewicht ihn hinterging — groß genug denkt, um eine rasche Handlung wieder gut zu machen [7]).

J. G. W.
R. v. M.
W. v. M.
S. L.
C. S. R.

---

[7]) Die Kaiserin versuchte ein Wort zu Gunsten des jüngern Masson zu sprechen; aber Paul hieß sie über diesen Gegenstand schweigen, indem er ihr drohte sie selbst zu strafen. Einige Zeit darauf legte er ihr wirklich für eine andere Fürsprache Arrest auf. Als er nämlich seine gewöhnliche Runde um das Schloß Paulowsky machte, fand er in der Nähe des von seiner Gemahlin bewohnten Nebenflügels eine Schildwache eingeschlafen, und ließ den unglücklichen Soldaten auf dem Platze durchprügeln. Auf das Geschrei desselben kam die Kaiserin ans Fenster und bat für ihn um Gnade. Wie, rief Paul, Sie wagen

Man muß die Ortsverhältnisse und den Charakter Pauls kennen, um zu würdigen, welcher Muth ungeachtet der dabei beobachteten Behutsamkeit dazu gehörte diese Aufforderung zu erlassen und zu unterzeichnen.

Ein anderer Moskowitismus Pauls erregte ebenfalls den öffentlichen Unwillen. Die französischen und schweizerischen Reformirten haben in Petersburg eine Kirche in der sie auch den Deutschen erlaubten ihren Gottesdienst in ihrer Sprache zu feiern; da jedoch die ersten Beiträge zum Kirchengut von den Franzosen herrührten, so besorgten sie die Verwaltung. Die Deutschen machten auf völlige Gemeinschaft Anspruch und leiteten einen Rechtsstreit ein den sie verloren. Sie riefen den Schutz Pauls an der eine Revision verfügte. Der Senat bestätigte sein erstes Urtheil. Neuer Einspruch, in Folge dessen Paul zu Gunsten der Deutschen zu entscheiden befahl. Mannsbendel von Mühlhausen war Pastor der Franzosen und der Graf Golovkin, Marinekapitän, einer seiner Kirchenvorsteher [8]): sie erlaubten sich einige Bemerkungen

---

es mich in einem Akte des militärischen Dienstes zu unterbrechen? Vergessen Sie, Madame, daß ich auch Ihr Kaiser bin? Ich will es Ihnen sogleich ins Gedächtniß zurückrufen. Nach diesen Worten befahl er seinem Adjutanten die Kaiserin in Verhaft zu nehmen. Der Adjutant zögert, Paul droht ihn zum Gemeinen zu machen, und der Offizier begibt sich zu Marien, kündigt ihr ihre Haft an und stellt eine Wache vor ihre Thüre. Dies war ihre zweite Verhaftung.

[8]) Die Familie der Grafen Golovkin fiel unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth in Ungnade und wanderte nach Holland aus, wo sie zur reformirten Religion übertrat. Später wurde sie nach Rußland zurückberufen, blieb aber bei ihrem Bekenntniß und ist die einzige russische Familie die demselben zugethan ist*).

*) Johann Golovkin, ein Ackersmann im Distrikt Alexine (in der heutigen Statthalterschaft Tula), der mit der Familie Naryschkin verwandt war,

über die Parteilichkeit des Kaisers. Mannsbendel wurde in einen Kerker geworfen und erhielt, als man ihn freiließ, die Weisung sich aus Rußland zu entfernen; dem Grafen Golovkin wurde bedeutet Petersburg auf der Stelle zu verlassen; dann kam ihm der weitere Befehl zu sich auf das Schiff zu begeben, dessen Befehlshaber er war, und bei seiner Ankunft auf demselben wurde er zum Matrosen degradirt.

Bei der Nachricht von dem Tode Ludwigs XVI. nahm Katharina, von Schrecken ergriffen, gegen die in Rußland befindlichen Franzosen Sicherheitsmaßregeln; es wurde ihnen vorgeschrieben Ludwig XVII. und ihrer heiligen Religion den Eid der Treue zu leisten und den Grundsätzen zu denen man sich in Frankreich bekannte, Haß und Abscheu zu schwören. Den auf Befehl der Regierung gedruckten Verzeichnissen zu Folge, hielten sich sieben bis acht hundert Franzosen in Petersburg und noch mehr in Moskau auf. Alle sahen sich genöthigt mit dem Munde Verwünschungen gegen ihr Vaterland auszusprechen. Nur einige die schon seit langer Zeit ihre Maßregeln getroffen hatten um nach Frankreich zurückzukehren, wo sie ihr Vermögen hatten, zogen es vor in acht Tagen abzureisen, wie die Ukase es für den Weigerungsfall verfügte. Diese Ukase war eben so sinnlos und barbarisch

---

schloß sich an das Geschick dieser Familie an als sie emporkam, und wurde zum Bojaren ernannt. Sein Sohn Gabriel, Reichskanzler und Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter vier Regierungen, einer der geschicktesten Diplomaten seiner Zeit, wurde von Joseph I. im Jahre 1707 zum Reichsgrafen ernannt und erhielt 1709 die russische Grafenwürde. Von seinen drei Söhnen begleiteten die beiden ältesten, Iwan und Alexander, diplomatische Stellen; der jüngste, Michael, Vizekanzler des Reiches, wurde bei der Thronbesteigung der Czarin Elisabeth nach Sibirien verbannt und starb dort. Der einzige Repräsentant dieses Hauses ist gegenwärtig der Graf Georg Golovkin, ehemaliger Gesandter in China und Wien, Oberstkämmerer und Mitglied des Reichsrathes, ein achtzigjährig er Greis ohne männliche Erben.

A. d. H.

abgefaßt, als bei ihrer Ausführung lächerlich und widersinnig zu Werke gegangen wurde. Nicht blos die Franzosen verpflichtete man zur Eidleistung, sondern fast alle Fremden die französisch sprachen oder deren Pässe in dieser Sprache ausgestellt waren, so daß ein Brabanter, ein Piemonteser, ein Lütticher, ein Mailänder sich gezwungen sahen dem König von Frankreich zu huldigen. Einige Schweizer, Mümpelgarder, Neuenburger und Würtemberger wurden ebenfalls dazu genöthigt. Der Großfürst Paul verlangte den Eid von allen Ausländern seines Gefolges ohne Unterschied; mehre kamen willfährig seinen Wünschen und Befehlen zuvor. Eine größere Zahl umgingen die Zumuthung indem sie sagten sie seien nicht geborne französische Unterthanen, und brachten zwar nicht Paul, aber die Polizei zur Vernunft.

Kaum war Paul Kaiser geworden, so that er es seiner Mutter noch zuvor; er verordnete daß alle Fremden die sich in Rußland aufhielten, die Religion bekennen müßten in der sie geboren wären. Namentlich den Katholiken wurde eingeschärft die Gebräuche ihrer Religion und die Gebote der römischen Kirche gewissenhaft zu beobachten. Man schlug in allen Sprachen eine Ukase an, die jedem von ihnen befahl, bei Strafe als Rebellen behandelt zu werden, sich durch das Sakrament der Buße zu reinigen und in den Stand zu setzen, zu Ostern den Leib des Herrn zu empfangen; den Priestern wurde jedoch aufgetragen die Lossprechung nur denen zu ertheilen die sie verdienten. Die bisher verödete katholische Kirche füllte sich an; die an ihr angestellten französischen, deutschen, italienischen und polnischen Priester machten sich ans Beichthören. Vor jedem Beichtstuhl wurde eine Büchse angebracht in die jedes Beichtkind eine Karte zu werfen hatte auf welcher dessen Namen, Stand und Wohnung angegeben war: diese Karten wurden jeden Abend dem Kaiser eingehändigt. Der zur Beichte Zugelassene bekam dann einen vom Priester unterzeichneten Lossprechungs-

schein auf welchen hin ihm der Zutritt zum Tische des Herrn gestattet war. Dieser Schein war übrigens für ihn eine Sicherheitskarte und er wies ihn nöthigenfalls der Polizei vor. Den Gastwirthen, den Hauseigenthümern wurde aufgetragen die Befolgung dieser Befehle so weit sie die bei ihnen wohnhaften Personen betrafen, zu überwachen und diejenigen anzugeben welche nicht in die Kirche gingen, lange Hosen, runde Hüte und über einander geschlagene Westen trugen. Man benachrichtigte liebreicher Weise die Kranken, sie könnten verlangen daß der Beichtvater zu ihnen komme, und die Armen, man werde ihnen den lieben Herrgott unentgeldlich bringen.

Man denke sich die Verlegenheit der meisten Franzosen! Bis jetzt waren sie in Betreff der religiösen Meinungen so frei gewesen als man sein kann, denn die Regierung hatte von denselben keine Kenntniß genommen. Doch blieb nichts übrig als sich zu unterwerfen; die Polizeisoldaten brachten das Compelle intrare mit Nachdruck in Ausführung. Die Emigranten welche man Paul als Freigeister geschildert hatte obwohl sie für Thron und Altar die Waffen ergriffen, wurden gezwungen in feierlichem Aufzuge, paarweise, zwischen zwei Reihen russischer Soldaten in die Messe zu gehen.

Die wohlhabenderen Katholiken fanden bald ein Mittel Lossprechungsscheine zu bekommen, sogar ohne zur Beichte zu gehen. Ihre Geistlichen verkauften sie zuerst um fünfzig Rubel, dann um fünf und zwanzig; endlich schlugen sie dieselben um zehn los und übernahmen es noch dazu die Karte selbst in die Büchse zu werfen.

In der Nähe dieser Kirche fand ein Auftritt statt der hier erwähnt zu werden verdient. Paul ließ zu Ehren des Herzogs von Würtemberg, Vaters der Kaiserin, der eben in Stuttgart gestorben war, ein Todtenamt halten. Da es ihm aber nicht zusagte, ihm, dem rechtgläubigen russisch-griechischen Selbstherrscher und Patriarchen, einer

schismatischen Messe beizuwohnen, so ergriff er den Ausweg sich an die Spitze der Grenadiere zu stellen welche die Kirche umgaben, um Ordnung und Anstand aufrechtzuerhalten. Es war sehr kalt; sein Pferd das ohne Zweifel in einem wärmeren Himmelsstriche geboren war, konnte nicht unbeweglich stehen. Ueberdrüssig des Herumtummelns und der fruchtlosen Mühe es zurückzuhalten, fing er an in der Straße vor den Truppen und einer großen Volksmenge welche die Leichenfeier und die Reiterkünste des Kaisers herbeilockten, auf und ab zu galoppiren. Wie er sich einer Seite näherte, nahm man da die Hüte ab und verbeugte sich. Ein Haufe der auf der grünen Brücke stand, mehr als vier hundert Schritte weit von dem Punkte wo der Kaiser sich umwendete, bedeckte sich endlich der großen Kälte und der Entfernung wegen. Paul wurde es gewahr; er läßt die Leute augenblicklich von seinen Soldaten einschließen und in das Gefängniß bringen. Es mochten ihrer etwa fünfzig bis sechszig Personen aus verschiedenen Ständen sein. Diejenigen welche nicht adelig waren, wurden drei Tage hinter einander mit Ruthen gestrichen, die Adeligen ihrer Ehren entsetzt und die Offiziere zu Gemeinen gemacht. Unter den Verhafteten befand sich ein Genfer, Namens Martin, der einen Polizeibeamten bestach und Mittel fand an den Hof zu schreiben wo er Freunde hatte. Er wurde freigelassen, aber von einer solchen Schmach empört, verließ er Rußland auf der Stelle.[9])

Einige Zeit darauf ließ Paul in der nämlichen Kirche die irdischen Ueberreste des unglücklichen Königs von Polen beerdigen. Er kam

---

[9]) Das Schicksal der Frau Likarow wurde bereits erwähnt. Die Frau des reichen Gastwirthes Demuth machte sich des nämlichen Vergehens schuldig; allein, da sie nicht adelig war, wurde sie blos drei Tage hintereinander auf der petersburger „Stadtvogtei" ausgepeitscht.

selbst das Trauergerüst und die Vorbereitungen zur Leichenfeier besichtigen. Ein mit der Ausschmückung des Gewölbes beschäftigter Tapezierer stand auf dem Gipfel einer Leiter in Weste und langen Hosen um bequemer arbeiten zu können. Als Paul erfuhr daß es ein Franzose Namens Leroux sei, befahl er ihm herabzusteigen und ließ ihn augenblicklich mitten in der Kirche durchprügeln. [10])

---

10) Mit dieser Abtheilung schließt der zweite Band des Originales. Eben als der dritte unter die Presse kam, machte, wie der Verfasser in der Vorrede desselben sagt, eine Umwälzung die ebenso tragisch, aber in dichteres Dunkel gehüllt und feiger war als jene von 1762, dem Leben und der Regierung Pauls I. ein Ende. Wir entheben dieser Vorrede folgende Stelle:

Nicht die zahlreichen Opfer des gewaltthätigen Despotismus dieses wunderlichen Kaisers sind es die ihn ermordet haben; nicht die Offiziere die sein Jähzorn entehrt, nicht die Familien die seine Ungerechtigkeit zu Grunde gerichtet hat; nicht die zur Verzweiflung gebrachten Gatten, Wittwen und Mütter; auch nicht jene unterrichteten und verständigen Hofleute, die er für gefährlich ansah, oder jene aufgeklärten Männer deren Rathschläge er als Eingriffe in seine Machtvollkommenheit betrachtete; nicht die Schriftsteller und Philosophen die er verfolgt hat, und noch weniger die Jakobiner, diese Mörder und Giftmischer die er überall erblickte und gegen die er so tyrannische, so lästige und so lächerliche Maßregeln traf*); sondern es sind die niederträchtigen Schmeichler die ihn umgaben,

*) Paul I. der bis zu seiner Thronbesteigung eine musterhafte Sittenstrenge bewahrt hatte, dessen Redlichkeit und regelmäßige Lebensweise gar manches Lächerliche und Seltsame in seinem Betragen aufwiegen konnte, vernachläßigte bald auf eine für sein Alter anstößige Weise die bisher beobachteten Rücksichten. Er schloß sich zuletzt an eine dicke Köchin an die ihm in einem abgesonderten Winkel sein Essen zurechtmachte und allein sein ganzes Vertrauen genoß.

die Schlauköpfe und Schurken die ihn in seinen Ungereimtheiten bestärkten und sich vor seinem Despotismus anbetend in den Staub warfen, die Lakaien in die er sein ganzes Vertrauen gesetzt, die Offiziere die er zu seinen getreuen Trabanten gemacht hatte. Alle die sich mit dem Blute Pauls besudelten, waren mit den Zeichen seiner Gunst geschmückt und er hatte sie mit Wohlthaten überhäuft.*)

Man will diesen Frevel als ein nothwendiges und erzwungenes Verbrechen ja als eine Wohlthat der Vorsehung darstellen die Rußland von gänzlichem Verderben und von der unvermeidlichen Rückkehr zur Unwissenheit und Barbarei gerettet hat. Der Adel, das Volk und das Heer haben Freudenrufe erschallen lassen und das wonnetrunkene Petersburg hat den Tod seines Tirannen durch Feste gefeiert.

Die Verschwörung bildete sich während der Feste des Karnevals die man in Rußland maslaniza heißt, einer Zeit der Freude, der Trunkenheit und der Ausschweifungen für die niedern Volksklassen. Kutaissow (jener Lieblingskammerdiener der ein großer Herr geworden ist und jetzt mit seiner Maitresse, der Frau Chevalier**), in Königsberg lebt) erhielt

*) An dem Morde Pauls unmittelbar betheiligt waren vorzüglich der berüchtigte Generalgouverneur von Petersburg, **Peter Palhen,** den der Kaiser zwei Jahre früher in den Grafenstand erhoben hatte; der **Freiherr Levin August von Benningsen,** ein Hanoveraner, der unter Katharina in russische Dienste getreten war (Alexander ernannte ihn zum General **en chef** und am Tage des Einzugs der Alliirten in Leipzig zum Grafen — er starb 1826); die Brüder **Nikolaus** und **Platon Zubow,** von denen der erstere dem Kaiser den letzten Schlag versetzte der ihm die Schläfe zerschmetterte u. s. w. Die That wurde erst verübt, als es gelungen war den gewaltigen und gefürchteten Günstling des Kaisers, seinen Generaladjutanten, Oberkammerherren und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, **Grafen Feodor Wassiljewitsch Rastoptchin** (dessen Familie ihren Ursprung von Dschengis-Cham ableitet, andern Nachrichten zu Folge aber von einem Haushofmeister der Familie Tolstoy abstammen soll) von seiner Person zu entfernen.

A. d. H.

**) Frau Chevalier war Schauspielerin am französischen Theater in Petersburg. Ihre Benefizvorstellungen gaben den Höflingen Gelegenheit, sich

am Tage vor der Ausführung einen Bericht der die Verschworenen verrieth, den er aber zu lesen verschmähte. Paul wurde (in der Nacht vom 24. auf den 25. März 1801) in dem nämlichen Palaste des heil. Michael erwürgt den er auf göttliche Eingebung, auf ausdrücklichen Befehl eines Erzengels erbaut hatte — gerade vierzig Tage nachdem er ihn das erste Mal bezogen. Dieser Umstand, diese dem russischen Volke und seinen Priestern heilige Zahl 40, diese festliche, Unordnungen aller Art gewidmete Zeit begünstigten das Komplott und verdoppelten die Freudenausbrüche des petersburger Pöbels. Es fehlte wenig, so hätte er die Mörder des Kaisers als **Befreier des Vaterlandes** ausgerufen. Alexander, bestürzt, empört über den Tod seines Vaters, von dem er ahnte daß er gewaltsam gewesen sei, weigerte sich zuerst den Thron zu besteigen und sich dem Volke zu zeigen das laut nach ihm rief. In dieser allgemeinen Verwirrung und Berauschung waren dieser junge Fürst und seine Mutter die einzigen welche das jämmerliche Ende Pauls I. beweinten. Davon reden ihn zu rächen, hätte überall Entrüstung hervorgerufen, vielleicht eine Revolution herbeigeführt: jedermann erklärte sich für mitschuldig. *)

A. d. H.

durch den Kauf von Eintrittskarten, die mit mehren hundert Rubeln und darüber bezahlt wurden, Kutaissows Verwendnug oder Wohlwollen zu sichern. A. d. H.

*) Dem Grafen Münster der kurz nach der Katastrophe nach Petersburg kam und sie deutschen Begriffen gemäß beurtheilte, gab ein Eingeweihter zur Antwort: Aber mein Gott! was wollen Sie, Herr Graf? Das ist unser großer Freiheitsbrief: **die Tirannei gemäßigt durch den Mord** (S. Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. Jena, 1841. I. 17.).

A. d. H.

Zwölfte Abtheilung.

Finanzen.

Die Finanz- und die Handelswissenschaft sind in Rußland noch in der Kindheit. Die erstere besonders war für Katharina ein Geheimniß oder vielleicht glaubte sie, dieselbe sei einem Despoten unnütz der das Hab und Gut seiner Unterthanen als sein Eigenthum betrachtet und nach seiner Willkür Auflagen und Steuern vervielfachen kann.

Katharina hat während der Dauer ihrer Regierung die Einkünfte ihres Reiches verdoppelt und man kann sie seit der Zerstücklung Polens auf 55 — 60 Millionen Papierrubel (zu 1 fl. 22 kr. Reichsgeld) schätzen. Allein man darf nicht glauben diese Vermehrung sei die Frucht staatskluger Berechnungen oder des Aufschwunges der Nationalindustrie. Katharina haßte alle Finanzunternehmungen deren Erfolg, wenn auch sicher, langsam und allmälig gewesen wäre. Sie wartete nicht gern und wußte übrigens recht gut, daß eine aus ihrer Allmacht entsprungene Ukase ihren

Schatz viel eher füllen würde als die weise Sparsamkeit eines Sully oder die sinnreichen Spekulationen eines Colbert. Der erste und verläßlichste Grundsatz der Finanzwissenschaft besteht ohne Zweifel darin daß man die Ausgaben auf das Maß der Einnahmen heruntersetzt, und nicht, daß man diese fortwährend auf die Höhe jener zu erheben strebt, wie es noch heut zu Tage unsere großen Finanzkünstler machen. Katharina war ein Weib und verschwenderisch; sie liebte Aufwand und Pracht: darf man sich wundern daß sie ihnen gleich dachte?

Sie fand es also bequemer und zweckmäßiger die Auflagen zu verdoppeln und zu verdreifachen. Unter andern wurde auch der Preis des Branntweins in diesem Verhältniß erhöht. Bekanntlich ist der Verkauf desselben wie jener des Salzes, ein Monopol der Regierung aus dem sie einen großen Theil ihrer Einkünfte zieht. Jeder Edelmann der Branntwein brennen will, schließt mit der Krone einen Vertrag ab durch den er sich anheischig macht eine bestimmte Menge um einen bestimmten Preis zu liefern. Er setzt sich der Beschlagnahme seiner Güter aus, wenn er mehr erzeugt als im Vertrage steht, und man stellt dieses Gegenstandes halber sehr genaue Haussuchungen an. Dieser Branntwein wird den Kronpächtern abgeliefert die ihn an die Schenken vertheilen wo er im Kleinen verkauft wird. Diese Schenken haben sich unter der Regierung Katharinas bedeutend vermehrt; sie schien ihre Unterthanen zur Trunkenheit anzureizen, um ihnen ihr Geld abzulocken. Die Krone zieht aus diesem Artikel einen ungeheuern Gewinn: sie verkauft den Vedro der ihr auf 15 oder 18 Rubel zu stehen kommt, um 25 oder 30. Man schätzt den Ertrag auf 10 Millionen; aber es besteht keine indirekte Steuer die lästiger, verderblicher, un-

christlichen Lande zu, aus einem Lande das Peter I. civilisirt, in dem Elisabeth und Katharina regiert und Bewunderung erregt haben! Gewiß, wenn Paul einiges Schamgefühl hätte, würde er eher die Ausfuhr der inländischen Zeitungen als die Einfuhr der ausländischen verbieten.

Es ist beachtenswerth, daß unter der Regierung Katharinas Rußland einige Zeit das einzige Reich auf dem europäischen Festlande war wo die französischen Zeitungen mit keinem Verbote belegt waren. Als der Moniteur einige Male von der Kaiserin und besonders von Paul und seinem Hofe gesprochen hatte, gab Katharina den Befehl den Moniteur nicht mehr auszugeben bevor sie ihn durchgesehen hätte. Etliche Wochen später fand sie darin einen Artikel der sie als die nordische Messalina bezeichnete u. s. w. Nachdem sie ihn gelesen, sagte sie: Da dies nur mich betrifft, so kann man ihn ausgeben. Zur Zeit als die französischen Zeitungen, Kokarden und Gesänge bei den am wenigsten barbarischen Völkern geächtet waren; als man in Turin jene ins Gefängniß warf die das ça ira sangen; als man in England die Vogelsteller und Vögel strafte welche diese Worte wiederholten, und in Wien das Französischreden untersagte, war es anziehend die russische Regierung über diesen kleinlichen Verfolgungsgeist erhaben zu sehen und die Zöglinge La Harpes die Melodieen der Freiheit im Palaste der Czaren trällern zu hören: einer von ihnen trug eine Nationalkokarde in der Tasche, die er mit triumphirender Miene zeigte die furchtsamsten Höflinge damit verhöhnend. Erst nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. und der Ermordung Gustavs III. begann Katharina von Schrecken ergriffen den Einflüsterungen ihrer feigen Günstlinge und der Ausgewanderten nachzugeben die ihr keine Ruhe ließen; erst da sah man sie Vor-

sichtsmaßregeln treffen die ihre Befürchtungen, ihre Gewissensbisse und ihre Hinfälligkeit verriethen [12]).

Inzwischen hat man immer mehr von dem rohen und eigennützigen Eifer der untergeordneten Regierungsbeamten als von dem Charakter Katharinas zu fürchten gehabt. Mit kenntnißreicheren Ministern, redlicheren Hofleuten und weniger kleinmüthigen Günstlingen hätte sie nicht geendet wie die Sirenen Virgils welche schöne Frauen sind die in einen Fischschwanz ausgehen. Unter den zahlreichen Opfern der politischen Inquisition verdient vorzüglich Radischeff das Bedauern der Freunde des Lichtes. Katharina schickte oft, wie man weiß, junge Russen auf Reisen und bestritt die Kosten ihrer Ausbildung: einige wählte eine glückliche Hand, sie wurden verdienstvolle Männer und brachten Kenntnisse und philosophische und menschliche Gesinnungen in ihr Vaterland zurück. Der ausgezeichnetste und unglücklichste unter diesen Zöglichen Katharinas war Radischeff. Er ward nach seiner Rückkehr Zolldirektor und in diesem so schlüpfrigen Amte erwarben ihm seine Redlichkeit, sein freundliches Benehmen und seine geselligen Vorzüge allgemeine Achtung und Zuneigung. Er beschäftigte sich mit Literatur und hatte schon ein Werk veröffentlicht unter dem Titel: Die Post der Geister, die am meisten

---

[12]) Noch eine Thatsache beweist die edle Sicherheit Katharinas. Ein Bruder des berüchtigten Marat befand sich in Petersburg als Hofmeister bei einem Kammerherrn Saltykow. Dieser Marat verdammte zwar die Wuthausbrüche seines Bruders, verhehlte aber seinen Freunden seine republikanischen Gesinnungen nicht und man ließ ihn in Frieden; er brachte sogar seine Zöglinge manchmal an den Hof. Da ihn jedoch sein Name einer Plackerei aussetzen konnte, so bat er um die Zeit des Todes Ludwigs XVI. Katharina um die Erlaubniß ihn zu ändern, und nannte sich nach seinem Geburtsorte Boudri.

philosophisch gehaltene und anregendste Zeitschrift welche man jemals in Rußland herauszugeben gewagt hatte. Doch ward er nicht angefochten; allein nach dem Ausbruche der Revolution hatte er den Muth eine kleine Flugschrift drucken zu lassen, in der er seinen Haß gegen den Despotismus, seinen Unwillen über die Günstlinge und seine Achtung für die Franzosen durchschimmern zu lassen wagte. Das Sonderbarste dabei war daß mehre Abdrücke des Werkes mit der polizeilichen Genehmigung versehen waren. Der Polizeimeister Klejef der in Rußland durch seine Tölpeleien eben so berühmt war wie die d'Argenson, die le Noir und die Sartine es in Frankreich durch ihre Pfiffigkeit waren, wurde vorgefordert um über diese Genehmigung Rechenschaft abzulegen. Er blieb die Antwort schuldig, denn er hatte das Werk nicht gelesen und hätte es nicht verstanden. Allein der achtungswerthe Radischeff welcher ebenfalls vorbeschieden worden, gestand daß die kühnsten Stellen seines Buches nicht in der Handschrift waren, als er sie der Censur vorlegte und daß er sie bei sich zu Hause gedruckt habe [13]). Es wäre des Charakters

[13]) Das Werk Radischeffs heißt: Reise nach Moskau. Man sah russische Kaufleute bis auf fünf und zwanzig Rubel geben um es eine Stunde lang in ihre Hände zu bekommen und heimlich zu lesen. Ich habe nur einige Bruchstücke davon gelesen, unter andern eine Allegorie in welcher der Hochmuth und die thörichte Großthuerei eines von Schmeichlern umgebenen Despoten auseinandergesetzt ist. Folgende Stelle hat Katharinen am meisten empört weil sie in derselben unmittelbar angegriffen wird: Ich trete in Czarskoje-Selo ein; die grauenhafte Stille die dort herrscht, setzt mich in Verwunderung: Alles schweigt, Alles zittert; hier wohnt der Despotismus. Diesen Satz hat der unglückliche Radischeff mit der Verbannung nach Sibirien gebüßt*).

*) Nach einer Angabe in „Züge aus einem Gemälde des russischen Reichs unter der Regierung von Katharina **II.** . . . . 1799." **II**, 212. wurde der

den Katharina bei andern Gelegenheiten zeigte, würdig gewesen zu verzeihen: Radischeff aber wurde nach Sibirien geschickt. Er verlangte noch einmal Frau und Kinder zu umarmen und man gestattete ihm, als man ihn vom Gefängniß aus die Reise antreten ließ, einen Augenblick am Ufer der Newa stille zu halten um sie zu erwarten. Es war Nacht; man zog eben die Brücke auf um einem Schiff die Durchfahrt zu öffnen, und in diesem Augenblick kam die unglückliche Gattin an das jenseitige Ufer. Radischeff bittet flehentlich man möge die Weiterreise nur so lange aufschieben bis das Schiff vorbei sei oder seine Frau einen Kahn finden könne; es war umsonst. Die unerbittliche Wache ließ ihn wieder aufsteigen und verschloß ihn in seinen Karren, im Angesichte seines trostlosen Weibes das drüben die Hände rang und einen herzzerreißenden Schrei ausstieß. So führte man ihn fort, Verzweiflung in der Seele.

Diese Aechtung alles dessen was zu denken wagt, ist das Einzige was Paul von seiner Mutter nachahmt und worin er im Stande ist sie noch zu übertreffen.

Statsrath Radischeff wegen seiner zunächst gegen Potemkin und dessen verderblichen Einfluß gerichteten Schrift allerdings in Fesseln gelegt und nach Sibirien bestimmt. Von jenen soll man ihn aber in einiger Entfernung von Petersburg wieder befreit und ihn statt nach Sibirien nur auf seine Güter gebracht haben. Die Kaiserin, heißt es weiter, habe einen geheimen Befehl gegeben seine Strafe auf diese Art zu mildern, weil sie gar nicht geneigt gewesen sei Potemkins Rache zu befriedigen und ihm doch nicht geradezu habe entgegen sein wollen. A. d. H.

Eilfte Abtheilung.

Franzosen und Schweizer in Rußland.

Von allen Fremden die sich während der Revolution in Rußland befanden, waren die Franzosen und Schweizer den Bedrückungen der politischen Inquisition am meisten ausgesetzt. Schon der Name Franzose wurde zur Schmähung und die politischen und religiösen Frömmlinge bemühten sich überall den russischen Pöbel gegen sie aufzuhetzen, der sonst friedfertig, duldsam und gastfreundlich ist. Diese Männer denen Geschicklichkeit, Einsichten und Talente früher Auszeichnung zu Wege gebracht hatten, von denen einige wichtige Aemter am Hofe und im Heere versahen, andere in Privathäusern Vertrauen erheischende Stellen begleiteten, alle — Hofleute, Offiziere, Erzieher, Künstler, Schauspieler, Leibdiener, Köche[1])

[1]) Ein französischer Koch des verstorbenen Königs von Preußen, Namens le Boeuf, den Katharina in ihre Dienste genommen hatte, kam erst nach ihrem Tode an. Paul hielt ihn für einen Giftmischer den man ihm schicke, und ließ ihn einsperren. Erst nach sechsmonatlicher Haft erhielt derselbe seine Freiheit wieder mit dem scharfen Befehle, sogleich abzureisen, und zwar ohne Entschädigung.

u. s. w. wurden mit einem Male zu Gegenständen des Hasses, des Mißtrauens und der Aechtung. Katharina welche selbst die Russen an liberale und philosophische Ideen gewöhnt hatte, strafte sie plötzlich Lügen. Der Tod Ludwigs XVI. und die Ankunft der Emigrirten gab das Zeichen zu den Verfolgungen. Die Emigrirten besonders hatten nichts Anderes im Sinne, als ihre Landsleute die ihre Meinungen nicht theilten, anzugeben und zu verdrängen. Zuerst fiel man über die angesiedelten Franzosen her die von Weitem die Flammen der Revolution sahen ohne gewahr zu werden wer sie schürte und sich zu deren Grundsätzen mit um so größerer Offenherzigkeit bekannten, als die redlichen Leute und die Männer der Literatur dieselben schon lange im Innersten der Seele gehegt hatten; die Feiglinge, Schurken, Heuchler und Lakaienseelen, die laut gegen die Neuerungen schrien, wurden allein verschont.

Eins der ersten Opfer war Cuinet d'Orbeil der in ganz Petersburg und selbst über dessen Grenzen hinaus durch seine hübschen Verse bekannt war von denen man einige in den Musenalmanachen findet. Er war ein Franzose der warm fühlte und sich ebenso ausdrückte; ein Dichter in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, aber unfähig etwas zu unternehmen und anzuzetteln wodurch die Regierung hätte beunruhigt werden können. Der Hof befand sich in Peterhof um dort den St. Peterstag zu feiern; man ließ die Wasserkünste spielen; es gab Ball und Beleuchtung. Diese Festlichkeit lockte um so mehr Leute an, als die Kaiserin Katharina schon seit mehren Jahren nicht nach Peterhof gekommen war; denn sie liebte dieses Schloß nicht das in ihr mit Recht Gewissensbisse und trübe Erinnerungen erweckte. Mitten während des Festes kam ein Courier mit der Nachricht von der Entweichung Ludwigs XVI. an. Großer Lärm, große Freude in den Gemächern; der Ball wird unterbrochen und

die sieghafte Neuigkeit geht von Mund zu Munde. Der Graf T..... welcher d'Orbeil kannte, tritt beim Herausgehen aus dem Salon der Kaiserin auf ihn zu. Nun, Herr Demokrat, redet er ihn an, wissen Sie eine große Neuigkeit? — Ja, erwiederte d'Orbeil, der von Petersburg kam, ich weiß eine große Neuigkeit. — Wissen Sie daß der König aus Paris entwichen ist? — Ja, Herr Graf; aber wissen Sie eine noch größere Neuigkeit? Man hat ihn wieder bekommen. Diese Worte waren ein Donnerschlag für die Zuhörer. Die Sache verhielt sich so: die beiden Couriere kamen fast gleichzeitig in Petersburg an; allein nachdem derjenige welcher die Nachricht von dem glücklichen Entkommen des Königs brachte, auf der Stelle an die Kaiserin abgefertigt worden war um die Freuden des Festes zu erhöhen, beeilte man sich nicht ihr den zweiten zuzuschicken um es zu stören. Da jedoch das Gespräch d'Orbeils eine Art auffallende Scene gebildet hatte, wurde er von nun an beobachtet und überwacht. Es entschlüpften ihm bald darauf einige Ausdrücke zu Gunsten der Revolution bei der Hus, einer Schauspielerin, die der Staatssekretär Markow unterhielt: da wurde er zur Nachtzeit aus dem Palaste Czernyschew geholt und auf ein im Hafen liegendes Schiff gebracht, wo man ihn in den untersten Raum warf. Die Ueberraschung und der Schrecken verrückten ihm den Kopf; er entwischte und stürzte sich ins Meer.

Wenn sich solche Greuel gegen das Ende der Regierung Katharinas ereigneten, als ihre platten Höflinge und die Emigrirten überall Schreckbilder vor ihr aufsteigen ließen, so sah man sie wenigstens oft wieder der Gerechtigkeit und selbst ihrem natürlichen Edelmuthe Gehör geben, sobald sich die Wahrheit bis zu ihr Bahn brechen konnte. Zur selben Zeit wurde ein anderer Franzose, Namens Mioche, den die Emigrirten als einen Patrioten bezeichnet hatten,

ebenfalls in den Kerker geworfen; Katharina ließ ihn jedoch bald auf freien Fuß setzen und entschädigte ihn für das was er gelitten hatte durch besondere Begünstigungen die sie ihm beim Weinhandel bewilligte.

Paul, sehr verschieden von seiner Mutter, läßt die Gründe der Gerechtigkeit in seiner eigenen Unfehlbarkeit bestehen. Er kann sich nicht täuschen; man kann ihn nicht täuschen. Dieser sehr bekannten Voraussetzung gemäß fangen diejenigen welche sich seine Gnade wieder erwerben wollen, damit an, daß sie sich einiger Vergehen schuldig bekennen, müßten sie dieselben auch erfinden. Wehe dem der seine Unschuld beweisen wollte; nicht die That macht das Verbrechen aus, sondern die Meinung Pauls.

Eine der schreiendsten Ungerechtigkeiten und diejenige welche die ehrlichen Leute von allen Parteien am meisten empörte, war die über den Oberst und den Major Masson verhängte Verbannung die den Anfang seiner Regierung bezeichnete. Diese beiden Brüder, Schweizer oder Würtemberger und von Jugend an in russischen Diensten, waren dort zu Ansehen gelangt. Der eine war Adjutant Potemkins gewesen, hatte in seinem Gefolge die Feldzüge gegen die Türken mitgemacht und als militärische Belohnung das Kreuz und den goldenen Degen erhalten die Katharina an die Offiziere welche sich in denselben auszeichneten, verlieh. Er hatte die Nichte des berühmten Generals Melissino geheirathet der eben als Großmeister der Artillerie gestorben ist. Der andere war, nachdem er einige Zeit beim Artilleriekorps und darauf Adjutant des Kriegsministers Grafen Saltykow gewesen war, nach dem Abgange des Obersten La Harpe, dem Großfürsten Alexander beigegeben worden. Er hatte sich ebenfalls mit einem russischen Fräulein aus einer ansehnlichen liefländischen Familie vermählt. Beide beschäftigten sich aus Neigung mit

Wissenschaften und Literatur und führten im Schooße ihrer Familien ein zurückgezogenes Leben. Beide Oberoffiziere, seit zwölf Jahren in Diensten stehend, beide an Russinnen verheirathet, mit geachteten Familien verschwägert, Besitzer von Landgütern und Leibeigenen, wurden in Folge eines geheimen kaiserlichen Befehles ihren Frauen und Kindern entrissen und abgesondert unter starker Bedeckung in geschlossenen Schlitten fortgeführt, ohne daß man von dem Verbrechen dessen sie angeschuldigt worden, auch nur eine Ahnung hatte. Die Gattin des jüngern, die kaum vom Wochenbette aufgestanden war, hörte blos auf die Eingebungen ihrer Verzweiflung, wartete gleich am folgenden Tage unter den Wölbungen des Winterpalastes auf den grimmigen Kaiser und forderte von ihm mit lauter Stimme Gerechtigkeit für ihren Gatten. Ihr Mann ist schuldig, erwiederte Paul. Gehen Sie aus dem Wege, wenn Sie nicht wollen daß mein Pferd Sie überreite. Die Unglückliche fiel bewußtlos nieder und das Pferd Pauls nahm glücklicher Weise seinen Weg an ihr vorbei. Diese Thatsachen und der Unwillen den eine so despotische Härte einflößte, wurden sogar in einer Aufforderung dargelegt welche die Verwandten und Freunde dieser Unterdrückten zu veröffentlichen wagten. Sie folgt hier:

Ernstliche Aufforderung und Bitte an die in russischen Diensten gestandenen Herren von Massow (sic).*)

Seit vielen Jahren dienten jene Brüder der Krone Rußland, und hatten den Ruhm wackerer Männer von Kopf und Herz. Der Aeltere war Oberstlieutenant und Ritter des Wolodimer-Ordens,

*) Siehe Minerva von J. W. v. Archenholz, Jahrgang 1797, II, 366 u. f. A. d. H.

der Jüngere Major; beide verheirathet. Jener an die Tochter des vor Kurzem verstorbenen Generallieutenants von Yhrmann, eines der edelsten Staatsdiener [2]); dieser an eine Baronesse Rosen, aus einer bekannten und geschätzten Familie in Liefland [3]). Beide hatten

[2]) Der ehrenwerthe General Yhrmann war zwanzig Jahre lang Generalgouverneur in Sibirien und Direktor der kholiwan'schen Bergwerke. Er gewann ihnen einen Ertrag ab den sie weder vor noch nach ihm je lieferten, wie dies aus den Registern hervorgeht. Er beförderte die Gesittung, die Bevölkerung, den Handel und den Wohlstand dieser ausgedehnten Provinzen und zog sich arm zurück, nachdem er so lange Zeit die reichsten Gold- und Silberminen des Festlandes verwaltet hatte. Zum Dank für seine Redlichkeit zahlte ihm die Krone 10000 Rubel nicht die sie ihm schuldete, und seine einzige mit ihrem Gatten verbannte Tochter, eine Nichte des berühmten Generals Melissino der sich um Rußland so verdient gemacht hat, und Verwandte der Familien Dolgoruky und Saltykow, irrt in der Fremde herum, fern von dem Grabe ihres würdigen Vaters.

[3]) Katharina die Liefland unter das nämliche Joch beugen wollte wie die übrigen Provinzen, verlangte nach ihrer Gewohnheit daß die Liefländer selbst diese neuen Fesseln als eine Gnade erbitten kommen sollten. Ihre Abgeordneten wurden also mit jenen der andern Völkerschaften einberufen; aber der General Rosen, Vater der oben erwähnten Frau, welcher sich an der Spitze der Deputation befand, weit entfernt sich dem zu fügen was man von ihr verlangte, machte Katharinen Vorstellungen die sie aufbrausend mit den Worten zurückwies: Wer gibt Ihnen die Kühnheit mir auf diese Art Widerstand zu leisten? — Der Name Peters des Großen der unsere Freiheiten unterzeichnet, und jener Katharinas der Großen die geschworen hat sie aufrechtzuerhalten, war die Antwort des alten Generals Rosen. Katharina die Große entließ ihn in Ungnade und befahl andere Abgeordnete zu ernennen. Der Graf Stackelberg, geschmeidiger als sein Vorgänger, machte sich eine Ehre aus dem was dieser für

liebenswürdige Kinder, lebten als brave Hausväter, und der Aeltere war sogar durch ein Landgut angesessen.

Eines Tages — im Dezember des verflossenen Jahres — werden beide zu dem Ober-Policey-Meister in Petersburg, General Acharow, gefordert, woselbst sie einen gewissen Grafen de Plaisance finden, einen Offizier des Artillerie-Cadetten-Corps, durch dessen Dasein sich die Natur eine mauvaise plaisanterie zu Schulden kommen ließ. Dieser Mensch hatte einen Brief nach Moscau geschrieben, in welchem er seinem Freunde unter anderm erzählt: „Man schicke viele Jakobiner über die Grenze, und er fürchte es werde dem Herrn von Massow nicht besser gehen.“ Der Brief wird — man weiß nicht ob auf höhern Befehl — auf der Post eröffnet — sein Inhalt ist die Ursache eines unangenehmen Rendezvous bei dem Ober-Policey-Meister. Der Comte de Plaisance rechtfertigt seine Aeußerung durch die fürchterliche Beschuldigung: „Die Herren von Massow hätten beim Zeitunglesen immer die Partei der Franzosen genommen.“ — Die Herren von Massow gestehen dieses ein,

---

Schande hielt, und verkaufte sein Vaterland. Er bekam dafür sehr ausgedehnte Landgüter geschenkt welche diejenigen des Generals Rosen umgaben und den Ständen der Provinz abgenommen wurden. Diesen Ursprung hat das Vermögen und der Einfluß jenes Stackelberg den man so lange in Polen den Herren spielen, Schweden in Verwirrung bringen und endlich in den Vorzimmern Zubows den Possenreißer machen sah.

Die Frau des jüngern Masson hatte, außer ihren Blutsfreunden in Liefland, auch Verwandte in den angesehenen und einflußreichen russischen Familien der Sievers, Bezborodko, Tamara u. s. w., die, statt ihr zur Wiedererlangung ihres Vermögens behülflich zu sein, sie feige verließen, sobald sie im Unglück und ihr Gatte verbannt war.

verlangen aber zu wissen, welche nachtheilige Folgen man daraus für ihren Charakter und ihre Treue als Unterthanen ziehen könne? — Das landkundige Resultat dieser Geschichte war: daß man die beiden Brüder, ohne weitere Untersuchung, in ein Kibitken warf und mit Wache über die Grenze schickte [4])

Die Gattin des jüngern Herrn von Massow warf sich zu des Kaisers Füßen, auf öffentlicher Straße, und flehte laut, nicht um Gnade, sondern um eine Untersuchung. Der Kaiser antwortete: Ils sont fautifs. J'aime l'ordre dans mon pays. Er wollte vorüber reiten. Die Verzweifelte fiel ihm in die Zügel. Der Kaiser warnte sie vor dem Tritt des Pferdes.

J'aime mieux être morte, antwortete das brave Weib, que d'être la femme d'un homme perdu d'honneur. Vergebens! Der Kaiser ritt vorüber [5]).

Ganz Petersburg war Zeuge dieser wahrhaften Begebenheit. Der Kaiser ist gerecht; man vermuthet daher daß er entweder hintergangen worden, oder daß die Herren von Massow sich wirklich

---

[4]) Die Verfasser dieser Aufforderung wußten nur das was in Petersburg unter das Publikum kam. Der General Arkarow, Pauls politischer Großinquisitor, machte den beiden Offizieren besonders daraus einen Vorwurf daß sie sich unterstanden hatten bei einer Mahlzeit zu sagen Bonaparte sei ein großer Feldherr.

[5]) Die Gattinnen der beiden Brüder verließen ihr Vaterland um ihnen zu folgen. Der Kaiser, nicht zufrieden damit daß er diejenige, welche Gerechtigkeit von ihm verlangte, hatte mit Füßen treten wollen, ließ, sobald er erfuhr, daß sie ihrem Gatten in die Verbannung gefolgt war, die Güter ihrer Familie sequestriren, damit sie ihr Vermögen nicht mitnehmen konnte.

eines zur Zeit unbekannten Verbrechens schuldig gemacht haben[6]). Freilich kann man sich das Geheimnißvolle in dieser Sache nicht

[6]) Vielleicht hatte die Verbannung der Herren von Masson noch andere ernsthaftere Gründe als die oben in Form einer Vermuthung ausgesprochenen. Der ältere war mit Potemkin und Zubow in Verbindung gestanden; der jüngere lebte am Hofe, in der Umgebung des Großfürsten Alexander und begünstigt von der Kaiserin: — wären sie etwa an dem Plane betheiligt gewesen diesen Fürsten an der Stelle seines Vaters auf den Thron zu setzen? — einem Plane den Katharina wirklich gehegt hatte und der nach ihrem Tode die Ursache einer Menge anderer ungnädigen Verabschiedungen war? Alexander selbst wurde überwacht und alle Offiziere seines Gefolges entlassen. Uebrigens weiß man auch daß die beiden Masson zu den vorzüglichsten Mitgliedern einer Gesellschaft gehörten welche die philadelphische hieß, deren Stifter der General en chef Melissino, ihr Onkel, war und in die mehre andere Generale und Hofleute Zutritt hatten. Freilich schien diese Gesellschaft von der man in Petersburg sprach, mehr ein Narrenverein als ein politischer Klub zu sein, und Katharina die von Angebern auf dieselbe aufmerksam gemacht worden war, hatte darüber gelacht; aber der argwöhnische Paul könnte sie wohl aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet haben, denn zur nämlichen Zeit wurden der Sohn des Generals Melissino, Chef eines Grenadierregiments, und der Kammerherr Mettlew, vertrautes Mitglied dieser nämlichen Gesellschaft, in Ungnade verabschiedet und verwiesen.

Eben so schonungslos verfuhr Paul mit dem sardinischen Geschäftsträger, weil ihm derselbe von Bezborodko als ein Mann bezeichnet wurde der seinem Hofe rathe mit Frankreich verbündet zu bleiben. Wüthend schrie Paul: Was! ein Jakobiner an meinem Hofe! Er soll auf der Stelle abreisen. Der bairische bevollmächtigte Minister, Reglin, wurde ebenfalls als Jakobiner behandelt und in einen bedeckten Schlitten geworfen der ihn wie einen Verbrecher an die Grenze brachte; bloß weil sein Herr den Czaren nicht sogleich als Großmeister von Malta anerkennen wollte.

erklären, denn: entweder sie sind Verbrecher — warum sie schonen? — oder sie sind es nicht — warum sie bestrafen? — Im ersten Falle getraut man sich zu behaupten, daß Se. Majestät der Kaiser die Bekanntmachung ihrer Vergehungen gewissermaßen seinem Volke schuldig ist; einem Volke, das ihn anbetet, das größte Zutrauen in seine Gerechtigkeit setzt, und unglücklich sein würde, wenn es vor jedem heimlichen Angeber zittern müßte.

Endesunterzeichnete, denen als Freunden und Verwandten der Herren von Massow nothwendig daran gelegen sein muß dies unselige Geheimniß aufzuklären, fordern sie hiermit feierlich auf, sich zu vertheidigen, wenn sie unschuldig sind. Als Männer von Ehre sind sie diesen Schritt allen denjenigen schuldig, deren Freundschaft und Hochachtung sie durch ihren liebenswürdigen Umgang gewonnen haben; sie sind ihn sogar dem Kaiser schuldig, der — wenn vielleicht ein Bösewicht ihn hinterging — groß genug denkt, um eine rasche Handlung wieder gut zu machen [7]).

J. G. W.
R. v. M.
W. v. M.
S. L.
C. S. R.

---

[7]) Die Kaiserin versuchte ein Wort zu Gunsten des jüngern Masson zu sprechen; aber Paul hieß sie über diesen Gegenstand schweigen, indem er ihr drohte sie selbst zu strafen. Einige Zeit darauf legte er ihr wirklich für eine andere Fürsprache Arrest auf. Als er nämlich seine gewöhnliche Runde um das Schloß Paulowsky machte, fand er in der Nähe des von seiner Gemahlin bewohnten Nebenflügels eine Schildwache eingeschlafen, und ließ den unglücklichen Soldaten auf dem Platze durchprügeln. Auf das Geschrei desselben kam die Kaiserin ans Fenster und bat für ihn um Gnade. Wie, rief Paul, Sie wagen

Man muß die Ortsverhältnisse und den Charakter Pauls kennen, um zu würdigen, welcher Muth ungeachtet der dabei beobachteten Behutsamkeit dazu gehörte diese Aufforderung zu erlassen und zu unterzeichnen.

Ein anderer Moskowitismus Pauls erregte ebenfalls den öffentlichen Unwillen. Die französischen und schweizerischen Reformirten haben in Petersburg eine Kirche in der sie auch den Deutschen erlaubten ihren Gottesdienst in ihrer Sprache zu feiern; da jedoch die ersten Beiträge zum Kirchengut von den Franzosen herrührten, so besorgten sie die Verwaltung. Die Deutschen machten auf völlige Gemeinschaft Anspruch und leiteten einen Rechtsstreit ein den sie verloren. Sie riefen den Schutz Pauls an der eine Revision verfügte. Der Senat bestätigte sein erstes Urtheil. Neuer Einspruch, in Folge dessen Paul zu Gunsten der Deutschen zu entscheiden befahl. Mannsbendel von Mühlhausen war Pastor der Franzosen und der Graf Golovkin, Marinekapitän, einer seiner Kirchenvorsteher[8]): sie erlaubten sich einige Bemerkungen

---

es mich in einem Akte des militärischen Dienstes zu unterbrechen? Vergessen Sie, Madame, daß ich auch Ihr Kaiser bin? Ich will es Ihnen sogleich ins Gedächtniß zurückrufen. Nach diesen Worten befahl er seinem Adjutanten die Kaiserin in Verhaft zu nehmen. Der Adjutant zögert, Paul droht ihn zum Gemeinen zu machen, und der Offizier begibt sich zu Marien, kündigt ihr ihre Haft an und stellt eine Wache vor ihre Thüre. Dies war ihre zweite Verhaftung.

[8]) Die Familie der Grafen Golovkin fiel unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth in Ungnade und wanderte nach Holland aus, wo sie zur reformirten Religion übertrat. Später wurde sie nach Rußland zurückberufen, blieb aber bei ihrem Bekenntniß und ist die einzige russische Familie die demselben zugethan ist*).

*) Johann Golovkin, ein Ackersmann im Distrikt Alexine (in der heutigen Statthalterschaft Tula), der mit der Familie Naryschkin verwandt war,

über die Parteilichkeit des Kaisers. Mannsbendel wurde in einen Kerker geworfen und erhielt, als man ihn freiließ, die Weisung sich aus Rußland zu entfernen; dem Grafen Golowkin wurde bedeutet Petersburg auf der Stelle zu verlassen; dann kam ihm der weitere Befehl zu sich auf das Schiff zu begeben, dessen Befehlshaber er war, und bei seiner Ankunft auf demselben wurde er zum Matrosen degradirt.

Bei der Nachricht von dem Tode Ludwigs XVI. nahm Katharina, von Schrecken ergriffen, gegen die in Rußland befindlichen Franzosen Sicherheitsmaßregeln; es wurde ihnen vorgeschrieben Ludwig XVII. und ihrer heiligen Religion den Eid der Treue zu leisten und den Grundsätzen zu denen man sich in Frankreich bekannte, Haß und Abscheu zu schwören. Den auf Befehl der Regierung gedruckten Verzeichnissen zu Folge, hielten sich sieben bis acht hundert Franzosen in Petersburg und noch mehr in Moskau auf. Alle sahen sich genöthigt mit dem Munde Verwünschungen gegen ihr Vaterland auszusprechen. Nur einige die schon seit langer Zeit ihre Maßregeln getroffen hatten um nach Frankreich zurückzukehren, wo sie ihr Vermögen hatten, zogen es vor in acht Tagen abzureisen, wie die Ukase es für den Weigerungsfall verfügte. Diese Ukase war eben so sinnlos und barbarisch

---

schloß sich an das Geschick dieser Familie an als sie emporkam, und wurde zum Bojaren ernannt. Sein Sohn Gabriel, Reichskanzler und Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter vier Regierungen, einer der geschicktesten Diplomaten seiner Zeit, wurde von Joseph I. im Jahre 1707 zum Reichsgrafen ernannt und erhielt 1709 die russische Grafenwürde. Von seinen drei Söhnen begleiteten die beiden ältesten, Iwan und Alexander, diplomatische Stellen; der jüngste, Michael, Vizekanzler des Reiches, wurde bei der Thronbesteigung der Czarin Elisabeth nach Sibirien verbannt und starb dort. Der einzige Repräsentant dieses Hauses ist gegenwärtig der Graf Georg Golowkin, ehemaliger Gesandter in China und Wien, Oberstkämmerer und Mitglied des Reichsrathes, ein achtzigjährig er Greis ohne männliche Erben.

A. d. H.

abgefaßt, als bei ihrer Ausführung lächerlich und widersinnig zu Werke zegangen wurde. Nicht blos die Franzosen verpflichtete man zur Eidleistung, sondern fast alle Fremden die französisch sprachen oder deren Pässe in dieser Sprache ausgestellt waren, so daß ein Brabanter, ein Piemonteser, ein Lütticher, ein Mailänder sich gezwungen sahen dem König von Frankreich zu huldigen. Einige Schweizer, Mümpelgarder, Neuenburger und Würtemberger wurden ebenfalls dazu genöthigt. Der Großfürst Paul verlangte den Eid von allen Ausländern seines Gefolges ohne Unterschied; mehre kamen willfährig seinen Wünschen und Befehlen zuvor. Eine größere Zahl umgingen die Zumuthung indem sie sagten sie seien nicht geborne französische Unterthanen, und brachten zwar nicht Paul, aber die Polizei zur Vernunft.

Kaum war Paul Kaiser geworden, so that er es seiner Mutter noch zuvor; er verordnete daß alle Fremden die sich in Rußland aufhielten, die Religion bekennen müßten in der sie geboren wären. Namentlich den Katholiken wurde eingeschärft die Gebräuche ihrer Religion und die Gebote der römischen Kirche gewissenhaft zu beobachten. Man schlug in allen Sprachen eine Ukase an, die jedem von ihnen befahl, bei Strafe als Rebellen behandelt zu werden, sich durch das Sakrament der Buße zu reinigen und in den Stand zu setzen, zu Ostern den Leib des Herrn zu empfangen; den Priestern wurde jedoch aufgetragen die Lossprechung nur denen zu ertheilen die sie verdienten. Die bisher verödete katholische Kirche füllte sich an; die an ihr angestellten französischen, deutschen, italienischen uud polnischen Priester machten sich ans Beichthören. Vor jedem Beichtstuhl wurde eine Büchse angebracht in die jedes Beichtkind eine Karte zu werfen hatte auf welcher dessen Namen, Stand und Wohnung angegeben war: diese Karten wurden jeden Abend dem Kaiser eingehändigt. Der zur Beichte Zugelassene bekam dann einen vom Priester unterzeichneten Lossprechungs-

schein auf welchen hin ihm der Zutritt zum Tische des Herrn gestattet war. Dieser Schein war übrigens für ihn eine Sicherheitskarte und er wies ihn nöthigenfalls der Polizei vor. Den Gastwirthen, den Hauseigenthümern wurde aufgetragen die Befolgung dieser Befehle so weit sie die bei ihnen wohnhaften Personen betrafen, zu überwachen und diejenigen anzugeben welche nicht in die Kirche gingen, lange Hosen, runde Hüte und über einander geschlagene Westen trugen. Man benachrichtigte liebreicher Weise die Kranken, sie könnten verlangen daß der Beichtvater zu ihnen komme, und die Armen, man werde ihnen den lieben Herrgott unentgeldlich bringen.

Man denke sich die Verlegenheit der meisten Franzosen! Bis jetzt waren sie in Betreff der religiösen Meinungen so frei gewesen als man sein kann, denn die Regierung hatte von denselben keine Kenntniß genommen. Doch blieb nichts übrig als sich zu unterwerfen; die Polizeisoldaten brachten das Compelle intrare mit Nachdruck in Ausführung. Die Emigranten welche man Paul als Freigeister geschildert hatte obwohl sie für Thron und Altar die Waffen ergriffen, wurden gezwungen in feierlichem Aufzuge, paarweise, zwischen zwei Reihen russischer Soldaten in die Messe zu gehen.

Die wohlhabenderen Katholiken fanden bald ein Mittel Lossprechungsscheine zu bekommen, sogar ohne zur Beichte zu gehen. Ihre Geistlichen verkauften sie zuerst um fünfzig Rubel, dann um fünf und zwanzig; endlich schlugen sie dieselben um zehn los und übernahmen es noch dazu die Karte selbst in die Büchse zu werfen.

In der Nähe dieser Kirche fand ein Auftritt statt der hier erwähnt zu werden verdient. Paul ließ zu Ehren des Herzogs von Würtemberg, Vaters der Kaiserin, der eben in Stuttgart gestorben war, ein Todtenamt halten. Da es ihm aber nicht zusagte, ihm, dem rechtgläubigen russisch-griechischen Selbstherrscher und Patriarchen, einer

schismatischen Messe beizuwohnen, so ergriff er den Ausweg sich an die Spitze der Grenadiere zu stellen welche die Kirche umgaben, um Ordnung und Anstand aufrechtzuerhalten. Es war sehr kalt; sein Pferd das ohne Zweifel in einem wärmeren Himmelsstriche geboren war, konnte nicht unbeweglich stehen. Ueberdrüssig des Herumtummelns und der fruchtlosen Mühe es zurückzuhalten, fing er an in der Straße vor den Truppen und einer großen Volksmenge welche die Leichenfeier und die Reiterkünste des Kaisers herbeilockten, auf und ab zu galoppiren. Wie er sich einer Seite näherte, nahm man da die Hüte ab und verbeugte sich. Ein Haufe der auf der grünen Brücke stand, mehr als vier hundert Schritte weit von dem Punkte wo der Kaiser sich umwendete, bedeckte sich endlich der großen Kälte und der Entfernung wegen. Paul wurde es gewahr; er läßt die Leute augenblicklich von seinen Soldaten einschließen und in das Gefängniß bringen. Es mochten ihrer etwa fünfzig bis sechszig Personen aus verschiedenen Ständen sein. Diejenigen welche nicht adelig waren, wurden drei Tage hinter einander mit Ruthen gestrichen, die Adeligen ihrer Ehren entsetzt und die Offiziere zu Gemeinen gemacht. Unter den Verhafteten befand sich ein Genfer, Namens Martin, der einen Polizeibeamten bestach und Mittel fand an den Hof zu schreiben wo er Freunde hatte. Er wurde freigelassen, aber von einer solchen Schmach empört, verließ er Rußland auf der Stelle. [9])

Einige Zeit darauf ließ Paul in der nämlichen Kirche die irdischen Ueberreste des unglücklichen Königs von Polen beerdigen. Er kam

---

[9]) Das Schicksal der Frau Likarow wurde bereits erwähnt. Die Frau des reichen Gastwirthes Demuth machte sich des nämlichen Vergehens schuldig; allein, da sie nicht adelig war, wurde sie blos drei Tage hintereinander auf der petersburger „Stadtvogtei" ausgepeitscht.

selbst das Trauergerüst und die Vorbereitungen zur Leichenfeier besichtigen. Ein mit der Ausschmückung des Gewölbes beschäftigter Tapezierer stand auf dem Gipfel einer Leiter in Weste und langen Hosen um bequemer arbeiten zu können. Als Paul erfuhr daß es ein Franzose Namens Leroux sei, befahl er ihm herabzusteigen und ließ ihn augenblicklich mitten in der Kirche durchprügeln. [10])

---

[10]) Mit dieser Abtheilung schließt der zweite Band des Originales. Eben als der dritte unter die Presse kam, machte, wie der Verfasser in der Vorrede desselben sagt, eine Umwälzung die ebenso tragisch, aber in dichteres Dunkel gehüllt und feiger war als jene von 1762, dem Leben und der Regierung Pauls I. ein Ende. Wir entheben dieser Vorrede folgende Stelle:

Nicht die zahlreichen Opfer des gewaltthätigen Despotismus dieses wunderlichen Kaisers sind es die ihn ermordet haben; nicht die Offiziere die sein Jähzorn entehrt, nicht die Familien die seine Ungerechtigkeit zu Grunde gerichtet hat; nicht die zur Verzweiflung gebrachten Gatten, Wittwen und Mütter; auch nicht jene unterrichteten und verständigen Hofleute, die er für gefährlich ansah, oder jene aufgeklärten Männer deren Rathschläge er als Eingriffe in seine Machtvollkommenheit betrachtete; nicht die Schriftsteller und Philosophen die er verfolgt hat, und noch weniger die Jakobiner, diese Mörder und Giftmischer die er überall erblickte und gegen die er so tyrannische, so lästige und so lächerliche Maßregeln traf*); sondern es sind die niederträchtigen Schmeichler die ihn umgaben,

*) Paul I. der bis zu seiner Thronbesteigung eine musterhafte Sittenstrenge bewahrt hatte, dessen Redlichkeit und regelmäßige Lebensweise gar manches Lächerliche und Seltsame in seinem Betragen aufwiegen konnte, vernachläßigte bald auf eine für sein Alter anstößige Weise die bisher beobachteten Rücksichten. Er schloß sich zuletzt an eine dicke Köchin an die ihm in einem abgesonderten Winkel sein Essen zurechtmachte und allein sein ganzes Vertrauen genoß.

die Schlauköpfe und Schurken die ihn in seinen Ungereimtheiten bestärkten und sich vor seinem Despotismus anbetend in den Staub warfen, die Lakaien in die er sein ganzes Vertrauen gesetzt, die Offiziere die er zu seinen getreuen Trabanten gemacht hatte. Alle die sich mit dem Blute Pauls besudelten, waren mit den Zeichen seiner Gunst geschmückt und er hatte sie mit Wohlthaten überhäuft.*)

Man will diesen Frevel als ein nothwendiges und erzwungenes Verbrechen ja als eine Wohlthat der Vorsehung darstellen die Rußland von gänzlichem Verderben und von der unvermeidlichen Rückkehr zur Unwissenheit und Barbarei gerettet hat. Der Adel, das Volk und das Heer haben Freudenrufe erschallen lassen und das wonnetrunkene Petersburg hat den Tod seines Tirannen durch Feste gefeiert.

Die Verschwörung bildete sich während der Feste des Karnevals die man in Rußland maslaniza heißt, einer Zeit der Freude, der Trunkenheit und der Ausschweifungen für die niedern Volksklassen. Kutaissow (jener Lieblingskammerdiener der ein großer Herr geworden ist und jetzt mit seiner Maitresse, der Frau Chevalier**), in Königsberg lebt) erhielt

*) An dem Morde Pauls unmittelbar betheiligt waren vorzüglich der berüchtigte Generalgouverneur von Petersburg, **Peter Palhen**, den der Kaiser zwei Jahre früher in den Grafenstand erhoben hatte; der **Freiherr Levin August von Benningsen**, ein Hanoveraner, der unter Katharina in russische Dienste getreten war (Alexander ernannte ihn zum General en chef und am Tage des Einzugs der Alliirten in Leipzig zum Grafen — er starb 1826); die Brüder **Nikolaus** und **Platon Zubow**, von denen der erstere dem Kaiser den letzten Schlag versetzte der ihm die Schläfe zerschmetterte u. s. w. Die That wurde erst verübt, als es gelungen war den gewaltigen und gefürchteten Günstling des Kaisers, seinen Generaladjutanten, Oberkammerherren und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, **Grafen Feodor Wassiljewitsch Rastoptchin** (dessen Familie ihren Ursprung von Dschengis-Cham ableitet, andern Nachrichten zu Folge aber von einem Haushofmeister der Familie Tolstoy abstammen soll) von seiner Person zu entfernen.

A. d. H.

**) Frau Chevalier war Schauspielerin am französischen Theater in Petersburg. Ihre Benefizvorstellungen gaben den Höflingen Gelegenheit, sich

am Tage vor der Ausführung einen Bericht der die Verschworenen verrieth, den er aber zu lesen verschmähte. Paul wurde (in der Nacht vom 24. auf den 25. März 1801) in dem nämlichen Palaste des heil. Michael erwürgt den er auf göttliche Eingebung, auf ausdrücklichen Befehl eines Erzengels erbaut hatte — gerade vierzig Tage nachdem er ihn das erste Mal bezogen. Dieser Umstand, diese dem russischen Volke und seinen Priestern heilige Zahl 40, diese festliche, Unordnungen aller Art gewidmete Zeit begünstigten das Komplott und verdoppelten die Freudenausbrüche des petersburger Pöbels. Es fehlte wenig, so hätte er die Mörder des Kaisers als **Befreier des Vaterlandes** ausgerufen. Alexander, bestürzt, empört über den Tod seines Vaters, von dem er ahnte daß er gewaltsam gewesen sei, weigerte sich zuerst den Thron zu besteigen und sich dem Volke zu zeigen das laut nach ihm rief. In dieser allgemeinen Verwirrung und Berauschung waren dieser junge Fürst und seine Mutter die einzigen welche das jämmerliche Ende Pauls I. beweinten. Davon reden ihn zu rächen, hätte überall Entrüstung hervorgerufen, vielleicht eine Revolution herbeigeführt: jedermann erklärte sich für mitschuldig. *)

A. d. H.

durch den Kauf von Eintrittskarten, die mit mehren hundert Rubeln und darüber bezahlt wurden, Kutaissows Verwendnug oder Wohlwollen zu sichern. A. d. H.

*) Dem Grafen Münster der kurz nach der Katastrophe nach Petersburg kam und sie deutschen Begriffen gemäß beurtheilte, gab ein Eingeweihter zur Antwort: Aber mein Gott! was wollen Sie, Herr Graf? Das ist unser großer Freiheitsbrief: **die Tirannei gemäßigt durch den Mord** (S. Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. Jena, 1841. I. 17.).

A. d. H.

Zwölfte Abtheilung.

Finanzen.

Die Finanz- und die Handelswissenschaft sind in Rußland noch in der Kindheit. Die erstere besonders war für Katharina ein Geheimniß oder vielleicht glaubte sie, dieselbe sei einem Despoten unnütz der das Hab und Gut seiner Unterthanen als sein Eigenthum betrachtet und nach seiner Willkür Auflagen und Steuern vervielfachen kann.

Katharina hat während der Dauer ihrer Regierung die Einkünfte ihres Reiches verdoppelt und man kann sie seit der Zerstücklung Polens auf 55 — 60 Millionen Papierrubel (zu 1 fl. 22 kr. Reichsgeld) schätzen. Allein man darf nicht glauben diese Vermehrung sei die Frucht staatskluger Berechnungen oder des Aufschwunges der Nationalindustrie. Katharina haßte alle Finanzunternehmungen deren Erfolg, wenn auch sicher, langsam und allmälig gewesen wäre. Sie wartete nicht gern und wußte übrigens recht gut, daß eine aus ihrer Allmacht entsprungene Ukase ihren

Schatz viel eher füllen würde als die weise Sparsamkeit eines Sully oder die sinnreichen Spekulationen eines Colbert. Der erste und verläßlichste Grundsatz der Finanzwissenschaft besteht ohne Zweifel darin daß man die Ausgaben auf das Maß der Einnahmen heruntersetzt, und nicht, daß man diese fortwährend auf die Höhe jener zu erheben strebt, wie es noch heut zu Tage unsere großen Finanzkünstler machen. Katharina war ein Weib und verschwenderisch; sie liebte Aufwand und Pracht: darf man sich wundern daß sie ihnen gleich dachte?

Sie fand es also bequemer und zweckmäßiger die Auflagen zu verdoppeln und zu verdreifachen. Unter andern wurde auch der Preis des Branntweins in diesem Verhältniß erhöht. Bekanntlich ist der Verkauf desselben wie jener des Salzes, ein Monopol der Regierung aus dem sie einen großen Theil ihrer Einkünfte zieht. Jeder Edelmann der Branntwein brennen will, schließt mit der Krone einen Vertrag ab durch den er sich anheischig macht eine bestimmte Menge um einen bestimmten Preis zu liefern. Er setzt sich der Beschlagnahme seiner Güter aus, wenn er mehr erzeugt als im Vertrage steht, und man stellt dieses Gegenstandes halber sehr genaue Haussuchungen an. Dieser Branntwein wird den Kronpächtern abgeliefert die ihn an die Schenken vertheilen wo er im Kleinen verkauft wird. Diese Schenken haben sich unter der Regierung Katharinas bedeutend vermehrt; sie schien ihre Unterthanen zur Trunkenheit anzureizen, um ihnen ihr Geld abzulocken. Die Krone zieht aus diesem Artikel einen ungeheuern Gewinn: sie verkauft den Vedro der ihr auf 15 oder 18 Rubel zu stehen kommt, um 25 oder 30. Man schätzt den Ertrag auf 10 Millionen; aber es besteht keine indirekte Steuer die lästiger, verderblicher, un-

sittlicher und schändlicher ist.*) In Liefland, Esthland und Weißrußland hatte der Adel das Recht behalten Branntwein zu erzeugen und zu verkaufen. Die Edelleute treiben damit den ärgerlichsten Handel: gewöhnlich schlagen sie ihre Schenkbuden an den Kirchenthüren auf, und die Geistlichen welche häufig an diesem selben Rechte Antheil haben, hüten sich wohl gegen das Laster der Trunkenheit zu predigen.**)

Der Handel der Seestädte hat die Habsucht der Regierung nicht weniger erregt. Die Zölle wurden überall vervielfacht und jedes Jahr sah neue Tarife und Verordnungen entstehen, die einen den wahren Grundsätzen widersprechender als die andern. Sowohl die Einfuhr- als die Ausfuhrzölle sind bereits übermäßig und werden den Handel endlich ganz zu Grunde richten. Man war so einfältig zu glauben die Last derselben werde blos auf die Fremden drücken, ohne daß man bedachte diese würden den Preis ihrer Waaren im Verhältniß zu den Zöllen erhöhen die man ihnen auflegte.

Die Zolleinkünfte betragen etwa zehn Millionen Rubel die alle von den russischen Abnehmern bestritten werden. Man hat die ausländischen Waaren nicht deßwegen so hoch besteuert um dem Uebermaß des Luxus zu steuern und die einheimische Gewerbsthätigkeit zu fördern, sondern um das Einkommen des Staates zu erhöhen. Die Einfuhr, statt sich zu vermindern, nimmt immer zu, und dies wird so lange stattfinden als Rußland, wie dies jetzt der

---

*) Der Ertrag dieser Steuer hat sich seitdem mehr als verfünffacht und steigt mit jedem Jahre.

A. d. H.

**) In Liefland haben die Geistlichen, statt des Gehaltes, ein Landgut mit Leibeigenen und allen herrschaftlichen Rechten.

Fall ist, der Manufakturen und des Gewerbfleißes entbehrt und der Hof und die Privatleute auf dem nämlichen Fuße leben wollen wie diejenigen welche in ihrem eigenen Lande alle Gegenstände des Luxus und Prunkes finden.

Eine Menge dieser Gegenstände sind verboten, aber die Waarenniederlagen sind nichtsdestoweniger damit versehen, und die neuesten Verordnungen durch welche der Kaiser die Einfuhr auf der Ostsee auf die Häfen von Riga und Kronstadt beschränkt, werden den Handel vollends zu Grunde richten ohne das Schmuggeln zu verhindern. Diese beiden bevorrechteten Häfen werden ohne Zweifel bei dieser neuen Ordnung der Dinge gewinnen; allein diejenigen von Libau, Pernau, Reval und Narva, auf eine unbedeutende Ausfuhr angewiesen, gehen einem gänzlichen Verfalle entgegen.

Die Engländer sind es beinahe allein die das bare Geld und den Ueberschuß der Naturerzeugnisse aus Rußland ziehen, seit dieses Reich seine Häfen Allem verschlossen hat was unmittelbar aus Frankreich kommt. Der Handelsvertrag den der Gesandte Ségur abgeschlossen hatte, war auf wechselseitigen Vortheil, auf die Bedürfnisse beider Völker und auf unmittelbaren Austausch zwischen ihnen gegründet.[1]) Frankreich ist in der That das einzige euro-

[1]) Auf russischer Seite erwarb sich beim Abschluß dieses Vertrages das meiste Verdienst der Staatsrath Koch, einer der gelehrtesten Publizisten des petersburger Kabinettes. Er hatte die ganze diplomatische Laufbahn mit Auszeichnung zurückgelegt und war schon in mehren wichtigen Unterhandlungen gebraucht worden. Es ward ihm oft gestattet politische Gegenstände mit der Kaiserin persönlich zu besprechen; er hatte auf manche Entscheidungen Einfluß, bevor Zubow, Markow und Altesti sich der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ausschließend bemächtigt hatten und mit dem Ausbruch der fran-

päische Land welches Rußland unmittelbar mit Oel und Wein die ihm mangeln, versorgen kann; England bringt nichts hervor und läßt sich seine Fabrikate theuer bezahlen.

Hat nun auch die russische Regierung ihren Unterthanen den Handel mit dem Auslande erschwert, so muß man doch zu ihrem Lobe gestehen daß sie dem innern Verkehr keine Hindernisse in den Weg gelegt hat. Man hat da niemals die Accise und alle die widersinnigen Auflagen gekannt welche die Verbindung der Provinzen unter einander und die des Landes mit den Städten hemmen. Die Bäuerin welche ein Huhn zu Markte bringt, ist nicht wie in andern Ländern gehalten es am Schlagbaume anzugeben und dafür zu zahlen, bevor sie noch weiß ob sie es wird verkaufen können.

Die natürlichen und künstlich erzwungenen Hülfsquellen des Reiches konnten indessen den Bedürfnissen des Hofes, der unersättlichen Habsucht der Günstlinge und ihrer Geschöpfe, und den straflos ausgehenden Betrügereien der Verwaltungsbeamten bei weitem nicht genügen. Man mußte immerfort zu neuen Auskunftsmitteln

---

zösischen Revolution die Franzosen davon entfernt wurden. Koch war aus Straßburg; die deutschen Zeitungen erwähnten häufig seines Bruders der in der gesetzgebenden Versammlung eine ehrenvolle Rolle spielte und als aufgeklärt und philosophisch gebildet bekannt war. Man beseitigte ihn und er dankte vielleicht sein Heil in Rußland nur der Verfolgung welche sein Bruder, der Professor, bald darauf unter der Schreckensregierung erfuhr. Paul ließ ihn nach seiner Thronbesteigung zuerst seine Abneigung fühlen; da er jedoch in der Folge einen in den deutschen Angelegenheiten bewanderten Unterhändler brauchte, ernannte er ihn zum geheimen Rathe und Ritter seines Ordens, um ihn auf den Reichstag zu schicken. Koch starb plötzlich, als er sich eben zur Abreise nach Regensburg anschickte.

seine Zuflucht nehmen. Die Krim wurde im Jahre 1784 überfallen, entvölkert und ausgeplündert, wie Lithauen 1773 es ward. Die Moldau wurde gebrandschatzt und ausgebeutet und Polen endlich weggenommen und zerstückelt zum Vortheil der Czarin, der Zubow, Markow, Bezborodko, Suvorow und tausend anderer untergeordneter Beutemacher.

Die Kaiserin nahm endlich zu den Assignaten ihre Zuflucht. Sie hatte sich, indem sie dieses Papiergeld schuf, feierlich verpflichtet den Betrag derselben niemals hundert Millionen Rubel übersteigen zu lassen, und die zu diesem Behufe errichtete Bank sollte dafür haften. Diese Assignaten wurden Anfangs in einem ziemlich richtigen Verhältniß zu dem im Umlaufe befindlichen baren Gelde ausgegeben und behielten einige Zeit ihren Kredit. Sie erleichterten den innern Verkehr eines ungeheuern Reiches dessen Zahlungen, die größtentheils in Kupfer geschahen, vielen Unbequemlichkeiten unterworfen waren; sie erleichterten in höherem Grade noch die Abführung der starken Geldsummen die in die Hände der Bankiere und reichen Privatleute der Hauptstadt übergingen. Die Herren vom Hofe und die Spieler fanden zuerst großes Gefallen daran daß sie ihr bares Geld in ihren Brieftaschen bei sich tragen konnten; und im Beginn wurde auf diese Papiere sogar ein Aufgeld von zwei bis fünf Prozent gezahlt.

Diese Aushilfe war zu bequem um sie nicht zu mißbrauchen. Die unter den Augen Katharinas in Czarskoje = Selo errichtete Assignatenfabrik hatte bald keine Ruhe mehr und man schätzt die Summe des in Umlauf gesetzten Papiergeldes auf 600 Millionen. [2])

---

[2]) In den unbegreiflichen Verschwendungen in welchen Katharina wirklich einzig dastand, muß man eine der Hauptursachen der ungeheu-

Man hütete sich wohl diesen Kniff zu gestehen, allein er war zu offenbar um das Publikum täuschen zu können. Die Assignaten fielen, das bare Geld wurde selten und verschwand in Kurzem gänzlich.

Beim Beginn des letzten Krieges mit den Türken verloren die Assignaten erst zehn Prozent; sobald jedoch die Heere in die Moldau eingerückt waren und man ihren Unterhalt aus Polen beziehen mußte, bewirkte der ungeheure Ausfluß des baren Geldes aus dem Lande das Sinken des Papieres um zwanzig Prozent. In dem Maße wie Gold und Silber selten wurden, vermehrte man die Assignaten. Katharina schuf sogar eine neue Art unter dem Namen von Kabinetsbilleten. Diese Billete waren zur Abzahlung der Privatschulden der Kaiserin bestimmt; allein sie richteten eine Menge wohlhabende Familien zu Grunde die dem Hofe Vorschüsse gemacht hatten, und am Ende wollte sie Niemand mehr annehmen. Sie waren eigentlich blos Wechsel mit einem Jahre Verfallzeit die sechs vom hundert Zinsen trugen: waren sie aber fällig so kümmerte sich das Kabinet nicht um die Zahlung und man sah Kaufleute welche nothwendig Geld brauchten, sie mit vierzig Prozent Verlust losschlagen. Das Kabinet trieb die Ungerechtigkeit so weit, die Zinsen welche ein Jahr überstiegen, zu verweigern und von denjenigen welchen es Zahlungen leistete, einen Nachlaß zu fordern.

---

ren Vermehrung der Assignaten suchen. Man wird ihre vorgebliche Großmuth in einem andern, aber richtigen Lichte sehen, wenn man erfährt daß jede Million die sie, mehr aus Prahlsucht als aus Wohlthätigkeit, verschleuderte, ein eigentlicher an ihren Unterthanen begangener Diebstahl war. Sie brauchte blos einige Riese Papier dazu um in den Augen des getäuschten Europas großmüthig und herrlich zu erscheinen.

Diese Unredlichkeit die man Katharinen persönlich zur Last legte, raubte ihr den Rest des Zutrauens das ihre Unterthanen ihr bewahrten und die Fremden ihr schon seit Langem entzogen hatten. Man verdreifachte den Preis alles dessen was der Krone verkauft wurde, und da es immer eine große Anzahl Ränkeschmiede und Bestecher gab die den Schutz der Bedienten, Kammerfrauen und Kabinetsvorsteher genossen welche sich bezahlt machten indem sie den ungeheuren Gewinn der ersteren theilten, so war man Zeuge von ebenso vielen ärgerlichen Bereicherungen als man beklagenswerthe Verarmungen gesehen hatte.

Die Jahre 1789 — 1795 brachten den Finanzen und Assignaten den verderblichsten Schlag bei. Man erblickte weder Gold noch Silber mehr und das Kupfer fing an sehr selten zu werden. Die Frage wohin denn das bare Geld gekommen sei, muß man dahin beantworten daß es in Rußland stets ziemlich selten war und daß die weite Ausdehnung und dünne Bevölkerung dieses Staates den Umlauf langsam und beschwerlich machten. So lange sich die Assignaten hielten, nahmen die Arbeiter, die Bauern sie an, obwohl mit Widerwillen. Als das Papier zwei Drittheile seines Werthes verloren hatte, mußte man Stockschläge in Anwendung bringen um das Landvolk zur Annahme desselben zu bewegen. Allein der russische Bauer gewöhnt sich nicht daran ein Stück blaues oder rothes Papier als eine Münze zu betrachten. Er wechselt es, sobald er kann, gegen Gold oder Silber um das er dann auf dem Felde oder im Walde vergräbt um es der Habsucht seiner Herren zu entziehen. [3]) Dieser Brauch das Geld zu vergraben ist unter

[3]) Der Bauer welcher sein Geld vergräbt, thut es so heimlich als möglich; er wird von seinem Prawitel (Gutsaufseher) überwacht und

dem russischen Volke ebenso allgemein als althergebracht; er ist übrigens dort sehr natürlich wo der Bauer weder Eigenthum hat noch erbt, wo er häufig gezwungen ist noch ärmer zu scheinen als er wirklich ist, um die Habsucht seiner Zwingherren nicht in Versuchung zu führen. Es ist unmöglich die Summen zu berechnen welche auf diese Weise täglich dem Umlaufe entzogen werden. Folgender Ueberblick kann einen annähernden Begriff davon geben. Man zählt jährlich dreißig tausend Arbeiter, Maurer, Zimmerleute, Schiffer, Kutscher, die aus den entfernten Provinzen nach Petersburg Beschäftigung suchen kommen, wo sie fünf bis sechs Monate bleiben. In diesem Zeitraume erwirbt sich jeder von ihnen wenigstens 65 Rubel, wenn man seinen Taglohn auf vierzig Kopeken anschlägt. Dies macht zusammen ungefähr zwei Millionen Rubel aus. Zwei Drittel dieser Summe gehen während ihres Aufenthaltes in der Hauptstadt für ihren Lebensunterhalt und die Abgaben an ihre Herren und die Krone ab; das Uebrige wird in bares Geld umgesetzt und der beste Theil davon gewiß vergraben. Das Nämliche ist in Moskau und verhältnißmäßig in allen Städten des Reiches der Fall.

---

weiß daß sein Weib und seine Kinder ihn verrathen oder bestehlen könnten. Meistens stirbt er ohne seinen Schatz entdeckt zu haben: zuweilen wird er plötzlich verkauft, zum Soldaten gemacht, anderswohin versetzt; in allen diesen Fällen nun bleibt das Geld vergraben und kommt nicht wieder zum Vorschein. Ich selbst war Zeuge wie ein solcher Schatz aufgefunden wurde der unter einem Baume verborgen lag, den der Wind umgeworfen hatte. Der Eigenthümer war ohne Zweifel todt; denn man fand blos Rubel von Peter I. und Anna. Die Einführung des Papiergeldes und die immerwährenden Kriege haben diese Vergrabungen ungemein vermehrt.

Obwohl die Eingeweide der Erde auf diese Art so große Beträge baaren Geldes verschlangen (von Kupfer ist hier noch keine Rede), so kann man sie doch nicht mit den ungeheuren Summen vergleichen welche die verschwenderische Bestechungspolitik Katharinas während der letzten zehn Jahre ihrer Regierung aus dem Lande gehen ließ. Fürst Potemkin opferte Millionen um die Bojaren der Moldau zu erkaufen, um die Uebergabe von Bender zu erwirken, um seine Spione in Konstantinopel zu besolden, um die Griechen des Archipels, die Albanesen und andere Unterthanen der Pforte längs des adriatischen Meerbusens zum Aufstand zu bringen. [4])

[4]) Ein Abenteurer der sich Graf Dewlitsch nennen ließ, jetzt General ist und viel beim Fürsten Bezborodko gesehen wurde, sollte dies zum Theil ins Werk setzen. Man gab ihm drei bis viermal hunderttausend Rubel um die Montenegriner, die Albanesen und Illyrier, seine Landsleute, zu bewaffnen. Es gelang ihm nicht; aber er bereicherte sich dabei und rühmte sich dessen selbst mit frecher Stirne. Ein anderer Abenteurer, der Seeräuber Lambro-Cazzioni von dem schon die Rede war, erhielt den nämlichen Auftrag und verschwendete ungefähr die nämliche Summe im Archipel. Der General Tamara wurde in der gleichen Angelegenheit und mit dem gleichen Erfolge nach Venedig und Ragusa geschickt. Psaro, russischer Geschäftsträger in Malta, und der Admiral Gibs waren nicht glücklicher. Nach dem Frieden von Jassy kamen alle diese Herren nach Petersburg zurück und klagten sich wechselseitig des Diebstahls, des Raubes und des Verrathes an. Ihr Prozeß endigte mit der schimpflichen Ungnade des Tamara welcher in der Ukraine geboren aber der Abstammung nach ein Grieche war. Man wirft ihm in Rußland Schlauheit und Treulosigkeit, die Eigenschaften seiner alten Landsleute, vor. Ungeachtet seiner regelmäßigen Züge hat er eine jener Gesichtsbildungen denen man nicht traut. Tamara hat mit Erfolg Studien und Reisen gemacht; er kennt die alte und neue Literatur und seine

Welche Schätze hat man nicht unter die niederträchtigen Polen vertheilt die ihr Vaterland verkauft haben, die Potocki[5]) Rzewuski, Kassakowski, Branicki, Massalski, unter die Kurländer Howen,

---

Unterhaltung wäre angenehm und belehrend, wenn er weniger absprechend und von sich selbst eingenommen wäre. Er hat lange Zeit in Tiflis gelebt und alle Länder zwischen dem schwarzen und kaspischen Meer bereist, deren Sprache und Gebräuche ihm geläufig sind. Der General Tamara, ein unterrichteter Mann aber mittelmäßiger Offizier, trägt eine besondere Verachtung gegen die preußischen Truppen zur Schau und sein Haß gegen die Franzosen grenzt ans Kindische. In Gesellschaft gefiel er sich nicht selten darin einen Cäsar aus der Tasche zu ziehen und die Stellen zu erklären wo der erhabene Usurpator übel von den Galliern spricht deren wilden und ruhelosen Charakter er in ihren Abkömmlingen wiederfand. Ich verweile bei diesem bisher unbekannten Menschen hier nur deshalb etwas länger, weil er nun eine wichtige Rolle zu spielen beginnt. Als Liebhaber von Pferden hatte Tamara Gelegenheit gehabt Paul einige zu verschaffen, mit welchen derselbe, ein vortrefflicher Reiter, sehr zufrieden gewesen war. Paul erinnerte sich als Kaiser an diesen kleinen Dienst und verlieh dem aus den oben berührten Gründen in Ungnade gefallenen General die wichtige Stelle eines Gesandten in Konstantinopel. Der unnatürliche Bund den die stupiden Muselmänner seitdem mit den Russen gegen die Franzosen geschlossen haben, legt von seiner Thätigkeit Zeugniß ab.

[5]) Dieser unwürdige Felix Potocki, der Urheber des Verderbens seines Vaterlandes, ist nicht mit Ignaz Potocki zu verwechseln der sich für dasselbe geopfert und so lange Zeit in den Kerkern Schlüsselburgs geschmachtet hat aus denen ihn die Großmuth Pauls befreite. *)

*) Ueber diese beiden Männer, von denen der eine Hauptanstifter der Konföderation von Targowice, der andere eines der vorzüglichsten Mitglieder des konstitutionellen Reichstages war, und über die ehrlosen Ränke im Allgemeinen mit welchen Rußland damals das unglückliche Polen um-

Heyking u. s. w.? Welche Summen hat nicht der Abfall der Armee des Königs von Schweden, der Verrath des General Sprengporten und der mit ihm verbündeten Offiziere gekostet?[6]) Die Verschwörung des Freiherrn Armfelt wurde ebenfalls auf Kosten Rußlands eingeleitet. Zu diesen Millionen muß man noch diejenigen hinzufügen welche der Graf Artois erbettelte, welche man dem Heere Condés und so vielen Ausgewanderten schickte, endlich

garnte, geben die Denkwürdigkeiten Michael Oginskis (Paris, 1826) den zuverläßigsten Aufschluß.

A. d. H.

[6]) Der General Sprengporten hat nicht nur als Schwede sein Vaterland verkauft, sondern auch seine Freunde verrathen; denn er war derjenige Gustavs der ihn mit seinem Vertrauen beehrte. Er spann den Abfall der schwedischen Armee an, als sie auf Petersburg marschirte*), und diente den russischen Generalen bei ihren Unternehmungen gegen seine Landsleute als Führer. Er zwang selbst seinen Sohn, einen edelherzigen und einnehmenden jungen Menschen, gegen sie zu kämpfen. Beide wurden im Gefechte von St. Michael verwundet. Den Vater traf eine Kugel in die Schamleiste die ihn zum Verschnittenen machte. Katharina verachtete ihn, nachdem sie sich seiner bedient hatte, und ihm ward das Loos aller Verräther zu Theil. Paul jedoch zeichnet ihn jetzt aus und man könnte ihn wohl bald von Neuem auftreten sehen.

*) 1788 in Finnland. Die Obersten des schwedischen Heeres unterzeichneten den sogenannten Verein oder Bund von Anjala, riefen Katharina als Mitbürgin der alten Verfassung Schwedens an sie gegen die tiranische Gewalt des Königs zu beschützen, und schloßen mit ihr auf eigene Faust einen Waffenstillstand ab. Die mit russischem Machiavellismus Hand in Hand gehende, Verrath und Mord als Mittel nicht verschmähende Selbstsucht der Aristokraten führte damals in Schweden das Vorspiel zum 21. Jänner 1793 auf, ohne daß im übrigen monarchischen und aristokratischen Europa ein Hahn darnach krähte.

A. d. H.

die dem König von Sardinien bewilligten geheimen Hülfsgelder und den Sold so vieler an allen Höfen und in allen Ländern, theils um Frankreich Feinde zu erwecken, theils um dort andere Ränke zu spinnen, verbreiteten Winkelagenten.

Die ins Ungeheure gehende Vermehrung der Assignaten, die fortschreitende Verschlechterung der Gold- und Silbermünzen, ihre zunehmende Seltenheit, deren Nachtheile sich immer empfindlicher geltend machen, waren nicht weniger verderblich. Das Kupfer blieb die einzige Stütze der Finanzen; allein die Regierung entzog sich durch ein unbegreifliches Benehmen selbst einen Theil dieser letzten Hülfsquelle, und der an Metallgruben reichste Staat Europas hatte endlich nichts als Papiergeld mehr.

Bekanntlich hat Sibirien besonders an Kupfergruben Ueberfluß. Die beträchtlichsten gehören der Krone, die andern sind Eigenthum einiger reichen Privatleute wie der Strogonow, Turtschaninow, Demidow, Sabakin u. s. w., welche sie gegen eine gewisse Abgabe an die Krone auf ihre Rechnung ausbeuten lassen.

Von 1770 bis 1780 gaben die kaiserlichen Bergwerke von Kolivan und Orenburg einen außerordentlichen Ertrag nicht blos an Kupfer, sondern auch an Silber und Gold. Ein redlicher Mann verwaltete sie, und seine Tugend der die Berührung mit dem verderblichen Metalle keinen Flecken anhing, ist ein zu seltenes Beispiel um es hier nicht aufzustellen.

Der Generallieutenant Yhrmann, Oberbefehlshaber des Truppenkordons gegen die Tataren und Kalmuken, hatte auch die Oberleitung der kolivanischen Bergwerke; es ist amtlich beglaubigt daß er in einem Zeitraum von zehn Jahren 11527 Pud Silber und 394 Pud Gold in Stangen (das Pud hat 40 Pfund) gewonnen und nach Petersburg geschickt hat; überdies hat er jährlich für die

Kopfsteuer der in den Bergwerken verwendeten Arbeiter hunderttausend Rubel an die Statthalterschaft Tobolsk gezahlt und jedesmal am Neujahre fünfzig tausend Rubel in Gold an die Privatkasse der Kaiserin abgeführt. Die ungeheure Menge Kupfer ist in dieser Berechnung nicht einbegriffen; sie umfaßt ebenso wenig die Betriebskosten, die Gehalte der Offiziere, den Aufwand für die Gebäude, Dämme und Oefen, was Alles besonders in Anschlag gebracht wurde. Ohrmann ließ 600,000 Silberrubel in der Kasse, als Ränke ihn nöthigten seine Stelle aufzugeben.[7]) Die Thätigkeit,

[7]) Der rechtschaffene und unbestechliche Ohrmann war seit langer Zeit ein Gegenstand der Furcht und des Neides für den Fürsten Viasemsky und Alsufiew, von denen jener Großschatzmeister des Reiches, dieser Kabinetsminister war. Er setzte ihrer Habsucht unübersteigliche Hindernisse entgegen und sein Verderben wurde beschlossen. Sein Benehmen bot ihnen keine schwache Seite dar; Katharina kannte ihn persönlich und gewährte ihm volles Vertrauen. Viasemsky und Alsufiew selbst hatten von der Krone den ausschließenden Vertrieb des Branntweins in ganz Sibirien gepachtet. Sie vermehrten dort die Schenken und ihr Gewinn war ungeheuer. Die Edelleute welche beim Senate etwas anhängig hatten, ließen ihre Bauern und Diener zwei oder drei Male wöchentlich sich in den Kabakis des Fürsten Viasemsky berauschen, um sich seinen Aufsehern und auf diesem Wege auch seiner Gnade zu empfehlen. Die zwei habsüchtigen Minister wollten ihre Kneipen auch in der Nähe der Berg- und Hüttenwerke anlegen wo eine große Zahl von Arbeitern ihnen reichlichen Absatz versprach. Der General Ohrmann welcher die Trunksucht dieser Gattung Menschen und besonders die Nachtheile kannte welche sie bei der Ausbeutung der Bergwerke nach sich zog, hatte sich seit geraumer Zeit der Ermächtigung bedient die ihm eine Ukase verlieh, und duldete im Umkreise der Arbeiten die er leitete, keine Schenken. Er ließ selbst jedem Arbeiter täglich vor und

die Uneigennützigkeit, die Menschlichkeit dieses würdigen Mannes erwarben ihm in diesen entlegenen und barbarischen Landstrichen allgemeine Zuneigung [8]); aber die gute Ordnung die er dort eingeführt hatte, verschwand mit ihm. Seit seiner Zurückberufung

---

nach der Arbeit ein Glas Branntwein reichen was völlig hinlänglich war, und vermied auf diese Weise die Ausschweifungen und Unordnungen zu denen dies unselige Getränk Veranlassung gibt. Er widersetzte sich also den Absichten dieser auf Zerrüttung ausgehenden Minister mit Entschiedenheit. Sie versuchten nun zuerst ihre Ueberredungskünste und hatten darauf die Frechheit ihm einen Theil des Gewinnes anzubieten. Der Ehrenmann wies ihre Anträge mit Unwillen zurück und erklärte, daß er ohne einen ausdrücklichen Befehl der Kaiserin nie zur Errichtung dieser Schenken, deren verderbliche Wirkungen er schilderte, seine Zustimmung geben würde. Die Minister hielten es nicht für gerathen, sich um einen solchen Befehl zu bewerben; aber sie fanden Gelegenheit Yhrmann als einen störrigen und launenhaften Menschen darzustellen. Er hatte fortwährend Kränkungen und Neckereien auszustehen und verlangte selbst seinen Abschied den er 1780 erhielt. Er zog sich beinahe arm auf ein kleines Landgut zurück, die einzige Frucht seiner Ersparnisse, wo er seine letzten Lebenstage zubrachte. Die Kabakis wurden errichtet, die Arbeiter betranken sich, Nachläßigkeiten und Betrügereien waren die Folge und der Ertrag der Bergwerke verminderte sich um ebenso viel.

8) Der geschickte Betrieb des Bergbaues ist nicht der einzige Dienst den der General Yhrmann in jenen rauhen Gegenden dem Staate und der Menschheit geleistet hat. Die Pocken welche ehedem in Sibirien unbekannt waren, verursachten und verursachen dort noch jetzt Verheerungen die jenen der Pest vergleichbar sind: die Einwohner betrachten dieses Uebel das die Russen hingebracht haben, als einen Fluch des Himmels, und sogar die Mütter verlassen ihre davon er-

hat sich der Ertrag der Bergwerke immerfort vermindert. Nicht daß sie erschöpft wären: man hat im Gegentheile neue entdeckt und die Zahl der zu ihrem Betriebe nöthigen Arbeiter wurde vermehrt; die Nachlässigkeiten, Betrügereien, Diebstähle der meisten Nachfolger des Generals haben diese große Abnahme bewirkt. Die kolivanischen Gruben liefern jetzt um die Hälfte weniger Ausbeute als sonst.

Dem General Yhrmann war es durch zweckmäßig ausgeführte Arbeiten gelungen mehre kleine Flüsse welche in die großen Ströme,

---

griffenen Kinder. Dieser Geißel muß man die außerordentliche Entvölkerung zuschreiben die seit fünfzig Jahren jene weiten Landstriche verödet. Eine der ersten Sorgen des Generals war diesem Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß er das Einimpfen in Ausübung bringen ließ. Der Aberglaube dieser barbarischen Völkerschaften stellte fast unbesiegbare Hindernisse entgegen; man mußte, wo Ueberredung nicht half, zur Gewalt seine Zuflucht nehmen. Yhrmann ließ in Barnaul, dem Hauptorte des Kolivan, drei bis vierhundert Kinder mit ihren Eltern und alle Oberhäupter der in der Nachbarschaft sich aufhaltenden tatarischen, kalmukischen und kirgisischen Stämme zusammenkommen. Seine Maßregeln waren genommen. Er hatte eine einzige, zwei bis drei Jahre alte Tochter; diese nahm er in seine Arme und ließ sie vor allem Volke unter freiem Himmel vom Doktor Kysing impfen. Das Unternehmen gelang und hatte die besten Folgen. Diese Stämme wagten dem Beispiel welches ihnen ihr Statthalter gab, nicht zu widerstehen und ahmten es nach, obwohl ungern. Von eilf tausend Kinder die der Doktor Kysing im nämlichen Jahre impfte, starben blos zwei. Diese Thatsache ist in den Akten des medizinischen Kollegiums zu Petersburg aufgezeichnet und das junge Mädchen welches geimpft wurde um zum Beispiel und zur Aufmunterung zu dienen, ist gegenwärtig die Gattin des Obersten Masson.

den Irtisch und den Obi, münden, schiffbar zu machen: er ließ sie jedes Jahr reinigen um die durch das Schmelzen des Schnees und das Abglitschen des Bodens verursachten Anschoppungen zu verhindern. In Folge dessen wurden die Erträgnisse der Bergwerke zu Wasser und mit wenig Kosten fortgeschafft; nach ihm vernachlässigte man alle diese Vorsichtsmaßregeln und verwendete auf diesen Zweig der Verwaltung ebenso wenig Sorgfalt als auf die andern. Sonst kam das Pud Kupfer am Orte der petersburger Münze, alle Kosten einbegriffen, nicht höher als auf acht bis zehn Rubel zu stehen: später stiegen diese Kosten auf zwanzig Rubel und mehr, so daß die Krone sogar den Prägenutzen einbüßte.

Statt wirksame Maßregeln zu ergreifen um diesem Uebel abzuhelfen, dessen Grund nicht mehr unbekannt sein konnte, verpachtete man die Einkünfte der Kupfergruben einem reichen Armenier, Namens Lazarow. [9]) Die Minister opferten auf diese Weise das

[9]) Der Armenier Lazarow ist ein Mann dem seine großen Reichthümer viel Ansehen verschaffen; er kam sehr arm nach Rußland und hing sich an den Fürsten Orlow der ihn zu seinem Mäkler machte. Um diese Zeit fand sich ein anderer Armenier ein der einen Diamanten von seltener Größe und Schönheit besaß. Die Kaiserin sah und bewunderte ihn; allein sie weigerte sich den ungeheuren Preis zu zahlen den der Armenier verlangte. Lazarow hatte die Gewandtheit ihn im Namen des Fürsten Orlow für 350,000 Rubel zu erhandeln. Dieser setzte seinem Mäkler aus Dankbarkeit eine lebenslängliche Rente aus; aber bald müde sie zu zahlen, überließ er ihm einem andern Uebereinkommen zu Folge das Schloß und die Herrschaft Roptscha um einen sehr niedrigen Preis — das nämliche Roptscha wo er den unglücklichen Peter III. hatte erdrosseln lassen und das er von der Kaiserin geschenkt bekommen hatte. Dieser Monarchin überreichte nun Orlow den Diamanten als Geschenk,

Beste des Staates ihrer eigenen Habsucht; denn es ist gewiß daß der Armenier um die Annahme seines Vorschlages durchzusetzen, ihnen einen Theil des Gewinnes überließ. In den ersten Jahren seines Pachtes lieferte Lazarow die ausbedungene Menge Kupfer ziemlich regelmäßig; da er aber in der Folge die Frachtkosten ersparen wollte und vortheilhafte Absatzwege aufgefunden hatte, verkaufte er das Kupfer ins Ausland und es wurde ihm, ohne Zweifel im Einverständnisse mit den Ministern, gestattet, einen Theil der Summen die er in Metall hätte abliefern sollen, in Papier zu vergüten. Die Wirkungen dieses verderblichen Verfahrens zeigten sich bald. Das Kupfer wurde selten und die Bank welche die Assignaten nicht mehr einwechseln konnte, war nahe daran einen schmählichen Bankerott zu machen. In solchem Verfall war das Geld- und Kreditwesen zu Anfang des Jahres 1796.

Die Regierung hatte um diese Zeit Geld nöthiger als je. Der persische Krieg, der gegen Frankreich beabsichtigte, erheischten

---

indem er seine Freude ausdrückte ihr etwas darbringen zu können, was sie zum Kaufen zu theuer gefunden hatte. Der Stein wurde die schönste Zierde des kaiserlichen Zepters. Nach der Aussage des Armeniers war derselbe Eigenthum des Großmoguls gewesen. Thamas-Kuli-Chan brachte ihn nach Persien. Als nach seinem Tode Ispahan geplündert und der Schatz zerstreut worden war, gelangte der kostbare Stein in die Hände eines Juden der ihn wieder an den Armenier verkaufte. Dieser wollte ihn nach Europa bringen; da er aber von den Räubern die damals Persien und Georgien beunruhigten, geplündert zu werden fürchtete, verbarg er seinen Schatz in einem Einschnitt den er sich in den Schenkel machte. Auf diese Weise kam er nach Rußland. So wenigstens wurde mir die Sache erzählt.

Bayerische Staatsbibliothek München

beträchtliche Summen, ungeachtet der von England zugesagten Hülfsgelder. Die allgemeine Unzufriedenheit in den Provinzen, die Hungersnoth welche seit drei Jahren Weißrußland und die Ukraine verheerte [10]), erlaubten um so weniger zu neuen Steuern die Zuflucht zu nehmen, als man das Jahr früher die Kopfsteuer erhöht und neue Auflagen eingeführt hatte. Der Fürst Zubow wollte jedoch dieses Mittel in der Provinz Ekaterinoslaw versuchen deren Statthalter er war, in der Ueberzeugung daß, wenn es ihm da gelänge, die andern Landestheile diesem Beispiele folgen würden. Der General Korwat, sein Verwandter und damals sein Stellvertreter in Ekaterinoslaw, bürgte ihm für den Erfolg. Er legte daher eine neue Steuer auf den Branntwein; allein gegen seine Erwartung

---

[10]) Während die Kaiserin ihre Flotten abschickte um Frankreich auszuhungern, starben in den Provinzeu Mohilow und Polozk aus denen man alles Korn für die Heere welche Polen verwüsteten, gezogen hatte, ihre eigenen Unterthanen vor Hunger. Tausende von Bauern wurden in den Jahren 1793 und 1794 vom Mangel hingerafft oder flohen in die lithauischen Wälder; andere fristeten ihr Leben blos mit Kräutern und Brod aus Birkenrinde. Der Statthalter dieser Provinzen, Passek, einer der Mörder Peters III., lebte damals in Prunk und Ausschweifungen am Hofe.

Rußland sollte vor solchen Plagen geschützt sein. Es ist ein Kornland; aber ein großer Theil des Ertrages wird zur Branntweinerzeugung verwendet und auf der andern Seite verhindern die weiten Entfernungen und die Schwierigkeit des Fortschaffens schnelle Hülfeleistung. Ungeachtet der kaiserlichen Verordnungen vernachlässigt man überall die Unterhaltung der Magazine die errichtet sind um den Folgen der durch Dürre oder übermäßigen Regen veranlaßten Mißjahre zu begegnen.

Bayerische Staatsbibliothek München

widersetzte sich der Adel und schickte Abgeordnete an den Hof. Zubow wagte es nicht die Sachen weiter zu treiben, besonders da die Soldaten und Bauern welche die bevorstehende Vertheurung ihres Lieblingsgetränkes erfahren hatten, an einigen Orten in Gährung geriethen. Indessen verhinderte er daß die Abgeordneten Zutritt zu der Kaiserin bekamen, und suchte andere Auswege um den dringenden Bedürfnissen des Staates abzuhelfen, dem er, seine Brüder und seine Geschöpfe recht eigentlich das Mark aussaugten.

Man entschied sich für die gefährlichste aller Maßregeln. Es wurde die allgemeine Verschlechterung des Münzfußes beschlossen und mit dem Kupfer begonnen. Die Schnelligkeit mit der man dabei verfuhr, ist unglaublich. Die zu diesem Zwecke im Schlosse Strelna, dem alten Wohnsitze Peters I. am Meerbusen, errichtete Münze war vom September an in voller Thätigkeit. Der Hof versprach sich von diesem verzweifelten Mittel große Vortheile: indem er den Werth der Münzen erhöhte, glaubte er mit einem Male die Masse des baren Geldes zu vermehren und zu verdoppeln; er schmeichelte sich dann einen Theil der Assignaten zu niedern Preisen an sich bringen und den Werth der im Umlauf bleibenden erhöhen zu können.

Mehre Millionen dieser verschlechterten Münze lagen bereit. Ganz Rußland sah bange dem Zeitpunkte entgegen der zum Ausgeben derselben bestimmt und auf den 1. Jänner 1797 festgesetzt war. Die Kaiserin starb im November und hinterließ ihrem Nachfolger die Finanzen in der größten Unordnung.

Diese tödtliche Wunde des Staates war die erste auf welche Paul seine unerfahrne Hand legte. Er that sehr vernünftiger Weise

der Ausprägung der neuen Münze Einhalt und erklärte daß er seine ganze Macht und alle seine Sorgfalt anwenden werde um den Kredit der Assignaten wiederherzustellen und ihre Menge zu vermindern. Er fing mit Einschränkungen der ungeheuren Ausgaben des Hofes an, Einschränkungen die Katharina selbst einige Zeit vor ihrem Tode endlich unternommen hatte; er sprach strenge Strafen gegen die Veruntreuer öffentlicher Gelder aus, die in Rußland so zahlreich sind und so wenig zu befahren haben; er zeigte im Allgemeinen eine entschiedene Neigung für Alles was auf Herstellung der Ordnung und Sparsamkeit in den Finanzen abzweckte. Das Aussprechen dieser Absichten allein brachte schon eine gute Wirkung hervor und die Assignaten stiegen um zehn bis fünfzehn Prozente.

Die Russen welche daran gewöhnt sind gutmüthig zu glauben daß ihrem Herrscher Alles möglich sei, bildeten sich ein daß es, um dem Papiergeld Kredit zu verschaffen und das Gold im Reiche in Strömem umlaufen zu machen, blos einer Ukase bedürfe. Paul scheint von seiner Macht den nämlichen Begriff gehabt zu haben; denn er befahl daß der Papierrubel ebenso viel gelten solle als der Silberrubel. Diese einer Verordnung der revolutionären Regierung in Frankreich ähnliche Verfügung hatte ungefähr die nämlichen Wirkungen, und Paul der pünktlichen Gehorsam forderte, meinte auch das Vertrauen durch die Gewalt herzustellen.[11]) Er hielt dafür daß Finanzunternehmungen wie militärische Bewegungen vor sich

---

[11]) In den ersten Tagen nachdem diese Verordnung erlassen worden war, ging der Großfürst Konstantin selbst inkognito in die Kaufläden Papiere gegen Münze auswechseln, und zeigte dem Kaiser die Krämer an welche Aufgeld nahmen. Man schloß ihre Buden und strafte sie.

gingen die man mit dem Stock in der Hand einführen und bewerkstelligen kann.

Ein dem Kredit der Assignaten förderlicherer und günstigerer Schritt war, davon für den Werth von sechs Millionen öffentlich verbrennen zu lassen. Der Generalprokurator steckte die aufgehäuften Papiere feierlich in Brand und Paul sah mit seinem Hofe vom Altane dem Verbrennen zu. Um die Vernichtung des Papiers zu beglaubigen, reichte Fürst Kurakin dem Kaiser die Asche desselben mit ceremoniöser Förmlichkeit dar und die auf dem Platze vor dem Palaste versammelte Volksmenge erfüllte die Luft mit Freudengeschrei.

Das Papiergeld, sagt ein deutscher Schriftsteller, ist eine Krücke auf welche ein kranker Staat sich zu stützen gezwungen sein kann; allein er muß sie ins Feuer werfen, sobald er wieder zu Kräften kommt. Dieses Verfahren würde eine dauernde Wirkung hervorgebracht haben, wenn man nicht bald erfahren hätte daß die mit so vieler Feierlichkeit verbrannten Assignaten keineswegs einen Theil der seit zehn Jahren in den Umlauf gekommenen ungeheuren Menge ausmachten; sie waren blos ein Rest des beträchtlichen Vorrathes derjenigen welche Katharina heimlich verfertigen ließ, um sie nach Bedürfniß auszugeben.

Das immer seltener gewordene Gold und Silber hat endlich aufgehört Münze zu sein; es ist blos noch Metall, Waare die ihren festen Preis hat. Kupfer und Papier sind von nun an die einzigen Werthzeichen in Rußland.

Man kam darauf das Tafelgeschirr der Statthalterschaften einzuschmelzen. Damit hatte es folgende Bewandtniß. Katharina die

christlichen Lande zu, aus einem Lande das Peter I. civilisirt, in dem Elisabeth und Katharina regiert und Bewunderung erregt haben! Gewiß, wenn Paul einiges Schamgefühl hätte, würde er eher die Ausfuhr der inländischen Zeitungen als die Einfuhr der ausländischen verbieten.

Es ist beachtenswerth, daß unter der Regierung Katharinas Rußland einige Zeit das einzige Reich auf dem europäischen Festlande war wo die französischen Zeitungen mit keinem Verbote belegt waren. Als der Moniteur einige Male von der Kaiserin und besonders von Paul und seinem Hofe gesprochen hatte, gab Katharina den Befehl den Moniteur nicht mehr auszugeben bevor sie ihn durchgesehen hätte. Etliche Wochen später fand sie darin einen Artikel der sie als die nordische Messalina bezeichnete u. s. w. Nachdem sie ihn gelesen, sagte sie: Da dies nur mich betrifft, so kann man ihn ausgeben. Zur Zeit als die französischen Zeitungen, Kokarden und Gesänge bei den am wenigsten barbarischen Völkern geächtet waren; als man in Turin jene ins Gefängniß warf die das ça ira sangen; als man in England die Vogelsteller und Vögel strafte welche diese Worte wiederholten, und in Wien das Französischreden untersagte, war es anziehend die russische Regierung über diesen kleinlichen Verfolgungsgeist erhaben zu sehen und die Zöglinge La Harpes die Melodieen der Freiheit im Palaste der Czaren trällern zu hören: einer von ihnen trug eine Nationalkokarde in der Tasche, die er mit triumphirender Miene zeigte die furchtsamsten Höflinge damit verhöhnend. Erst nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. und der Ermordung Gustavs III. begann Katharina von Schrecken ergriffen den Einflüsterungen ihrer feigen Günstlinge und der Ausgewanderten nachzugeben die ihr keine Ruhe ließen; erst da sah man sie Vor-

sichtsmaßregeln treffen die ihre Befürchtungen, ihre Gewissensbisse und ihre Hinfälligkeit verriethen [12]).

Inzwischen hat man immer mehr von dem rohen und eigennützigen Eifer der untergeordneten Regierungsbeamten als von dem Charakter Katharinas zu fürchten gehabt. Mit kenntnißreicheren Ministern, redlicheren Hofleuten und weniger kleinmüthigen Günstlingen hätte sie nicht geendet wie die Sirenen Virgils welche schöne Frauen sind die in einen Fischschwanz ausgehen. Unter den zahlreichen Opfern der politischen Inquisition verdient vorzüglich Radischeff das Bedauern der Freunde des Lichtes. Katharina schickte oft, wie man weiß, junge Russen auf Reisen und bestritt die Kosten ihrer Ausbildung: einige wählte eine glückliche Hand, sie wurden verdienstvolle Männer und brachten Kenntnisse und philosophische und menschliche Gesinnungen in ihr Vaterland zurück. Der ausgezeichnetste und unglücklichste unter diesen Zöglichen Katharinas war Radischeff. Er ward nach seiner Rückkehr Zolldirektor und in diesem so schlüpfrigen Amte erwarben ihm seine Redlichkeit, sein freundliches Benehmen und seine geselligen Vorzüge allgemeine Achtung und Zuneigung. Er beschäftigte sich mit Literatur und hatte schon ein Werk veröffentlicht unter dem Titel: Die Post der Geister, die am meisten

---

[12]) Noch eine Thatsache beweist die edle Sicherheit Katharinas. Ein Bruder des berüchtigten Marat befand sich in Petersburg als Hofmeister bei einem Kammerherrn Saltykow. Dieser Marat verdammte zwar die Wuthausbrüche seines Bruders, verhehlte aber seinen Freunden seine republikanischen Gesinnungen nicht und man ließ ihn in Frieden; er brachte sogar seine Zöglinge manchmal an den Hof. Da ihn jedoch sein Name einer Plackerei aussetzen konnte, so bat er um die Zeit des Todes Ludwigs XVI. Katharina um die Erlaubniß ihn zu ändern, und nannte sich nach seinem Geburtsorte Boudri.

philosophisch gehaltene und anregendste Zeitschrift welche man jemals in Rußland herauszugeben gewagt hatte. Doch ward er nicht angefochten; allein nach dem Ausbruche der Revolution hatte er den Muth eine kleine Flugschrift drucken zu lassen, in der er seinen Haß gegen den Despotismus, seinen Unwillen über die Günstlinge und seine Achtung für die Franzosen durchschimmern zu lassen wagte. Das Sonderbarste dabei war daß mehre Abdrücke des Werkes mit der polizeilichen Genehmigung versehen waren. Der Polizeimeister Klejef der in Rußland durch seine Tölpeleien eben so berühmt war wie die d'Argenson, die le Noir und die Sartine es in Frankreich durch ihre Pfiffigkeit waren, wurde vorgefordert um über diese Genehmigung Rechenschaft abzulegen. Er blieb die Antwort schuldig, denn er hatte das Werk nicht gelesen und hätte es nicht verstanden. Allein der achtungswerthe Radischeff welcher ebenfalls vorbeschieden worden, gestand daß die kühnsten Stellen seines Buches nicht in der Handschrift waren, als er sie der Censur vorlegte und daß er sie bei sich zu Hause gedruckt habe [13]). Es wäre des Charakters

[13]) Das Werk Radischeffs heißt: Reise nach Moskau. Man sah russische Kaufleute bis auf fünf und zwanzig Rubel geben um es eine Stunde lang in ihre Hände zu bekommen und heimlich zu lesen. Ich habe nur einige Bruchstücke davon gelesen, unter andern eine Allegorie in welcher der Hochmuth und die thörichte Großthuerei eines von Schmeichlern umgebenen Despoten auseinandergesetzt ist. Folgende Stelle hat Katharinen am meisten empört weil sie in derselben unmittelbar angegriffen wird: Ich trete in Czarskoje-Selo ein; die grauenhafte Stille die dort herrscht, setzt mich in Verwunderung: Alles schweigt, Alles zittert; hier wohnt der Despotismus. Diesen Satz hat der unglückliche Radischeff mit der Verbannung nach Sibirien gebüßt*).

*) Nach einer Angabe in „Züge aus einem Gemälde des russischen Reichs unter der Regierung von Katharina II. . . . . 1799." II, 212. wurde der

den Katharina bei andern Gelegenheiten zeigte, würdig gewesen zu verzeihen: Radischeff aber wurde nach Sibirien geschickt. Er verlangte noch einmal Frau und Kinder zu umarmen und man gestattete ihm, als man ihn vom Gefängniß aus die Reise antreten ließ, einen Augenblick am Ufer der Newa stille zu halten um sie zu erwarten. Es war Nacht; man zog eben die Brücke auf um einem Schiff die Durchfahrt zu öffnen, und in diesem Augenblick kam die unglückliche Gattin an das jenseitige Ufer. Radischeff bittet flehentlich man möge die Weiterreise nur so lange aufschieben bis das Schiff vorbei sei oder seine Frau einen Kahn finden könne; es war umsonst. Die unerbittliche Wache ließ ihn wieder aufsteigen und verschloß ihn in seinen Karren, im Angesichte seines trostlosen Weibes das drüben die Hände rang und einen herzzerreißenden Schrei ausstieß. So führte man ihn fort, Verzweiflung in der Seele.

Diese Aechtung alles dessen was zu denken wagt, ist das Einzige was Paul von seiner Mutter nachahmt und worin er im Stande ist sie noch zu übertreffen.

Statsrath Radischeff wegen seiner zunächst gegen Potemkin und dessen verderblichen Einfluß gerichteten Schrift allerdings in Fesseln gelegt und nach Sibirien bestimmt. Von jenen soll man ihn aber in einiger Entfernung von Petersburg wieder befreit und ihn statt nach Sibirien nur auf seine Güter gebracht haben. Die Kaiserin, heißt es weiter, habe einen geheimen Befehl gegeben seine Strafe auf diese Art zu mildern, weil sie gar nicht geneigt gewesen sei Potemkins Rache zu befriedigen und ihm doch nicht geradezu habe entgegen sein wollen. A. d. H.

Eilfte Abtheilung.

Franzosen und Schweizer in Rußland.

Von allen Fremden die sich während der Revolution in Rußland befanden, waren die Franzosen und Schweizer den Bedrückungen der politischen Inquisition am meisten ausgesetzt. Schon der Name Franzose wurde zur Schmähung und die politischen und religiösen Frömmlinge bemühten sich überall den russischen Pöbel gegen sie aufzuhetzen, der sonst friedfertig, duldsam und gastfreundlich ist. Diese Männer denen Geschicklichkeit, Einsichten und Talente früher Auszeichnung zu Wege gebracht hatten, von denen einige wichtige Aemter am Hofe und im Heere versahen, andere in Privathäusern Vertrauen erheischende Stellen begleiteten, alle — Hofleute, Offiziere, Erzieher, Künstler, Schauspieler, Leibdiener, Köche [1])

[1]) Ein französischer Koch des verstorbenen Königs von Preußen, Namens le Boeuf, den Katharina in ihre Dienste genommen hatte, kam erst nach ihrem Tode an. Paul hielt ihn für einen Giftmischer den man ihm schicke, und ließ ihn einsperren. Erst nach sechsmonatlicher Haft erhielt derselbe seine Freiheit wieder mit dem scharfen Befehle, sogleich abzureisen, und zwar ohne Entschädigung.

u. s. w. wurden mit einem Male zu Gegenständen des Hasses, des Mißtrauens und der Aechtung. Katharina welche selbst die Russen an liberale und philosophische Ideen gewöhnt hatte, strafte sie plötzlich Lügen. Der Tod Ludwigs XVI. und die Ankunft der Emigrirten gab das Zeichen zu den Verfolgungen. Die Emigrirten besonders hatten nichts Anderes im Sinne, als ihre Landsleute die ihre Meinungen nicht theilten, anzugeben und zu verdrängen. Zuerst fiel man über die angesiedelten Franzosen her die von Weitem die Flammen der Revolution sahen ohne gewahr zu werden wer sie schürte und sich zu deren Grundsätzen mit um so größerer Offenherzigkeit bekannten, als die redlichen Leute und die Männer der Literatur dieselben schon lange im Innersten der Seele gehegt hatten; die Feiglinge, Schurken, Heuchler und Lakaienseelen, die laut gegen die Neuerungen schrien, wurden allein verschont.

Eins der ersten Opfer war Cuinet d'Orbeil der in ganz Petersburg und selbst über dessen Grenzen hinaus durch seine hübschen Verse bekannt war von denen man einige in den Musenalmanachen findet. Er war ein Franzose der warm fühlte und sich ebenso ausdrückte; ein Dichter in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, aber unfähig etwas zu unternehmen und anzuzetteln wodurch die Regierung hätte beunruhigt werden können. Der Hof befand sich in Peterhof um dort den St. Peterstag zu feiern; man ließ die Wasserkünste spielen; es gab Ball und Beleuchtung. Diese Festlichkeit lockte um so mehr Leute an, als die Kaiserin Katharina schon seit mehren Jahren nicht nach Peterhof gekommen war; denn sie liebte dieses Schloß nicht das in ihr mit Recht Gewissensbisse und trübe Erinnerungen erweckte. Mitten während des Festes kam ein Courier mit der Nachricht von der Entweichung Ludwigs XVI. an. Großer Lärm, große Freude in den Gemächern; der Ball wird unterbrochen und

die sieghafte Neuigkeit geht von Mund zu Munde. Der Graf T..... welcher d'Orbeil kannte, tritt beim Herausgehen aus dem Salon der Kaiserin auf ihn zu. Nun, Herr Demokrat, redet er ihn an, wissen Sie eine große Neuigkeit? — Ja, erwiederte d'Orbeil, der von Petersburg kam, ich weiß eine große Neuigkeit. — Wissen Sie daß der König aus Paris entwichen ist? — Ja, Herr Graf; aber wissen Sie eine noch größere Neuigkeit? Man hat ihn wieder bekommen. Diese Worte waren ein Donnerschlag für die Zuhörer. Die Sache verhielt sich so: die beiden Couriere kamen fast gleichzeitig in Petersburg an; allein nachdem derjenige welcher die Nachricht von dem glücklichen Entkommen des Königs brachte, auf der Stelle an die Kaiserin abgefertigt worden war um die Freuden des Festes zu erhöhen, beeilte man sich nicht ihr den zweiten zuzuschicken um es zu stören. Da jedoch das Gespräch d'Orbeils eine Art auffallende Scene gebildet hatte, wurde er von nun an beobachtet und überwacht. Es entschlüpften ihm bald darauf einige Ausdrücke zu Gunsten der Revolution bei der Hus, einer Schauspielerin, die der Staatssekretär Markow unterhielt: da wurde er zur Nachtzeit aus dem Palaste Czernyschew geholt und auf ein im Hafen liegendes Schiff gebracht, wo man ihn in den untersten Raum warf. Die Ueberraschung und der Schrecken verrückten ihm den Kopf; er entwischte und stürzte sich ins Meer.

Wenn sich solche Greuel gegen das Ende der Regierung Katharinas ereigneten, als ihre platten Höflinge und die Emigrirten überall Schreckbilder vor ihr aufsteigen ließen, so sah man sie wenigstens oft wieder der Gerechtigkeit und selbst ihrem natürlichen Edelmuthe Gehör geben, sobald sich die Wahrheit bis zu ihr Bahn brechen konnte. Zur selben Zeit wurde ein anderer Franzose, Namens Mioche, den die Emigrirten als einen Patrioten bezeichnet hatten,

ebenfalls in den Kerker geworfen; Katharina ließ ihn jedoch bald auf freien Fuß setzen und entschädigte ihn für das was er gelitten hatte durch besondere Begünstigungen die sie ihm beim Weinhandel bewilligte.

Paul, sehr verschieden von seiner Mutter, läßt die Gründe der Gerechtigkeit in seiner eigenen Unfehlbarkeit bestehen. Er kann sich nicht täuschen; man kann ihn nicht täuschen. Dieser sehr bekannten Voraussetzung gemäß fangen diejenigen welche sich seine Gnade wieder erwerben wollen, damit an, daß sie sich einiger Vergehen schuldig bekennen, müßten sie dieselben auch erfinden. Wehe dem der seine Unschuld beweisen wollte; nicht die That macht das Verbrechen aus, sondern die Meinung Pauls.

Eine der schreiendsten Ungerechtigkeiten und diejenige welche die ehrlichen Leute von allen Parteien am meisten empörte, war die über den Oberst und den Major Masson verhängte Verbannung die den Anfang seiner Regierung bezeichnete. Diese beiden Brüder, Schweizer oder Würtemberger und von Jugend an in russischen Diensten, waren dort zu Ansehen gelangt. Der eine war Adjutant Potemkins gewesen, hatte in seinem Gefolge die Feldzüge gegen die Türken mitgemacht und als militärische Belohnung das Kreuz und den goldenen Degen erhalten die Katharina an die Offiziere welche sich in denselben auszeichneten, verlieh. Er hatte die Nichte des berühmten Generals Melissino geheirathet der eben als Großmeister der Artillerie gestorben ist. Der andere war, nachdem er einige Zeit beim Artilleriekorps und darauf Adjutant des Kriegsministers Grafen Saltykow gewesen war, nach dem Abgange des Obersten La Harpe, dem Großfürsten Alexander beigegeben worden. Er hatte sich ebenfalls mit einem russischen Fräulein aus einer ansehnlichen liefländischen Familie vermählt. Beide beschäftigten sich aus Neigung mit

Wissenschaften und Literatur und führten im Schooße ihrer Familien ein zurückgezogenes Leben. Beide Oberoffiziere, seit zwölf Jahren in Diensten stehend, beide an Russinnen verheirathet, mit geachteten Familien verschwägert, Besitzer von Landgütern und Leibeigenen, wurden in Folge eines geheimen kaiserlichen Befehles ihren Frauen und Kindern entrissen und abgesondert unter starker Bedeckung in geschlossenen Schlitten fortgeführt, ohne daß man von dem Verbrechen dessen sie angeschuldigt worden, auch nur eine Ahnung hatte. Die Gattin des jüngern, die kaum vom Wochenbette aufgestanden war, hörte blos auf die Eingebungen ihrer Verzweiflung, wartete gleich am folgenden Tage unter den Wölbungen des Winterpalastes auf den grimmigen Kaiser und forderte von ihm mit lauter Stimme Gerechtigkeit für ihren Gatten. Ihr Mann ist schuldig, erwiederte Paul. Gehen Sie aus dem Wege, wenn Sie nicht wollen daß mein Pferd Sie überreite. Die Unglückliche fiel bewußtlos nieder und das Pferd Pauls nahm glücklicher Weise seinen Weg an ihr vorbei. Diese Thatsachen und der Unwillen den eine so despotische Härte einflößte, wurden sogar in einer Aufforderung dargelegt welche die Verwandten und Freunde dieser Unterdrückten zu veröffentlichen wagten. Sie folgt hier:

Ernstliche Aufforderung und Bitte an die in russischen Diensten gestandenen Herren von Massow (sic).*)

Seit vielen Jahren dienten jene Brüder der Krone Rußland, und hatten den Ruhm wackerer Männer von Kopf und Herz. Der Aeltere war Oberstlieutenant und Ritter des Wolodimer-Ordens,

*) Siehe Minerva von J. W. v. Archenholz, Jahrgang 1797, II, 366 u. f. A. d. H.

der Jüngere Major; beide verheirathet. Jener an die Tochter des vor Kurzem verstorbenen Generallieutenants von Yhrmann, eines der edelsten Staatsdiener [2]); dieser an eine Baronesse Rosen, aus einer bekannten und geschätzten Familie in Liefland [3]). Beide hatten

[2]) Der ehrenwerthe General Yhrmann war zwanzig Jahre lang Generalgouverneur in Sibirien und Direktor der kholiwan'schen Bergwerke. Er gewann ihnen einen Ertrag ab den sie weder vor noch nach ihm je lieferten, wie dies aus den Registern hervorgeht. Er beförderte die Gesittung, die Bevölkerung, den Handel und den Wohlstand dieser ausgedehnten Provinzen und zog sich arm zurück, nachdem er so lange Zeit die reichsten Gold- und Silberminen des Festlandes verwaltet hatte. Zum Dank für seine Redlichkeit zahlte ihm die Krone 10000 Rubel nicht die sie ihm schuldete, und seine einzige mit ihrem Gatten verbannte Tochter, eine Nichte des berühmten Generals Melissino der sich um Rußland so verdient gemacht hat, und Verwandte der Familien Dolgoruky und Saltykow, irrt in der Fremde herum, fern von dem Grabe ihres würdigen Vaters.

[3]) Katharina die Liefland unter das nämliche Joch beugen wollte wie die übrigen Provinzen, verlangte nach ihrer Gewohnheit daß die Liefländer selbst diese neuen Fesseln als eine Gnade erbitten kommen sollten. Ihre Abgeordneten wurden also mit jenen der andern Völkerschaften einberufen; aber der General Rosen, Vater der oben erwähnten Frau, welcher sich an der Spitze der Deputation befand, weit entfernt sich dem zu fügen was man von ihr verlangte, machte Katharinen Vorstellungen die sie aufbrausend mit den Worten zurückwies: Wer gibt Ihnen die Kühnheit mir auf diese Art Widerstand zu leisten? — Der Name Peters des Großen der unsere Freiheiten unterzeichnet, und jener Katharinas der Großen die geschworen hat sie aufrechtzuerhalten, war die Antwort des alten Generals Rosen. Katharina die Große entließ ihn in Ungnade und befahl andere Abgeordnete zu ernennen. Der Graf Stackelberg, geschmeidiger als sein Vorgänger, machte sich eine Ehre aus dem was dieser für

liebenswürdige Kinder, lebten als brave Hausväter, und der Aeltere war sogar durch ein Landgut angesessen.

Eines Tages — im Dezember des verflossenen Jahres — werden beide zu dem Ober-Policey-Meister in Petersburg, General Acharow, gefordert, woselbst sie einen gewissen Grafen de Plaisance finden, einen Offizier des Artillerie-Cadetten-Corps, durch dessen Dasein sich die Natur eine mauvaise plaisanterie zu Schulden kommen ließ. Dieser Mensch hatte einen Brief nach Moscau geschrieben, in welchem er seinem Freunde unter anderm erzählt: „Man schicke viele Jakobiner über die Grenze, und er fürchte es werde dem Herrn von Massow nicht besser gehen." Der Brief wird — man weiß nicht ob auf höhern Befehl — auf der Post eröffnet — sein Inhalt ist die Ursache eines unangenehmen Rendezvous bei dem Ober-Policey-Meister. Der Comte de Plaisance rechtfertigt seine Aeußerung durch die fürchterliche Beschuldigung: „Die Herren von Massow hätten beim Zeitunglesen immer die Partei der Franzosen genommen." — Die Herren von Massow gestehen dieses ein,

---

Schande hielt, und verkaufte sein Vaterland. Er bekam dafür sehr ausgedehnte Landgüter geschenkt welche diejenigen des Generals Rosen umgaben und den Ständen der Provinz abgenommen wurden. Diesen Ursprung hat das Vermögen und der Einfluß jenes Stackelberg den man so lange in Polen den Herren spielen, Schweden in Verwirrung bringen und endlich in den Vorzimmern Zubows den Possenreißer machen sah.

Die Frau des jüngern Masson hatte, außer ihren Blutsfreunden in Liefland, auch Verwandte in den angesehenen und einflußreichen russischen Familien der Sievers, Bezborodko, Tamara u. s. w., die, statt ihr zur Wiedererlangung ihres Vermögens behülflich zu sein, sie feige verließen, sobald sie im Unglück und ihr Gatte verbannt war.

verlangen aber zu wissen, welche nachtheilige Folgen man daraus für ihren Charakter und ihre Treue als Unterthanen ziehen könne? — Das landkundige Resultat dieser Geschichte war: daß man die beiden Brüder, ohne weitere Untersuchung, in ein Kibitken warf und mit Wache über die Grenze schickte [4])

Die Gattin des jüngern Herrn von Massow warf sich zu des Kaisers Füßen, auf öffentlicher Straße, und flehte laut, nicht um Gnade, sondern um eine Untersuchung. Der Kaiser antwortete: **Ils sont fautifs. J'aime l'ordre dans mon pays.** Er wollte vorüber reiten. Die Verzweifelte fiel ihm in die Zügel. Der Kaiser warnte sie vor dem Tritt des Pferdes.

J'aime mieux être morte, antwortete das brave Weib, **que d'être la femme d'un homme perdu d'honneur.** Vergebens! Der Kaiser ritt vorüber [5]).

Ganz Petersburg war Zeuge dieser wahrhaften Begebenheit. Der Kaiser ist gerecht; man vermuthet daher daß er entweder hintergangen worden, oder daß die Herren von Massow sich wirklich

---

[4]) Die Verfasser dieser Aufforderung wußten nur das was in Petersburg unter das Publikum kam. Der General Arkarow, Pauls politischer Großinquisitor, machte den beiden Offizieren besonders daraus einen Vorwurf daß sie sich unterstanden hatten bei einer Mahlzeit zu sagen Bonaparte sei ein großer Feldherr.

[5]) Die Gattinnen der beiden Brüder verließen ihr Vaterland um ihnen zu folgen. Der Kaiser, nicht zufrieden damit daß er diejenige, welche Gerechtigkeit von ihm verlangte, hatte mit Füßen treten wollen, ließ, sobald er erfuhr, daß sie ihrem Gatten in die Verbannung gefolgt war, die Güter ihrer Familie sequestriren, damit sie ihr Vermögen nicht mitnehmen konnte.

christlichen Lande zu, aus einem Lande das Peter I. civilisirt, in dem Elisabeth und Katharina regiert und Bewunderung erregt haben! Gewiß, wenn Paul einiges Schamgefühl hätte, würde er eher die Ausfuhr der inländischen Zeitungen als die Einfuhr der ausländischen verbieten.

Es ist beachtenswerth, daß unter der Regierung Katharinas Rußland einige Zeit das einzige Reich auf dem europäischen Festlande war wo die französischen Zeitungen mit keinem Verbote belegt waren. Als der Moniteur einige Male von der Kaiserin und besonders von Paul und seinem Hofe gesprochen hatte, gab Katharina den Befehl den Moniteur nicht mehr auszugeben bevor sie ihn durchgesehen hätte. Etliche Wochen später fand sie darin einen Artikel der sie als die nordische Messalina bezeichnete u. s. w. Nachdem sie ihn gelesen, sagte sie: Da dies nur mich betrifft, so kann man ihn ausgeben. Zur Zeit als die französischen Zeitungen, Kokarden und Gesänge bei den am wenigsten barbarischen Völkern geächtet waren; als man in Turin jene ins Gefängniß warf die das ça ira sangen; als man in England die Vogelsteller und Vögel strafte welche diese Worte wiederholten, und in Wien das Französischreden untersagte, war es anziehend die russische Regierung über diesen kleinlichen Verfolgungsgeist erhaben zu sehen und die Zöglinge La Harpes die Melodieen der Freiheit im Palaste der Czaren trällern zu hören: einer von ihnen trug eine Nationalkokarde in der Tasche, die er mit triumphirender Miene zeigte die furchtsamsten Höflinge damit verhöhnend. Erst nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. und der Ermordung Gustavs III. begann Katharina von Schrecken ergriffen den Einflüsterungen ihrer feigen Günstlinge und der Ausgewanderten nachzugeben die ihr keine Ruhe ließen; erst da sah man sie Vor-

sichtsmaßregeln treffen die ihre Befürchtungen, ihre Gewissensbisse und ihre Hinfälligkeit verriethen [12]).

Inzwischen hat man immer mehr von dem rohen und eigennützigen Eifer der untergeordneten Regierungsbeamten als von dem Charakter Katharinas zu fürchten gehabt. Mit kenntnißreicheren Ministern, redlicheren Hofleuten und weniger kleinmüthigen Günstlingen hätte sie nicht geendet wie die Sirenen Virgils welche schöne Frauen sind die in einen Fischschwanz ausgehen. Unter den zahlreichen Opfern der politischen Inquisition verdient vorzüglich Radischeff das Bedauern der Freunde des Lichtes. Katharina schickte oft, wie man weiß, junge Russen auf Reisen und bestritt die Kosten ihrer Ausbildung: einige wählte eine glückliche Hand, sie wurden verdienstvolle Männer und brachten Kenntnisse und philosophische und menschliche Gesinnungen in ihr Vaterland zurück. Der ausgezeichnetste und unglücklichste unter diesen Zöglichen Katharinas war Radischeff. Er ward nach seiner Rückkehr Zolldirektor und in diesem so schlüpfrigen Amte erwarben ihm seine Redlichkeit, sein freundliches Benehmen und seine geselligen Vorzüge allgemeine Achtung und Zuneigung. Er beschäftigte sich mit Literatur und hatte schon ein Werk veröffentlicht unter dem Titel: Die Post der Geister, die am meisten

---

12) Noch eine Thatsache beweist die edle Sicherheit Katharinas. Ein Bruder des berüchtigten Marat befand sich in Petersburg als Hofmeister bei einem Kammerherrn Saltykow. Dieser Marat verdammte zwar die Wuthausbrüche seines Bruders, verhehlte aber seinen Freunden seine republikanischen Gesinnungen nicht und man ließ ihn in Frieden; er brachte sogar seine Zöglinge manchmal an den Hof. Da ihn jedoch sein Name einer Plackerei aussetzen konnte, so bat er um die Zeit des Todes Ludwigs XVI. Katharina um die Erlaubniß ihn zu ändern, und nannte sich nach seinem Geburtsorte Boudri.

philosophisch gehaltene und anregendste Zeitschrift welche man jemals in Rußland herauszugeben gewagt hatte. Doch ward er nicht angefochten; allein nach dem Ausbruche der Revolution hatte er den Muth eine kleine Flugschrift drucken zu lassen, in der er seinen Haß gegen den Despotismus, seinen Unwillen über die Günstlinge und seine Achtung für die Franzosen durchschimmern zu lassen wagte. Das Sonderbarste dabei war daß mehre Abdrücke des Werkes mit der polizeilichen Genehmigung versehen waren. Der Polizeimeister Klejef der in Rußland durch seine Tölpeleien eben so berühmt war wie die d'Argenson, die le Noir und die Sartine es in Frankreich durch ihre Pfiffigkeit waren, wurde vorgefordert um über diese Genehmigung Rechenschaft abzulegen. Er blieb die Antwort schuldig, denn er hatte das Werk nicht gelesen und hätte es nicht verstanden. Allein der achtungswerthe Radischeff welcher ebenfalls vorbeschieden worden, gestand daß die kühnsten Stellen seines Buches nicht in der Handschrift waren, als er sie der Censur vorlegte und daß er sie bei sich zu Hause gedruckt habe[13]). Es wäre des Charakters

13) Das Werk Radischeffs heißt: Reise nach Moskau. Man sah russische Kaufleute bis auf fünf und zwanzig Rubel geben um es eine Stunde lang in ihre Hände zu bekommen und heimlich zu lesen. Ich habe nur einige Bruchstücke davon gelesen, unter andern eine Allegorie in welcher der Hochmuth und die thörichte Großthuerei eines von Schmeichlern umgebenen Despoten auseinandergesetzt ist. Folgende Stelle hat Katharinen am meisten empört weil sie in derselben unmittelbar angegriffen wird: Ich trete in Czarskoje-Selo ein; die grauenhafte Stille die dort herrscht, setzt mich in Verwunderung: Alles schweigt, Alles zittert; hier wohnt der Despotismus. Diesen Satz hat der unglückliche Radischeff mit der Verbannung nach Sibirien gebüßt*).

*) Nach einer Angabe in „Züge aus einem Gemälde des russischen Reichs unter der Regierung von Katharina II. .... 1799." II, 212. wurde der

den Katharina bei andern Gelegenheiten zeigte, würdig gewesen zu verzeihen: Radischeff aber wurde nach Sibirien geschickt. Er verlangte noch einmal Frau und Kinder zu umarmen und man gestattete ihm, als man ihn vom Gefängniß aus die Reise antreten ließ, einen Augenblick am Ufer der Newa stille zu halten um sie zu erwarten. Es war Nacht; man zog eben die Brücke auf um einem Schiff die Durchfahrt zu öffnen, und in diesem Augenblick kam die unglückliche Gattin an das jenseitige Ufer. Radischeff bittet flehentlich man möge die Weiterreise nur so lange aufschieben bis das Schiff vorbei sei oder seine Frau einen Kahn finden könne; es war umsonst. Die unerbittliche Wache ließ ihn wieder aufsteigen und verschloß ihn in seinen Karren, im Angesichte seines trostlosen Weibes das drüben die Hände rang und einen herzzerreißenden Schrei ausstieß. So führte man ihn fort, Verzweiflung in der Seele.

Diese Aechtung alles dessen was zu denken wagt, ist das Einzige was Paul von seiner Mutter nachahmt und worin er im Stande ist sie noch zu übertreffen.

Statsrath Radischeff wegen seiner zunächst gegen Potemkin und dessen verderblichen Einfluß gerichteten Schrift allerdings in Fesseln gelegt und nach Sibirien bestimmt. Von jenen soll man ihn aber in einiger Entfernung von Petersburg wieder befreit und ihn statt nach Sibirien nur auf seine Güter gebracht haben. Die Kaiserin, heißt es weiter, habe einen geheimen Befehl gegeben seine Strafe auf diese Art zu mildern, weil sie gar nicht geneigt gewesen sei Potemkins Rache zu befriedigen und ihm doch nicht geradezu habe entgegen sein wollen. A. d. H.

Eilfte Abtheilung.

Franzosen und Schweizer in Rußland.

Von allen Fremden die sich während der Revolution in Rußland befanden, waren die Franzosen und Schweizer den Bedrückungen der politischen Inquisition am meisten ausgesetzt. Schon der Name Franzose wurde zur Schmähung und die politischen und religiösen Frömmlinge bemühten sich überall den russischen Pöbel gegen sie aufzuhetzen, der sonst friedfertig, duldsam und gastfreundlich ist. Diese Männer denen Geschicklichkeit, Einsichten und Talente früher Auszeichnung zu Wege gebracht hatten, von denen einige wichtige Aemter am Hofe und im Heere versahen, andere in Privathäusern Vertrauen erheischende Stellen begleiteten, alle — Hofleute, Offiziere, Erzieher, Künstler, Schauspieler, Leibdiener, Köche [1])

---

[1]) Ein französischer Koch des verstorbenen Königs von Preußen, Namens le Boeuf, den Katharina in ihre Dienste genommen hatte, kam erst nach ihrem Tode an. Paul hielt ihn für einen Giftmischer den man ihm schicke, und ließ ihn einsperren. Erst nach sechsmonatlicher Haft erhielt derselbe seine Freiheit wieder mit dem scharfen Befehle, sogleich abzureisen, und zwar ohne Entschädigung.

u. s. w. wurden mit einem Male zu Gegenständen des Hasses, des Mißtrauens und der Aechtung. Katharina welche selbst die Russen an liberale und philosophische Ideen gewöhnt hatte, strafte sie plötzlich Lügen. Der Tod Ludwigs XVI. und die Ankunft der Emigrirten gab das Zeichen zu den Verfolgungen. Die Emigrirten besonders hatten nichts Anderes im Sinne, als ihre Landsleute die ihre Meinungen nicht theilten, anzugeben und zu verdrängen. Zuerst fiel man über die angesiedelten Franzosen her die von Weitem die Flammen der Revolution sahen ohne gewahr zu werden wer sie schürte und sich zu deren Grundsätzen mit um so größerer Offenherzigkeit bekannten, als die redlichen Leute und die Männer der Literatur dieselben schon lange im Innersten der Seele gehegt hatten; die Feiglinge, Schurken, Heuchler und Lakaienseelen, die laut gegen die Neuerungen schrien, wurden allein verschont.

Eins der ersten Opfer war Cuinet d'Orbeil der in ganz Petersburg und selbst über dessen Grenzen hinaus durch seine hübschen Verse bekannt war von denen man einige in den Musenalmanachen findet. Er war ein Franzose der warm fühlte und sich ebenso ausdrückte; ein Dichter in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, aber unfähig etwas zu unternehmen und anzuzetteln wodurch die Regierung hätte beunruhigt werden können. Der Hof befand sich in Peterhof um dort den St. Peterstag zu feiern; man ließ die Wasserkünste spielen; es gab Ball und Beleuchtung. Diese Festlichkeit lockte um so mehr Leute an, als die Kaiserin Katharina schon seit mehren Jahren nicht nach Peterhof gekommen war; denn sie liebte dieses Schloß nicht das in ihr mit Recht Gewissensbisse und trübe Erinnerungen erweckte. Mitten während des Festes kam ein Courier mit der Nachricht von der Entweichung Ludwigs XVI. an. Großer Lärm, große Freude in den Gemächern; der Ball wird unterbrochen und

die sieghafte Neuigkeit geht von Mund zu Munde. Der Graf T..... welcher d'Orbeil kannte, tritt beim Herausgehen aus dem Salon der Kaiserin auf ihn zu. Nun, Herr Demokrat, redet er ihn an, wissen Sie eine große Neuigkeit? — Ja, erwiederte d'Orbeil, der von Petersburg kam, ich weiß eine große Neuigkeit. — Wissen Sie daß der König aus Paris entwichen ist? — Ja, Herr Graf; aber wissen Sie eine noch größere Neuigkeit? Man hat ihn wieder bekommen. Diese Worte waren ein Donnerschlag für die Zuhörer. Die Sache verhielt sich so: die beiden Couriere kamen fast gleichzeitig in Petersburg an; allein nachdem derjenige welcher die Nachricht von dem glücklichen Entkommen des Königs brachte, auf der Stelle an die Kaiserin abgefertigt worden war um die Freuden des Festes zu erhöhen, beeilte man sich nicht ihr den zweiten zuzuschicken um es zu stören. Da jedoch das Gespräch d'Orbeils eine Art auffallende Scene gebildet hatte, wurde er von nun an beobachtet und überwacht. Es entschlüpften ihm bald darauf einige Ausdrücke zu Gunsten der Revolution bei der Hus, einer Schauspielerin, die der Staatssekretär Markow unterhielt: da wurde er zur Nachtzeit aus dem Palaste Czernyschew geholt und auf ein im Hafen liegendes Schiff gebracht, wo man ihn in den untersten Raum warf. Die Ueberraschung und der Schrecken verrückten ihm den Kopf; er entwischte und stürzte sich ins Meer.

Wenn sich solche Greuel gegen das Ende der Regierung Katharinas ereigneten, als ihre platten Höflinge und die Emigrirten überall Schreckbilder vor ihr aufsteigen ließen, so sah man sie wenigstens oft wieder der Gerechtigkeit und selbst ihrem natürlichen Edelmuthe Gehör geben, sobald sich die Wahrheit bis zu ihr Bahn brechen konnte. Zur selben Zeit wurde ein anderer Franzose, Namens Mioche, den die Emigrirten als einen Patrioten bezeichnet hatten,

ebenfalls in den Kerker geworfen; Katharina ließ ihn jedoch bald auf freien Fuß setzen und entschädigte ihn für das was er gelitten hatte durch besondere Begünstigungen die sie ihm beim Weinhandel bewilligte.

Paul, sehr verschieden von seiner Mutter, läßt die Gründe der Gerechtigkeit in seiner eigenen Unfehlbarkeit bestehen. Er kann sich nicht täuschen; man kann ihn nicht täuschen. Dieser sehr bekannten Voraussetzung gemäß fangen diejenigen welche sich seine Gnade wieder erwerben wollen, damit an, daß sie sich einiger Vergehen schuldig bekennen, müßten sie dieselben auch erfinden. Wehe dem der seine Unschuld beweisen wollte; nicht die That macht das Verbrechen aus, sondern die Meinung Pauls.

Eine der schreiendsten Ungerechtigkeiten und diejenige welche die ehrlichen Leute von allen Parteien am meisten empörte, war die über den Oberst und den Major Masson verhängte Verbannung die den Anfang seiner Regierung bezeichnete. Diese beiden Brüder, Schweizer oder Würtemberger und von Jugend an in russischen Diensten, waren dort zu Ansehen gelangt. Der eine war Adjutant Potemkins gewesen, hatte in seinem Gefolge die Feldzüge gegen die Türken mitgemacht und als militärische Belohnung das Kreuz und den goldenen Degen erhalten die Katharina an die Offiziere welche sich in denselben auszeichneten, verlieh. Er hatte die Nichte des berühmten Generals Melissino geheirathet der eben als Großmeister der Artillerie gestorben ist. Der andere war, nachdem er einige Zeit beim Artilleriekorps und darauf Adjutant des Kriegsministers Grafen Saltykow gewesen war, nach dem Abgange des Obersten La Harpe, dem Großfürsten Alexander beigegeben worden. Er hatte sich ebenfalls mit einem russischen Fräulein aus einer ansehnlichen liefländischen Familie vermählt. Beide beschäftigten sich aus Neigung mit

Wissenschaften und Literatur und führten im Schooße ihrer Familien ein zurückgezogenes Leben. Beide Oberoffiziere, seit zwölf Jahren in Diensten stehend, beide an Russinnen verheirathet, mit geachteten Familien verschwägert, Besitzer von Landgütern und Leibeigenen, wurden in Folge eines geheimen kaiserlichen Befehles ihren Frauen und Kindern entrissen und abgesondert unter starker Bedeckung in geschlossenen Schlitten fortgeführt, ohne daß man von dem Verbrechen dessen sie angeschuldigt worden, auch nur eine Ahnung hatte. Die Gattin des jüngern, die kaum vom Wochenbette aufgestanden war, hörte blos auf die Eingebungen ihrer Verzweiflung, wartete gleich am folgenden Tage unter den Wölbungen des Winterpalastes auf den grimmigen Kaiser und forderte von ihm mit lauter Stimme Gerechtigkeit für ihren Gatten. Ihr Mann ist schuldig, erwiederte Paul. Gehen Sie aus dem Wege, wenn Sie nicht wollen daß mein Pferd Sie überreite. Die Unglückliche fiel bewußtlos nieder und das Pferd Pauls nahm glücklicher Weise seinen Weg an ihr vorbei. Diese Thatsachen und der Unwillen den eine so despotische Härte einflößte, wurden sogar in einer Aufforderung dargelegt welche die Verwandten und Freunde dieser Unterdrückten zu veröffentlichen wagten. Sie folgt hier:

Ernstliche Aufforderung und Bitte an die in russischen Diensten gestandenen Herren von Massow (sic).*)

Seit vielen Jahren dienten jene Brüder der Krone Rußland, und hatten den Ruhm wackerer Männer von Kopf und Herz. Der Aeltere war Oberstlieutenant und Ritter des Wolodimer-Ordens,

*) Siehe Minerva von J. W. v. Archenholz, Jahrgang 1797, II, 366 u. f. A. d. H.

der Jüngere Major; beide verheirathet. Jener an die Tochter des vor Kurzem verstorbenen Generallieutenants von Yhrmann, eines der edelsten Staatsdiener [2]); dieser an eine Baronesse Rosen, aus einer bekannten und geschätzten Familie in Liefland [3]). Beide hatten

[2]) Der ehrenwerthe General Yhrmann war zwanzig Jahre lang Generalgouverneur in Sibirien und Direktor der kholiwan'schen Bergwerke. Er gewann ihnen einen Ertrag ab den sie weder vor noch nach ihm je lieferten, wie dies aus den Registern hervorgeht. Er beförderte die Gesittung, die Bevölkerung, den Handel und den Wohlstand dieser ausgedehnten Provinzen und zog sich arm zurück, nachdem er so lange Zeit die reichsten Gold- und Silberminen des Festlandes verwaltet hatte. Zum Dank für seine Redlichkeit zahlte ihm die Krone 10000 Rubel nicht die sie ihm schuldete, und seine einzige mit ihrem Gatten verbannte Tochter, eine Nichte des berühmten Generals Melissino der sich um Rußland so verdient gemacht hat, und Verwandte der Familien Dolgoruky und Saltykow, irrt in der Fremde herum, fern von dem Grabe ihres würdigen Vaters.

[3]) Katharina die Liefland unter das nämliche Joch beugen wollte wie die übrigen Provinzen, verlangte nach ihrer Gewohnheit daß die Liefländer selbst diese neuen Fesseln als eine Gnade erbitten kommen sollten. Ihre Abgeordneten wurden also mit jenen der andern Völkerschaften einberufen; aber der General Rosen, Vater der oben erwähnten Frau, welcher sich an der Spitze der Deputation befand, weit entfernt sich dem zu fügen was man von ihr verlangte, machte Katharinen Vorstellungen die sie aufbrausend mit den Worten zurückwies: Wer gibt Ihnen die Kühnheit mir auf diese Art Widerstand zu leisten? — Der Name Peters des Großen der unsere Freiheiten unterzeichnet, und jener Katharinas der Großen die geschworen hat sie aufrechtzuerhalten, war die Antwort des alten Generals Rosen. Katharina die Große entließ ihn in Ungnade und befahl andere Abgeordnete zu ernennen. Der Graf Stackelberg, geschmeidiger als sein Vorgänger, machte sich eine Ehre aus dem was dieser für

H. misc. 359 (2,2

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

141a

Bibliothek
ausgewählter Memoiren
des
XVIII. und XIX. Jahrhunderts.

Mit geschichtlichen Einleitungen und Anmerkungen

herausgegeben

von

F. E. Pipitz und G. Fink.

Zweiter Band.

Belle-Vue, bei Constanz,
Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.

1844.

1419 g

Bibliothek
ausgewählter Memoiren

des

XVIII. und XIX. Jahrhunderts.

Mit geschichtlichen Einleitungen und Anmerkungen

herausgegeben

von

F. E. Pipitz und G. Fink.

Zweiter Band.

Belle-Vue, bei Constanz,
Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.

1844.

Major Masson's

Geheime Denkwürdigkeiten über Rußland.

Mit einer Einleitung:

Russische Geschichten

im

XVIII. und XIX. Jahrhundert.

Zweiter Theil.

Belle-Vue, bei Constanz,

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.

1844.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lindauersche
Bibliothek.

Bayerische Staatsbibliothek München

Achte Abtheilung.

Religion.

Die Philosophie, welche schon seit langer Zeit der Religion vorwirft daß ihre eifrigsten Vertheidiger gewöhnlich die schlechtesten Menschen seien, findet vorzüglich in Rußland Gründe zur Unterstützung dieser schrecklichen Angabe. Hier weist noch die unwissendste oder entartetste Sekte des Christenthums den Glaubenssätzen die Stelle der Sittenlehre, dem Wunder die Stelle der Vernunft, dem Zeremoniendienst die Stelle eines tugendhaften Lebenswandels an und spricht den Sünder um Geld von seinem Vergehen los, statt daß sie ihn verpflichtet es durch Reue oder Strafe zu sühnen. Hier kann man mit Gewißheit annehmen daß der Andächtige ein Spitzbube [1]) und der Heuch-

[1]) Ein fremder Offizier hatte sich unter den Soldaten einen Bedienten ausgewählt und nahm ihn mit sich nach Hause. Als sie vor einer Kirche vorbeikamen, hielt der Soldat an, warf sich nieder und bekreuzigte sich. O, sagte der Offizier, du bist ein Schelm, ich kann dich nicht brauchen: dein Vorgänger machte es ebenso und hat mich bestohlen. Er kehrte mit dem Andächtigen um und wechselte so lange

ler ein Bösewicht ist. Ich habe behauptet die Ursache der Laster des Volks sei vor Allem die Unsittlichkeit seiner Religion und man wird dies zugestehen, wenn man beachtet daß in den russisch-griechischen Kirchen weder Predigten noch Unterweisungen oder Kinderlehren üblich sind. Eine Art Ohrenbeichte die sich aber von der katholischen sehr unterscheidet, ist der einzige Akt welcher die Russen an einige Pflichten erinnert; allein der Beichtvater empfiehlt ihm bloß zu fasten, Litaneien zu beten und sich zu bekreuzigen: dies ist das Einzige was die rechtgläubige griechische Kirche ihre Anhänger lehrt. Es ist wahr daß in der Kapelle des Palastes der Erzbischof oder Metropolit manchmal eine Predigt hält; diese Predigt war jedoch nichts als eine an Katharina gerichtete Schmeichelei welche die Kaiserin mit niedergeschlagenen Augen anhörte und wofür sie aus Erkenntlichkeit dem Redner die Hand küßte. Es ist auch wahr daß Platon, Erzbischof von Moskau und überdieß ein Mann von Verdienst, geist- und salbungsvolle Homilien verfaßt und die mit der Seelsorge beauftragten Popen angewiesen hat ähnliche auszuarbeiten oder wenigstens die seinigen alle Sonn- und Festtage abzulesen. Aber die Landgeistlichen sind nicht einmal immer im Stande dieser letztern Vorschrift zu genügen und die andern können der erstern noch weniger nachkommen; die es könnten, thun es nicht.

Außer den zwei und fünfzig Sonntagen feiern die Russen drei und sechszig Festtage von denen fünf und zwanzig der besondern Verehrung der Göttin Katharina und ihrer Familie geweiht waren. [2]) An

bis er einen Mann fand der vor der Kirche vorbeiging ohne stille zu stehen. Diesen behielt er und wirklich war derselbe ehrlich.

[2]) Fünf dieser Feste waren ausschließend Katharinen gewidmet: 1) ihr Geburtstag, der 21. April a./St., 2) der Tag ihrer Thronbesteigung, der 28. Juni, 3) ihr Krönungstag, der 22. September, 4) der

diesen Tagen wurden am Hofe Tedeum oder vielmehr Tedeam gesungen, Gnaden vertheilt, rauschende Bälle und Feste gegeben; in den Städten wälzte man sich in Ausschweifungen und Trunkenheit. Auf dem Lande hätten es Rasttage für die unglücklichen Leibeigenen sein können; wenn sie aber nach der Messe von ihren Herren nicht zum gewöhnlichen Frohndienst angehalten wurden, so benützten sie die Zeit um eilends ihre eigene Erndte einzusammeln, und so weit waren diese Festtage Wohlthaten für sie.

Es gibt in Rußland nichts Verächtlicheres und Verachteteres als die Priester. Einige können nicht lesen; allein ihre ausschweifenden Sitten würdigen sie noch tiefer herab als ihre grobe Unwissenheit. Zwar sind Seminarien vorhanden in denen sie Unterricht empfangen; man braucht inzwischen nicht immer, um Priester zu werden, in denselben erzogen worden zu sein. Ein Vater überträgt seinem Sohne Pfarre, Kirche und Gemeinde; er bedarf dazu blos die Einwilligung seines Herrn der diejenige des Bischofs leicht erhält. Wenn der Sohn wie der Vater ein wenig slawonisch lesen, die Messe hersagen und die Vesper singen kann, so ist er seines Handwerks Meister und treibt es. Darauf geht er in die Schenke, besäuft sich und schlägt sich mit seinen Pfarrkindern herum die ihm jedoch die Hand küssen und ihn um seinen

Tag an dem sie geimpft worden war, der 21. November, und 5) ihr Namenstag, der 24. November. Jeder ihrer Generale bemühte sich ihr für diese feierlichen Tage einen blutigen Strauß zu schicken, d. h. die Nachricht von einem Gemetzel: diese Huldigung war ihr die angenehmste. Die Feinde der Russen mußten vorzüglich an den Vorabenden dieser Feste auf ihrer Hut sein; denn da wurden sie angegriffen.

Segen bitten nachdem sie ihn geprügelt haben.[3]) In den Straßen Petersburgs oder Moskaus begegnet man nicht selten betrunkenen Priestern und Mönchen die fluchend und singend umhertaumeln, den Vorübergehenden Grobheiten sagen und die Frauen durch unanständige Berührungen beschimpfen. Uebrigens ist einer der Hauptgründe des lasterhaften Lebenswandels der russischen Geistlichen und ihrer Unwissenheit in der griechischen Religion selbst zu suchen: sie verbietet ihnen andere Bücher zu lesen als ihr Brevier, irgend eine Kunst zu treiben, sich mit einer Arbeit zu beschäftigen oder ein musikalisches Instrument zu spielen.

Diese christlichen Priester halten den Gottesdienst mit einer Unanständigkeit welche Zeremonien, die noch weniger lächerlich wären, anstößig machen würde. Einige fluchen am Altare, schlagen die Küster und befehlen ihnen ganz laut, mit der Stimme eines Grenadiers, diese oder jene Kerze anzuzünden, dieses Heiligenbild näher zu rücken, oder aus jenem Buche zu lesen.[4]) Aber vorzüglich bei den großen Kir-

---

[3]) An gewissen Tagen des Jahres machen die Popen in ihren Pfarreien eine Umfahrt um von Hütte zu Hütte Eier, Butter, Flachs, Hühner u. s. w. zu heischen. Man sieht sie toll und voll mitten unter diesen Vorräthen auf einem Karren liegend oder von dieser wandelnden Kanzel herab singend zurückkehren.

[4]) Ein russischer General der das Kind eines seiner Bedienten in seinem Vorzimmer taufen ließ, führte seine Tischgesellschaft dahin um des Anblicks zu genießen. Nachdem der Priester sein Amt mit einer Ungezwungenheit und Würde die man nicht erwartete, verrichtet hatte, klatschte ihm der General Beifall zu und rief: Bravo! Bravo! Uebrigens verletzen diese russischen Taufen vermittelst des Eintauchens den Anstand immer in hohem Grade, wenn man einen fünfundzwanzigjährigen Türken oder Kalmuken tauft der sich ganz nackt

chenfesten z. B. der Wasserweihe oder dem Zuge in das Alexander-Newskykloster ist es sehr lustig die Geistlichkeit in pontificalibus einherwandeln zu sehen. Alle diese Popen mit ihren langen Bärten und Levitengewändern gleichen viel mehr den Gefährten des alten Silen als den Schülern Jesu.

Mehre große Herren haben eigene Kapläne welche in ihren Palästen Messe lesen müssen; allein sie leben in der Regel mit der Dienerschaft und werden nicht zur herrschaftlichen Tafel zugelassen, obwohl sie zur Klasse der freien Leute gehören. 5)

Der obere Klerus ist achtungswerther und wird mindestens mehr geachtet. Nichts ist prunkhafter als eine feierliche Messe die ein Erzbischof hält, der sich mitten in der Kirche von seinen Geistlichen ankleiden läßt, wie einst der oberste Opferpriester. 6) Platon und Gabriel,

---

auszieht und den der Priester in Gegenwart seiner Pathinnen in die Wanne taucht. Auch die Hochzeiten werden mit allerlei lächerlichen Förmlichkeiten begangen. Ich sah eine Dame die ihre Kammerfrau in ihrer Kapelle trauen ließ, den Kaplan dort seiner Ungeschicklichkeit wegen tüchtig ausschelten, die Zeremonien selbst anordnen und leiten. Diese Kammerfrau war eine Engländerin und ein Geistlicher ihrer Nation vertrat bei ihr Vaterstelle. Seine ernste Miene stand in sonderbarem Gegensatze mit den Possen des die gottesdienstliche Handlung verrichtenden Popen, und er bewies daß nicht immer der Bart ein ehrwürdiges Aussehen verleihe.

5) Während des Krieges mit Schweden, als man sehr nöthig Leute brauchte, machte man dennoch mehre tausend Priestersöhne zu Soldaten und bildete aus ihnen Artilleriebataillone; einige hatten ihre priesterlichen Verrichtungen schon begonnen gehabt. Sie wurden wie Leibeigene ihren Altären und Frauen entrissen, um im Lager des General Melissino mit Kanonen umgehen zu lernen.

6) Der Graf Artois wohnte während seines Aufenthaltes in Petersburg gerade einer ähnlichen Zeremonie bei, als ihm Katharina einen Of-

die Erzbischöfe von Moskau und Petersburg, sind Männer die durch ihren Charakter und ihren Lebenswandel und vorzüglich durch die Mühe ehrwürdig sind, welche sie sich gegeben haben, die Sitten ihrer Mitbrüder zu verbessern. Herr Samburský, Kaplan der Großfürsten, macht seinem Stande und seiner Nation Ehre. Er ist der einzige russische Priester der ohne Bart geht; er bekam die Erlaubniß dazu nicht ohne Schwierigkeit, als er sich in London aufhielt und hatte den Muth nach seiner Rückkehr mit dem Abscheren fortzufahren. Dafür hat er statt des Bartes den er in England ließ, Kenntnisse und Neigungen mitgebracht durch die er in seinem Vaterlande Nutzen stiftet. Er beschäftigt sich mit der Emporbringung des Ackerbaues in der Umgegend von Czarskoe-Selo wo er öde Strecken urbar gemacht und Sümpfe ausgetrocknet hat, um sie in fruchtbare Felder und engliche Gärten umzuschaffen. Auf diese Weise nimmt er an den abergläubischesten seiner Mitbrüder die ihn als Ketzer betrachten, für die Verachtung Rache welche sie gegen ihn hegen. Noch eine andere nicht weniger

---

fizier mit der Nachricht zuschickte daß Dumouriez bei Neerwinden geschlagen worden sei. Die Russen bildeten sich ein seine Andacht zu ihrem heiligen Alexander habe ihm diese glückliche Botschaft zu Wege gebracht, und der Prinz wollte dem Erzbischof ein Kompliment machen, erhielt aber von ihm die ziemlich unhöfliche Erwiederung: Ich habe nur für die Rechtgläubigen gebetet. Man wird sich vielleicht darüber wundern zu vernehmen, daß Katharina, die sich mit Friedrich II. und Voltaire so sehr über den geweihten Degen lustig machte den der Papst dem österreichischen General Daun geschickt hatte, selbst einen durch den Metropoliten des Alexander-Newskyklosters weihen ließ, um Herrn von Artois damit ein Geschenk zu machen. Dieser Degen war von Gold, mit Brillanten besetzt, und trug auf dem Stichblatt die Inschrift: Gott und der König; wirkte aber eben so wenig Wunder als jener Dauns.

außerordentliche Begünstigung ist ihm zu Theil geworden. Er bekam nämlich nach dem Tode seiner Frau die Bewilligung seine pfarrlichen Verrichtungen auch als Wittwer auszuüben, was der russischen Kirchenzucht entgegen ist. Man muß, um Pfarrer sein zu können, verheirathet sein; da sich aber ein Priester nur einmal verehelichen kann, so muß er sich, wenn seine Frau stirbt, in ein Kloster zurückziehen. Deßhalb sind die Gattinnen der Popen die am sorgsamsten gepflegten und glücklichsten Frauen.

Der Unwissenheit und Völlerei in welche die russische Geistlichkeit versunken ist, muß vielleicht, wie ich schon bemerkt habe, hauptsächlich zugeschrieben werden, daß die Jahrbücher des Christenthums zu Gunsten ihrer Kirche eine Ausnahme machen. Ihre Streitigkeiten und ihr falscher Eifer haben nicht, wie anderswo, Kriege, Metzeleien und Verfolgungen verursacht. Wenn man von den gewaltthätigen Maßregeln absieht die Peter I. gegen das Tragen von Bärten und langen Kleidern und Nikon zum Behufe der Einführung seiner neuen Lithurgie traf, stößt man in der russischen Geschichte auf keinen jener heiligen Wuthausbrüche welche die Erde mit Blut befleckt haben. Dieser Erzbischof Nikon wollte mit Recht den Gottesdienst vereinfachen und läutern; allein es war Unrecht, daß er den Czar Alexis bewog Gewalt zu brauchen. Man hieb denjenigen welche das Kreuzzeichen nicht mit drei Fingern machen wollten, die Hand ab: daraus entstand ein Schisma. Die Schismatiker wollen weder die von Nikon übersetzten heiligen Bücher noch seine neuen Litaneien anerkennen; noch heut zu Tage ließen sie sich lieber die Hand abhauen als daß sie das Kreuzzeicheu nicht mit zwei Fingern machten, um dadurch anzudeuten daß der heilige Geist blos vom Vater ausgeht. Man heißt sie Raskolnikis (Abtrünnige): sie selbst nennen sich Staroi-vertsi (Altgläubige). Die öffentliche Religionsübung war ihnen untersagt; sie hielten jedoch Versammlungen

und bekamen unter dem Fürsten Potemkin die Erlaubniß sich mehre Kirchen zu bauen. Sein Plan war sich eines Tages auf diese mächtige und fanatische Sekte zu stützen. Reiche Kaufleute und große Herren gehören zu ihr und sie zählt unter den Bauern viele Anhänger. Uebrigens verfolgt man die Raskolnikis nicht mehr und die Russen zeigen sich ganz unbekümmert um anderer Leute Glauben.

Das Volk hält mit der gewissenhaftesten Pünktlichkeit die vier großen Fasten die ihm vorgeschrieben sind: es treibt dann den Aberglauben so weit daß es die Enthaltsamkeit auf die Frauen und die Tabaksdosen ausdehnt. Der bigotte Russe wird sich einen Diebstahl oder Mord von dem ihn der Priester losspricht, weit weniger vorwerfen als daß er in der Fastenzeit ein Ei, Fleisch oder Milchspeisen gegessen hat. Hanföhl, Fische, Kräuter, Wurzeln und Schwämme sind während derselben seine einzige Nahrung und nach sechs Wochen einer solchen magern Kost ist er ausgemergelt. Die Reichen thun sich an schwelgerischen Tafeln mit Fischen und ausgesuchten Früchten gütlich; einige lassen auch zu Gunsten von Fremden oder Kranken Fleischspeisen auftischen; ich sah jedoch einen Frömmler der seine Fischsuppe nicht essen wollte, weil man sie ihm mit einem Löffel herausgeschöpft hatte der mit Fleischbrühe benetzt worden war. Diese strengen Fasten haben jemanden veranlaßt zu sagen daß die Russen den Himmel nur durch Hunger einzunehmen verständen.

Jeder Russe trägt gewöhnlich außer einem geweihten Amulet am Halse das er bei der Taufe empfangen hat und von dem er sich nicht mehr trennt, ein Kupferstück in der Tasche welches den heiligen Nikolaus oder einen andern Schutzheiligen vorstellt. Er trägt es überall mit sich herum, so andächtig wie der fromme Aeneas seine Penaten und es ist oft das einzige Gut welches ein Bauer oder ein Soldat auf der Reise bei sich hat. Nichts ist sonderbarer als wenn man sieht wie

zuweilen ein solcher Soldat oder Bauer seinen kleinen Gott aus dem Sack nimmt, darauf speit und ihn mit der Hand abreibt um ihn zu reinigen, ihn sich gegenüber aufstellt und sich plötzlich unter tausend Bekreuzigungen vor ihm niederwirft, einen Schwall Seufzer ausstößt und seine vierzig [7]) Gospodi pomiloi! (Herr, erbarme dich meiner) hersagt. Ist er mit dem Gebete fertig, so schließt er seine Büchse zu und steckt seinen Gott wieder in die Tasche. Ein Edelmann macht dabei etwas mehr Umstände. Sein Gott begleitet ihn auch auf der Reise; aber er ist in Gold oder Silber gekleidet. Kommt man auf einer Station an, so ist das erste Geschäft des Bedienten ihn aus seinem Behältniß zu nehmen und im Zimmer des Herrn aufzustellen, der ihn sogleich mit seinen Kniebeugungen beehrt.

Ich kannte eine russische Fürstin deren Hausgott ein großes silbernes Kruzifix war, welches ihr immer in einem besondern Wagen nachgeführt wurde und das sie gewöhnlich in ihrem Schlafzimmer aufstellte. War ihr im Laufe des Tages etwas Glückliches begegnet und sie mit ihren Liebhabern zufrieden, so ließ sie um das Christusbild Kerzen anzünden und redete es in vertraulichem Ton an wie folgt: Nun, siehst du, weil du heute gut warst, wirst du gut behandelt werden; du wirst die ganze Nacht Kerzen haben; ich werde dich lieben, zu dir beten; du wirst mein lieber kleiner Herzensgott sein. Stieß ihr hingegen ein Unfall zu, so ließ sie die Kerzen auslöschen, verbot ihrer Dienerschaft dem armen Kruzifix irgend eine Ehre zu erweisen und überhäufte es mit Vorwürfen und Grobheiten.

Katharina selbst trug für die Heiligenbilder große Andacht zur Schau. Man sah sie oft sich in ihrer Kapelle auf den Boden nieder-

---

[7]) Die Zahl 40 gilt den russischen Pfaffen gewisser Maßen als geheiligt.

werfen, den Staub aufraffen und die Diamantenkrone welche sie auf dem Kopfe trug, damit beschmutzen. Man entwendete ihr einst ein mit Brillanten besetztes Marienbild welches ihr die Kaiserin Elisabeth bei ihrer Firmelung zum Geschenke gemacht und das sie in dieser Kapelle aufgestellt hatte. Sie setzte die gesammte Polizei in Bewegung um den Urheber dieses frechen Diebstahls zu entdecken; jedoch umsonst. Ach, rief sie aus, nicht um die Diamanten thut es mir leid, sondern um das heilige Bild! ich gäbe das Doppelte seines Werthes um es wiederzufinden. Ihre Wünsche wurden erhört; nach vielen Nachforschungen und verhängten Gefängnißstrafen fand man einige Tage später die Jungfrau ihres kostbaren Schmuckes beraubt in der Nähe der Admiralität im Schnee liegen. Entzückt belohnte Katharina den Ueberbringer, ließ sie noch reicher kleiden und feierlichst wieder auf dem Altare aufstellen.

Die russischen Freudenmädchen sind den Heiligen ebenfalls sehr andächtig ergeben. Wenn sie Besuch haben und sich ihren Vergnügungen überlassen wollen, so beginnen sie immer damit ihre Bilder zu verschleiern und die Kerzen vor denselben auszulöschen; dies ist die Losung zum Opfer das sie der Liebesgöttin darbringen.

Ich enthalte mich alle abergläubischen Gebräuche aufzuzählen zu denen eine solche Religion ein geknechtetes und unwissendes Volk nothwendiger Weise verführt. Des regierenden Czars plumpe Politik veranlaßt ihn die Wolke von Irrthum und Einfalt noch zu verdichten welche das Genie Peters, die Menschlichkeit Elisabeths und die Philosophie Katharinas ein wenig heller machen wollten. [8]) Wenn man auch

---

[8]) Man wird vielleicht neugierig sein zu erfahren wie man in Rußland noch Heilige macht. Hier folgt ein erbaulicher Artikel aus der kaiserlichen Petersburger Zeitung der darüber Aufschluß gibt:

die Erniedrigung in der ein großes Volk schmachtet, beklagt, so muß man doch den aufgeklärten Russen welche sie beseufzen, Gerechtigkeit

Petersburg, 7. Dezember 1798. Im Jahre 1796 fand man in der Eparchie von Wologda, im Kloster Sumorin welches in der Stadt Trotma gelegen ist, einen Sarg in dem sich ein Leichnam in Mönchskleidern befand: er war dort im Jahr 1568 beerdigt worden und zeigte sich ganz unverwest, was auch bei den Kleidern der Fall war. An den Buchstaben die auf die Gewänder gestickt waren, erkannte man daß dieser Leichnam der Körper des Hochehrwürdigen Feodosius Sumorin, Stifters und Vorstehers des Klosters, sei, der schon bei Lebzeiten der Wunder wegen die er that, als heilig angesehen wurde.

Die hochheilige dirigirende Synode erstattete bei dieser Gelegenheit Sr. kaiserlichen Majestät einen unterthänigsten Bericht. Worauf Paul diese erhabene Ukase erließ:

Wir Paul u. s. w. Nachdem Wir durch einen besondern Bericht der hochheiligen Synode von dem Funde unterrichtet worden sind der im Kloster Spasso-Sumorin die wunderthätigen Gebeine des Hochehrwürdigen Feodosius zu Tage förderte; welche wunderthätigen Gebeine sich durch die glückliche Heilung aller derjenigen auszeichnen die mit völligem Vertrauen zu ihnen ihre Zuflucht nehmen: Nehmen Wir die Entdeckung dieser heiligen Gebeine als ein sichtbares Zeichen an daß der Herr unsere Regierung mit besonders gnädigen Augen betrachtet. Deßhalb lassen wir unser heißes Gebet und unsern Dank zum allerhöchsten Gnadenspender aufsteigen und tragen unserer hochheiligen Synode auf in unserm ganzen Reiche diese merkwürdige Entdeckung zu verkünden, nach den von der heiligen Kirche und den heiligen Vätern vorgeschriebenen Gebräuchen u. s. w. Den 28. September 1798.

Uebrigens hat Paul den russischen Kalender mit einigen Festtagen mehr als ich erwähnte, bereichert; unter andern mit dem Feste dieses ausgegrabenen Heiligen und mit jenem der Mutter Gottes von Kasan, die er zu feiern befohlen hat. Außerdem bringt jedes Kind

widerfahren lassen. Allein sie werden von den Vorurtheilen gefesselt wie der Riese Gulliver von den Lilliputern: seine Bande waren schwach und unmerklich wie seine Feinde; allein jedes einzelne seiner Haare war am Boden festgemacht — er konnte den Kopf nicht erheben.

---

das ihm geboren wird, zwei neue Festtage mit, den Geburts- und Namenstag: Paul hat bereits neun Kinder.

8b) Mit den Ansichten Massons stimmt ganz überein was der Abbé Chappe auf seiner Reise nach Sibirien beobachtet und auf S. 204 — 246 des 1ten Theiles seines von uns schon erwähnten Werkes erzählt hat. Seitdem hat die byzantinisch-russische Kirche den einzigen Vorzug eingebüßt den man ihr noch zugestehen konnte: die neuesten Vorgänge in Polen erinnern an die Dragonaden Ludwigs XIV.

A. d. H.

Neunte Abtheilung.

Frauenherrschaft.

Rußland bietet ein in der Geschichte einziges Beispiel dar. Das nämliche Jahrhundert hat fünf oder sechs Frauen despotisch ein Reich beherrschen sehen[1]) wo die Frauen vorher Sklavinnen geknechteter Männer waren; wo Peter I Gewalt brauchen mußte[2]) um sie aus ihrer barbarischen Erniedrigung zu ziehen und ihnen einen Platz in der Gesellschaft anzuweisen; wo selbst noch heut zu Tage das Gesetz der

---

[1]) Sophie, Schwester Peters I., Katharina I., Anna die Czarin, Anna die Regentin, Elisabeth und Katharina II.

[2]) Vor Peter I. erblickte man die Frauen weder am Hofe, noch in den Gesellschaften, selbst nicht einmal an der Tafel ihrer Gatten. Peter befahl diesen Gatten durch eine Ukase ihre Frauen öffentlich erscheinen zu lassen, weil er mit Recht den Umgang mit ihnen für geeignet hielt die Gesittung der Nation zu fördern; allein er war oft genöthiget Polizeibeamte zu verwenden, um die Damen auf den Ball zu führen.

Leibeigenschaft ihnen keine Seele zuspricht[3]) und sie nicht unter die menschlichen Geschöpfe zählt. Die Regierung dieser Frauen liefert ein schlagendes Beispiel zu Gunsten jener Völker die ihren Thron nie zu einem Kunkellehen haben werden lassen; denn es ist schwer sechs Regierungen anzuführen die fruchtbarer gewesen wären an Kriegen, Umwälzungen, Verbrechen, Ausschweifungen und Unglücksfällen aller Art. Am Hofe sind, ich gebe es zu, die Sitten milder geworden; aber sie haben sich verschlimmert und das Elend ist mit dem Zunehmen des Luxus und der innern Zerrüttung gestiegen. Mißbräuche jeder Gattung, Tirannei und Ausgelassenheit wurden sogar das Wesen der Regierung.

Das alte Sprichwort, wenn die Frauen herrschen, regieren die Männer, ist falsch oder bedeutungslos. Wenn die Frauen herrschen, tyrannisiren ihre Liebhaber und jeder plündert. Ohne mich jedoch bei den politischen Wirkungen der Frauenherrschaft die wohl der Gipfel der menschlichen Erniedrigung oder Ungerechtigkeit sein könnte, aufzuhalten, werde ich blos den Einfluß bemerkbar machen den sie in Rußland auf die Gesellschaft und die Frauen gehabt hat.

Das Dasein der Amazonen scheint mir kein Mährchen mehr, seit ich die russischen Frauen gesehen habe. Noch einige selbstherrschende Kaiserinnen, und man hätte vielleicht diese Nation von kriegerischen Frauen sich am nämlichen Orte und unter demselben Himmelsstriche

---

3) Im Russischen bezeichnet man mit dem Worte Seele die leibeigenen Bauern. Statt daß man fragt wie viel jemand Einkommen habe, erkundigt man sich nach der Zahl der Seelen die er besitzt; zuweilen hat einer zehn bis zwanzig tausend, diejenigen der Frauen und die seinige ungerechnet welche wohl am wenigsten gezählt zu werden verdient.

wiedererzeugen gesehen wo sie einst lebten. [4]) Man gewahrt noch viel Thatkraft bei den Frauen der slawischen Völker und ihre Geschichte liefert davon manche Beweise. Diesen weiblichen Thätigkeitstrieb der in andern Ländern in Liebe, Zärtlichkeit und häuslichen Sorgen aufgeht, nehmen bei den Frauen im Norden wo die Natur sie kälter und stärker macht, Herrschsucht und politische Ränke in Anspruch. Geliebt werden ist für sie häufig ein körperliches Bedürfniß: lieben ist selten eines für ihre Herzen.

Unter Katharinas Regierung hatten sich die Frauen am Hofe bereits ein Uebergewicht angeeignet das sie in ihre Häuser und in die gesellschaftlichen Kreise übertrugen. Die Fürstin Daschkaw, diese französisch redende Tomiris, wie sich Voltaire ausdrückte, hatte sich schon durch ihre Neigungen, ihre Wege und Thaten zum Manne gemacht; sie wurde es noch mehr durch ihre Titel und Verrichtungen als Direktor der Akademie der Wissenschaften und Präsident der russischen Akademie. Sie lag, wie man weiß, lange Zeit Katharinen an sie zum Gardeoberst zu ernennen, einem Amt das sie ohne Zweifel besser versehen hätte als die meisten die es begleiteten. Katharina mißtraute derjenigen die sich so oft rühmte sie auf den Thron erhoben zu haben, zu sehr, um sie in eine solche Stelle einzusetzen. Aber noch ein Weib auf dem Throne, und man hätte ein Mädchen als General und eine Frau als Minister sehen können.

---

[4]) Es ist auffallend daß man gerade in jener Gegend wo dieser die Männer ausschliessende Frauenverein bestanden haben soll, seither die Gemeinde der zaporoger Kosaken angetroffen hat die in ihrer Mitte keine Frau duldeten und sich durch Knaben ergänzten die sie aus den benachbarten Ländern entführten. Diese barbarische Republik wurde von Potemkin zerstört und die Glieder derselben in den Heeren oder unter den andern Kosaken zerstreut.

Mehre russische Generale die im Auslande bekannt sind, wurden um diese Zeit von ihren Frauen beherrscht. Der Graf V. Puschkin welcher in Finnland befehligte, wagte keine Bewegung zu machen bevor er nicht einen Courrier an seine Frau abgeschickt und sie um Rath gefragt hatte. Der Graf Iwan Saltykow*) war der seinigen geistig und körperlich untergeordnet und der Kriegsminister**) zitterte vor seiner grimmigen Ehehälfte. Man bilde sich ja nicht ein daß diese fast allgemein gewordene Unterwürfigkeit etwas mit jenem galanten und ritterlichen Nachgeben gemein hatte welches man zuweilen den Damen gegenüber beobachtet: diejenigen deren ich als Beispiel gedachte, waren alt, häßlich und böse. Es war buchstäblich die Unterwürfigkeit des Schwachen vor dem Starken, der Feigheit dem Muthe gegenüber, es war Einfalt oder Narrheit. Die natürliche Ueberlegenheit befand sich da auf Seite der Frauen. Die Ehrerbietung und Furcht welche Katharina ihren Höflingen einflößte, schienen ihrem ganzen Geschlechte zu Statten zu kommen.

In der Entfernung vom Hofe fand man oft die nämlichen Wirkungen wieder. Mehre Frauen von Obersten besorgten die das Regiment betreffenden Geschäfte, ertheilten den Offizieren die Befehle, verabschiedeten und ernannten sie zuweilen. Frau Mellin, Oberstin des tobolskischen Regiments, befehligte es mit wahrhaft martialischem Stolze, empfing die Berichte an ihrem Putztisch und ließ in Narwa die Wache aufziehen, während ihr gutmüthiger Gemahl anderswo beschäftigt war. Bei einem Ueberfall den die Schweden versuchten, sah man

*) Feldmarschall und Generalgouverneur von Moskau. A. d. H.

**) Graf Nikolaus Saltykow. A. d. H.

sie in Uniform aus ihrem Zelte treten, sich an die Spitze eines Bataillons stellen und gegen den Feind marschiren. Mehre andere Frauen folgten der Armee die gegen die Türken ins Feld zog. Potemkins Serail bestand immer aus schönen Amazonen die sich darin gefielen die Schlachtfelder zu besichtigen und die Kraft verrathende Blöße der Türken in Augenschein zu nehmen, die auf dem Rücken ausgestreckt lagen, den Pallasch in der Hand, die Miene noch immer drohend, wie Tassos Argant der sanften Herminie vorkam.[5])

Auf dem Lande gewahrte man noch in höherem Grade die Männlichkeit der Frauen. Ein wenig von diesem Charakter wird man ohne Zweifel überall an ihnen bemerken wo Leibeigenschaft besteht: sie befinden sich dabei häufig in dem Falle, wenn sie Wittwen oder großjährige Töchter sind, die Oberleitung ihrer Güter zu übernehmen deren Bewohner ihr Eigenthum sind gleich einer Heerde Thiere. Dann gehen sie in Einzelnheiten ein die für ihr Geschlecht durchaus nicht passen. Leibeigene kaufen, verkaufen, austauschen, Arbeiten unter sie vertheilen, sie in ihrer Gegenwart entkleiden lassen um sie mit Ruthen zu züchtigen, das sind Dinge die in einem Lande wo die Menschen nicht zu Hausthieren herabgewürdigt und mit der nämlichen Gleichgültigkeit behandelt werden, eben so sehr dem Gefühl als der Schamhaftigkeit einer Frau widerstreben würden.[6]) Zu diesen Verrichtungen sind aber

[5]) Nach der Erstürmung von Oczakow schichtete man auf dem Liman der damals gefroren war, Haufen nackter Leichname auf, die bis der Fluß aufthaute, dort blieben. Um diese Pyramiden herum fuhren die russischen Damen in Schlitten spazieren und bewunderten die schönen durch die Kälte erstarrten muselmännischen Körper.

[6]) Eine Französin von St. Domingo hat mir mitgetheilt daß es kreolische Damen gibt die ebenso unbefangen sind wie die russischen.

russische Frauen nicht selten gezwungen und entledigen sich derselben sogar mit Vergnügen.

Die Gewohnheit auf diese Art mit Mannspersonen umzugehen und die Sitte beider Geschlechter gemeinschaftliche Bäder zu nehmen, stumpfen bei den Frauen frühzeitig jene Schamhaftigkeit ab die ihnen natürlich ist, und ich sah welche die in dieser Beziehung den abgehärtetsten Männern nichts nachgaben. [7])

Man muß diese Art Schamlosigkeit einiger russischen Frauen nicht der Ausgelassenheit oder einem groben wollüstigen Treiben beimessen. Sie leben von Kindheit an in der größten Vertraulichkeit mit einer Menge Leibeigenen: sie lassen sich tausend besondere und selbst heimliche Dienste von männlichen Sklaven erweisen welche sie kaum als Männer betrachten. Die häuslichen Gewohnheiten bieten ihnen alle Tage Gelegenheiten dar ihrer Neugierde in Betreff der Geschlechtsgeheimnisse zu genügen, derselben sogar zuvorzukommen und die Reizbarkeit der Nerven schon im Entstehen abzustumpfen. Man muß ihres

---

Einige gehen selbst auf das Sklavenschiff und feilschen dort um Neger die ihnen völlig nackt vorgeführt werden.

Ich sah eines Tages eine russische Dame um einen jungen kräftig gebauten Hengst handeln der von seltener Schönheit und Sanftmuth war. Sie untersuchte ihn mit ausnehmendem Wohlgefallen und streichelte ihm gewisse Körpertheile die an ihm besonders hervortraten. Wahrscheinlich verfuhr diese Frau auf die nämliche Weise mit einem jungen Leibeigenen den man ihr vom Lande hereinbrachte, um aus ihm ihren Läufer oder Lakaien zu machen.

7) Eine Dame bei der ich mich auf dem Lande befand, wollte sich eines Tages mit Fischen unterhalten. Sie ließ Netze holen und hieß einige ihrer Bedienten sich entkleiden, um ins Wasser zu gehen. Die Bursche zogen sich in Gegenwart ihrer Herrin nackt aus; sie gab ihnen

Gleichen sein um sie erröthen zu machen: ein Sklave ist für sie kein Wesen der nämlichen Gattung. [8])

Ich habe schon angedeutet, auf welche empörende Weise man in Rußland die Menschen behandelt. Die Empfindung muß schon durch den Anblick von Grausamkeiten ertödtet und das Herz verhärtet sein um denjenigen der Strafen die man bisweilen Leibeigenen auflegt, auch nur eine Sekunde lang ohne Entsetzen und Unwillen zu ertragen. Noch bei Weitem empörender ist es jedoch Frauen dabei gegenwärtig, diese Züchtigungen anordnen, ja wohl selbst vollziehen zu sehen. Ich befand mich an Tafeln wo der Herr um einiger unbedeutender Fehler willen einem Lakaien kaltblütig und als ob sich dies von selbst verstände, hundert Ruthenstreiche aufzumessen befahl. Man führt ihn in den Hof oder blos in ein Vorzimmer und dies Alles geschieht im Beisein von Frauen und jungen Mädchen, die essend und lachend das Geschrei des Unglücklichen hören den man schlägt. [9])

Befehle, leitete den Fischfang und blickte mit wahrhaft komischer Miene der Verachtung auf ihre vor Nässe und Kälte schlotternden Glieder.

[8]) Eine russische Dame machte gefolgt von zwei großen Lakaien mit einer Französin einen Spaziergang. Auf einmal winkt sie den beiden, läßt sich von ihnen unter den Arm nehmen und geht ein wenig abseits. Hier, hinter einem Busche, müssen ihr ihre beiden Pagen bei einem dringenden Geschäfte das man leicht erräth, behülflich sein. Die Französin konnte sich nicht enthalten ihre Ueberraschung und Entrüstung über dieses Benehmen zu äußern. Was, erwiederte die Russin, das sind meine Sklaven; sie sind mit mir aufgewachsen: ich möchte sehen ob sie die Keckheit haben mit ihren Gedanken unter meinen Unterrock zu bringen und zu glauben daß ich für sie Weib bin oder daß sie für mich Männer sind.

[9]) Die Leichtfertigkeit mit der man Menschen prügeln läßt, gab vor einigen Jahren zu einer sonderbaren Verwechselung Anlaß. Der

Ich bin nicht der Erste der beobachtet hat daß in Rußland die Frauen im Allgemeinen boshafter, grausamer und barbarischer sind als die Männer: dies kommt daher weil sie noch unwissender und abergläubischer sind als diese. Sie reisen selten, lernen wenig und arbeiten nicht. Fortwährend von Leibeigenen umgeben die ihre Wünsche erfüllen oder denselben zuvorkommen, bringen die russischen Damen ihre Zeit auf einem Ruhebette liegend oder an einem Spieltische zu. Man sieht sie selten lesen, seltener noch sich mit kleinen Handarbeiten beschäftigen oder das Hauswesen besorgen; und diejenigen welche eine im Ausland erhaltene und sorgfältige Erziehung nicht gebildet hat, sind

---

Graf Bruce, Generalgouverneur von Petersburg, hatte einen leibeigenen Koch der entlief. Er trifft bei Hofe den Polizeimeister Kleïef und ertheilt ihm den Auftrag die nöthigen Nachforschungen anstellen zu lassen. Sie waren umsonst. Mittlerweile kam von Warschau ein französischer Koch an der in Rußland Dienst suchen wollte und von einem Freunde Kleïefs in Polen an diesen gewiesen und empfohlen war. Kleïef glaubte diesem Menschen eine Stelle zu verschaffen und schickte ihn sogleich zu Bruce dessen Küche, wie er wußte, durch das Ausreißen seines Koches verwaist war, indem er dem Franzosen zugleich sagte er habe sich bloß auf ihn zu berufen. Man meldet also dem Grafen Bruce einen Koch den der Polizeimeister schicke. Ah, sagte er, das ist der Schlingel! man messe ihm auf der Stelle zwei hundert Hiebe auf und stecke ihn dann wieder in seine Küche. Die Ordonnanzen des Gouverneurs bemächtigen sich unverzüglich des Franzosen und führen ihn in die Reitbahn. Hier vollziehen sie ungeachtet seines Geschreis und seiner Einreden die angeordnete Strafe und lassen ihn halb todt liegen. Kaum kann er sich zum Minister schleppen bei dem er seine Klage anbringt. Bruce, von dem Mißverständnisse in Kenntniß gesetzt, schlichtete die Sache mit einigen hundert Rubeln die er dem unglücklichen französischen Koch gab.

in der That noch Barbarinnen. Unter ihnen mag man jene Römerin wiederfinden, von der Juvenal erzählt, die einen Sklaven zum Tode schickte und dem der sie beschwor eines Menschen zu schonen, zur Antwort gab: O demens, ita servus homo est! (O Narrheit, ist denn ein Sklave ein Mensch!) — und jene andere die ihren Freundinnen ihre Kleinodien und Putzsachen zeigt, während man das Geschrei eines Sklaven hört, und zu ihren erschreckten Gefährtinnen sagt: Es ist nichts, blos ein Mensch den ich schlagen lasse.

Wenn es solche Frauen in Rom gab, was muß man von Petersburg oder Moskau erwarten? Schrecklich sind auch die Züge die ich anführen werde. Ich gebe jedoch zu bedenken daß es ungewöhnliche, ungeheuerliche Frevel sind: allein es ist gut wenn man erfährt, wie weit manchmal die Wildheit einer Frau gehen kann, sobald die Regierung, die Religion, die Gesetze und Gebräuche des Landes sie zu berechtigen scheinen. Darf man darüber erstaunen daß Sklaverei und Willkürherrschaft die Menschen verderben, wenn sie das gefühlvollere und sanftere Geschlecht zu thierischer Wuth aufstacheln!

Eine Fürstin K . . . . . . ky *) kann als Inbegriff aller Verbrechen, Wuthausbrüche und Schändlichkeiten gelten. Man sah sie Männer entkleiden und in ihrer Gegenwart mit Ruthen züchtigen lassen, die Streiche kaltblütig zählen und dem Prügelknecht einschärfen sie mit mehr Nachdruck aufzumessen. Man sah sie in den Anfällen ihrer Trunkenheit und viehischen Rohheit einen leibeigenen Mann von ihren leibeigenen Dienerinnen nackt an einen Pfahl binden, ihn in diesem Zustande von ihren Hunden beißen oder von diesen nämlichen Frauen schlagen lassen. Man sah sie ihnen die Ruthen entreißen und ihn

*) Vielleicht Kozlovsky?

A. d. H.

selbst an den empfindlichsten Theilen hauen oder endlich eine brennende Kerze nehmen und ihm die Haare sengen und sich auf diese Weise zugleich an den abscheulichen Genüssen entsetzlicher Grausamkeit und scheußlicher Geilheit weiden . . .

Die Qualen, welche sie ihren Frauen anthat, trugen den nämlichen Charakter und dann waren es Männer die sie zu Bütteln wählte. Nachdem sie dieselben hatte entblößen und schlagen lassen, befahl sie ihnen ihre zuckenden Brüste auf den kalten Marmor eines Tisches zu legen und peitschte selbst die zarten Theile. Ich sah eine dieser Unglücklichen welche sie oft auf diese Art mißhandelt und noch überdies verstümmelt hatte. Indem sie ihr die Finger in den Mund steckte, hatte sie ihr die Lippen bis an den Mund aufgerissen. So verunstaltet schleppte das arme Mädchen ihr trauriges Leben in einem Stalle hin wo die andern Dienstleute sie aus Mitleid nährten und verbargen. Ihr Verbrechen war daß diese Messalina den Verdacht auf sie warf ihr die Gunstbezeigungen eines ihrer verächtlichen Liebhaber entzogen zu haben. Solche Schandthaten die sie schon in Moskau begangen hatte, nöthigten den Bruder dieser Furie sie nach Petersburg zu schicken um die Volksrache von ihr abzuwenden. Hier fuhr sie fort unter dem Schutze eines mächtigen Verwandten den sie am Hofe hatte, ein höllisches Leben zu führen; dieser Verwandte mußte ihr jedoch endlich verbieten ihre eigenen Leibeigenen zu Dienern zu nehmen; sie ward gezwungen freie Leute zu miethen die nicht länger als einen Tag bei ihr blieben. Am Ende hatte sie blos Soldaten um sich die zu ihr kommandirt wurden um sie zu bedienen und ihre auf alle Arten sich äußernde Wuth zu befriedigen. Ich habe diesem Ungeheuer ihren Fürstentitel gegeben, da ich sie nicht Frau zu nennen wage. Sie ist vierzig Jahre alt, ungewöhnlich groß und dick und noch am Leben.

Ich kannte eine andere Dame am Hofe die in ihrem Schlafzimmer eine Art dunkeln Käfig hatte in dem sie einen Leibeigenen, ihren Perückenmacher, eingesperrt hielt. Sie ließ ihn jeden Tag selbst heraus, wie man einen Kamm aus dem Futteral nimmt, und wenn er mit dem Haarputz fertig war, schloß sie ihn sogleich wieder ein, meistens nachdem sie ihn noch dazu während des Frisirens beohrfeigt hatte. Der Unglückliche hatte in seinem Behältniß ein Stück Brod, einen Krug Wasser, eine kleine Bank und einen Nachttopf. Er sah den Tag blos so lange er eine Perücke auf dem kahlen Kopfe seiner alten Kerkermeisterin in Ordnung brachte. Dieses tragbare Gefängniß war zu Häupten ihres Bettes angebracht und sie ließ es sich auf's Land nachführen. Ihr Gatte duldete diesen Gräuel! Drei Jahre hinter einander brachte der Arme in dieser Hölle zu und als er zum Vorschein kam, war er schrecklich anzusehen, bleich, gekrümmt und verbuttet wie ein Greis. Der Hauptgrund einer so ungewöhnlichen Grausamkeit bestand darin daß diese Hexe vor aller Welt verbergen wollte daß sie eine Perücke trug und deßhalb schloß sie einen achtzehnjährigen Menschen aus der menschlichen Gesellschaft aus um heimlich ihre verfallenen Reize auszuflicken. Die schlechte Behandlung und kümmerliche Nahrung welche sie außerdem hinzufügte, sollten ihn dafür strafen daß er hatte entfliehen wollen und daß sie, trotz aller Kunst und Sorgfalt des Unglücklichen, täglich älter und abscheulicher wurde.

Uebrigens führe ich, wie ich wiederholt bemerke, diese Schändlichkeiten die eben so unglaublich als wahr sind, nicht als charakteristische und allgemein gültige Züge an die man den russischen Frauen vorwerfen muß: es sind die Verbrechen zweier aus ihnen, aber sie konnten eben nirgends begangen werden als in Rußland. Anderswo hätten die Verwandten, die Hausgenossen und Bekannten der Furien welche sie verübten, sie nicht als wunderliche Launen dieser Damen betrachtet.

Die Verwandten des jungen Menschen hätten das Recht gehabt Klage zu führen und nicht blos die Gerechtigkeit anzurufen sondern um Rache zu schreien.[10])

Nicht nur am Hofe und im Innern ihrer Häuser hatten die Frauen das Uebergewicht über die Männer erlangt. Man sieht nirgends so viele Frauen sich in der Liebe den Vorrang anmaßen und die thätige Rolle spielen. Katharinas Beispiel war gerade geeignet sie in ihren Sitten und ihrem Geschmack alle weibliche Zucht abstreifen zu machen. Ohne so schamlos zu sein wie eine Messalina, verwirklichte sie im Angesichte ihres Hofes und ihres Reiches, was fabelhafte Berichte von der Königin von Achem aussagen. Sie wechselte häufig ihre Lieblinge und ihre Gluth so wie ihr Rang setzten sie immer in den Fall die ersten Schritte zu thun; darin ahmten ihr die Frauen ihres Hofes nach und einige übertrafen das Vorbild. Fast alle hielten sich nach dem Muster ihrer erhabenen Souveränin förmliche und anerkannte Günstlinge, ich sage nicht Liebhaber, denn dies würde dem Verhältniß den Anstrich einer Gefühlssache geben. Es war da blos ein grobes körperliches Bedürfniß vorhanden und oft nichts anders als die Sucht der Mode zu huldigen. Man fand daran Geschmack wie an Essen und Trinken, an Bällen und Musik. Von Liebesintriguen war keine Rede, noch weniger von starken Leidenschaften.[11]) Ehrgeiz

---

[10]) Eine Vorfahrin dieser Furien hatte sich schon unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth durch ähnliche Greuel berüchtigt gemacht: ihre Verwandten sahen sich genöthigt sie einzusperren.

[11]) Eine junge Fürstin Shahovskoy die an einen Grafen Arenberg verheirathet war, hat kürzlich das Beispiel einer tragischen Ausnahme gegeben. Zur Zeit der Revolution in Brabant an der ihr Gatte Theil genommen hatte, befahl ihr Katharina diesen Rebellen zu

und Ausschweifung hatten die Liebe verbannt. Die Ehe war blos eine Vereinigung die nichts als Zukömmlichkeit voraussetzte: glücklich die seltenen Paare bei denen die Freundschaft Bande weniger drückend machte die der Eigennutz der Verwandten oder die Eitelkeit allein geknüpft hatte.

Was vollends die Verderbniß, Verwilderung und Unordnung der Sitten und Geschmacksrichtungen unter der Regierung Katharinas beweist, ist die vor einigen Jahren in Moskau gemachte Entdeckung eines unter dem Namen des physischen Clubs bekannten Vereins. Es war eine Art geheimer Orden der an Schändlichkeit Alles übertraf was man von den schamlosesten Anstalten und Mysterien erzählt hat. Die eingeweihten Männer und Frauen versammelten sich an gewissen Tagen um sich untereinander den abscheulichsten Ausschweifungen hinzugeben. Ehemänner ließen ihre Gattinnen, Brüder ihre Schwestern in den Club aufnehmen. Von den Männern verlangte man Kraft und Gesundheit; von den Frauen Schönheit oder Jugend. Die Bewerber wurden erst zugelassen, nachdem sie ihre Proben abgelegt und

---

verlassen und nach Rußland zurückzukehren, bei Strafe der Einziehung aller ihrer Güter. Sie gehorchte und kam in Begleitung ihrer alten Mutter, worauf Katharina ihre Ehe für nichtig erklärte. Einer ihrer Vettern entführt sie und läßt sich mit ihr in Moskau trauen, um dann desto leichter Dispens zu erhalten. Doch besaß er das Herz seiner Frau nicht oder füllte es wenigstens aus. Sie liebte einen Gardeoffizier, Namens Kamasowsky. Als die Eifersucht ihres Gatten ihre Zusammenkünfte ausgespürt und Klage darüber erhoben hatte, nahm die Fürstin Gift und starb unter schrecklichen Zuckungen. Ihr Gemahl, ein Mann von düsterer und reizbarer Gemüthsart, verlor darüber auf einige Zeit den Verstand und auf immer sein Lebensglück.

sich einer Untersuchung unterworfen hatten. Die Männer vollzogen die Aufnahme der Frauen und umgekehrt. Nach einem schwelgerischen Mahle entschied das Loos über die Paarungen. Zur Zeit der französischen Revolution erhielt die Polizei den Befehl alle Arten geheimer Orden und Vereine auszuspüren und aufzulösen, und da geschah es daß man auf den physischen Club aufmerksam wurde und die Mitglieder anhielt die Geheimnisse desselben zu offenbaren. Da diese Mitglieder sowohl des einen als des andern Geschlechts den reichsten und mächtigsten Familien angehörten und in ihren Versammlungen von keiner Politik die Rede war, so begnügte man sich diese ärgerliche Loge zu schließen und mit einem Verbot zu belegen.

Man hat viele Nachrichten über die russischen Bäder; da sie jedoch einen großen Einfluß auf den Charakter und die Sitten der Frauen besonders jener aus den niedern Volksklassen üben, so mag es nicht unpassend sein unter diesem Gesichtspunkte ihrer hier zu erwähnen. Bei meiner Ankunft in Rußland war es einer der ersten Zwecke meiner Nachforschungen den Begriff zu berichtigen den mir Reisende davon gegeben hatten und den ich irrig glaubte. Jung und aus einem Lande kommend wo der strengste Anstand die Sitten regelt, gedachte ich mich nach Herzenslust an dem Anblick von Schätzen zu weiden die mein Auge nie anders als verstohlen und flüchtig gesehen hatte. Ich stellte mir die wollüstigen Bäder Dianas vor und nahm mir, ein zweiter Aktäon, nichts Geringeres vor als Nymphen überraschen zu gehen. Eines Tages also wanderte ich mit einem Freunde die Ufer der Newa hinab um mich einem öffentlichen Bade zu nähern; allein ich brauchte keinen langen Weg zu machen um mich zu überzeugen daß die schönen Russinnen gewöhnt waren ihre Reize den Blicken der Vorübergehenden auszusetzen. Eine Schaar Frauen jedes Alters, durch die Hitze eines Junitages eingeladen, hatte es nicht für gut befunden bis in die Um-

zäunung der Bäder zu gehen. Sie hatten sich nackt ausgezogen, schwammen und trieben Possen längs der Ufer des Flusses. Dieser für mich ungewöhnliche Anblick machte auf mich den lebhaftesten Eindruck; ich stand stille und lehnte mich über den Kai, ohne daß weder meine Gegenwart noch meine Nähe die Spiele der Badenden im Geringsten störten. [12])

Seitdem bin ich mehre Male in den Bädern gewesen und habe an dem Ufer der Newainseln die nämlichen Szenen gesehen. Es ist zwar eine Ukase Katharina der Keuschen vorhanden welche die Unternehmer von öffentlichen Bädern in den Städten anweist für beide Geschlechter abgesonderte zu errichten und in jene der Frauen nur den zur Bedienung nothwendigen Männern, so wie den Malern und Aerzten die da zum Behufe ihrer Kunst Studien zu machen wünschten, den Eintritt zu gestatten. So braucht jemand der darnach Verlangen trägt, blos einen dieser Vorwände zu gebrauchen. Die beiden Geschlechter haben

---

[12]) Der Anblick der keimenden Reize welche einige der jüngsten ganz unbefangen zur Schau stellten, wurde beinahe durch den Ekel erkauft den die Schamlosigkeit der alten einflößte. Eine dieser letztern die in einiger Entfernung Männer ihrer Bekanntschaft sah welche ebenfalls badeten, schwamm auf sie zu und ließ sich mit einem jungen Burschen in einen Kampf ein ähnlich demjenigen der Nymphe Salmacis mit Hermarphroditus. Da aber der junge Mensch nicht schwimmen konnte, war die Alte im Vortheil: sie nahm ihn mit der einen Hand beim Barte, mit der andern an einem andern Körpertheile und tauchte ihn ins Wasser, zum großen Gelächter der beiden Gruppen und der Zuschauer. Dieser Auftritt begab sich in der Nähe eines Ufers wo Personen jedes Alters kamen und gingen; und die jungen Mädchen welche die benachbarten Häuser bewohnten, konnten von ihren Fenstern aus zusehen.

also jetzt in Petersburg ihre besondern, durch eine Wand getrennten Badstuben und Badplätze: aber einige alte Frauen mischen sich immer lieber unter die Männer und übrigens lauft Alles, Männer und Weiber, nachdem sie das warme Bad genommen haben, ganz nackt heraus um sich zusammen im Flusse unterzutauchen der hinter den Bädern vorbeiströmt. Die schamhaftesten Frauen halten sich dann einen Birkenzweig vor dessen sie sich in der Badstube bedienten um sich damit zu peitschen. Wenn ein Mann ein besonderes Bad nehmen will, so ist es häufig eine Frau die ihn wascht, einseift und peitscht: sie entledigt sich dieses Geschäftes mit allen Einzelnheiten ohne sich dabei im Geringsten etwas anfechten zu lassen. Auf dem Lande sind die Bäder noch auf dem alten Fuße eingerichtet, das heißt, alle Alter und Geschlechter nehmen sie zusammen und die Glieder einer Familie die etwa aus einem vierzigjährigen Vater, einer fünf und dreißigjährigen Mutter, einem Sohne von zwanzig und einer Tochter von fünfzehn Jahren besteht, zeigen sich da einander im Stande der Unschuld und peitschen sich wechselseitig.

Diese Gebräuche die uns so anstößig erscheinen und es bei einem Volke, das sich kleidet und nicht mehr wild ist, in der That auch sind, sind keine Wirkung der Sittenverderbniß und setzen nicht Ausgelassenheit voraus. Diese dem russischen Volke übrigens so heilsamen Bäder sind es nicht einmal welche es zu Ausschweifungen verleiten. Im Gegentheil, die Gewohnheit fortwährend und von früher Jugend an Nacktheiten ohne Hülle zu sehen, würde die Sinne abstumpfen und die Einbildungskraft abkühlen, wenn man ihr Zeit ließe sich durch den der Neugierde auferlegten Zwang zu entflammen. Nie wird ein junger Russe bei dem Gedanken an einen schwellenden Busen sein Herz klopfen und sein Blut in Wallung gerathen fühlen. Er hat nicht nach dem Anblick einiger geheimen Reize zu seufzen die er kaum zu errathen

wagt; denn er hat von Kindheit an Alles gesehen, Alles untersucht. Das junge russische Mädchen wird nie unwillkürlich über eine Neugierde oder einen Gedanken erröthen die in ihr aufsteigen, und ihr Gatte wird ihr nichts Neues zu zeigen, sie nichts Neues zu lehren haben. Der Liebe ist also jener anziehende, zarte Duft abgestreift der ihren wahren Reiz ausmacht, und sie entbehrt jener Vorahnungen des Genusses die süßer sind als der Genuß selbst. Wenn das feine Gefühl die beglückendste der menschlichen Leidenschaften nicht mehr veredelt, so ist diese nichts weiter als ein augenblicklicher Drang der zu leicht zu befriedigen ist um einen Werth darauf zu legen.

In Rußland darf man daher keine Julie suchen, wie St. Preux sie liebte, und noch weniger Julien wie Volmar eine zur Gattin hatte. Was diesen letztern betrifft, so weiß ich nicht wie Rousseau auf den Gedanken kam ihm ein solches Vaterland zu geben. Das Land der Leibeigenschaft ist nicht das Land schöner Leidenschaften; man würde Mühe haben da den Stoff zu einem Roman zu finden. Dennoch ist der Russe gemüthlich, fröhlich, tanzt und singt gern, und die Sammlung von Volksgesängen beweist daß ihn ehedem die Liebe begeisterte. Sie verrathen häufig zarte Empfindung und es durchweht sie eine rührende Schwermuth die uns fesselt und erweicht.

Nach dem was ich von den russischen Damen gesagt habe, fürchte ich daß man sich von den Frauen in Rußland, wo es deren so liebenswürdige und reizende gibt, einen zu schlechten Begriff mache[13]). Fast alle haben Mutterwitz und Anmuth; Augen, Füße

[13]) Man muß gestehen daß, so unanständig das Betragen ist welches die Frauen annehmen, so zurückhaltend und bescheiden die Mädchen erscheinen. Sie sind von der Natur mit der Empfänglichkeit für die

und Hände wie man sie wünschen kann; eine Ungezwungenheit in ihrem Benehmen, einen Geschmack in ihrer Kleidung und eine Anziehungsgabe in der Unterhaltung, die man nur bei den Französinnen wiederfindet.

Diese so geistreichen und liebenswürdigen russischen Damen haben Geschmack für die Kunst. Sie lachen bei der Aufführung eines guten Lustspiels, lassen eine schalkhafte Anspielung nicht unbeachtet, verstehen vollkommen eine Zweideutigkeit, beklatschen einen glänzenden Vers; aber was das Gefühl erregt, scheint für sie verloren: ich sah sie nie bei einem Trauerspiele weinen.

Man trifft bei den russischen Frauen selten häusliche Tugenden und jene dem Mittelstande so nothwendige Ordnungsliebe und Sparsamkeit an. Sie sind eher dazu geeignet gesellige Kreise zu verschönern als ein Hauswesen zu führen, Mehren Genüsse zu verschaffen als das Glück eines Einzigen zu begründen. Alle jene Annehmlichkeiten hingegen die der Luxus hervortreten läßt, alle jene bezaubernden Talente die ein glücklicher Wohlstand zu pflegen erlaubt, erhöhen gewöhnlich die Schönheit der jungen Russinnen. Sie zeichnen sich besonders durch Fertigkeit in fremden Sprachen aus und einige von ihnen sprechen drei oder vier mit gleicher Gewandtheit.

Diejenigen welche eine sorgfältige Erziehung genossen, denen häusliches Beispiel und die Bemühungen einer verständigen Gouvernante oder achtungswerthen Mutter anmuthige Formen eigen gemacht haben ohne sie das Laster kennen zu lehren; diejenigen vorzüglich die durch Lesen oder Reisen ihre Bildung förderten, verdienen einen der ersten Plätze unter den liebenswürdigen Frauen Europas

---

tiefsten und sanftesten Gefühle ausgestattet. Das Beispiel und die Sittenlosigkeit welche sie umgibt, verderben sie nur allmälig.

und erinnern an jene ausgezeichneten Damen die Frankreich hervorgebracht hat. Das sind aber sparsam gesäte Blumen und die sich nur im Geheimen entfalten. Aberglaube, Neid, Verleumdung fallen über sie her, und wenn sie die Marter nicht ertragen können welche sie im Umgang mit den Klatschschwestern ihrer Heimath empfinden, so müssen sie sich einen Kreis von ausgewählten Frauen und besonders Fremden bilden, was den Haß der Verfolgung gegen sie verdoppelt.

Es wird nicht ganz am unrechten Orte sein diesen Versuch über die russischen Frauen mit einigen Einzelnheiten zu schließen, welche die Fürstin Daschkaw betreffen die nach Katharina diejenige russische Frau ist, von der man am meisten gesprochen hat und deren Bild das würdigste Gegenstück zu jenem Potemkins wäre, wenn die gleiche Meisterhand es hätte zeichnen wollen[14]). Ich werde das weder Lügen strafen noch wiederholen was man hundertmal über dieses Mannweib gedruckt hat, welche die eigentliche Heldin der Revolution von 1762 war und wenigstens das Gehässige derselben mit ihrer erlauchten Freundin theilen muß. Diese Freundschaft war im Laufe einiger Jahre ziemlich erkaltet und Folgendes veranlaßte den letzten Zwist auf den keine Aussöhnung mehr folgte.

Im Jahre 1794 ließ die Fürstin in der Hoffnung einige Rubel zu gewinnen, auf Kosten der Akademie ein hinterlassenes Trauerspiel von Kniägenin drucken. In jedem andern Zeitpunkte hätte dieses übrigens mittelmäßige Stück keine Aufmerksamkeit erregt. Aber Katharina war seit dem Ausbruche der französischen Revolution und vorzüglich seit dem Tode Potemkins furchtsam und argwöhnisch ge-

---

[14]) Es findet sich in einem Buche welches den Titel führt: Leben Katharinas II. (von Castera).

worden; von schwachen und ängstlichen Seelen umgeben hatte auch die ihrige ein kleineres Maß angenommen. Man schilderte ihr dieses Trauerspiel als ein aufrührerisches Werk. Es wurde verboten, alle Abdrücke in Beschlag genommen und man stellte sogar Haussuchungen an um sich derjenigen zu bemächtigen die schon verkauft worden waren. Da das Werk auf ausdrücklichen Befehl der Frau Präsident[15]) gedruckt worden, so beschied sie die Kaiserin zu sich. Mein Gott, was habe ich Ihnen gethan, redete Katharina sie an, daß Sie ein so abscheuliches und gefährliches Buch veröffentlicht haben? Wenn Regieren ein so schweres Verbrechen ist, haben nicht Sie es mich begehen gemacht? Ueberrascht von diesem heftigen Ausfall entschuldigte sich die Fürstin, indem sie sagte sie habe keine böse Absicht gehabt und das Stück nicht einmal gelesen, da sie sich ganz auf den Censor verlassen. Worauf ihr Katharina mit Bitterkeit bemerkte daß man sich in diesen mißlichen Zeiten auf Niemanden verlassen und seine Pflicht selbst thun müsse. Frau von Daschkaw, von dieser Zurechtweisung gekränkt, ließ ihren Neffen, Bakunin[16]), zum

---

15) Eine Ukase ernannte sie zum Präsident und Direktor und man bediente sich, wenn man mit ihr sprach, der Anrede Frau Präsident.

16) Als Peter I. Baku eroberte, fand er in dieser Stadt einen jungen Perser dessen Gesichtsbildung ihm gefiel, nahm ihn mit sich nach Rußland, ließ ihn unterrichten und gab ihm den Namen Bakunin. Die Russen haben noch die barbarische Gewohnheit aus den Ländern wo sie Krieg führen, Kinder wegzuschleppen die dann ihre Sklaven, Diener oder Freigelassenen werden. Fallen sie in die Hände eines mächtigen Herrn, oder nimmt sich, welcher glückliche Zufall sich seltener ereignet, der Herrscher ihrer an, so werden sie wohl selbst große Herren und Stammväter angesehener Familien. So gibt es in Ruß-

Vicepräsidenten ernennen, um ihre Stelle zu vertreten, und suchte um die Erlaubniß an sich nach Moskau zurückzuziehen, was ihr gestattet ward. Der Censor wurde gestraft und dem Verfasser kam es sehr gut zu Statten daß er schon todt war[17]).

Die Fürstin hatte sich schon seit geraumer Zeit durch ihren schmutzigen Geiz Haß und Verachtung zugezogen. Diese berühmte Verschwörerin die sich rühmte über eine Krone verfügt zu haben, schickte zu allen Offizieren und Adjutanten von ihrer Bekanntschaft um alte Nestelschnüre und Tressen: sie ausfasern und wieder verhandeln war ihre Hauptbeschäftigung geworden, und diejenigen deren Vortheil es erheischte sich um ihre Gunst zu bewerben, fingen damit an ihr alten Gold- und Silberplunder zukommen zu lassen. Sie ließ im Winter die Säle der Akademie nicht heizen und verlangte doch daß die Mitglieder den Sitzungen regelmäßig beiwohnten. Mehre wollten sich lieber ihren groben Vorwürfen aussetzen und die ihnen zukommenden Sitzungsgelder verlieren als in einen Eiskeller schlottern gehen; die Fürstin fand sich jedoch, in reiche Pelze gehüllt, immer

---

land Bendersky, Vingersky, Belgradsky, Bakunin u. s. w. Von dem tscherkessischen Sklaven Iwan Paulowitsch Kutaissow, der sich auf ähnliche Weise emporschwang, war schon früher die Rede.

17) Dieses, Vadime betitelte, Stück spielt in Groß-Novogorod, zur Zeit als diese Stadt noch Republik aber von den moskauischen Großfürsten unterdrückt war und deren Joch abschütteln wollte. Hier folgen ein paar Stellen die wahrscheinlich am unangenehmsten aufgefallen sein mögen. Vadime will durch eine Verschwörung sein Vaterland befreien und spricht:

Ein König verbindet mit den Schwächen eines Menschen die Macht eines Gottes.

Es genügt die Krone zu tragen, um bald verdorben zu sein und ein Bösewicht zu werden.

ein, und es war ein sonderbarer Anblick diese Frau allein mitten unter bärtigen Popen und russischen Professoren sitzen zu sehen die sich zitternd vor ihr beugten; denn sie behandelte diese Akademiker mit einem barschen Stolze, ja mit einer Rohheit die Peters I. würdig war. Sie sah die Gelehrten für Soldaten und die Wissenschaften für Leibeigene an.

Ihr Abentheuer mit dem Grafen Gregor Razumovsky machte ganz Petersburg lachen und empörte alle Verständigen. Sie schickte ihm das Diplom eines Akademikers, ohne daß er es verlangt hatte. Einige Zeit darauf fertigte sie ihm einen Ballen zu der für sechshundert Rubel russische Bücher enthielt. Razumovsky verweigerte die Annahme, indem er sagte er habe bereits die Originale dieser russischen Uebersetzungen in seiner Bibliothek[18]). Die Fürstin erwiederte sie habe ihn bloß unter der Bedingung zum Akademiker ernannt, daß er diese Bücher kaufe, und Razumovsky schickte das Diplom zurück. Sie wollte ihn für einen Narren erklären, allein die ganze Welt spottete über sie. So schändete sie ihre Akademie: was sie selbst betraf, war dies schon geschehen[19]).

Ihr Prozeß mit dem Fürsten Alexander Narischkin dessen Landgut an das ihrige stieß, machte sie vollends lächerlich. Die Schweine des Fürsten gingen eines Tages den Kohl der Frau von Daschkaw fressen. Die heldenmüthige Dame ließ sie alle über die Klinge springen.

---

[18]) Viele der russischen sogenannten Originalwerke sind bloße Uebersetzungen, ohne daß dieser Umstand auf dem Titel erwähnt ist.

[19]) Als sie eines Tages dreißig Rubel im Spiel verloren hatte, schickte sie dem Gewinner am andern Morgen statt der Bezahlung dreißig Almanache der Akademie.

Narischkin sagte, als er sie am Hofe sah: An ihr klebt noch das Blut von dem Morde ..... meiner Schweine.

So war diese berühmte Frau, die Katharina aufmunterte ihren Gemahl erdrosseln zu lassen, die in Holland ihrer Wirthin in die Haare fuhr, die in Paris dem armen Abbé Chappe eine Kugel durch den Kopf jagen wollte, die Voltaire sich das Ansehen gab zu bewundern, die deutsche Schriftsteller denen sie nichts gab, umsonst in den Himmel erhoben, und über die sich zuletzt ganz Rußland lustig machte.

Zehnte Abtheilung.

Erziehung.

Katharina verfaßte einen Erziehungsplan für ihre Enkel [1]), wie sie eine Vorschrift für die Gesetzgebung ihres Reiches verfaßt hatte. Jener Plan der aus Locke und Rousseau zusammengetragen war, wie diese Vorschrift aus Montesquieu, Mably und Beccaria, macht dem Geiste dieser Fürstin Ehre; und hätte sie bloß das Verdienst gehabt die Ansichten und Grundsätze welche sie in demselben aufstellt, zur Richtschnur zu nehmen, so war es bei ihr schon als ein sehr bedeutendes anzuerkennen. Hätte man diesen Plan befolgt, so würden Alexander und Konstantin Paulowitsch gewiß die am besten erzogenen Prinzen Europas, sie würden selbst gut genug erzogen gewesen sein um etwas Anderes vorstellen zu können als Prinzen. Allein es ging mit dem Erziehungsplan Katharinas, wie

---

1) Er ist nicht gedruckt worden. Katharina händigte den mit der Leitung der Erziehung Beauftragten Abschriften ein die ihnen zur Richtschnur dienen sollten. Der Plan ist in Form einer dem Grafen Nikolaus Saltykow gegebenen Vorschrift abgefaßt.

es mit der Anweisung zum Gesetzbuche gegangen war. Die Abfassung der Gesetze wurde am Ende, wie wir gesehen haben, einem Ausschuß von Nichtswissern, Frömmlern und Possenreißern übertragen der glücklicher Weise nie zusammentrat; und die Erziehung der jungen Großfürsten ward Leuten anvertraut die kaum im Stande waren den Plan zu lesen dessen Buchstaben sie befolgen, in dessen Geist sie eindringen sollten. Die einzige Regel welche sie zu verstehen schienen, war diese, offenbar weil sie verneinend lautet: Man wird die jungen Großfürsten weder in der Dichtkunst noch in der Musik unterrichten, weil sie zu viel Zeit darauf verwenden müßten um darin Geschicklichkeit zu erlangen. Sie gaben sich Mühe diese Regel auf alle Wissenschaften auszudehnen.

Katharina beabsichtigte indessen ihren Enkeln alle jene Kenntnisse beibringen zu lassen die ihren Verstand aufzuhellen und ihren Geist zu schmücken geeignet waren. Zum Glücke für die jungen Prinzen wurde ein Mann von hervorragendem Verdienste, La Harpe, zu ihrem ersten Lehrer auserkoren. Er hatte unaufhörlich gegen die eigennützige Schmeichelsucht und niederträchtige Kriecherei zu kämpfen welche sie von der Wiege an umgaben. Noch hinderlicher war ihm der böse Wille und die Albernheit derjenigen die das Erziehungsgeschäft leiteten: allein die Achtung und das Vertrauen mit dem ihn Katharina beehrte, ermuthigte ihn, und der Gedanke, Fürsten von denen das Wohl und Weh von Millionen abhänge, nützliche Wahrheiten einprägen heiße der Menschheit einen großen Dienst erweisen, hielt ihn aufrecht. Er ging unerschütterlich seinen Gang, erwarb sich die Liebe eines seiner Zöglinge, flößte dem andern Furcht, seinen Untergebenen Ehrerbietung, seinen Vorgesetzten Achtung ein. Er wirkte fast ebensoviel Gutes als die verdorbenen Umgebungen der Prinzen Böses stifteten; einige denselben

zugetheilte Ehrenkavaliere unterstützten ihn dabei[2]) und Rußland wird vielleicht eines Tages La Harpe mehr verdanken als seinem Landsmann Le Fort. Denn wenn Peter I. sein Volk umformte und bildete, so läßt Alexander hoffen er werde es einst freier und glücklicher machen.

Der edle Freimuth mit dem sich La Harpe mitten unter den Sklaven einer souveränen Selbstherrscherin zu republikanischen Grundsätzen bekannte, verschaffte seinen Neidern Gelegenheit sich an ihm zu reiben. Alle Feinde der Freiheit und der Vernunft waren auch die seinigen. Die Berner hatten sich seines Briefwechsels mit seinem Vetter, dem braven General La Harpe, einem würdigen Gefährten der ersten Triumphe Bonapartes, bemächtigt und schickten seine Briefe Katharinen. Der Prinz von Nassau und Esterhazy dessen Frau eine Bernerin war, traten gegen ihn als Angeber auf und man gab sich alle Mühe ihn als einen Menschen zu schildern der auf dem Vertrauen erheischenden Posten, den er einnahm, sehr gefährlich sei. Katharina beschied ihn eines Tages in ihr Kabinet und Folgendes ist der Hauptinhalt der Unterredung die sie mit ihm hatte: die Achtung deren La Harpe gewürdigt wurde, macht zugleich die Größe auschaulich die in dem Charakter Katharinas lag.

Katharina. Nun, setzen Sie sich, Herr Jakobiner, ich habe Ihnen etwas zu sagen.

La Harpe. Ich thue gegen den Titel Einspruch den Ew. Majestät mir beizulegen geruhen, und weiß nicht wie ich ihn verdient habe.

Die Kaiserin zeigte ihm nun die Briefe die man ihr zugeschickt

---

[2]) Besonders die beiden Murawieff, welche sich mit Literatur beschäftigten und sehr verdienstvolle und begabte Männer waren, und ein Tutulmin der Geist besaß und ein guter Gesellschafter war.

hatte und setzte ihn von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen in Kenntniß.

Darauf sprach sich La Harpe ungefähr in nachstehenden Worten gegen sie aus: Bevor Ew. Majestät mir die Erziehung der Großfürsten anvertrauten, wußten Sie daß ich Schweizer, folglich Republikaner sei. Ich habe meine Grundsätze nicht geändert und Sie sind zu gerecht um mir jetzt als Verbrechen anzurechnen was Ihnen damals als keines erschien. Meine Landsleute werden von den Bernern unterdrückt; ich rathe ihnen unsere alten Rechte auf gesetzlichem Wege in Anspruch zu nehmen: das heißt nicht ein Aufrührer sein. Uebrigens bewundere ich Ew. Majestät große Eigenschaften, achte Ihre Regierung und bin den Pflichten treu die ich mir auferlegt habe, als ich mich der Erziehung der Großfürsten widmete. Ich werde mich stets bestreben mich des Vertrauens würdig zu machen, mit dem Sie mich beehrt haben, indem ich denselben Grundsätze einflöße die für ihren Beruf und ihre Geburt passen, und mich bemühe sie in den Stand zu setzen einst das erhabene Beispiel nachzuahmen das Sie ihnen geben. Dies ist meine Rechtfertigung und an Ew. Majestät ist es mich zu richten, indem Sie sich über meine Leistungen und mein Betragen in dem Amte das Sie mir anzuvertrauen die Gnade hatten, Rechenschaft abstatten lassen.

Auf Katharina machte diese unumwundene Erklärung den günstigsten Eindruck und sie erwiederte: Mein Herr, seien Sie Jakobiner, Republikaner, Alles was Sie wollen: ich halte Sie für einen ehrlichen Mann und das genügt mir. Bleiben Sie bei meinen Enkeln, zählen Sie auf mein ganzes Vertrauen und widmen Sie sich ihnen mit Ihrem gewohnten Eifer [3]).

[3]) In einer ähnlichen Unterredung machte einst der muthige La Harpe Katharinen bemerklich wie gefährlich und ungerecht es sein würde

So war Katharina beschaffen. Man wird die Seelengröße von der diese Antwort zeugte, und den Muth La Harpes recht würdigen wenn man bedenkt daß dies um die Zeit geschah, als die Oesterreicher vor den siegreichen Waffen Dumouriezs flohen, als Ludwigs XVI. Haupt unter dem Beile der Guillotine fiel, als Gustav die Kugel Ankarströms traf, als Leopold starb, vergiftet, wie es hieß, als alle Könige auf ihren Thronen zitterten. Die beschämten Angeber ließen sich jedoch nicht abschrecken und fanden besonders bei dem finstern Paul Eingang [4]). Als aber die Erziehung des Großfürsten Alexander mit seiner Vermählung ein Ende erreichte, nahm La Harpe seinen Abschied und kam auf diese Weise dem widrigen Schicksale zuvor vor dem ihn die Großmuth Katharinas bewahrte und das ihn ohne Zweifel bei dem Regierungsantritte ihres Nachfolgers erwartete [4a]).

---

eine russische Armee gegen die Franzosen ins Feld rücken zu lassen. Die edle Freimüthigkeit eines Mannes den sie achtete, machte mehr Eindruck auf sie, als was Pitt an Gründen und die Koalition an flehentlichen Vorstellungen aufboten.

4) Ein Genfer, der nämliche von dem ich bereits gesprochen habe und der gegenwärtig beim Kaiser Alexander die Stelle eines Privatsekretärs begleitet, und sich der Reihe nach an Nassau, Esterhazy und endlich an Paul anschloß, war der Angeber seiner Landsleute. Paul fragte oft seinen Sohn Konstantin: Hast Du noch immer diesen Jakobiner um Dich? Er meinte La Harpe.

4a) Friedrich Cäsar La Harpe der nicht mit dem 1803 verstorbenen durch seine kritischen und literargeschichtlichen Arbeiten bekannten Professor Laharpe zu verwechseln ist, kehrte in sein Vaterland zurück und nahm an der Revolution die es bald darauf umgestaltete, hervorragenden Antheil. Kaiser Alexander der seinem Lehrer immer gewogen blieb,

Ich habe an einem andern Orte von Nikolaus Saltykow gesprochen. Seine vorzüglichste Beschäftigung als Obersthofmeister der jungen Prinzen bestand darin sie vor der Zugluft zu bewahren und ihnen den Leib offen zu erhalten. Pratassow, Hofmeister des ältern, wäre besser an seinem Platze gewesen, wenn man ihn zum Apotheker desselben ernannt hätte. Er ging jeden Tag Saltykow einen umständlichen Bericht abzustatten der die läppischesten Einzelnheiten umfaßte und vor Allem die Zahl der Stuhlgänge angab die der Prinz gehabt hatte. Der Obersthofmeister war beschränkt, kleinmüthig, ein Geheimnißkrämer und Frömmler, dabei nicht böse; aber er machte sich lächerlich in den Augen der ganzen Welt, ausgenommen in jenen seines Zöglings der bloß seine Zuneigung für ihn bemerkte und ihm Dankbarkeit bewies; während der General Pratassow nach der Aussage der boshaften Höflinge bloß Verachtung verdiente.

Herr von Sacken hatte das Unglück dem jüngern der beiden Prinzen als Hofmeister beigegeben zu sein, nachdem er Lehrer Pauls gewesen war. Er war seinem Kollegen in Allem überlegen, wurde aber durch seinen gefälligen Charakter der sich zu Allem hergab, zum Spielwerk seines Zöglings [5]) dessen Ungestüm, Unfleiß und

---

ernannte ihn 1814 zum General. Die letzten Jahre seines Lebens brachte La Harpe in gänzlicher Zurückgezogenheit in seiner Heimath, dem Kanton Waadt, zu die ihm ihr politisches Dasein verdankt, und starb allgemein geachtet im Jahre 1835. Die durch die Revolution neugeschaffenen Kantone zu deren Anerkennung durch den wiener Kongreß La Harpes Einfluß auf seinen kaiserlichen Zögling wesentlich beitrug, haben ihm ein Denkmal gesetzt. A. d. H.

[5]) Sacken predigte dem Prinzen unaufhörlich vor und ermahnte ihn zum Lesen. Ich will nicht lesen, erwiederte Konstantin eines Tages,

unbezähmbare Halsstarrigkeit die unausgesetzte Aufsicht eines so festen Mannes erheischt hätten wie La Harpe war, der Einzige welcher, wenn er unterstützt worden wäre, über ihn einige Gewalt behalten und dessen angeborne Wildheit hätte zähmen können.

Unter den Lehrern der jungen Großfürsten zeichnete sich der Professor Kraft, der ihnen Unterricht in der angewandten Naturlehre gab, durch seine Gutmüthigkeit und die durch nichts zu störende Klarheit und Methode seines Vortrags aus. Alexander Paulowitsch machte in dieser Wissenschaft einige Fortschritte und trieb sie wie alle seine Studien mit Aufmerksamkeit und Lernbegierde. Kraft sprach einst von den Hypothesen einiger Forscher über die Natur des Lichtes und erwähnte daß Newton es für eine fortwährende Ausströmung der Sonne gehalten habe. Der zwölfjährige Alexander erwiederte: Ich glaube es nicht, denn wäre dies der Fall, so würde die Sonne alle Tage kleiner werden. Diese eben so naiv als sinnig vorgebrachte Einwendung die in der That Newton entgegengehalten wurde, beweist den frühzeitigen Scharfblick des jungen Großfürsten.

Der berühmte Pallas ließ sie in ihren Gärten bei Paulowsky einen kleinen Lehrkurs in der Pflanzenkunde durchmachen. Die Auseinandersetzung des linnéischen Systems über das Geschlecht der Blumen

weil ich sehe daß Sie immer lesen und immer dummer werden*). Diese boshafte Aeußerung machte lachen. Der Prinz biß und schlug seine Hofmeister, seine Kavaliere und Lehrer. La Harpe allein beklagte sich und verlangte daß man ihn zur Strafe ziehen solle.

*) Dieser Unterhofmeister der Großfürsten Alexander und Konstantin, Baron Karl von Osten=Sacken, stammte aus einer angesehenen kurländischen Familie und wurde 1797 in den Grafenstand erhoben. Der nämlichen Familie gehörte auch der russische Feldmarschall an welcher 1814 Gouverneur von Paris war, 1832 vom Kaiser Nikolaus den Fürstentitel erhielt und 1837 unvermählt starb. A. d. H.

und ihre Fortpflanzung brachte den jungen Prinzen den ersten Begriff von jener der Menschen bei und veranlaßte sie eine Menge drollige und unbefangene Fragen zu stellen. Dies beunruhigte ihre Hofmeister nicht wenig: man empfahl Pallas diese Einzelnheiten über die Stängel und Staubfäden zu umgehen; der botanische Kurs wurde sogar unterbrochen.

Man muß wissen daß Katharina vor Allem verlangt hatte ihre Enkel sollten in der vollkommensten Unwissenheit über die Geschlechtsgeheimnisse erhalten werden, indem sie sich selbst vorbehielt sie darin zu unterrichten und einweihen zu lassen, wenn der Zeitpunkt ihrer Vermählung erschien; allein ein lustiger Vorfall vereitelte theilweise diesen Plan. Eines Tages paarte sich ein Windspiel der Prinzen in ihrer Gegenwart mit einer Windhündin: sie sahen dem Verfahren aufmerksam zu und wollten es erklärt haben. Der General Protassow, ganz erschreckt, bemühte sich umsonst die Thiere zu trennen; man kennt das körperliche Hinderniß welches ihnen im Wege ist. Die Prinzen konnten sie daher mit Muße beobachten und Alexander antwortete seinem Hofmeister der ihm versicherte die Hunde rauften sich: O nein! o nein! Sie fangen mich nicht; ich sehe daß sie sich verheirathen. Das war ein Donnerschlag für Protassow, den Wächter der prinzlichen Unschuld. Er ging zitternd dem Grafen Saltykow erzählen daß das große Geheimniß entdeckt sei. Man berieth sich und traf Vorsichtsmaßregeln daß die jungen Prinzen ihre Großmutter von dem Gesehenen nicht unterhielten. Sie wäre über das Scheitern ihres Planes höchst aufgebracht gewesen.

Die große Zurückhaltung welche Katharina in dieser Beziehung beobachtete, scheint mit ihren Sitten sehr in Widerspruch zu stehen. Allein man weiß daß der Regent von Frankreich, der ausschweifendste aller Menschen, Ludwig XV. in einer solchen Unwissenheit

über die Dinge die er in der Folge so gut zu üben verstand, auferziehen ließ, daß man am Tage vor seiner Vermählung genöthigt war ihm seine Rolle einzuprägen, indem man ihm Kupferstiche zeigte welche dieselbe vorstellten. Katharina fand es angemessener ihre Enkel den ersten Unterricht bei der Natur selbst nehmen zu lassen. Eine Frau T...... kow wurde wenigstens auserkohren um den Großfürsten Konstantin einzuweihen: sie erntete davon Vergnügen, ihr Gatte Ehren und Beförderung.

Einer der heißesten Wünsche Katharinas war, wie einst Ludwigs XIV., Urenkel zu sehen. Sie ließ auf den Augenblick des Eintretens der Mannbarkeit bei ihren Enkeln passen, um ja keine Sekunde zu verlieren; aber ihre Hoffnung wurde durch die Ungeduld selbst getäuscht mit der sie dieselbe verwirklicht haben wollte. Diese frühzeitigen Verheirathungen junger Leute scheinen bloß dazu gedient zu haben ihr Temperament zu Grund zu richten. Der jüngste, obwohl kräftig für sein Alter, konnte erst nach Ablauf von acht Jahren seine Ehe vollziehen, und dem ältern hätten die Folgen der seinigen bald das Gehör gekostet. Sie bekamen keine Kinder und es ist zu befürchten das sie nie welche bekommen werden[6]).

Die Geburt der beiden Großfürsten war für die Kaiserin ein freudenvolles Ereigniß. Ihre großen Plane und Hoffnungen dehnten sich noch weiter aus und die Namen der Prinzen selbst wurden Sinnbilder derselben. Sie wollte zu ihren Gunsten die Theilung der Welt in zwei Reiche erneuern und ließ überall Bilder von den Knaben anfertigen auf denen der eine den gordischen Knoten entzwei hieb, der andere das Kreuz Konstantins trug. Ihre Erziehung schien

[6]) Dies war in der That der Fall; sowohl Alexander als Konstantin lebten in kinderloser Ehe. A. d. H.

Anfangs nichts als eine Entwicklung dieser großartigen Ideen zu sein. Konstantin hatte griechische Ammen, wurde mit Griechen umgeben; er sprach in seiner Kindheit bloß diese Sprache, aber er vergaß sie, sobald man ihm Lehrer geben wollte die ihn in derselben besser unterrichten sollten. Alexanders Umgebung bildeten Engländer und man bemühte sich ihm für dieses Volk eine Vorliebe einzuflößen, von der es für das Wohl seines Reiches zu wünschen ist, daß er sich derselben eines Tages entledige, wie seinem Bruder Griechenland verleidete.

Ich habe bereits früher erwähnt daß Paul auf die Erziehung seiner Kinder keinen Einfluß übte und mit ihrer Leitung nichts zu schaffen hatte. Er war genöthigt bei Saltykow um die Erlaubniß anzusuchen sie zu sehen, oder ihre Kammerdiener zu bestechen um zu erfahren was um sie vorgehe. Während des Sommers hatten sie die Erlaubniß ein- oder zweimal in der Woche ein oder zwei Stunden bei ihren Eltern zubringen zu gehen, und der wunderliche Paul verzichtete ein ganzes Jahr lang auf dieses Vergnügen, weil er die Gräfin Schuvalow nicht sehen wollte welche sie in der letzten Zeit begleitete. Uebrigens hörte man diesen guten Vater seinen Söhnen einst folgende Lehre voll menschlichen Gefühls geben. Man hatte Nachrichten von einigen blutigen Auftritten der französischen Revolution erhalten: Da seht ihr, meine Kinder, sagte Paul bei dieser Gelegenheit, daß man die Menschen wie Hunde behandeln muß. Er scheint bis jetzt diesem Grundsatz treu zu bleiben und hat aus der schrecklichen Lehre welche die Revolution den Tirannen gegeben, keine andere Nutzanwendung gezogen.

Nach dem Beispiel ihrer letzten Herrscher hatten sich die Russen seit einiger Zeit bestrebt ihre Barbarei abzustreifen und verwendeten auf die Erziehung ihrer Kinder viele Sorgfalt. Sie mit Kenntnissen

und Talenten ausrüsten war ehemals das erfolgreichste Mittel die Aufmerksamkeit auf sie zu lenken und ihr Glück zu machen. Sie sparten weder Mühe noch Kosten um die Wissenschaften und Künste in einem Lande zu pflegen wo sie fremd waren wie die Früchte welche sie in ihren Wintergärten und Gewächshäusern zum Reifen zwingen. Elisabeth und Katharina errichteten mehre Anstalten zum Besten der Jugend, von denen einige, wie die Normalschulen und vorzüglich die drei verschiedenen Kadettenkorps, das anziehende Schauspiel einiger tausend junger Leute darboten die auf Staatskosten erzogen, zur Sittlichkeit angehalten und in den Sprachen, Wissenschaften und Künsten unterrichtet wurden. Paul hat diese Schulen aber aufgehoben und die Kadettenkorps sind nichts mehr als Wacht- und Exerzierhäuser.

Das Fräuleinstift, ein durch die Gesinnung in der es gegründet wurde, des Edelmuthes einer großen Fürstin würdige Schöpfung, verfehlt ganz und gar seinen Zweck, wie die meisten andern Anstalten. Man gibt da zwei oder drei hundert armen jungen Mädchen die sorgfältigste Erziehung; sobald sie aber das achtzehnte Jahr erreicht haben, stößt man sie auf die Straße. Sie treten in eine Welt von der sie seit ihrer Kindheit abgeschieden gelebt haben, sie finden in derselben häufig weder Verwandte noch Bekannte wieder und wissen nicht was aus ihnen werden soll. Sie werden die Beute der Gardeoffiziere deren Kasernen das Stift umgeben und die auf jeden Austritt Acht geben um die hübschesten dieser Vestalinnen in Empfang zu nehmen. Es wäre möglich von den ungeheuern Kosten ihrer Erziehung etwas zu erübrigen um sie auszusteuern oder ihnen wenigstens bis zu ihrer Versorgung den Unterhalt zu sichern.

Die Erziehung junger Russen die einiges Vermögen besitzen, ist in der Regel besondern Hofmeistern anvertraut, die in Rußland

unter dem Namen Utschiteli bekannt und verrufen sind. Sie sind meistens Fremde, besonders Franzosen und Schweizer. Die Deutschen sind ungeachtet ihrer guten Eigenschaften und ihrer pädagogischen Bildung mit dem russischen Charakter zu unverträglich als daß sie hier die Mitbewerbung aushalten könnten; und die Versuche welche einige Eltern mit Einheimischen machen wollten die aus den Hörsälen der moskauer Universität oder aus petersburger Lehranstalten hervorgingen, haben nicht befriedigt. Hier ist die berühmte Antwort eines griechischen Philosophen anwendbar. Jemand sagte zu ihm: Mit dem was Du für die Erziehung meines Sohnes von mir verlangst, kann ich einen guten Sklaven kaufen der ihn bei mir im Hause erzieht. Kaufe einen Sklaven, erwiederte der Philosoph, mit ihm und Deinem Sohn hast Du dann zwei.

Die Utschiteli, diese Leute welche leichtfertige Spaßmacher gern in einem lächerlichen Lichte darstellen, welche die alten Frauen als gefährlich zu verschreien sich bemühen, haben am meisten zur Gesittung Rußlands beigetragen, weil sie es im Einzelnen, Mann für Mann, gebildet haben. Ihnen allein schrieb ihr Beruf vor dort Philosophie, Sittlichkeit und Tugend zu predigen und Aufklärung zu verbreiten; denn wir haben gesehen daß die rechtgläubige griechische Religion sich um diese Dinge gar nicht kümmert, und ein Oberst, der einzige Lehrer den die jungen Russen in der Folge noch haben, bekümmert sich ebenso wenig darum. Von dem berühmten Le Fort angefangen, der Peter I. Lernbegierde einflößte, bis zu einem unbedeutenden französischen Advokatenschreiber der einige Zeitwörter seiner Sprache konjugiren lehrt, sind es die Utschiteli die den Russen jenen Geschmack, jene Kenntnisse und Talente beigebracht haben welche mehren von ihnen die Bewunderung des Auslandes verschafften. Es ist ohne Zweifel beklagenswerth daß sich unter der Zahl derjenigen

die sich der häuslichen Erziehung widmen und sich die Menschenbildung zum Geschäfte machen, so viele dieses Amtes Unwürdige finden, deren Unsittlichkeit und Unwissenheit auf ihre Gefährten ein lächerliches und gehässiges Licht wirft. Allein solche Lehrer fanden bereits schwer eine Anstellung, außer in entfernten Provinzen, bei einigen gutmüthigen Russen von altem Schrot und Korn, die sich einbildeten ihren Kindern eine Erziehung gegeben zu haben, wenn sie dieselben in einer fremden Sprache plaudern hörten. In Petersburg machte man bei der Wahl eines Lehrers mehr Umstände und es gab unter denselben achtungswerthe und wahrhaft verdienstvolle Leute. Dies war, selbst die Akademiker nicht ausgenommen, die einzige Klasse von Leuten in Rußland die sich ein wenig mit Wissenschaften und Literatur beschäftigte. Ein Brückner, im Hause eines Fürsten Kurakin; ein Granmont bei einer Fürstin Dolgoruka; ein Lindquist, ein Abbé Nicole und mehre andere, die keine so vortheilhaften Anstellungen hatten [7]), waren des Standes würdig den sie aus Neigung gewählt hatten und zeichneten sich eben so sehr durch ihre Erfolge als durch ihr Verdienst aus.

Die russischen Großen die ansehnliche Reichthümer und Aemter besitzen, sind zu unwissend oder zu sehr mit Spielen und Ränkemachen beschäftigt, um sich der Erziehung ihrer Kinder anzunehmen, und da es in ihrem Lande an Kollegien und Universitäten fehlt, so schlagen sie einen sehr klugen Weg ein. Sobald sie den Mann gewählt haben der sie in der Erfüllung ihrer Vaterpflichten vertreten

---

[7]) Herr Brückner empfing 35,000 Rubel für dreizehn Jahre die er sich verpflichtete der Erziehung der jungen Fürsten Kurakin zu widmen; und Granmont 25,000, nachdem er jene der Fürsten Dolgoruki vollendet hatte.

muß, räumen sie ihm viel Vertrauen und Gewalt ein: haben sie ihre Wahl nur mit einiger Umsicht getroffen, so können die gebildetsten nichts Besseres thun. Selten ist ein Erzieher so roh und alles gesunden Menschenverstandes und Ehrgefühls baar, daß er von seiner Amtsgewalt Mißbrauch macht. Er steht zu seinem Zögling im günstigsten Verhältniß: ihn unterrichten und bilden, sich an ihn anschließen und seine Zuneigung erwerben, wird ihm ein Herzensbedürfniß. Ist er in einem anständigen, begüterten Hause, so kann er ohne Bedauern zehn oder zwölf Jahre seines Lebens aufopfern: es wird ihm an einer Versorgung nicht fehlen [8]); er erwirbt sich in seinem Zögling oft einen wahren Freund und stets einen Gönner. Sein eigener Vortheil erheischt es ihm edle und gerechte Gesinnungen einzuflößen und ihm Geschmack an den Wissenschaften beizubringen, was viel mehr sagen will und viel schwieriger ist als deren Anfangsgründe zu lehren. So verlebt die Mehrzahl der jungen Russen ihre Jugend mit einem Fremden, der ihr zweiter Vater wird und für den sie eine wohlverdiente Dankbarkeit bewahren, wenn ihr Herz nur einigermaßen gesund ist.

Man hat im Allgemeinen bemerkt daß die Russen die glücklichsten Anlagen und eine überraschende Leichtigkeit der Auffassung haben: sie machen daher auch in Allem was man sie lehrt, die

---

[8]) Die französischen großen Herren verliehen den Abbés, ihren Erziehern, manchmal einträgliche Abteien; die reichen Engländer benehmen sich gegen sie noch großmüthiger. Die Russen ahmen sie oft nach; ihre Hofmeister erhalten, wenn sie Rußland verlassen, lebenslängliche Pensionen, oder werden, wenn sie dort bleiben, mit Aemtern und Ehren entschädigt. So handeln wenigstens diejenigen welche ihre Erzieher nicht als ihre ersten Bedienten betrachtet haben.

schnellsten Fortschritte. Es gibt keine liebenswürdigeren, anziehenderen Kinder: einige sind, wenn ihre Erziehung vollendet ist, im Besitz ausgedehnterer und ausgewählterer Kenntnisse als die jungen Leute welche deutsche Universitäten besucht haben; ihnen ist vorzüglich eine bewundernswerthe Fertigkeit eigen ihr Wissen zur rechten Zeit und am rechten Orte zur Schau zu tragen. Aber nur zu häufig sind es frühzeitige Blüthen die keine Frucht bringen; sie reisen selten wie Anacharsis und die Rückkehr ins Vaterland macht gewöhnlich ihren Studien und sogar ihrem Geschmacke an Wissenschaft und Kunst ein Ende. Nur starke und von den Reizen der Philosophie oder dem Zauber des wahren Ruhmes gefesselte Seelen können dem Strome widerstehen; denn die Kenntnisse welche die Selbstherrscher in Schutz zu nehmen sich die Miene gaben, wurden endlich ein Grund zur Ausschließung von den Aemtern und Ehren des Hofes. So standen die europäischen Sitten und der Charakter Katharinas selbst in fortwährendem Widerspruche mit den barbarischen Formen der russischen Regierung und mit dem ihr einmal gegebenen Anstoße der durch seine Rückwirkung Alles wieder vernichtete was Menschlichkeit und Philosophie begründen wollten. Der Despotismus erheischt eine unaufhörliche Selbstverleugnung und sogar eine Art Aufklärung die er zuweilen beschützt. Der Einfluß der fremden Lehrer auf den Charakter und die Sittlichkeit der Russen wird also von beinahe unüberwindlichen Vorurtheilen und Hindernissen bekämpft; allein dieser Einfluß wirkt beständig und ohne Unterlaß; seine Fortschritte die langsam sind wie der Gang der Zeit, sind darum nur sicherer. Der junge russische Adel ist vielleicht der kenntnißreichste und denkendste Europas: in seiner Erziehung ist jedoch eben eine vollständige Umwälzung eingetreten: seit dem Triumphe der Freiheit und besonders

seit der finstere Paul regiert und die Emigrirten sich eingefunden haben, hat der menschliche Geist in Rußland Rückschritte gethan. Die Mehrzahl der Utschiteli besteht heut zu Tage aus Rittern, Grafen, und Marquis oder Priestern; denn es geht nun mit den Ausgewanderten wie ehedem mit den Kolonisten die Katharina kommen ließ um ihre Einöden anzubauen: alle die lesen und schreiben konnten, ließen ihre Felder im Stich um Lehrer zu werden. Die Folgen davon werden sich indessen bald verlieren: der neue Beruf dem sich diese Herren widmen, wird sie entweder zu Denkern machen oder sie werden ihn nicht lange treiben. Es ist fast unmöglich Utschitel zu sein ohne ein wenig Vernunft anzunehmen; was man alle Tage hört und sieht und leidet, streitet da mehr zu Gunsten der Freiheit als die Siege und beredten Worte der Franzosen. Ein Montmorency als Utschitel wird gewiß ein Demokrat.

Was in diesem Augenblicke den Fortschritt der Aufklärung in Rußland aufhält oder wenigstens hemmt, das sind die lächerlichen und tyrannischen aber ziemlich folgerichtigen Maßregeln die Se. Moskowitische Majestät getroffen hat um alle äußere Verbindung zwischen Europa und seinen glücklichen Staaten abzuschneiden. Nie gab sich Peter I. so viele Mühe um sein Reich umzubilden und zu sittigen, als Paul gegenwärtig Vorsicht anwendet um dem Licht den Eingang zu den Kimmeriern zu verwehren. Das ganz und durchaus lächerlichste Gesetzbuch welches man Europa zeigen könnte, wäre eine Sammlung der Ukasen Pauls seit seiner Thronbesteigung. Letzthin hat er allen seinen Unterthanen und insbesondere den Liefländern und Kurländern verboten ihre Kinder nach Deutschland studiren zu schicken, weil man dort verderbliche Grundsätze einathmet. Er ruft, bei Strafe der Gütereinziehung, alle diejenigen zurück die sich auf

auswärtigen Universitäten befinden[9]); verspricht jedoch in seinen deutschen Provinzen die Errichtung einer Universität zu gestatten auf der die jungen Leute Unterricht in den nothwendigsten Kenntnissen erhalten können. So lange bis diese Universität unter seinem Schutze gegründet wird und die Schüler Kants aus Deutschland fortziehen, um an derselben den Lehren einer lichtvolleren Philosophie zu horchen, bleibt den Bewohnern der Ostseeprovinzen kein Mittel sich zu unterrichten; denn es gibt in diesen weiten Landstrichen nicht einmal öffentliche Schulen. Die Weisheit Pauls erreichte ihren Gipfel in dem zu gleicher Zeit erlassenen Verbote, Ausländer bei Gerichtsbehörden anzustellen und ihnen Pfarreien zu verleihen. Er geht noch weiter: er untersagt durch eine andere Ukase jedem Fremden den Eintritt in seine Staaten, wenn er nicht von Sr. Moskowitisch-chinesischen Majestät die ausdrückliche Bewilligung dazu erhält, und um der Barbarei die Krone aufzusetzen, wurde diese allerhöchste Willensmeinung nicht einmal öffentlich bekannt gemacht. Kaufleute, in Rußland begüterte Fremde, junge dorthin berufene Leute, werden auf den Grenzen oder auf den Schiffen welche sie bringen, angehalten und zurückgeschickt, nachdem sie die Kosten einer so langwierigen Reise bestritten und sich den Gefahren derselben ausgesetzt haben.

Eine andere Ukase, voll Schmähungen gegen Frankreich und selbst gegen die Mächte die mit ihm Verbindungen unterhalten, verbietet das Lesen aller französischen Zeitungen. Keine Zeitung darf von nun an in Rußland zugelassen werden, bevor sie von einem

---

9) In Leipzig befanden sich sechsunddreißig und in Jena fünfundsechzig Studenten die Unterthanen des Czaren waren; sie mußten in Folge dieser Ukase eiligst abreisen.

Censurausschuß durchgelesen und gestempelt worden ist, und Jedermann der durch die Post, durch einen Courier oder Reisenden was immer für Zeitungen oder Drucksachen erhält, wird angewiesen sie auf der Stelle diesem Ausschuß zu überbringen, unter der Bedrohung widrigenfalls als Aufrührer abgestraft zu werden.

In Deutschland ist man glücklicher, denn es kommen einem da die russischen Zeitungen zu, und die folgenden Artikel die ich auswähle, können zur Erbauung meiner Leser dienen:

„Wer eine ganze Familie oder einen jungen Burschen und ein junges Mädchen einzeln kaufen will, kann sich an die Seidenwäscherin wenden die der kasanischen Kirche gegenüber wohnt. Der junge Mensch heißt Iwan und ist 21 Jahre alt; er ist gesund, stark und kann Damen frisiren. Das Mädchen ist hübsch gewachsen, gesund, heißt Murpha, ist fünfzehn Jahre alt und kann nähen und sticken. Man kann sie in Augenschein nehmen und zu billigem Preise haben [10]).“

„Im nämlichen Hause ist ein holsteinischer Hengst zu verkaufen. Das Nähere ist beim Kutscher zu erfahren.“

„In der Druckerei der Akademie sind noch einige Exemplare der Anleitung zum Gesetzbuch von Katharina II. zu haben u. s. w. [11]).“

Und diese Anzeigen kommen uns aus einem europäischen, einem

---

[10]) Der gewöhnliche Preis eines Mädchens oder einer Frau beläuft sich auf 50 — 200 Rubel; dieser Preis ändert sich nach dem Alter, der Gestalt oder den Talenten. Jener eines Mannes steigt von 200 bis auf 500 Rubel. Manchmal vertauscht man einen Leibeigenen gegen einen Hund oder ein Pferd; zuweilen setzt man ihn im Pharao aufs Spiel.

[11]) Anhang zu der Petersburger Zeitung, Nr. 56, 1798.

christlichen Lande zu, aus einem Lande das Peter I. civilisirt, in dem Elisabeth und Katharina regiert und Bewunderung erregt haben! Gewiß, wenn Paul einiges Schamgefühl hätte, würde er eher die Ausfuhr der inländischen Zeitungen als die Einfuhr der ausländischen verbieten.

Es ist beachtenswerth, daß unter der Regierung Katharinas Rußland einige Zeit das einzige Reich auf dem europäischen Festlande war wo die französischen Zeitungen mit keinem Verbote belegt waren. Als der Moniteur einige Male von der Kaiserin und besonders von Paul und seinem Hofe gesprochen hatte, gab Katharina den Befehl den Moniteur nicht mehr auszugeben bevor sie ihn durchgesehen hätte. Etliche Wochen später fand sie darin einen Artikel der sie als die nordische Messalina bezeichnete u. s. w. Nachdem sie ihn gelesen, sagte sie: Da dies nur mich betrifft, so kann man ihn ausgeben. Zur Zeit als die französischen Zeitungen, Kokarden und Gesänge bei den am wenigsten barbarischen Völkern geächtet waren; als man in Turin jene ins Gefängniß warf die das ça ira sangen; als man in England die Vogelsteller und Vögel strafte welche diese Worte wiederholten, und in Wien das Französischreden untersagte, war es anziehend die russische Regierung über diesen kleinlichen Verfolgungsgeist erhaben zu sehen und die Zöglinge La Harpes die Melodieen der Freiheit im Palaste der Czaren trällern zu hören: einer von ihnen trug eine Nationalkokarde in der Tasche, die er mit triumphirender Miene zeigte die furchtsamsten Höflinge damit verhöhnend. Erst nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. und der Ermordung Gustavs III. begann Katharina von Schrecken ergriffen den Einflüsterungen ihrer feigen Günstlinge und der Ausgewanderten nachzugeben die ihr keine Ruhe ließen; erst da sah man sie Vor-

sichtsmaßregeln treffen die ihre Befürchtungen, ihre Gewissensbisse und ihre Hinfälligkeit verriethen [12]).

Inzwischen hat man immer mehr von dem rohen und eigennützigen Eifer der untergeordneten Regierungsbeamten als von dem Charakter Katharinas zu fürchten gehabt. Mit kenntnißreicheren Ministern, redlicheren Hofleuten und weniger kleinmüthigen Günstlingen hätte sie nicht geendet wie die Sirenen Virgils welche schöne Frauen sind die in einen Fischschwanz ausgehen. Unter den zahlreichen Opfern der politischen Inquisition verdient vorzüglich Radischeff das Bedauern der Freunde des Lichtes. Katharina schickte oft, wie man weiß, junge Russen auf Reisen und bestritt die Kosten ihrer Ausbildung: einige wählte eine glückliche Hand, sie wurden verdienstvolle Männer und brachten Kenntnisse und philosophische und menschliche Gesinnungen in ihr Vaterland zurück. Der ausgezeichnetste und unglücklichste unter diesen Zöglichen Katharinas war Radischeff. Er ward nach seiner Rückkehr Zolldirektor und in diesem so schlüpfrigen Amte erwarben ihm seine Redlichkeit, sein freundliches Benehmen und seine geselligen Vorzüge allgemeine Achtung und Zuneigung. Er beschäftigte sich mit Literatur und hatte schon ein Werk veröffentlicht unter dem Titel: Die Post der Geister, die am meisten

[12]) Noch eine Thatsache beweist die edle Sicherheit Katharinas. Ein Bruder des berüchtigten Marat befand sich in Petersburg als Hofmeister bei einem Kammerherrn Saltykow. Dieser Marat verdammte zwar die Wuthausbrüche seines Bruders, verhehlte aber seinen Freunden seine republikanischen Gesinnungen nicht und man ließ ihn in Frieden; er brachte sogar seine Zöglinge manchmal an den Hof. Da ihn jedoch sein Name einer Placerei aussetzen konnte, so bat er um die Zeit des Todes Ludwigs XVI. Katharina um die Erlaubniß ihn zu ändern, und nannte sich nach seinem Geburtsorte Boudri.

philosophisch gehaltene und anregendste Zeitschrift welche man jemals in Rußland herauszugeben gewagt hatte. Doch ward er nicht angefochten; allein nach dem Ausbruche der Revolution hatte er den Muth eine kleine Flugschrift drucken zu lassen, in der er seinen Haß gegen den Despotismus, seinen Unwillen über die Günstlinge und seine Achtung für die Franzosen durchschimmern zu lassen wagte. Das Sonderbarste dabei war daß mehre Abdrücke des Werkes mit der polizeilichen Genehmigung versehen waren. Der Polizeimeister Klejef der in Rußland durch seine Tölpeleien eben so berühmt war wie die d'Argenson, die le Noir und die Sartine es in Frankreich durch ihre Pfiffigkeit waren, wurde vorgefordert um über diese Genehmigung Rechenschaft abzulegen. Er blieb die Antwort schuldig, denn er hatte das Werk nicht gelesen und hätte es nicht verstanden. Allein der achtungswerthe Radischeff welcher ebenfalls vorbeschieden worden, gestand daß die kühnsten Stellen seines Buches nicht in der Handschrift waren, als er sie der Censur vorlegte und daß er sie bei sich zu Hause gedruckt habe [13]). Es wäre des Charakters

[13]) Das Werk Radischeffs heißt: Reise nach Moskau. Man sah russische Kaufleute bis auf fünf und zwanzig Rubel geben um es eine Stunde lang in ihre Hände zu bekommen und heimlich zu lesen. Ich habe nur einige Bruchstücke davon gelesen, unter andern eine Allegorie in welcher der Hochmuth und die thörichte Großthuerei eines von Schmeichlern umgebenen Despoten auseinandergesetzt ist. Folgende Stelle hat Katharinen am meisten empört weil sie in derselben unmittelbar angegriffen wird: Ich trete in Czarskoje-Selo ein; die grauenhafte Stille die dort herrscht, setzt mich in Verwunderung: Alles schweigt, Alles zittert; hier wohnt der Despotismus. Diesen Satz hat der unglückliche Radischeff mit der Verbannung nach Sibirien gebüßt*).

*) Nach einer Angabe in „Züge aus einem Gemälde des russischen Reichs unter der Regierung von Katharina II. . . . . 1799." II, 212. wurde der

den Katharina bei andern Gelegenheiten zeigte, würdig gewesen zu verzeihen: Radischeff aber wurde nach Sibirien geschickt. Er verlangte noch einmal Frau und Kinder zu umarmen und man gestattete ihm, als man ihn vom Gefängniß aus die Reise antreten ließ, einen Augenblick am Ufer der Newa stille zu halten um sie zu erwarten. Es war Nacht; man zog eben die Brücke auf um einem Schiff die Durchfahrt zu öffnen, und in diesem Augenblick kam die unglückliche Gattin an das jenseitige Ufer. Radischeff bittet flehentlich man möge die Weiterreise nur so lange aufschieben bis das Schiff vorbei sei oder seine Frau einen Kahn finden könne; es war umsonst. Die unerbittliche Wache ließ ihn wieder aufsteigen und verschloß ihn in seinen Karren, im Angesichte seines trostlosen Weibes das drüben die Hände rang und einen herzzerreißenden Schrei ausstieß. So führte man ihn fort, Verzweiflung in der Seele.

Diese Aechtung alles dessen was zu denken wagt, ist das Einzige was Paul von seiner Mutter nachahmt und worin er im Stande ist sie noch zu übertreffen.

Statsrath Radischeff wegen seiner zunächst gegen Potemkin und dessen verderblichen Einfluß gerichteten Schrift allerdings in Fesseln gelegt und nach Sibirien bestimmt. Von jenen soll man ihn aber in einiger Entfernung von Petersburg wieder befreit und ihn statt nach Sibirien nur auf seine Güter gebracht haben. Die Kaiserin, heißt es weiter, habe einen geheimen Befehl gegeben seine Strafe auf diese Art zu mildern, weil sie gar nicht geneigt gewesen sei Potemkins Rache zu befriedigen und ihm doch nicht geradezu habe entgegen sein wollen. A. d. H.

Eilfte Abtheilung.

Franzosen und Schweizer in Rußland.

Von allen Fremden die sich während der Revolution in Rußland befanden, waren die Franzosen und Schweizer den Bedrückungen der politischen Inquisition am meisten ausgesetzt. Schon der Name Franzose wurde zur Schmähung und die politischen und religiösen Frömmlinge bemühten sich überall den russischen Pöbel gegen sie aufzuhetzen, der sonst friedfertig, duldsam und gastfreundlich ist. Diese Männer denen Geschicklichkeit, Einsichten und Talente früher Auszeichnung zu Wege gebracht hatten, von denen einige wichtige Aemter am Hofe und im Heere versahen, andere in Privathäusern Vertrauen erheischende Stellen begleiteten, alle — Hofleute, Offiziere, Erzieher, Künstler, Schauspieler, Leibdiener, Köche [1])

[1]) Ein französischer Koch des verstorbenen Königs von Preußen, Namens le Boeuf, den Katharina in ihre Dienste genommen hatte, kam erst nach ihrem Tode an. Paul hielt ihn für einen Giftmischer den man ihm schicke, und ließ ihn einsperren. Erst nach sechsmonatlicher Haft erhielt derselbe seine Freiheit wieder mit dem scharfen Befehle, sogleich abzureisen, und zwar ohne Entschädigung.

u. s. w. wurden mit einem Male zu Gegenständen des Hasses, des Mißtrauens und der Aechtung. Katharina welche selbst die Russen an liberale und philosophische Ideen gewöhnt hatte, strafte sie plötzlich Lügen. Der Tod Ludwigs XVI. und die Ankunft der Emigrirten gab das Zeichen zu den Verfolgungen. Die Emigrirten besonders hatten nichts Anderes im Sinne, als ihre Landsleute die ihre Meinungen nicht theilten, anzugeben und zu verdrängen. Zuerst fiel man über die angesiedelten Franzosen her die von Weitem die Flammen der Revolution sahen ohne gewahr zu werden wer sie schürte und sich zu deren Grundsätzen mit um so größerer Offenherzigkeit bekannten, als die redlichen Leute und die Männer der Literatur dieselben schon lange im Innersten der Seele gehegt hatten; die Feiglinge, Schurken, Heuchler und Lakaienseelen, die laut gegen die Neuerungen schrien, wurden allein verschont.

Eins der ersten Opfer war Cuinet d'Orbeil der in ganz Petersburg und selbst über dessen Grenzen hinaus durch seine hübschen Verse bekannt war von denen man einige in den Musenalmanachen findet. Er war ein Franzose der warm fühlte und sich ebenso ausdrückte; ein Dichter in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, aber unfähig etwas zu unternehmen und anzuzetteln wodurch die Regierung hätte beunruhigt werden können. Der Hof befand sich in Peterhof um dort den St. Peterstag zu feiern; man ließ die Wasserkünste spielen; es gab Ball und Beleuchtung. Diese Festlichkeit lockte um so mehr Leute an, als die Kaiserin Katharina schon seit mehren Jahren nicht nach Peterhof gekommen war; denn sie liebte dieses Schloß nicht das in ihr mit Recht Gewissensbisse und trübe Erinnerungen erweckte. Mitten während des Festes kam ein Courier mit der Nachricht von der Entweichung Ludwigs XVI. an. Großer Lärm, große Freude in den Gemächern; der Ball wird unterbrochen und

die sieghafte Neuigkeit geht von Mund zu Munde. Der Graf T..... welcher d'Orbeil kannte, tritt beim Herausgehen aus dem Salon der Kaiserin auf ihn zu. Nun, Herr Demokrat, redet er ihn an, wissen Sie eine große Neuigkeit? — Ja, erwiederte d'Orbeil, der von Petersburg kam, ich weiß eine große Neuigkeit. — Wissen Sie daß der König aus Paris entwichen ist? — Ja, Herr Graf; aber wissen Sie eine noch größere Neuigkeit? Man hat ihn wieder bekommen. Diese Worte waren ein Donnerschlag für die Zuhörer. Die Sache verhielt sich so: die beiden Couriere kamen fast gleichzeitig in Petersburg an; allein nachdem derjenige welcher die Nachricht von dem glücklichen Entkommen des Königs brachte, auf der Stelle an die Kaiserin abgefertigt worden war um die Freuden des Festes zu erhöhen, beeilte man sich nicht ihr den zweiten zuzuschicken um es zu stören. Da jedoch das Gespräch d'Orbeils eine Art auffallende Scene gebildet hatte, wurde er von nun an beobachtet und überwacht. Es entschlüpften ihm bald darauf einige Ausdrücke zu Gunsten der Revolution bei der Hus, einer Schauspielerin, die der Staatssekretär Markow unterhielt: da wurde er zur Nachtzeit aus dem Palaste Czernyschew geholt und auf ein im Hafen liegendes Schiff gebracht, wo man ihn in den untersten Raum warf. Die Ueberraschung und der Schrecken verrückten ihm den Kopf; er entwischte und stürzte sich ins Meer.

Wenn sich solche Greuel gegen das Ende der Regierung Katharinas ereigneten, als ihre platten Höflinge und die Emigrirten überall Schreckbilder vor ihr aufsteigen ließen, so sah man sie wenigstens oft wieder der Gerechtigkeit und selbst ihrem natürlichen Edelmuthe Gehör geben, sobald sich die Wahrheit bis zu ihr Bahn brechen konnte. Zur selben Zeit wurde ein anderer Franzose, Namens Mioche, den die Emigrirten als einen Patrioten bezeichnet hatten,

ebenfalls in den Kerker geworfen; Katharina ließ ihn jedoch bald auf freien Fuß setzen und entschädigte ihn für das was er gelitten hatte durch besondere Begünstigungen die sie ihm beim Weinhandel bewilligte.

Paul, sehr verschieden von seiner Mutter, läßt die Gründe der Gerechtigkeit in seiner eigenen Unfehlbarkeit bestehen. Er kann sich nicht täuschen; man kann ihn nicht täuschen. Dieser sehr bekannten Voraussetzung gemäß fangen diejenigen welche sich seine Gnade wieder erwerben wollen, damit an, daß sie sich einiger Vergehen schuldig bekennen, müßten sie dieselben auch erfinden. Wehe dem der seine Unschuld beweisen wollte; nicht die That macht das Verbrechen aus, sondern die Meinung Pauls.

Eine der schreiendsten Ungerechtigkeiten und diejenige welche die ehrlichen Leute von allen Parteien am meisten empörte, war die über den Oberst und den Major Masson verhängte Verbannung die den Anfang seiner Regierung bezeichnete. Diese beiden Brüder, Schweizer oder Würtemberger und von Jugend an in russischen Diensten, waren dort zu Ansehen gelangt. Der eine war Adjutant Potemkins gewesen, hatte in seinem Gefolge die Feldzüge gegen die Türken mitgemacht und als militärische Belohnung das Kreuz und den goldenen Degen erhalten die Katharina an die Offiziere welche sich in denselben auszeichneten, verlieh. Er hatte die Nichte des berühmten Generals Melissino geheirathet der eben als Großmeister der Artillerie gestorben ist. Der andere war, nachdem er einige Zeit beim Artilleriekorps und darauf Adjutant des Kriegsministers Grafen Saltykow gewesen war, nach dem Abgange des Obersten La Harpe, dem Großfürsten Alexander beigegeben worden. Er hatte sich ebenfalls mit einem russischen Fräulein aus einer ansehnlichen liefländischen Familie vermählt. Beide beschäftigten sich aus Neigung mit

Wissenschaften und Literatur und führten im Schooße ihrer Familien ein zurückgezogenes Leben. Beide Oberoffiziere, seit zwölf Jahren in Diensten stehend, beide an Russinnen verheirathet, mit geachteten Familien verschwägert, Besitzer von Landgütern und Leibeigenen, wurden in Folge eines geheimen kaiserlichen Befehles ihren Frauen und Kindern entrissen und abgesondert unter starker Bedeckung in geschlossenen Schlitten fortgeführt, ohne daß man von dem Verbrechen dessen sie angeschuldigt worden, auch nur eine Ahnung hatte. Die Gattin des jüngern, die kaum vom Wochenbette aufgestanden war, hörte blos auf die Eingebungen ihrer Verzweiflung, wartete gleich am folgenden Tage unter den Wölbungen des Winterpalastes auf den grimmigen Kaiser und forderte von ihm mit lauter Stimme Gerechtigkeit für ihren Gatten. Ihr Mann ist schuldig, erwiederte Paul. Gehen Sie aus dem Wege, wenn Sie nicht wollen daß mein Pferd Sie überreite. Die Unglückliche fiel bewußtlos nieder und das Pferd Pauls nahm glücklicher Weise seinen Weg an ihr vorbei. Diese Thatsachen und der Unwillen den eine so despotische Härte einflößte, wurden sogar in einer Aufforderung dargelegt welche die Verwandten und Freunde dieser Unterdrückten zu veröffentlichen wagten. Sie folgt hier:

Ernstliche Aufforderung und Bitte an die in russischen Diensten gestandenen Herren von Massow (sic).*)

Seit vielen Jahren dienten jene Brüder der Krone Rußland, und hatten den Ruhm wackerer Männer von Kopf und Herz. Der Aeltere war Oberstlieutenant und Ritter des Wolodimer = Ordens,

*) Siehe Minerva von J. W. v. Archenholz, Jahrgang 1797, II, 366 u. f. A. d. H.

der Jüngere Major; beide verheirathet. Jener an die Tochter des vor Kurzem verstorbenen Generallieutenants von Yhrmann, eines der edelsten Staatsdiener [2]); dieser an eine Baronesse Rosen, aus einer bekannten und geschätzten Familie in Liefland [3]). Beide hatten

2) Der ehrenwerthe General Yhrmann war zwanzig Jahre lang Generalgouverneur in Sibirien und Direktor der kholiwan'schen Bergwerke. Er gewann ihnen einen Ertrag ab den sie weder vor noch nach ihm je lieferten, wie dies aus den Registern hervorgeht. Er beförderte die Gesittung, die Bevölkerung, den Handel und den Wohlstand dieser ausgedehnten Provinzen und zog sich arm zurück, nachdem er so lange Zeit die reichsten Gold- und Silberminen des Festlandes verwaltet hatte. Zum Dank für seine Redlichkeit zahlte ihm die Krone 10000 Rubel nicht die sie ihm schuldete, und seine einzige mit ihrem Gatten verbannte Tochter, eine Nichte des berühmten Generals Melissino der sich um Rußland so verdient gemacht hat, und Verwandte der Familien Dolgoruky und Saltykow, irrt in der Fremde herum, fern von dem Grabe ihres würdigen Vaters.

3) Katharina die Liefland unter das nämliche Joch beugen wollte wie die übrigen Provinzen, verlangte nach ihrer Gewohnheit daß die Liefländer selbst diese neuen Fesseln als eine Gnade erbitten kommen sollten. Ihre Abgeordneten wurden also mit jenen der andern Völkerschaften einberufen; aber der General Rosen, Vater der oben erwähnten Frau, welcher sich an der Spitze der Deputation befand, weit entfernt sich dem zu fügen was man von ihr verlangte, machte Katharinen Vorstellungen die sie aufbrausend mit den Worten zurückwies: Wer gibt Ihnen die Kühnheit mir auf diese Art Widerstand zu leisten? — Der Name Peters des Großen der unsere Freiheiten unterzeichnet, und jener Katharinas der Großen die geschworen hat sie aufrechtzuerhalten, war die Antwort des alten Generals Rosen. Katharina die Große entließ ihn in Ungnade und befahl andere Abgeordnete zu ernennen. Der Graf Stackelberg, geschmeidiger als sein Vorgänger, machte sich eine Ehre aus dem was dieser für

liebenswürdige Kinder, lebten als brave Hausväter, und der Aeltere war sogar durch ein Landgut angesessen.

Eines Tages — im Dezember des verflossenen Jahres — werden beide zu dem Ober-Policey-Meister in Petersburg, General Acharow, gefordert, woselbst sie einen gewissen Grafen de Plaisance finden, einen Offizier des Artillerie-Cadetten-Corps, durch dessen Dasein sich die Natur eine mauvaise plaisanterie zu Schulden kommen ließ. Dieser Mensch hatte einen Brief nach Moscau geschrieben, in welchem er seinem Freunde unter anderm erzählt: „Man schicke viele Jakobiner über die Grenze, und er fürchte es werde dem Herrn von Massow nicht besser gehen.“ Der Brief wird — man weiß nicht ob auf höhern Befehl — auf der Post eröffnet — sein Inhalt ist die Ursache eines unangenehmen Rendezvous bei dem Ober-Policey-Meister. Der Comte de Plaisance rechtfertigt seine Aeußerung durch die fürchterliche Beschuldigung: „Die Herren von Massow hätten beim Zeitunglesen immer die Partei der Franzosen genommen.“ — Die Herren von Massow gestehen dieses ein,

---

Schande hielt, und verkaufte sein Vaterland. Er bekam dafür sehr ausgedehnte Landgüter geschenkt welche diejenigen des Generals Rosen umgaben und den Ständen der Provinz abgenommen wurden. Diesen Ursprung hat das Vermögen und der Einfluß jenes Stackelberg den man so lange in Polen den Herren spielen, Schweden in Verwirrung bringen und endlich in den Vorzimmern Zubows den Possenreißer machen sah.

Die Frau des jüngern Masson hatte, außer ihren Blutsfreunden in Liefland, auch Verwandte in den angesehenen und einflußreichen russischen Familien der Sievers, Bezborodko, Tamara u. s. w., die, statt ihr zur Wiedererlangung ihres Vermögens behülflich zu sein, sie feige verließen, sobald sie im Unglück und ihr Gatte verbannt war.

verlangen aber zu wissen, welche nachtheilige Folgen man daraus für ihren Charakter und ihre Treue als Unterthanen ziehen könne? — Das landkundige Resultat dieser Geschichte war: daß man die beiden Brüder, ohne weitere Untersuchung, in ein Kibitken warf und mit Wache über die Grenze schickte [4])

Die Gattin des jüngern Herrn von Massow warf sich zu des Kaisers Füßen, auf öffentlicher Straße, und flehte laut, nicht um Gnade, sondern um eine Untersuchung. Der Kaiser antwortete: **Ils sont fautifs. J'aime l'ordre dans mon pays.** Er wollte vorüber reiten. Die Verzweifelte fiel ihm in die Zügel. Der Kaiser warnte sie vor dem Tritt des Pferdes.

J'aime mieux être morte, antwortete das brave Weib, **que d'être la femme d'un homme perdu d'honneur.** Vergebens! Der Kaiser ritt vorüber [5]).

Ganz Petersburg war Zeuge dieser wahrhaften Begebenheit. Der Kaiser ist gerecht; man vermuthet daher daß er entweder hintergangen worden, oder daß die Herren von Massow sich wirklich

---

[4]) Die Verfasser dieser Aufforderung wußten nur das was in Petersburg unter das Publikum kam. Der General Arkarow, Pauls politischer Großinquisitor, machte den beiden Offizieren besonders daraus einen Vorwurf daß sie sich unterstanden hatten bei einer Mahlzeit zu sagen Bonaparte sei ein großer Feldherr.

[5]) Die Gattinnen der beiden Brüder verließen ihr Vaterland um ihnen zu folgen. Der Kaiser, nicht zufrieden damit daß er diejenige, welche Gerechtigkeit von ihm verlangte, hatte mit Füßen treten wollen, ließ, sobald er erfuhr, daß sie ihrem Gatten in die Verbannung gefolgt war, die Güter ihrer Familie sequestriren, damit sie ihr Vermögen nicht mitnehmen konnte.

eines zur Zeit unbekannten Verbrechens schuldig gemacht haben [6]). Freilich kann man sich das Geheimnißvolle in dieser Sache nicht

[6]) Vielleicht hatte die Verbannung der Herren von Masson noch andere ernsthaftere Gründe als die oben in Form einer Vermuthung ausgesprochenen. Der ältere war mit Potemkin und Zubow in Verbindung gestanden; der jüngere lebte am Hofe, in der Umgebung des Großfürsten Alexander und begünstigt von der Kaiserin: — wären sie etwa an dem Plane betheiligt gewesen diesen Fürsten an der Stelle seines Vaters auf den Thron zu setzen? — einem Plane den Katharina wirklich gehegt hatte und der nach ihrem Tode die Ursache einer Menge anderer ungnädigen Verabschiedungen war? Alexander selbst wurde überwacht und alle Offiziere seines Gefolges entlassen. Uebrigens weiß man auch daß die beiden Masson zu den vorzüglichsten Mitgliedern einer Gesellschaft gehörten welche die philadelphische hieß, deren Stifter der General en chef Melissino, ihr Onkel, war und in die mehre andere Generale und Hofleute Zutritt hatten. Freilich schien diese Gesellschaft von der man in Petersburg sprach, mehr ein Narrenverein als ein politischer Klub zu sein, und Katharina die von Angebern auf dieselbe aufmerksam gemacht worden war, hatte darüber gelacht; aber der argwöhnische Paul könnte sie wohl aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet haben, denn zur nämlichen Zeit wurden der Sohn des Generals Melissino, Chef eines Grenadierregiments, und der Kammerherr Mettlew, vertrautes Mitglied dieser nämlichen Gesellschaft, in Ungnade verabschiedet und verwiesen.

Eben so schonungslos verfuhr Paul mit dem sardinischen Geschäftsträger, weil ihm derselbe von Bezborodko als ein Mann bezeichnet wurde der seinem Hofe rathe mit Frankreich verbündet zu bleiben. Wüthend schrie Paul: Was! ein Jakobiner an meinem Hofe! Er soll auf der Stelle abreisen. Der bairische bevollmächtigte Minister, Reglin, wurde ebenfalls als Jakobiner behandelt und in einen bedeckten Schlitten geworfen der ihn wie einen Verbrecher an die Grenze brachte; bloß weil sein Herr den Czaren nicht sogleich als Großmeister von Malta anerkennen wollte.

erklären, denn: entweder sie sind Verbrecher — warum sie schonen? — oder sie sind es nicht — warum sie bestrafen? — Im ersten Falle getraut man sich zu behaupten, daß Se. Majestät der Kaiser die Bekanntmachung ihrer Vergehungen gewissermaßen seinem Volke schuldig ist; einem Volke, das ihn anbetet, das größte Zutrauen in seine Gerechtigkeit setzt, und unglücklich sein würde, wenn es vor jedem heimlichen Angeber zittern müßte.

Endesunterzeichnete, denen als Freunden und Verwandten der Herren von Massow nothwendig daran gelegen sein muß dies unselige Geheimniß aufzuklären, fordern sie hiermit feierlich auf, sich zu vertheidigen, wenn sie unschuldig sind. Als Männer von Ehre sind sie diesen Schritt allen denjenigen schuldig, deren Freundschaft und Hochachtung sie durch ihren liebenswürdigen Umgang gewonnen haben; sie sind ihn sogar dem Kaiser schuldig, der — wenn vielleicht ein Bösewicht ihn hinterging — groß genug denkt, um eine rasche Handlung wieder gut zu machen [7]).

J. G. W.
R. v. M.
W. v. M.
S. L.
C. S. R.

---

[7]) Die Kaiserin versuchte ein Wort zu Gunsten des jüngern Masson zu sprechen; aber Paul hieß sie über diesen Gegenstand schweigen, indem er ihr drohte sie selbst zu strafen. Einige Zeit darauf legte er ihr wirklich für eine andere Fürsprache Arrest auf. Als er nämlich seine gewöhnliche Runde um das Schloß Paulowsky machte, fand er in der Nähe des von seiner Gemahlin bewohnten Nebenflügels eine Schildwache eingeschlafen, und ließ den unglücklichen Soldaten auf dem Platze durchprügeln. Auf das Geschrei desselben kam die Kaiserin ans Fenster und bat für ihn um Gnade. Wie, rief Paul, Sie wagen

Man muß die Ortsverhältnisse und den Charakter Pauls kennen, um zu würdigen, welcher Muth ungeachtet der dabei beobachteten Behutsamkeit dazu gehörte diese Aufforderung zu erlassen und zu unterzeichnen.

Ein anderer Moskowitismus Pauls erregte ebenfalls den öffentlichen Unwillen. Die französischen und schweizerischen Reformirten haben in Petersburg eine Kirche in der sie auch den Deutschen erlaubten ihren Gottesdienst in ihrer Sprache zu feiern; da jedoch die ersten Beiträge zum Kirchengut von den Franzosen herrührten, so besorgten sie die Verwaltung. Die Deutschen machten auf völlige Gemeinschaft Anspruch und leiteten einen Rechtsstreit ein den sie verloren. Sie riefen den Schutz Pauls an der eine Revision verfügte. Der Senat bestätigte sein erstes Urtheil. Neuer Einspruch, in Folge dessen Paul zu Gunsten der Deutschen zu entscheiden befahl. Mannsbendel von Mühlhausen war Pastor der Franzosen und der Graf Golovkin, Marinekapitän, einer seiner Kirchenvorsteher [8]): sie erlaubten sich einige Bemerkungen

es mich in einem Akte des militärischen Dienstes zu unterbrechen? Vergessen Sie, Madame, daß ich auch Ihr Kaiser bin? Ich will es Ihnen sogleich ins Gedächtniß zurückrufen. Nach diesen Worten befahl er seinem Adjutanten die Kaiserin in Verhaft zu nehmen. Der Adjutant zögert, Paul droht ihn zum Gemeinen zu machen, und der Offizier begibt sich zu Marien, kündigt ihr ihre Haft an und stellt eine Wache vor ihre Thüre. Dies war ihre zweite Verhaftung.

[8]) Die Familie der Grafen Golovkin fiel unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth in Ungnade und wanderte nach Holland aus, wo sie zur reformirten Religion übertrat. Später wurde sie nach Rußland zurückberufen, blieb aber bei ihrem Bekenntniß und ist die einzige russische Familie die demselben zugethan ist*).

*) Johann Golovkin, ein Ackersmann im Distrikt Alexine (in der heutigen Statthalterschaft Tula), der mit der Familie Naryschkin verwandt war,

über die Parteilichkeit des Kaisers. Mannsbendel wurde in einen Kerker geworfen und erhielt, als man ihn freiließ, die Weisung sich aus Rußland zu entfernen; dem Grafen Golovkin wurde bedeutet Petersburg auf der Stelle zu verlassen; dann kam ihm der weitere Befehl zu sich auf das Schiff zu begeben, dessen Befehlshaber er war, und bei seiner Ankunft auf demselben wurde er zum Matrosen degradirt.

Bei der Nachricht von dem Tode Ludwigs XVI. nahm Katharina, von Schrecken ergriffen, gegen die in Rußland befindlichen Franzosen Sicherheitsmaßregeln; es wurde ihnen vorgeschrieben Ludwig XVII. und ihrer heiligen Religion den Eid der Treue zu leisten und den Grundsätzen zu denen man sich in Frankreich bekannte, Haß und Abscheu zu schwören. Den auf Befehl der Regierung gedruckten Verzeichnissen zu Folge, hielten sich sieben bis acht hundert Franzosen in Petersburg und noch mehr in Moskau auf. Alle sahen sich genöthigt mit dem Munde Verwünschungen gegen ihr Vaterland auszusprechen. Nur einige die schon seit langer Zeit ihre Maßregeln getroffen hatten um nach Frankreich zurückzukehren, wo sie ihr Vermögen hatten, zogen es vor in acht Tagen abzureisen, wie die Ukase es für den Weigerungsfall verfügte. Diese Ukase war eben so sinnlos und barbarisch

---

schloß sich an das Geschick dieser Familie an als sie emporkam, und wurde zum Bojaren ernannt. Sein Sohn Gabriel, Reichskanzler und Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter vier Regierungen, einer der geschicktesten Diplomaten seiner Zeit, wurde von Joseph I. im Jahre 1707 zum Reichsgrafen ernannt und erhielt 1709 die russische Grafenwürde. Von seinen drei Söhnen begleiteten die beiden ältesten, Iwan und Alexander, diplomatische Stellen; der jüngste, Michael, Vizekanzler des Reiches, wurde bei der Thronbesteigung der Czarin Elisabeth nach Sibirien verbannt und starb dort. Der einzige Repräsentant dieses Hauses ist gegenwärtig der Graf Georg Golovkin, ehemaliger Gesandter in China und Wien, Oberstkämmerer und Mitglied des Reichsrathes, ein achtzigjährig er Greis ohne männliche Erben.

A. d. H.

abgefaßt, als bei ihrer Ausführung lächerlich und widersinnig zu Werke gegangen wurde. Nicht blos die Franzosen verpflichtete man zur Eidleistung, sondern fast alle Fremden die französisch sprachen oder deren Pässe in dieser Sprache ausgestellt waren, so daß ein Brabanter, ein Piemonteser, ein Lütticher, ein Mailänder sich gezwungen sahen dem König von Frankreich zu huldigen. Einige Schweizer, Mümpelgarder, Neuenburger und Würtemberger wurden ebenfalls dazu genöthigt. Der Großfürst Paul verlangte den Eid von allen Ausländern seines Gefolges ohne Unterschied; mehre kamen willfährig seinen Wünschen und Befehlen zuvor. Eine größere Zahl umgingen die Zumuthung indem sie sagten sie seien nicht geborne französische Unterthanen, und brachten zwar nicht Paul, aber die Polizei zur Vernunft.

Kaum war Paul Kaiser geworden, so that er es seiner Mutter noch zuvor; er verordnete daß alle Fremden die sich in Rußland aufhielten, die Religion bekennen müßten in der sie geboren wären. Namentlich den Katholiken wurde eingeschärft die Gebräuche ihrer Religion und die Gebote der römischen Kirche gewissenhaft zu beobachten. Man schlug in allen Sprachen eine Ukase an, die jedem von ihnen befahl, bei Strafe als Rebellen behandelt zu werden, sich durch das Sakrament der Buße zu reinigen und in den Stand zu setzen, zu Ostern den Leib des Herrn zu empfangen; den Priestern wurde jedoch aufgetragen die Lossprechung nur denen zu ertheilen die sie verdienten. Die bisher verödete katholische Kirche füllte sich an; die an ihr angestellten französischen, deutschen, italienischen uud polnischen Priester machten sich ans Beichthören. Vor jedem Beichtstuhl wurde eine Büchse angebracht in die jedes Beichtkind eine Karte zu werfen hatte auf welcher dessen Namen, Stand und Wohnung angegeben war: diese Karten wurden jeden Abend dem Kaiser eingehändigt. Der zur Beichte Zugelassene bekam dann einen vom Priester unterzeichneten Lossprechnngs-

schein auf welchen hin ihm der Zutritt zum Tische des Herrn gestattet war. Dieser Schein war übrigens für ihn eine Sicherheitskarte und er wies ihn nöthigenfalls der Polizei vor. Den Gastwirthen, den Hauseigenthümern wurde aufgetragen die Befolgung dieser Befehle so weit sie die bei ihnen wohnhaften Personen betrafen, zu überwachen und diejenigen anzugeben welche nicht in die Kirche gingen, lange Hosen, runde Hüte und über einander geschlagene Westen trugen. Man benachrichtigte liebreicher Weise die Kranken, sie könnten verlangen daß der Beichtvater zu ihnen komme, und die Armen, man werde ihnen den lieben Herrgott unentgeldlich bringen.

Man denke sich die Verlegenheit der meisten Franzosen! Bis jetzt waren sie in Betreff der religiösen Meinungen so frei gewesen als man sein kann, denn die Regierung hatte von denselben keine Kenntniß genommen. Doch blieb nichts übrig als sich zu unterwerfen; die Polizeisoldaten brachten das Compelle intrare mit Nachdruck in Ausführung. Die Emigranten welche man Paul als Freigeister geschildert hatte obwohl sie für Thron und Altar die Waffen ergriffen, wurden gezwungen in feierlichem Aufzuge, paarweise, zwischen zwei Reihen russischer Soldaten in die Messe zu gehen.

Die wohlhabenderen Katholiken fanden bald ein Mittel Lossprechungsscheine zu bekommen, sogar ohne zur Beichte zu gehen. Ihre Geistlichen verkauften sie zuerst um fünfzig Rubel, dann um fünf und zwanzig; endlich schlugen sie dieselben um zehn los und übernahmen es noch dazu die Karte selbst in die Büchse zu werfen.

In der Nähe dieser Kirche fand ein Auftritt statt der hier erwähnt zu werden verdient. Paul ließ zu Ehren des Herzogs von Würtemberg, Vaters der Kaiserin, der eben in Stuttgart gestorben war, ein Todtenamt halten. Da es ihm aber nicht zusagte, ihm, dem rechtgläubigen russisch-griechischen Selbstherrscher und Patriarchen, einer

schismatischen Messe beizuwohnen, so ergriff er den Ausweg sich an die Spitze der Grenadiere zu stellen welche die Kirche umgaben, um Ordnung und Anstand aufrechtzuerhalten. Es war sehr kalt; sein Pferd das ohne Zweifel in einem wärmeren Himmelsstriche geboren war, konnte nicht unbeweglich stehen. Ueberdrüssig des Herumtummelns und der fruchtlosen Mühe es zurückzuhalten, fing er an in der Straße vor den Truppen und einer großen Volksmenge welche die Leichenfeier und die Reiterkünste des Kaisers herbeilockten, auf und ab zu galoppiren. Wie er sich einer Seite näherte, nahm man da die Hüte ab und verbeugte sich. Ein Haufe der auf der grünen Brücke stand, mehr als vier hundert Schritte weit von dem Punkte wo der Kaiser sich umwendete, bedeckte sich endlich der großen Kälte und der Entfernung wegen. Paul wurde es gewahr; er läßt die Leute augenblicklich von seinen Soldaten einschließen und in das Gefängniß bringen. Es mochten ihrer etwa fünfzig bis sechszig Personen aus verschiedenen Ständen sein. Diejenigen welche nicht adelig waren, wurden drei Tage hinter einander mit Ruthen gestrichen, die Adeligen ihrer Ehren entsetzt und die Offiziere zu Gemeinen gemacht. Unter den Verhafteten befand sich ein Genfer, Namens Martin, der einen Polizeibeamten bestach und Mittel fand an den Hof zu schreiben wo er Freunde hatte. Er wurde freigelassen, aber von einer solchen Schmach empört, verließ er Rußland auf der Stelle.[9])

Einige Zeit darauf ließ Paul in der nämlichen Kirche die irdischen Ueberreste des unglücklichen Königs von Polen beerdigen. Er kam

---

[9]) Das Schicksal der Frau Likarow wurde bereits erwähnt. Die Frau des reichen Gastwirthes Demuth machte sich des nämlichen Vergehens schuldig; allein, da sie nicht adelig war, wurde sie blos drei Tage hintereinander auf der petersburger „Stadtvogtei" ausgepeitscht.

selbst das Trauergerüst und die Vorbereitungen zur Leichenfeier besichtigen. Ein mit der Ausschmückung des Gewölbes beschäftigter Tapezierer stand auf dem Gipfel einer Leiter in Weste und langen Hosen um bequemer arbeiten zu können. Als Paul erfuhr daß es ein Franzose Namens Leroux sei, befahl er ihm herabzusteigen und ließ ihn augenblicklich mitten in der Kirche durchprügeln. [10])

---

[10]) Mit dieser Abtheilung schließt der zweite Band des Originales. Eben als der dritte unter die Presse kam, machte, wie der Verfasser in der Vorrede desselben sagt, eine Umwälzung die ebenso tragisch, aber in dichteres Dunkel gehüllt und feiger war als jene von 1762, dem Leben und der Regierung Pauls I. ein Ende. Wir entheben dieser Vorrede folgende Stelle:

Nicht die zahlreichen Opfer des gewaltthätigen Despotismus dieses wunderlichen Kaisers sind es die ihn ermordet haben; nicht die Offiziere die sein Jähzorn entehrt, nicht die Familien die seine Ungerechtigkeit zu Grunde gerichtet hat; nicht die zur Verzweiflung gebrachten Gatten, Wittwen und Mütter; auch nicht jene unterrichteten und verständigen Hofleute, die er für gefährlich ansah, oder jene aufgeklärten Männer deren Rathschläge er als Eingriffe in seine Machtvollkommenheit betrachtete; nicht die Schriftsteller und Philosophen die er verfolgt hat, und noch weniger die Jakobiner, diese Mörder und Giftmischer die er überall erblickte und gegen die er so tyrannische, so lästige und so lächerliche Maßregeln traf*); sondern es sind die niederträchtigen Schmeichler die ihn umgaben,

*) Paul I. der bis zu seiner Thronbesteigung eine musterhafte Sittenstrenge bewahrt hatte, dessen Redlichkeit und regelmäßige Lebensweise gar manches Lächerliche und Seltsame in seinem Betragen aufwiegen konnte, vernachläßigte bald auf eine für sein Alter anstößige Weise die bisher beobachteten Rücksichten. Er schloß sich zuletzt an eine dicke Köchin an die ihm in einem abgesonderten Winkel sein Essen zurechtmachte und allein sein ganzes Vertrauen genoß.

die Schlauköpfe und Schurken die ihn in seinen Ungereimtheiten bestärkten und sich vor seinem Despotismus anbetend in den Staub warfen, die Lakaien in die er sein ganzes Vertrauen gesetzt, die Offiziere die er zu seinen getreuen Trabanten gemacht hatte. Alle die sich mit dem Blute Pauls besudelten, waren mit den Zeichen seiner Gunst geschmückt und er hatte sie mit Wohlthaten überhäuft. *)

Man will diesen Frevel als ein nothwendiges und erzwungenes Verbrechen ja als eine Wohlthat der Vorsehung darstellen die Rußland von gänzlichem Verderben und von der unvermeidlichen Rückkehr zur Unwissenheit und Barbarei gerettet hat. Der Adel, das Volk und das Heer haben Freudenrufe erschallen lassen und das wonnetrunkene Petersburg hat den Tod seines Tirannen durch Feste gefeiert.

Die Verschwörung bildete sich während der Feste des Karnevals die man in Rußland maslaniza heißt, einer Zeit der Freude, der Trunkenheit und der Ausschweifungen für die niedern Volksklassen. Kutaissow (jener Lieblingskammerdiener der ein großer Herr geworden ist und jetzt mit seiner Maitresse, der Frau Chevalier**), in Königsberg lebt) erhielt

*) An dem Morde Pauls unmittelbar betheiligt waren vorzüglich der berüchtigte Generalgouverneur von Petersburg, **Peter Palhen,** den der Kaiser zwei Jahre früher in den Grafenstand erhoben hatte; der **Freiherr Levin August von Benningsen,** ein Hanoveraner, der unter Katharina in russische Dienste getreten war (Alexander ernannte ihn zum General en chef und am Tage des Einzugs der Alliirten in Leipzig zum Grafen — er starb 1826); die Brüder **Nikolaus** und **Platon Zubow,** von denen der erstere dem Kaiser den letzten Schlag versetzte der ihm die Schläfe zerschmetterte u. s. w. Die That wurde erst verübt, als es gelungen war den gewaltigen und gefürchteten Günstling des Kaisers, seinen Generaladjutanten, Oberkammerherren und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, **Grafen Feodor Wassiljewitsch Rastoptchin** (dessen Familie ihren Ursprung von Dschengis = Cham ableitet, andern Nachrichten zu Folge aber von einem Haushofmeister der Familie Tolstoy abstammen soll) von seiner Person zu entfernen.

A. d. H.

**) Frau Chevalier war Schauspielerin am französischen Theater in Petersburg. Ihre Benefizvorstellungen gaben den Höflingen Gelegenheit, sich

am Tage vor der Ausführung einen Bericht der die Verschworenen verrieth, den er aber zu lesen verschmähte. Paul wurde (in der Nacht vom 24. auf den 25. März 1801) in dem nämlichen Palaste des heil. Michael erwürgt den er auf göttliche Eingebung, auf ausdrücklichen Befehl eines Erzengels erbaut hatte — gerade vierzig Tage nachdem er ihn das erste Mal bezogen. Dieser Umstand, diese dem russischen Volke und seinen Priestern heilige Zahl 40, diese festliche, Unordnungen aller Art gewidmete Zeit begünstigten das Komplott und verdoppelten die Freudenausbrüche des petersburger Pöbels. Es fehlte wenig, so hätte er die Mörder des Kaisers als **Befreier des Vaterlandes** ausgerufen. Alexander, bestürzt, empört über den Tod seines Vaters, von dem er ahnte daß er gewaltsam gewesen sei, weigerte sich zuerst den Thron zu besteigen und sich dem Volke zu zeigen das laut nach ihm rief. In dieser allgemeinen Verwirrung und Berauschung waren dieser junge Fürst und seine Mutter die einzigen welche das jämmerliche Ende Pauls I. beweinten. Davon reden ihn zu rächen, hätte überall Entrüstung hervorgerufen, vielleicht eine Revolution herbeigeführt: jedermann erklärte sich für mitschuldig.*)

A. d. H.

durch den Kauf von Eintrittskarten, die mit mehren hundert Rubeln und darüber bezahlt wurden, Kutaissows Verwendnug oder Wohlwollen zu sichern. A. d. H.

*) Dem Grafen Münster der kurz nach der Katastrophe nach Petersburg kam und sie deutschen Begriffen gemäß beurtheilte, gab ein Eingeweihter zur Antwort: Aber mein Gott! was wollen Sie, Herr Graf? Das ist unser großer Freiheitsbrief: **die Tirannei gemäßigt durch den Mord** (S. Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. Jena, 1841. I. 17.).

A. d. H.

Zwölfte Abtheilung.

Finanzen.

Die Finanz= und die Handelswissenschaft sind in Rußland noch in der Kindheit. Die erstere besonders war für Katharina ein Geheimniß oder vielleicht glaubte sie, dieselbe sei einem Despoten unnütz der das Hab und Gut seiner Unterthanen als sein Eigenthum betrachtet und nach seiner Willkür Auflagen und Steuern vervielfachen kann.

Katharina hat während der Dauer ihrer Regierung die Einkünfte ihres Reiches verdoppelt und man kann sie seit der Zerstücklung Polens auf 55 — 60 Millionen Papierrubel (zu 1 fl. 22 kr. Reichsgeld) schätzen. Allein man darf nicht glauben diese Vermehrung sei die Frucht staatskluger Berechnungen oder des Aufschwunges der Nationalindustrie. Katharina haßte alle Finanzunternehmungen deren Erfolg, wenn auch sicher, langsam und allmälig gewesen wäre. Sie wartete nicht gern und wußte übrigens recht gut, daß eine aus ihrer Allmacht entsprungene Ukase ihren

Schatz viel eher füllen würde als die weise Sparsamkeit eines Sully oder die sinnreichen Spekulationen eines Colbert. Der erste und verläßlichste Grundsatz der Finanzwissenschaft besteht ohne Zweifel darin daß man die Ausgaben auf das Maß der Einnahmen heruntersetzt, und nicht, daß man diese fortwährend auf die Höhe jener zu erheben strebt, wie es noch heut zu Tage unsere großen Finanzkünstler machen. Katharina war ein Weib und verschwenderisch; sie liebte Aufwand und Pracht: darf man sich wundern daß sie ihnen gleich dachte?

Sie fand es also bequemer und zweckmäßiger die Auflagen zu verdoppeln und zu verdreifachen. Unter andern wurde auch der Preis des Branntweins in diesem Verhältniß erhöht. Bekanntlich ist der Verkauf desselben wie jener des Salzes, ein Monopol der Regierung aus dem sie einen großen Theil ihrer Einkünfte zieht. Jeder Edelmann der Branntwein brennen will, schließt mit der Krone einen Vertrag ab durch den er sich anheischig macht eine bestimmte Menge um einen bestimmten Preis zu liefern. Er setzt sich der Beschlagnahme seiner Güter aus, wenn er mehr erzeugt als im Vertrage steht, und man stellt dieses Gegenstandes halber sehr genaue Haussuchungen an. Dieser Branntwein wird den Kronpächtern abgeliefert die ihn an die Schenken vertheilen wo er im Kleinen verkauft wird. Diese Schenken haben sich unter der Regierung Katharinas bedeutend vermehrt; sie schien ihre Unterthanen zur Trunkenheit anzureizen, um ihnen ihr Geld abzulocken. Die Krone zieht aus diesem Artikel einen ungeheuern Gewinn: sie verkauft den Vedro der ihr auf 15 oder 18 Rubel zu stehen kommt, um 25 oder 30. Man schätzt den Ertrag auf 10 Millionen; aber es besteht keine indirekte Steuer die lästiger, verderblicher, un-

sittlicher und schändlicher ist.*) In Liefland, Esthland und Weißrußland hatte der Adel das Recht behalten Branntwein zu erzeugen und zu verkaufen. Die Edelleute treiben damit den ärgerlichsten Handel: gewöhnlich schlagen sie ihre Schenkbuden an den Kirchenthüren auf, und die Geistlichen welche häufig an diesem selben Rechte Antheil haben, hüten sich wohl gegen das Laster der Trunkenheit zu predigen.**)

Der Handel der Seestädte hat die Habsucht der Regierung nicht weniger erregt. Die Zölle wurden überall vervielfacht und jedes Jahr sah neue Tarife und Verordnungen entstehen, die einen den wahren Grundsätzen widersprechender als die andern. Sowohl die Einfuhr- als die Ausfuhrzölle sind bereits übermäßig und werden den Handel endlich ganz zu Grunde richten. Man war so einfältig zu glauben die Last derselben werde blos auf die Fremden drücken, ohne daß man bedachte diese würden den Preis ihrer Waaren im Verhältniß zu den Zöllen erhöhen die man ihnen auflegte.

Die Zolleinkünfte betragen etwa zehn Millionen Rubel die alle von den russischen Abnehmern bestritten werden. Man hat die ausländischen Waaren nicht deßwegen so hoch besteuert um dem Uebermaß des Luxus zu steuern und die einheimische Gewerbsthätigkeit zu fördern, sondern um das Einkommen des Staates zu erhöhen. Die Einfuhr, statt sich zu vermindern, nimmt immer zu, und dies wird so lange stattfinden als Rußland, wie dies jetzt der

*) Der Ertrag dieser Steuer hat sich seitdem mehr als verfünffacht und steigt mit jedem Jahre.

A. d. H.

**) In Liefland haben die Geistlichen, statt des Gehaltes, ein Landgut mit Leibeigenen und allen herrschaftlichen Rechten.

Fall ist, der Manufakturen und des Gewerbfleißes entbehrt und der Hof und die Privatleute auf dem nämlichen Fuße leben wollen wie diejenigen welche in ihrem eigenen Lande alle Gegenstände des Luxus und Prunkes finden.

Eine Menge dieser Gegenstände sind verboten, aber die Waarenniederlagen sind nichtsdestoweniger damit versehen, und die neuesten Verordnungen durch welche der Kaiser die Einfuhr auf der Ostsee auf die Häfen von Riga und Kronstadt beschränkt, werden den Handel vollends zu Grunde richten ohne das Schmuggeln zu verhindern. Diese beiden bevorrechteten Häfen werden ohne Zweifel bei dieser neuen Ordnung der Dinge gewinnen; allein diejenigen von Libau, Pernau, Reval und Narva, auf eine unbedeutende Ausfuhr angewiesen, gehen einem gänzlichen Verfalle entgegen.

Die Engländer sind es beinahe allein die das bare Geld und den Ueberschuß der Naturerzeugnisse aus Rußland ziehen, seit dieses Reich seine Häfen Allem verschlossen hat was unmittelbar aus Frankreich kommt. Der Handelsvertrag den der Gesandte Ségur abgeschlossen hatte, war auf wechselseitigen Vortheil, auf die Bedürfnisse beider Völker und auf unmittelbaren Austausch zwischen ihnen gegründet.[1]) Frankreich ist in der That das einzige euro-

[1]) Auf russischer Seite erwarb sich beim Abschluß dieses Vertrages das meiste Verdienst der Staatsrath Koch, einer der gelehrtesten Publizisten des petersburger Kabinettes. Er hatte die ganze diplomatische Laufbahn mit Auszeichnung zurückgelegt und war schon in mehren wichtigen Unterhandlungen gebraucht worden. Es ward ihm oft gestattet politische Gegenstände mit der Kaiserin persönlich zu besprechen; er hatte anf manche Entscheidnngen Einfluß, bevor Zubow, Markow und Altesti sich der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ausschließend bemächtigt hatten und mit dem Ausbruch der fran-

päische Land welches Rußland unmittelbar mit Oel und Wein die ihm mangeln, versorgen kann; England bringt nichts hervor und läßt sich seine Fabrikate theuer bezahlen.

Hat nun auch die russische Regierung ihren Unterthanen den Handel mit dem Auslande erschwert, so muß man doch zu ihrem Lobe gestehen daß sie dem innern Verkehr keine Hindernisse in den Weg gelegt hat. Man hat da niemals die Accise und alle die widersinnigen Auflagen gekannt welche die Verbindung der Provinzen unter einander und die des Landes mit den Städten hemmen. Die Bäuerin welche ein Huhn zu Markte bringt, ist nicht wie in andern Ländern gehalten es am Schlagbaume anzugeben und dafür zu zahlen, bevor sie noch weiß ob sie es wird verkaufen können.

Die natürlichen und künstlich erzwungenen Hülfsquellen des Reiches konnten indessen den Bedürfnissen des Hofes, der unersättlichen Habsucht der Günstlinge und ihrer Geschöpfe, und den straflos ausgehenden Betrügereien der Verwaltungsbeamten bei weitem nicht genügen. Man mußte immerfort zu neuen Auskunftsmitteln

---

zösischen Revolution die Franzosen davon entfernt wurden. Koch war aus Straßburg; die deutschen Zeitungen erwähnten häufig seines Bruders der in der gesetzgebenden Versammlung eine ehrenvolle Rolle spielte und als aufgeklärt und philosophisch gebildet bekannt war. Man beseitigte ihn und er dankte vielleicht sein Heil in Rußland nur der Verfolgung welche sein Bruder, der Professor, bald darauf unter der Schreckensregierung erfuhr. Paul ließ ihn nach seiner Thronbesteigung zuerst seine Abneigung fühlen; da er jedoch in der Folge einen in den deutschen Angelegenheiten bewanderten Unterhändler brauchte, ernannte er ihn zum geheimen Rathe und Ritter seines Ordens, um ihn auf den Reichstag zu schicken. Koch starb plötzlich, als er sich eben zur Abreise nach Regensburg anschickte.

seine Zuflucht nehmen. Die Krim wurde im Jahre 1784 überfallen, entvölkert und ausgeplündert, wie Lithauen 1773 es ward. Die Moldau wurde gebrandschatzt und ausgebeutet und Polen endlich weggenommen und zerstückelt zum Vortheil der Czarin, der Zubow, Markow, Bezborodko, Suvorow und tausend anderer untergeordneter Beutemacher.

Die Kaiserin nahm endlich zu den Assignaten ihre Zuflucht. Sie hatte sich, indem sie dieses Papiergeld schuf, feierlich verpflichtet den Betrag derselben niemals hundert Millionen Rubel übersteigen zu lassen, und die zu diesem Behufe errichtete Bank sollte dafür haften. Diese Assignaten wurden Anfangs in einem ziemlich richtigen Verhältniß zu dem im Umlaufe befindlichen baren Gelde ausgegeben und behielten einige Zeit ihren Kredit. Sie erleichterten den innern Verkehr eines ungeheuern Reiches dessen Zahlungen, die größtentheils in Kupfer geschahen, vielen Unbequemlichkeiten unterworfen waren; sie erleichterten in höherem Grade noch die Abführung der starken Geldsummen die in die Hände der Bankiere und reichen Privatleute der Hauptstadt übergingen. Die Herren vom Hofe und die Spieler fanden zuerst großes Gefallen daran daß sie ihr bares Geld in ihren Brieftaschen bei sich tragen konnten; und im Beginn wurde auf diese Papiere sogar ein Aufgeld von zwei bis fünf Prozent gezahlt.

Diese Aushilfe war zu bequem um sie nicht zu mißbrauchen. Die unter den Augen Katharinas in Czarskoje-Selo errichtete Assignatenfabrik hatte bald keine Ruhe mehr und man schätzt die Summe des in Umlauf gesetzten Papiergeldes auf 600 Millionen.[2])

---

[2]) In den unbegreiflichen Verschwendungen in welchen Katharina wirklich einzig dastand, muß man eine der Hauptursachen der ungeheu-

Man hütete sich wohl diesen Kniff zu gestehen, allein er war zu offenbar um das Publikum täuschen zu können. Die Assignaten fielen, das bare Geld wurde selten und verschwand in Kurzem gänzlich.

Beim Beginn des letzten Krieges mit den Türken verloren die Assignaten erst zehn Prozent; sobald jedoch die Heere in die Moldau eingerückt waren und man ihren Unterhalt aus Polen beziehen mußte, bewirkte der ungeheure Ausfluß des baren Geldes aus dem Lande das Sinken des Papieres um zwanzig Prozent. In dem Maße wie Gold und Silber selten wurden, vermehrte man die Assignaten. Katharina schuf sogar eine neue Art unter dem Namen von Kabinetsbilleten. Diese Billete waren zur Abzahlung der Privatschulden der Kaiserin bestimmt; allein sie richteten eine Menge wohlhabende Familien zu Grunde die dem Hofe Vorschüsse gemacht hatten, und am Ende wollte sie Niemand mehr annehmen. Sie waren eigentlich blos Wechsel mit einem Jahre Verfallzeit die sechs vom hundert Zinsen trugen: waren sie aber fällig so kümmerte sich das Kabinet nicht um die Zahlung und man sah Kaufleute welche nothwendig Geld brauchten, sie mit vierzig Prozent Verlust losschlagen. Das Kabinet trieb die Ungerechtigkeit so weit, die Zinsen welche ein Jahr überstiegen, zu verweigern und von denjenigen welchen es Zahlungen leistete, einen Nachlaß zu fordern.

---

ren Vermehrung der Assignaten suchen. Man wird ihre vorgebliche Großmuth in einem andern, aber richtigen Lichte sehen, wenn man erfährt daß jede Million die sie, mehr aus Prahlsucht als aus Wohlthätigkeit, verschleuderte, ein eigentlicher an ihren Unterthanen begangener Diebstahl war. Sie brauchte blos einige Riese Papier dazu um in den Augen des getäuschten Europas großmüthig und herrlich zu erscheinen.

Diese Unredlichkeit die man Katharinen persönlich zur Last legte, raubte ihr den Rest des Zutrauens das ihre Unterthanen ihr bewahrten und die Fremden ihr schon seit Langem entzogen hatten. Man verdreifachte den Preis alles dessen was der Krone verkauft wurde, und da es immer eine große Anzahl Ränkeschmiede und Bestecher gab die den Schutz der Bedienten, Kammerfrauen und Kabinetsvorsteher genossen welche sich bezahlt machten indem sie den ungeheuren Gewinn der ersteren theilten, so war man Zeuge von ebenso vielen ärgerlichen Bereicherungen als man beklagenswerthe Verarmungen gesehen hatte.

Die Jahre 1789 — 1795 brachten den Finanzen und Assignaten den verderblichsten Schlag bei. Man erblickte weder Gold noch Silber mehr und das Kupfer fing an sehr selten zu werden. Die Frage wohin denn das bare Geld gekommen sei, muß man dahin beantworten daß es in Rußland stets ziemlich selten war und daß die weite Ausdehnung und dünne Bevölkerung dieses Staates den Umlauf langsam und beschwerlich machten. So lange sich die Assignaten hielten, nahmen die Arbeiter, die Bauern sie an, obwohl mit Widerwillen. Als das Papier zwei Drittheile seines Werthes verloren hatte, mußte man Stockschläge in Anwendung bringen um das Landvolk zur Annahme desselben zu bewegen. Allein der russische Bauer gewöhnt sich nicht daran ein Stück blaues oder rothes Papier als eine Münze zu betrachten. Er wechselt es, sobald er kann, gegen Gold oder Silber um das er dann auf dem Felde oder im Walde vergräbt um es der Habsucht seiner Herren zu entziehen. [3]) Dieser Brauch das Geld zu vergraben ist unter

[3]) Der Bauer welcher sein Geld vergräbt, thut es so heimlich als möglich; er wird von seinem Pravitel (Gutsaufseher) überwacht und

dem russischen Volke ebenso allgemein als althergebracht; er ist übrigens dort sehr natürlich wo der Bauer weder Eigenthum hat noch erbt, wo er häufig gezwungen ist noch ärmer zu scheinen als er wirklich ist, um die Habsucht seiner Zwingherren nicht in Versuchung zu führen. Es ist unmöglich die Summen zu berechnen welche auf diese Weise täglich dem Umlaufe entzogen werden. Folgender Ueberblick kann einen annähernden Begriff davon geben. Man zählt jährlich dreißig tausend Arbeiter, Maurer, Zimmerleute, Schiffer, Kutscher, die aus den entfernten Provinzen nach Petersburg Beschäftigung suchen kommen, wo sie fünf bis sechs Monate bleiben. In diesem Zeitraume erwirbt sich jeder von ihnen wenigstens 65 Rubel, wenn man seinen Taglohn auf vierzig Kopeken anschlägt. Dies macht zusammen ungefähr zwei Millionen Rubel aus. Zwei Drittel dieser Summe gehen während ihres Aufenthaltes in der Hauptstadt für ihren Lebensunterhalt und die Abgaben an ihre Herren und die Krone ab; das Uebrige wird in bares Geld umgesetzt und der beste Theil davon gewiß vergraben. Das Nämliche ist in Moskau und verhältnißmäßig in allen Städten des Reiches der Fall.

---

weiß daß sein Weib und seine Kinder ihn verrathen oder bestehlen könnten. Meistens stirbt er ohne seinen Schatz entdeckt zu haben: zuweilen wird er plötzlich verkauft, zum Soldaten gemacht, anderswohin versetzt; in allen diesen Fällen nun bleibt das Geld vergraben und kommt nicht wieder zum Vorschein. Ich selbst war Zeuge wie ein solcher Schatz aufgefunden wurde der unter einem Baume verborgen lag, den der Wind umgeworfen hatte. Der Eigenthümer war ohne Zweifel todt; denn man fand blos Rubel von Peter I. und Anna. Die Einführung des Papiergeldes und die immerwährenden Kriege haben diese Vergrabungen ungemein vermehrt.

Obwohl die Eingeweide der Erde auf diese Art so große Beträge baaren Geldes verschlangen (von Kupfer ist hier noch keine Rede), so kann man sie doch nicht mit den ungeheuren Summen vergleichen welche die verschwenderische Bestechungspolitik Katharinas während der letzten zehn Jahre ihrer Regierung aus dem Lande gehen ließ. Fürst Potemkin opferte Millionen um die Bojaren der Moldau zu erkaufen, um die Uebergabe von Bender zu erwirken, um seine Spione in Konstantinopel zu besolden, um die Griechen des Archipels, die Albanesen und andere Unterthanen der Pforte längs des adriatischen Meerbusens zum Aufstand zu bringen. [4])

---

[4]) Ein Abenteurer der sich Graf Dewlitsch nennen ließ, jetzt General ist und viel beim Fürsten Bezborodko gesehen wurde, sollte dies zum Theil ins Werk setzen. Man gab ihm drei bis viermal hunderttausend Rubel um die Montenegriner, die Albanesen und Illyrier, seine Landsleute, zu bewaffnen. Es gelang ihm nicht; aber er bereicherte sich dabei und rühmte sich dessen selbst mit frecher Stirne. Ein anderer Abenteurer, der Seeräuber Lambro = Cazzioni von dem schon die Rede war, erhielt den nämlichen Auftrag und verschwendete ungefähr die nämliche Summe im Archipel. Der General Tamara wurde in der gleichen Angelegenheit und mit dem gleichen Erfolge nach Venedig und Ragusa geschickt. Psaro, russischer Geschäftsträger in Malta, und der Admiral Gibs waren nicht glücklicher. Nach dem Frieden von Jassy kamen alle diese Herren nach Petersburg zurück und klagten sich wechselseitig des Diebstahls, des Raubes und des Verrathes an. Ihr Prozeß endigte mit der schimpflichen Ungnade des Tamara welcher in der Ukraine geboren aber der Abstammung nach ein Grieche war. Man wirft ihm in Rußland Schlauheit und Treulosigkeit, die Eigenschaften seiner alten Landsleute, vor. Ungeachtet seiner regelmäßigen Züge hat er eine jener Gesichtsbildungen denen man nicht traut. Tamara hat mit Erfolg Studien und Reisen gemacht; er kennt die alte und neue Literatur und seine

Welche Schätze hat man nicht unter die niederträchtigen Polen vertheilt die ihr Vaterland verkauft haben, die Potocki[5]) Rzewuski, Kassakowski, Branicki, Massalski, unter die Kurländer Howen,

Unterhaltung wäre angenehm und belehrend, wenn er weniger absprechend und von sich selbst eingenommen wäre. Er hat lange Zeit in Tiflis gelebt und alle Länder zwischen dem schwarzen und kaspischen Meer bereist, deren Sprache und Gebräuche ihm geläufig sind. Der General Tamara, ein unterrichteter Mann aber mittelmäßiger Offizier, trägt eine besondere Verachtung gegen die preußischen Truppen zur Schau und sein Haß gegen die Franzosen grenzt ans Kindische. In Gesellschaft gefiel er sich nicht selten darin einen Cäsar aus der Tasche zu ziehen und die Stellen zu erklären wo der erhabene Usurpator übel von den Galliern spricht deren wilden und ruhelosen Charakter er in ihren Abkömmlingen wiederfand. Ich verweile bei diesem bisher unbekannten Menschen hier nur deshalb etwas länger, weil er nun eine wichtige Rolle zu spielen beginnt. Als Liebhaber von Pferden hatte Tamara Gelegenheit gehabt Paul einige zu verschaffen, mit welchen derselbe, ein vortrefflicher Reiter, sehr zufrieden gewesen war. Paul erinnerte sich als Kaiser an diesen kleinen Dienst und verlieh dem aus den oben berührten Gründen in Ungnade gefallenen General die wichtige Stelle eines Gesandten in Konstantinopel. Der unnatürliche Bund den die stupiden Muselmänner seitdem mit den Russen gegen die Franzosen geschlossen haben, legt von seiner Thätigkeit Zeugniß ab.

[5]) Dieser unwürdige Felix Potocki, der Urheber des Verderbens seines Vaterlandes, ist nicht mit Ignaz Potocki zu verwechseln der sich für dasselbe geopfert und so lange Zeit in den Kerkern Schlüsselburgs geschmachtet hat aus denen ihn die Großmuth Pauls befreite. *)

*) Ueber diese beiden Männer, von denen der eine Hauptanstifter der Konföderation von Targowice, der andere eines der vorzüglichsten Mitglieder des konstitutionellen Reichstages war, und über die ehrlosen Ränke im Allgemeinen mit welchen Rußland damals das unglückliche Polen um-

Heyking u. s. w.? Welche Summen hat nicht der Abfall der Armee des Königs von Schweden, der Verrath des General Sprengporten und der mit ihm verbündeten Offiziere gekostet?[6]) Die Verschwörung des Freiherrn Armfelt wurde ebenfalls auf Kosten Rußlands eingeleitet. Zu diesen Millionen muß man noch diejenigen hinzufügen welche der Graf Artois erbettelte, welche man dem Heere Condés und so vielen Ausgewanderten schickte, endlich

garnte, geben die Denkwürdigkeiten Michael Oginskis (Paris, 1826) den zuverläßigsten Aufschluß.

A. d. H.

[6]) Der General Sprengporten hat nicht nur als Schwede sein Vaterland verkauft, sondern auch seine Freunde verrathen; denn er war derjenige Gustavs der ihn mit seinem Vertrauen beehrte. Er spann den Abfall der schwedischen Armee an, als sie auf Petersburg marschirte*), und diente den russischen Generalen bei ihren Unternehmungen gegen seine Landsleute als Führer. Er zwang selbst seinen Sohn, einen edelherzigen und einnehmenden jungen Menschen, gegen sie zu kämpfen. Beide wurden im Gefechte von St. Michael verwundet. Den Vater traf eine Kugel in die Schamleiste die ihn zum Verschnittenen machte. Katharina verachtete ihn, nachdem sie sich seiner bedient hatte, und ihm ward das Loos aller Verräther zu Theil. Paul jedoch zeichnet ihn jetzt aus und man könnte ihn wohl bald von Neuem auftreten sehen.

*) 1788 in Finnland. Die Obersten des schwedischen Heeres unterzeichneten den sogenannten Verein oder Bund von Anjala, riefen Katharina als Mitbürgin der alten Verfassung Schwedens an sie gegen die tirannische Gewalt des Königs zu beschützen, und schloßen mit ihr auf eigene Faust einen Waffenstillstand ab. Die mit russischem Machiavellismus Hand in Hand gehende, Verrath und Mord als Mittel nicht verschmähende Selbstsucht der Aristokraten führte damals in Schweden das Vorspiel zum 21. Jänner 1793 auf, ohne daß im übrigen monarchischen und aristokratischen Europa ein Hahn darnach krähte.

A. d. H.

die dem König von Sardinien bewilligten geheimen Hülfsgelder und den Sold so vieler an allen Höfen und in allen Ländern, theils um Frankreich Feinde zu erwecken, theils um dort andere Ränke zu spinnen, verbreiteten Winkelagenten.

Die ins Ungeheure gehende Vermehrung der Assignaten, die fortschreitende Verschlechterung der Gold- und Silbermünzen, ihre zunehmende Seltenheit, deren Nachtheile sich immer empfindlicher geltend machen, waren nicht weniger verderblich. Das Kupfer blieb die einzige Stütze der Finanzen; allein die Regierung entzog sich durch ein unbegreifliches Benehmen selbst einen Theil dieser letzten Hülfsquelle, und der an Metallgruben reichste Staat Europas hatte endlich nichts als Papiergeld mehr.

Bekanntlich hat Sibirien besonders an Kupfergruben Ueberfluß. Die beträchtlichsten gehören der Krone, die andern sind Eigenthum einiger reichen Privatleute wie der Strogonow, Turtschaninow, Demidow, Sabakin u. s. w., welche sie gegen eine gewisse Abgabe an die Krone auf ihre Rechnung ausbeuten lassen.

Von 1770 bis 1780 gaben die kaiserlichen Bergwerke von Kolivan und Orenburg einen außerordentlichen Ertrag nicht blos an Kupfer, sondern auch an Silber und Gold. Ein redlicher Mann verwaltete sie, und seine Tugend der die Berührung mit dem verderblichen Metalle keinen Flecken anhing, ist ein zu seltenes Beispiel um es hier nicht aufzustellen.

Der Generallieutenant Yhrmann, Oberbefehlshaber des Truppenkordons gegen die Tataren und Kalmuken, hatte auch die Oberleitung der kolivanischen Bergwerke; es ist amtlich beglaubigt daß er in einem Zeitraum von zehn Jahren 11527 Pud Silber und 394 Pud Gold in Stangen (das Pud hat 40 Pfund) gewonnen und nach Petersburg geschickt hat; überdies hat er jährlich für die

Kopfsteuer der in den Bergwerken verwendeten Arbeiter hunderttausend Rubel an die Statthalterschaft Tobolsk gezahlt und jedesmal am Neujahre fünfzig tausend Rubel in Gold an die Privatkasse der Kaiserin abgeführt. Die ungeheure Menge Kupfer ist in dieser Berechnung nicht einbegriffen; sie umfaßt ebenso wenig die Betriebskosten, die Gehalte der Offiziere, den Aufwand für die Gebäude, Dämme und Oefen, was Alles besonders in Anschlag gebracht wurde. Yhrmann ließ 600,000 Silberrubel in der Kasse, als Ränke ihn nöthigten seine Stelle aufzugeben.[7]) Die Thätigkeit,

[7]) Der rechtschaffene und unbestechliche Yhrmann war seit langer Zeit ein Gegenstand der Furcht und des Neides für den Fürsten Viasemsky und Alsufiew, von denen jener Großschatzmeister des Reiches, dieser Kabinetsminister war. Er setzte ihrer Habsucht unübersteigliche Hindernisse entgegen und sein Verderben wurde beschlossen. Sein Benehmen bot ihnen keine schwache Seite dar; Katharina kannte ihn persönlich und gewährte ihm volles Vertrauen. Viasemsky und Alsufiew selbst hatten von der Krone den ausschließenden Vertrieb des Branntweins in ganz Sibirien gepachtet. Sie vermehrten dort die Schenkeu und ihr Gewinn war ungeheuer. Die Edelleute welche beim Senate etwas anhängig hatten, ließen ihre Bauern und Diener zwei oder drei Male wöchentlich sich in den Kabakis des Fürsten Viasemsky berauschen, um sich seinen Aufsehern und auf diesem Wege auch seiner Gnade zu empfehlen. Die zwei habsüchtigeu Minister wollten ihre Kneipen auch in der Nähe der Berg- und Hüttenwerke anlegen wo eine große Zahl von Arbeitern ihnen reichlichen Absatz versprach. Der General Yhrmann welcher die Trunksucht dieser Gattung Menschen und besonders die Nachtheile kannte welche sie bei der Ausbeutung der Bergwerke nach sich zog, hatte sich seit geraumer Zeit der Ermächtigung bedient die ihm eine Ukase verlieh, und duldete im Umkreise der Arbeiten die er leitete, keine Schenken. Er ließ selbst jedem Arbeiter täglich vor und

die Uneigennützigkeit, die Menschlichkeit dieses würdigen Mannes erwarben ihm in diesen entlegenen und barbarischen Landstrichen allgemeine Zuneigung [8]); aber die gute Ordnung die er dort eingeführt hatte, verschwand mit ihm. Seit seiner Zurückberufung

---

nach der Arbeit ein Glas Branntwein reichen was völlig hinlänglich war, und vermied auf diese Weise die Ausschweifungen und Unordnungen zu denen dies unselige Getränk Veranlassung gibt. Er widersetzte sich also den Absichten dieser auf Zerrüttung ausgehenden Minister mit Entschiedenheit. Sie versuchten nun zuerst ihre Ueberredungskünste und hatten darauf die Frechheit ihm einen Theil des Gewinnes anzubieten. Der Ehrenmann wies ihre Anträge mit Unwillen zurück und erklärte, daß er ohne einen ausdrücklichen Befehl der Kaiserin nie zur Errichtung dieser Schenken, deren verderbliche Wirkungen er schilderte, seine Zustimmung geben würde. Die Minister hielten es nicht für gerathen, sich um einen solchen Befehl zu bewerben; aber sie fanden Gelegenheit Yhrmann als einen störrigen und launenhaften Menschen darzustellen. Er hatte fortwährend Kränkungen und Neckereien auszustehen und verlangte selbst seinen Abschied den er 1780 erhielt. Er zog sich beinahe arm auf ein kleines Landgut zurück, die einzige Frucht seiner Ersparnisse, wo er seine letzten Lebenstage zubrachte. Die Kabakis wurden errichtet, die Arbeiter betranken sich, Nachläßigkeiten und Betrügereien waren die Folge und der Ertrag der Bergwerke verminderte sich um ebenso viel.

[8]) Der geschickte Betrieb des Bergbaues ist nicht der einzige Dienst den der General Yhrmann in jenen rauhen Gegenden dem Staate und der Menschheit geleistet hat. Die Pocken welche ehedem in Sibirien unbekannt waren, verursachten und verursachen dort noch jetzt Verheerungen die jenen der Pest vergleichbar sind: die Einwohner betrachten dieses Uebel das die Russen hingebracht haben, als einen Fluch des Himmels, und sogar die Mütter verlassen ihre davon er-

hat sich der Ertrag der Bergwerke immerfort vermindert. Nicht daß sie erschöpft wären: man hat im Gegentheile neue entdeckt und die Zahl der zu ihrem Betriebe nöthigen Arbeiter wurde vermehrt; die Nachlässigkeiten, Betrügereien, Diebstähle der meisten Nachfolger des Generals haben diese große Abnahme bewirkt. Die kolivanischen Gruben liefern jetzt um die Hälfte weniger Ausbeute als sonst.

Dem General Yhrmann war es durch zweckmäßig ausgeführte Arbeiten gelungen mehre kleine Flüsse welche in die großen Ströme,

---

griffenen Kinder. Dieser Geißel muß man die außerordentliche Entvölkerung zuschreiben die seit fünfzig Jahren jene weiten Landstriche verödet. Eine der ersten Sorgen des Generals war diesem Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß er das Einimpfen in Ausübung bringen ließ. Der Aberglaube dieser barbarischen Völkerschaften stellte fast unbesiegbare Hindernisse entgegen; man mußte, wo Ueberredung nicht half, zur Gewalt seine Zuflucht nehmen. Yhrmann ließ in Barnaul, dem Hauptorte des Kolivan, drei bis vierhundert Kinder mit ihren Eltern und alle Oberhäupter der in der Nachbarschaft sich aufhaltenden tatarischen, kalmukischen und kirgisischen Stämme zusammenkommen. Seine Maßregeln waren genommen. Er hatte eine einzige, zwei bis drei Jahre alte Tochter; diese nahm er in seine Arme und ließ sie vor allem Volke unter freiem Himmel vom Doktor Kysing impfen. Das Unternehmen gelang und hatte die besten Folgen. Diese Stämme wagten dem Beispiel welches ihnen ihr Statthalter gab, nicht zu widerstehen und ahmten es nach, obwohl ungern. Von eilf tausend Kinder die der Doktor Kysing im nämlichen Jahre impfte, starben blos zwei. Diese Thatsache ist in den Akten des medizinischen Kollegiums zu Petersburg aufgezeichnet und das junge Mädchen welches geimpft wurde um zum Beispiel und zur Aufmunterung zu dienen, ist gegenwärtig die Gattin des Obersten Masson.

den Irtisch und den Obi, münden, schiffbar zu machen: er ließ sie jedes Jahr reinigen um die durch das Schmelzen des Schnees und das Abglitschen des Bodens verursachten Anschoppungen zu verhindern. In Folge dessen wurden die Erträgnisse der Bergwerke zu Wasser und mit wenig Kosten fortgeschafft; nach ihm vernachlässigte man alle diese Vorsichtsmaßregeln und verwendete auf diesen Zweig der Verwaltung ebenso wenig Sorgfalt als auf die andern. Sonst kam das Pud Kupfer am Orte der petersburger Münze, alle Kosten einbegriffen, nicht höher als auf acht bis zehn Rubel zu stehen: später stiegen diese Kosten auf zwanzig Rubel und mehr, so daß die Krone sogar den Prägenutzen einbüßte.

Statt wirksame Maßregeln zu ergreifen um diesem Uebel abzuhelfen, dessen Grund nicht mehr unbekannt sein konnte, verpachtete man die Einkünfte der Kupfergruben einem reichen Armenier, Namens Lazarow. [9]) Die Minister opferten auf diese Weise das

[9]) Der Armenier Lazarow ist ein Mann dem seine großen Reichthümer viel Ansehen verschaffen; er kam sehr arm nach Rußland und hing sich an den Fürsten Orlow der ihn zu seinem Mäkler machte. Um diese Zeit fand sich ein anderer Armenier ein der einen Diamanten von seltener Größe und Schönheit besaß. Die Kaiserin sah und bewunderte ihn; allein sie weigerte sich den ungeheuren Preis zu zahlen den der Armenier verlangte. Lazarow hatte die Gewandtheit ihn im Namen des Fürsten Orlow für 350,000 Rubel zu erhandeln. Dieser setzte seinem Mäkler aus Dankbarkeit eine lebenslängliche Rente aus; aber bald müde sie zu zahlen, überließ er ihm einem andern Uebereinkommen zu Folge das Schloß und die Herrschaft Roptscha um einen sehr niedrigen Preis — das nämliche Roptscha wo er den unglücklichen Peter III. hatte erdrosseln lassen und das er von der Kaiserin geschenkt bekommen hatte. Dieser Monarchin überreichte nun Orlow den Diamanten als Geschenk,

Beste des Staates ihrer eigenen Habsucht; denn es ist gewiß daß der Armenier um die Annahme seines Vorschlages durchzusetzen, ihnen einen Theil des Gewinnes überließ. In den ersten Jahren seines Pachtes lieferte Lazarow die ausbedungene Menge Kupfer ziemlich regelmäßig; da er aber in der Folge die Frachtkosten ersparen wollte und vortheilhafte Absatzwege aufgefunden hatte, verkaufte er das Kupfer ins Ausland und es wurde ihm, ohne Zweifel im Einverständnisse mit den Ministern, gestattet, einen Theil der Summen die er in Metall hätte abliefern sollen, in Papier zu vergüten. Die Wirkungen dieses verderblichen Verfahrens zeigten sich bald. Das Kupfer wurde selten und die Bank welche die Assignaten nicht mehr einwechseln konnte, war nahe daran einen schmählichen Bankerott zu machen. In solchem Verfall war das Geld- und Kreditwesen zu Anfang des Jahres 1796.

Die Regierung hatte um diese Zeit Geld nöthiger als je. Der persische Krieg, der gegen Frankreich beabsichtigte, erheischten

---

indem er seine Freude ausdrückte ihr etwas darbringen zu können, was sie zum Kaufen zu theuer gefunden hatte. Der Stein wurde die schönste Zierde des kaiserlichen Zepters. Nach der Aussage des Armeniers war derselbe Eigenthum des Großmoguls gewesen. Thamas-Kuli-Chan brachte ihn nach Persien. Als nach seinem Tode Ispahan geplündert und der Schatz zerstreut worden war, gelangte der kostbare Stein in die Hände eines Juden der ihn wieder an den Armenier verkaufte. Dieser wollte ihn nach Europa bringen; da er aber von den Räubern die damals Persien und Georgien beunruhigten, geplündert zu werden fürchtete, verbarg er seinen Schatz in einem Einschnitt den er sich in den Schenkel machte. Auf diese Weise kam er nach Rußland. So wenigstens wurde mir die Sache erzählt.

Bayerische Staatsbibliothek München

beträchtliche Summen, ungeachtet der von England zugesagten Hülfsgelder. Die allgemeine Unzufriedenheit in den Provinzen, die Hungersnoth welche seit drei Jahren Weißrußland und die Ukraine verheerte [10]), erlaubten um so weniger zu neuen Steuern die Zuflucht zu nehmen, als man das Jahr früher die Kopfsteuer erhöht und neue Auflagen eingeführt hatte. Der Fürst Zubow wollte jedoch dieses Mittel in der Provinz Ekaterinoslaw versuchen deren Statthalter er war, in der Ueberzeugung daß, wenn es ihm da gelänge, die andern Landestheile diesem Beispiele folgen würden. Der General Korwat, sein Verwandter und damals sein Stellvertreter in Ekaterinoslaw, bürgte ihm für den Erfolg. Er legte daher eine neue Steuer auf den Branntwein; allein gegen seine Erwartung

---

10) Während die Kaiserin ihre Flotten abschickte um Frankreich auszuhungern, starben in den Provinzeu Mohilow und Polozk aus denen man alles Korn für die Heere welche Polen verwüsteten, gezogen hatte, ihre eigenen Unterthanen vor Hunger. Tausende von Bauern wurden in den Jahren 1793 und 1794 vom Mangel hingerafft oder flohen in die lithauischen Wälder; andere fristeten ihr Leben blos mit Kräutern und Brod aus Birkenrinde. Der Statthalter dieser Provinzen, Passek, einer der Mörder Peters III., lebte damals in Prunk und Ausschweifungen am Hofe.

Rußland sollte vor solchen Plagen geschützt sein. Es ist ein Kornland; aber ein großer Theil des Ertrages wird zur Branntweinerzeugung verwendet und auf der andern Seite verhindern die weiten Entfernungen und die Schwierigkeit des Fortschaffens schnelle Hülfeleistung. Ungeachtet der kaiserlichen Verordnungen vernachlässigt man überall die Unterhaltung der Magazine die errichtet sind um den Folgen der durch Dürre oder übermäßigen Regen veranlaßten Mißjahre zu begegnen.

Bayerische Staatsbibliothek München

widersetzte sich der Adel und schickte Abgeordnete an den Hof. Zubow wagte es nicht die Sachen weiter zu treiben, besonders da die Soldaten und Bauern welche die bevorstehende Vertheurung ihres Lieblingsgetränkes erfahren hatten, an einigen Orten in Gährung geriethen. Indessen verhinderte er daß die Abgeordneten Zutritt zu der Kaiserin bekamen, und suchte andere Auswege um den dringenden Bedürfnissen des Staates abzuhelfen, dem er, seine Brüder und seine Geschöpfe recht eigentlich das Mark aussaugten.

Man entschied sich für die gefährlichste aller Maßregeln. Es wurde die allgemeine Verschlechterung des Münzfußes beschlossen und mit dem Kupfer begonnen. Die Schnelligkeit mit der man dabei verfuhr, ist unglaublich. Die zu diesem Zwecke im Schlosse Strelna, dem alten Wohnsitze Peters I. am Meerbusen, errichtete Münze war vom September an in voller Thätigkeit. Der Hof versprach sich von diesem verzweifelten Mittel große Vortheile: indem er den Werth der Münzen erhöhte, glaubte er mit einem Male die Masse des baren Geldes zu vermehren und zu verdoppeln; er schmeichelte sich dann einen Theil der Assignaten zu niedern Preisen an sich bringen und den Werth der im Umlauf bleibenden erhöhen zu können.

Mehre Millionen dieser verschlechterten Münze lagen bereit. Ganz Rußland sah bange dem Zeitpunkte entgegen der zum Ausgeben derselben bestimmt und auf den 1. Jänner 1797 festgesetzt war. Die Kaiserin starb im November und hinterließ ihrem Nachfolger die Finanzen in der größten Unordnung.

Diese tödtliche Wunde des Staates war die erste auf welche Paul seine unerfahrne Hand legte. Er that sehr vernünftiger Weise

der Ausprägung der neuen Münze Einhalt und erklärte daß er seine ganze Macht und alle seine Sorgfalt anwenden werde um den Kredit der Assignaten wiederherzustellen und ihre Menge zu vermindern. Er fing mit Einschränkungen der ungeheuren Ausgaben des Hofes an, Einschränkungen die Katharina selbst einige Zeit vor ihrem Tode endlich unternommen hatte; er sprach strenge Strafen gegen die Veruntreuer öffentlicher Gelder aus, die in Rußland so zahlreich sind und so wenig zu befahren haben; er zeigte im Allgemeinen eine entschiedene Neigung für Alles was auf Herstellung der Ordnung und Sparsamkeit in den Finanzen abzweckte. Das Aussprechen dieser Absichten allein brachte schon eine gute Wirkung hervor und die Assignaten stiegen um zehn bis fünfzehn Prozente.

Die Russen welche daran gewöhnt sind gutmüthig zu glauben daß ihrem Herrscher Alles möglich sei, bildeten sich ein daß es, um dem Papiergeld Kredit zu verschaffen und das Gold im Reiche in Strömem umlaufen zu machen, blos einer Ukase bedürfe. Paul scheint von seiner Macht den nämlichen Begriff gehabt zu haben; denn er befahl daß der Papierrubel ebenso viel gelten solle als der Silberrubel. Diese einer Verordnung der revolutionären Regierung in Frankreich ähnliche Verfügung hatte ungefähr die nämlichen Wirkungen, und Paul der pünktlichen Gehorsam forderte, meinte auch das Vertrauen durch die Gewalt herzustellen.[11]) Er hielt dafür daß Finanzunternehmungen wie militärische Bewegungen vor sich

[11]) In den ersten Tagen nachdem diese Verordnung erlassen worden war, ging der Großfürst Konstantin selbst inkognito in die Kaufläden Papiere gegen Münze auswechseln, und zeigte dem Kaiser die Krämer an welche Aufgeld nahmen. Man schloß ihre Buden und strafte sie.

gingen die man mit dem Stock in der Hand einführen und bewerkstelligen kann.

Ein dem Kredit der Assignaten förderlicherer und günstigerer Schritt war, davon für den Werth von sechs Millionen öffentlich verbrennen zu lassen. Der Generalprokurator steckte die aufgehäuften Papiere feierlich in Brand und Paul sah mit seinem Hofe vom Altane dem Verbrennen zu. Um die Vernichtung des Papiers zu beglaubigen, reichte Fürst Kurakin dem Kaiser die Asche desselben mit ceremoniöser Förmlichkeit dar und die auf dem Platze vor dem Palaste versammelte Volksmenge erfüllte die Luft mit Freudengeschrei.

Das Papiergeld, sagt ein deutscher Schriftsteller, ist eine Krücke auf welche ein kranker Staat sich zu stützen gezwungen sein kann; allein er muß sie ins Feuer werfen, sobald er wieder zu Kräften kommt. Dieses Verfahren würde eine dauernde Wirkung hervorgebracht haben, wenn man nicht bald erfahren hätte daß die mit so vieler Feierlichkeit verbrannten Assignaten keineswegs einen Theil der seit zehn Jahren in den Umlauf gekommenen ungeheuren Menge ausmachten; sie waren blos ein Rest des beträchtlichen Vorrathes derjenigen welche Katharina heimlich verfertigen ließ, um sie nach Bedürfniß auszugeben.

Das immer seltener gewordene Gold und Silber hat endlich aufgehört Münze zu sein; es ist blos noch Metall, Waare die ihren festen Preis hat. Kupfer und Papier sind von nun an die einzigen Werthzeichen in Rußland.

Man kam darauf das Tafelgeschirr der Statthalterschaften einzuschmelzen. Damit hatte es folgende Bewandtniß. Katharina die

überall Prunk und Aufwand anbrachte, hatte in jeder Provinzial-Hauptstadt einen Palast für den Gouverneur und die höheren Angestellten der verschiedenen Kanzleien bauen lassen. Diese Gebäude waren auf Staatskosten mit reichem Hausrath versehen worden und jeder Statthalter hatte zugleich ein silbernes Tafelgeräthe von achtzig Gedecken erhalten um an feierlichen Tagen und bei den großen Festlichkeiten die wir erwähnt haben, davon Gebrauch zu machen. Das geringste dieser Tischgeräthe hatte fünfzig tausend Rubel gekostet und die der großen Städte das Doppelte. Der Finanzausschuß vergaß daß Fracht und Form bei dieser Masse Silberzeug den dritten Theil des Werthes ausmachten, und glaubte einen Schatz gefunden zu haben den man dazu verwenden könne dem Mangel an barem Gelde abzuhelfen. Die drei und zwanzig im Besitze dieser Geräthe befindlichen Statthalterschaften wurden angehalten sie herauszugeben und an die Münze abzuliefern und sogar zu vergüten was während des fünfzehnjährigen Gebrauches davon abhanden gekommen war. Ihr innerer Werth belief sich kaum auf eine Million. Dieser Ertrag welcher weit unter demjenigen war den man erwartet hatte, setzte den Kaiser in Erstaunen und er gab dem Geschirre plötzlich eine andere Bestimmung. Die Schüsseln, die Platten, die Teller und Suppenschalen, weit entfernt in Rubel ausgeprägt zu werden, sahen sich in Helme, Panzer und andere Bestandtheile der Rüstung der vier hundert Gendarmen verwandelt die gebildet wurden um an der Stelle der siebzig Chevaliergardisten Katharinas bei der Krönung Figur zu machen. Nach dieser Ceremonie wurde diese zu kostspielige Truppe von Gendarmen auf achtzig heruntergesetzt und da sich die kaiserliche Kasse erschöpft fand, so überließ man die silbernen Rüstungen den Goldschmieden die sie

verfertigt hatten, um den Preis ihrer Arbeit. Darauf lief diese Finanzunternehmung hinaus.

Man kann daher mit Recht von Rußland sagen es habe sich zu Grunde gerichtet bevor es reich war, wie man gesagt hat die Nation sei verfault, bevor sie reif gewesen. [12])

Wenn Paul auf der einen Seite heilsame Verbesserungen begonnen hat und in seine Ausgaben mehr Ordnung zu bringen strebt, so thut er auf der andern seinen Finanzen neuen Abbruch durch unkluge und unbedachte Verschwendung, durch unnütze, schlecht berechnete und verderbliche Neuerungen die alle mehr oder weniger die Erschöpfung der Hülfsquellen des Reiches zur Folge haben werden.

Man hat in einigen Zeitungen ein Verzeichniß der unmäßigen Gnadengeschenke gelesen die er ertheilt hat, und ich habe bereits von denjenigen gesprochen mit denen er bei Gelegenheit seiner Krönung Personen überhäuft hat die meistens schon im Ueberfluß schwammen. Der Arme welcher Herrschern nahe steht, bleibt eben immer arm, während der Reiche dort seine Schätze vermehrt.

Die Kaiserin war endlich klüger geworden und hatte es sich zum Gesetze gemacht sich der Krongüter von Altrußland nicht mehr zu entäußern; selten ließ sie ihren liebsten Günstlingen zu Gefallen, denen sie in der Regel nur eingezogene und häufig gekaufte Güter schenkte, eine Ausnahme eintreten. Gewöhnlich bestritt die den von ihren Heeren überfallenen Nachbarländern abgenommene Beute die Kosten ihrer Großmuth.

---

[12]) Diderot und Rulhière haben diesen Ausdruck gebraucht.

Paul hat eine ganz verschiedene Handlungsweise befolgt und in einem Zeitraum von zehn Monaten mehr Bauern in Rußland verschenkt als seine Mutter während eben so viel Jahren. Er wird die Nachtheile davon bald verspüren: es wird ihm nichts mehr zum Schenken übrig bleiben, und der Russe welcher bloß dient um Leibeigene zu bekommen, der an fortwährendes Empfangen gewöhnte Russe wird aufhören seinen Selbstherrschern ergeben zu sein, außer diese finden immer wieder eine andere Krim, ein zweites Polen und ein neues Kurland, um mit dem blutigen Raube die Gefräßigkeit ihrer Feldherren, Minister und Höflinge zu stillen. Zittere, unglückliches Deutschland! auf dich vielleicht haben die russischen Plünderer ihre Augen geworfen. Vielleicht werden wir eines Tages deine souveränen Fürsten in Kniäsen, deine Reichsgrafen und Reichsfreiherren in Bojaren, deine freien Bewohner in Muschiks verwandelt und deine Reichsstädte zu Krongütern der Czaren geworden die Habsucht der moskowitischen großen Herren sättigen sehen. Dann werden die Weissagungen Montesquieus und Rousseaus erfüllt sein.

Jeder Mensch der nachdenkt, muß von Unwillen ergriffen werden wenn er hört wie man diese ausschweifenden Schenkungen lobpreist mit denen bereits im Ueberfluß schwelgende Individuen überhäuft werden, die allein in Prunk und Ausschweifungen ein Einkommen verzehren das hinreichend ist zum Unterhalt von hundert Familien, zur verdienten Belohnung von tausend Bürgern, welche dem Staate in Dunkelheit dienen und ihr Leben in Dürftigkeit dahinschleppen. Außer diesen verschwenderischen Vertheilungen von Hörigen hat Paul auch unberechenbare Summen an barem Gelde verschleudert. Treu seinem Widerwillen gegen alles was seiner Mutter gedient hat, wollte er seine Stirne nicht mit dem Diademe schmücken welches sie vier und dreißig

Jahre lang mit so vielem Glanze getragen hatte. Der Juwelier Duval wurde beauftragt eine viel kostbarere Krone zu verfertigen deren Werth man auf mehre Millionen anschlägt.[13]) Die Krönungszeremonie hat unermeßliche Summen verschlungen die man besser hätte verwenden können so wie die sechsmal hunderttausend Rubel die dem Crösus = Apicius Bezborodko für seinen Palast in Moskau gezahlt wurden.[14])

Eine andere unversiegbare Quelle verderblicher Ausgaben ist die Zerstörungs= und Bauwuth von welcher der ungestüme Kaiser besessen ist, und die Abneigung die er gegen alle Häuser empfindet welche seine Mutter oder ihre Günstlinge bewohnt haben.

Der Winterpalast steht erst seit vierzig Jahren; er enthält mehr als hinreichenden Platz zu Wohnungen für die ganze kaiserliche Familie. Mehre Galerien verbinden ihn mit dem vormals für die Günstlinge bestimmten, mit kostbaren Geräthen versehenen Flügel den ein anderer Gang wieder mit dem weiten Palast der Eremitage vereinigt. Der frühere Palast Schepelew macht ebenfalls jetzt nur mehr ein und das=

---

13) Man könnte einen ganzen Band mit der Beschreibung der Feierlichkeiten anfüllen mit welchen diese Krone vom Juwelier Duval weg in den Palast des Kaisers gebracht wurde; der Juwelier sah sich, ein zweiter Pygmalion, gezwungen vor seinem Werke auf die Kniee zu fallen und es anzubeten.

14) Bezborodko war von Natur aus träge. Durch Ausschweifungen erschöpft hatte er oft Lust sich zurückzuziehen, und zu diesem Zwecke in Moskau ein prächtiges Haus gebaut. Der Kaiser wohnte während der Krönungsfeste darin. Der ungeheure Raum den die Gärten einnahmen, fiel ihm auf. Welch prächtiger Platz, rief er aus, um ein Regiment zu exerziren! Diese Aeußerung entging Bezbo=

selbe Gebäude mit der Eremitage und dem Flügel der Günstlinge aus, so daß alle diese Paläste und mehre andere große Häuser in der Nachbarschaft ein Ganzes von ungeheurer Ausdehnung bilden das bequeme und prächtige Wohnungen darbietet. Nahe dabei ist der Marmorpalast der allein einen Herrscher beherbergen kann. Der anitschkowsche Palast ist auch dazu dienlich. Bleibt noch der taurische Palast übrig welcher sich mit den neuen Zubauten als ein wahrhaft kaiserlicher Wohnsitz darstellt. Der Sommerpalast den wir erwähnt haben, war noch bewohnbar; allein ein neuer dem heil. Michael geweihter hat sich stolz auf seinen Trümmern erhoben und Millionen gekostet, weniger der geschmackvollen Pracht wegen die ihn schmückt, als wegen der Eile mit welcher man den Bau vollenden mußte, der gleich jenem des Tempels von Jerusalem vom Himmel befohlen worden war.

Paul der Alles zerstört um Alles auf seine Weise wieder herzustellen, scheint kein Gebäude bewohnen zu wollen das seine Vorfahrer inne hatten. Czarskoje-Selo das so viele Schätze verschlungen, so viele Arme ermüdet hat und so viele Denkmäler umschließt, wurde verlassen, wie wir es voraus gesehen hatten. Die Erinnerungspyramiden, die Schiffsschnäbelsäulen von Tschesme, die Triumphbogen des

---

rodko nicht. Während der Nacht ließ er die Bäume, die Lauben, die Blumenbeeten, die Springbrunnen, kurz Alles wegnehmen oder zerstören. Dieser schöne Garten bot am folgenden Tage nichts dar als einen nackten mit Sand bestreuten Boden der als Exerzirplatz dienen konnte. Bezborodko trieb seine Aufmerksamkeit noch weiter. Fräulein Nelidow die sich damals der Gunst des Kaisers erfreute, wohnte in einem benachbarten Hause; er trug Sorge es mit den Gemächern seines Herrn durch einen Gang zu verbinden. Der entzückte Kaiser wog ihm sein Haus mit Gold auf und machte ihn zum Fürsten und zur Durchlaucht.

Siegers von Kagul [15]) werden bald mit Moos und Schlamm bedeckt sein. Man wird eines Tages ihre Trümmer in den ekligen Morästen suchen die Katharinas Wort in klare Seen verwandelt und mit Marmor ausgelegt hatte. Diese langen Säulengänge, diese grünen Lauben, wo die berühmte Frau über ihre immer großartigen, aber oft verheerenden Anschläge nachdachte; das Grabmal des schönen Lanskoï welches eine liebende Kaiserin so oft mit Thränen benetzte, Alles wird endlich verschwinden und diese noch kürzlich so bezaubernden Stätten werden sich bald in Trümmer verwandeln und in ihre ursprüngliche Ungestaltheit zurückkehren. Dieses Gold welches so viele Verschönerungen aufzehrten, diese Schweißtropfen welche so viele Arbeiten benetzten, diese Meisterwerke der Kunst und des Luxus, Alles wird für die Nachwelt verloren gehen. Neue Schätze, neuen Schweiß werden Gatschina, Paulowsky und andere begünstigte Orte verschlingen an denen sich der Reihe nach die Zerstörungslust irgend eines Nachfolgers von Paul üben wird.

Wenn es einem Privatmann erlaubt ist seinen Geschmack und seine Launen zu haben, so muß man dieselben noch weit eher einem Herrscher gestatten; allein ein Herrscher der bei seiner Thronbesteigung, wie Paul selbst es in mehren Ukasen und Erklärungen veröffentlicht hat, seine Finanzen zerrüttet, den Staatskredit vernichtet, die Provinzen durch Hungersnoth und Krieg erschöpft, eine in allen Theilen verdorbene Verwaltung, Unordnungen, Mißbräuche, Verschleuderungen aller Art, bestechliche Gerichte u. s. w. findet, ein solcher Herrscher

---

[15]) Der Kagul ist ein kleiner Fluß in Bessarabien an dem der Graf Rumiantsow einen großen Sieg über die Türken erfocht. Paul läßt jetzt zu Ehren dieses Generals auf der Stelle des Marmorpalastes eine Pyramide errichten.

sollte, wie mir scheint, seine Regierung nicht damit anfangen daß er Paläste niederreißt um neue zu bauen oder unnütze zu kaufen, wenn seine Vorfahren ihm Alles hinterlassen haben was er in dieser Gattung kaiserlichen Prunkes wünschen kann. Gereicht das kleine Haus von Holz welches Peter I. bewohnte und das man noch auf dem rechten Ufer der Newa sieht, dieser am linken Ufer des Flusses aufgehäuften Menge von Palästen nicht zur Schande?

Paul kündet in den ersten Tagen seiner Regierung Verbesserungen an, verspricht Pünktlichkeit, Sparsamkeit, eifert gegen die Verschwendungen seiner Mutter, und wir sehen ihn sogleich Millionen für Paläste und Kronen verschleudern; wir sehen ihn noch größere Verschwendung zu Gunsten von Personen üben die keine Dienste geleistet haben und in den meisten Fällen dazu unfähig sind, während die alten Diener des Staates fortgejagt werden.

Auf diese Art sah man Driesen, einen dem Herzog von Kurland zugetheilten verabschiedeten Lieutenant in preußischen Diensten, plötzlich die prächtige Herrschaft Eckhof erhalten die auf zweimal hunderttausend Thaler gewerthet wird. Dieser Driesen ist ein Mensch ohne Verdienst und ohne Talent; aber sein Wuchs ist riesenhaft und seine Haltung soldatisch: man hat sogar einen General und endlich einen Statthalter aus ihm gemacht.

Der Baron Nikolaï hat für seine Dienste als Bibliothekar und Sekretär der Kaiserin drei tausend Bauern in der Umgegend der Hauptstadt geschenkt bekommen, was annähernd drei tausend Louisd'or jährliche Einkünfte ausmacht.

Der wilde Araktcheiew von dem wir gesprochen haben, erhielt noch viel mehr für Korporaldienste u. s. w.

Eine Menge französischer Ausgewanderten haben zum Aerger aller Russen an dieser übelverstandenen Freigebigkeit ihren Antheil gehabt. Es wäre gewiß ungerecht, unbarmherzig, den Kaiser deßhalb zu tadeln daß er den Ausgewanderten hat Unterstützungen zufließen lassen: sie sind unglücklich, verfolgt und die Fürsten sind ihnen Beistand schuldig. Auch wirft man ihm nicht diesen Beistand vor, sondern verschwenderische Gunstbezeigungen mit denen er mehre aus ihnen die nicht in der Noth waren, überhäuft hat. Ich erwähne blos Choiseul-Gouffier der sicher nicht derjenige ist welcher am wenigsten Auszeichnung verdiente. Choiseul-Gouffier, ehemaliger Gesandter in Konstantinopel, verkaufte, bevor er von seinem Posten floh, seinen Hausrath und ließ den des französischen Gesandtschaftshotels zum russischen Geschäftsträger Gwastow bringen, der sich denselben allerdings zueignete aber in der Folge angehalten wurde ihm den Werth davon zu ersetzen. Er verkaufte ebenso das Schiff auf dem er nach Cherson gekommen war und die Kaiserin nahm ihm sein Tafelgeschirr um sechs und dreißigtausend Thaler ab um dem Grafen Valerian Zubow ein Geschenk damit zu machen. Choiseul kam also mit einem sich bekannter Maßen auf hundert tausend Thaler belaufenden Vermögen nach Rußland. Dessenungeachtet setzte man ihm einen beträchtlichen Jahrgehalt aus und die Güter welche ihm in Polen geschenkt wurden, werden auf zweimal hunderttausend Rubel geschätzt. Außerdem wurden seine Söhne vortheilhaft untergebracht; er selbst erhielt einträgliche Stellen und war keiner von den französischen Ausgewanderten die am meisten verloren hatten, da seine Frau die in Frankreich geblieben war, dort einen Theil seines Vermögens behielt.

Auf gleiche Weise sah man den Esterhazy, St. Priest, Lambert, Polignac, d'Autichamp und hundert andern weniger bekannten nicht die

dem Unglück gebührende Gastfreundschaft, oder den dem Verdienste angemessenen Empfang, sondern solche Belohnungen zu Theil werden die man selten denjenigen gewährt welche sich um ihr Vaterland wohl verdient gemacht haben. Sie erwarben sich die Gnade Pauls und Katharinas durch Haß gegen ihr eigenes Vaterland, und der an den vertriebenen oder für die Freiheit gestorbenen Polen begangene Raub hat sie für die Verluste welche sie in Frankreich erlitten haben konnten, reichlich entschädigt. Wäre es nicht für die französische Regierung Sache der Billigkeit die Besitzungen der Ausgewanderten denen Rußland solche in Polen gegeben hat, zur Schadloshaltung dieser braven Polen zu verwenden die Alles verloren haben und in diesem Augenblicke ihr Blut unter den Fahnen der Republik vergießen?

Von allen den Verräthern welche Schweden und Polen verkauft haben, wollen wir nichts weiter reden. Sie sind alle in Rußland und genießen, wenigstens am Hofe, das der Tugend und Treue zukommende Ansehen. Man sieht da die Sprengporten, Klik, Jägerhorn und ihre Anhänger, die Armfelt und ihre Mitschuldigen den Lohn für das Uebel welches sie gethan haben oder ihrem Vaterlande zufügen wollten, erbetteln und in reichlichem Maße erhalten. In Rußland finden ferner die entarteten Brüder, die aufrührerischen Söhne von zwanzig kleinen Herrschern des Kaukasus oder Taurus, die man gegen einander aufhetzt, Zuflucht und Schutz. In Rußland sieht man jenen habsüchtigen Batal-Pascha, den türkischen Seraskier der sich im Kuban den Russen ergab und ihnen einen Theil seines Heeres überlieferte, ein bei den Muselmännern seltenes Beispiel der Verrätherei. Hier hat man auch die Hospodare der Moldau und Wallachei den Preis ihrer Treulosigkeit gegen die Pforte empfangen sehen: sie hatten ihnen anvertraute Provinzen verhandelt; sie hatten tausende von Moldauern und Wal-

lachen die zwar unterdrückt aber nicht Leibeigene waren, zum Ausreißen verleitet um in den Einöden am Bug und Dnister Sklaven zu werden. Rußland hat überall Anhänger erkauft und Aufwiegler besoldet; und mit vollem Rechte haben die Russen selbst den Vers Voltaires:

Und der Hof Ludwigs ist die Freistätte der Könige,

durch folgenden parodirt:

Katharinas Hof ist die Freistätte der Verräther.

Dreizehnte Abtheilung.

Die Kosaken.

Suvorow versprach Katharinen mit fünfzig tausend Kosaken Frankreich zu erobern. Nicht als ob der Attila unserer Zeit mit dieser Windbeutelei hätte sagen wollen daß die Kosaken der Kern der russischen Heere seien, er wollte im Gegentheile seine Verachtung gegen die Franzosen ausdrücken und die Art bezeichnen wie man mit ihnen Krieg führen müsse. Ein mit Lumpen bedeckter Barbar den ein häßlicher Bart schmückt, der auf einem ausgehungerten Pferde reitet und mit einer Lanze und Peitsche bewaffnet ist, schien ihm ein passendes Schreckbild um eine Schaar empörter Sklaven zu verfolgen und zu strafen.

Das kriegerische Volk der Kosaken vermindert sich von Tag zu Tage. Es wird bald von der Oberfläche der Erde verschwinden wie so viele andere auf denen der russische Zepter lastet, außer eine glückliche Revolution befreit es bald von dem Joche welches dasselbe drückt und zu Grunde richtet. Sein Ursprung ist noch nicht ganz genau ermittelt; es scheint aber der nämliche zu sein mit jenem des russischen

Volkes. Die Kosaken sind wahrscheinlich die sehr vermischten Ueberbleibsel der Stämme die einst den weiten Landstrich zwischen der Wolga, dem Don, dem schwarzen Meere und dem Dniepr bewohnten: Stämme die in den moskowitischen Jahrbüchern unter dem Namen der Khosari und Pastinaci (Khosaren, Petschenegen) vorkommen und unversöhnliche Feinde der alten Großfürsten von Kiow, aber slawischen Ursprungs sind. Die Trümmer dieser verschiedenen Völkerschaften verschmolzen sich unter der Herrschaft der Tataren und theilten das Loos der von den nämlichen Eroberern geknechteten Russen bis zum fünfzehnten Jahrhundert. Während dieses langen und leidenvollen Zeitraums haben sie sich ohne Zweifel an die russisch-slawische Sprache gewöhnt, indem sie jedoch viele Worte ihrer ursprünglichen Mundart beibehielten. Nach der Vertreibung der Mongolen von denen sie ebenfalls manche Sitten angenommen hatten, blieben sie in ihren ausgedehnten Steppen und lebten in einer Art demokratisch-soldatischer Republik die zwischen den Russen und nogaischen Tataren eine Schranke bildete. Nachdem sie in der Folge mächtig und ihren Nachbarn sogar gefährlich geworden, suchten die Khane der Krim, die Czaren von Moskau, die Türken und die Polen abwechselnd sie zu unterwerfen oder zu vertilgen, und gaben sich endlich Mühe dieselben zu ihren Verbündeten zu machen. Unglücklicher Weise für die Kosaken wurde das Band welches die verschiedenen Stämme verknüpfte, allmälig lockerer und die Ehrsucht einiger Familien löste es vollends auf. Indessen haben sie nie aufgehört sich als Ein Volk zu betrachten und als Brüder zu behandeln. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts erkannten die Kosaken der Ukraine die Oberherrschaft Polens an und die am Don so wie jene am linken Ufer des Dniepr unterwarfen sich den Russen. Sie behielten sich aber ihre alte Regierungsweise und einen Theil ihrer Unabhängigkeit vor. Jene an der Wolga und am Yaïk blieben noch

frei. Um diese Zeit war es daß die entschlossensten und auf eine unbeschränkte Freiheit eifersüchtigsten sich in die Sümpfe und auf die unzugänglichen Inseln jenseits der Wasserfälle des Dniepr zurückzogen, dessen Mündung so wie jene des Bog und die Ufergegenden sie sich in der Folge zueigneten. Da bildete sich nach und nach jene sonderbare Republik in die keine Frau zugelassen wurde und die bald in eine Verbindung von Räubern und Piraten ausartend unter dem Namen der Setsch der zaporogischen Kosaken so viel Aufsehen erregt hat. [1])

Die Kosaken haben mit den Russen fast nichts gemein als die griechische Religion und eine verdorbene Sprache. Ihre Sitten und Gebräuche, ihre Lebensweise, ihre Waffen und ihre Art zu kämpfen, Alles ist verschieden, wenn man die allgemeinen Aehnlichkeiten ausnimmt die stets zwischen angrenzenden und durch politische und religiöse Bande verknüpften Völkern Statt haben.

Die Kosaken sind im Ganzen schöner, größer, thätiger, beweglicher, gewandter und persönlich tapferer als die Russen: weniger an die Knechtschaft gewöhnt, sind sie freimüthiger, stolzer und sprechen mit größerer Dreistigkeit. Ihre Gesichtsbildung ist weniger einförmig und der Stempel der Sklaverei hat sie noch nicht entstellt und verbuttet. Die Kosaken sind herumziehende, kriegerische, auf Beute ausgehende Hirtenvölker: die Russen treiben Ackerbau, Krämerei und bewohnen feste Wohnsitze; sie sind von Natur aus wenig kriegerisch und im

---

[1]) Ihr Name wird von za über und poroghi Wasserfälle abgeleitet. Als ihre Setsch d. h. ihre vorzüglichste Niederlassung und der Wohnort ihres Oberhauptes im Jahr 1775 von den Russen überfallen und zerstört worden war, zerstreuten sich die Zaporoger; man bediente sich einer großen Anzahl derselben mit Erfolg auf dem schwarzen Meere und in den Heeren.

Handel zu spitzbübisch. Die Kosaken reisen und kämpfen immer zu Pferd. Die Russen gehen und lassen sich ziehen. Sie sind prächtige Fußsoldaten und ihre Reiterei ist die schlechteste in Europa. Der Kosake ist grausam und blutdürstig in der Hitze des Gefechtes; der Russe ist mit kaltem Blute wild und unbarmherzig.

Das Volk der Kosaken verlor nach und nach seine Unabhängigkeit welche es sich bei der Vereinigung mit Rußland vorbehalten hatte. Man hörte auf mit ihnen schonend umzugehen sobald man es ungestraft thun zu können glaubte. Mit dem Aufstand des Großhetman Mazeppa, den üble Behandlung hervorrief, begann ihre Unterdrückung unter der Regierung Peters I. Dieser Czar nahm ihnen ihr althergebrachtes Recht ihr Oberhaupt zu wählen; er verfügte in ihrem Lande willkürliche Aushebungen und hielt sie zu bleibenden Truppenstellungen an während dieselben bisher nur zu bestimmten Zeiten stattgefunden hatten. Erzürnt über ihren Abfall zu Gunsten Karls XII. unterdrückte er ihre Stammabtheilungen und zerstreute ihre Krieger über die Oberfläche seines ausgedehnten Reiches. Seine Nachfolger achteten jedoch die Rechte ihrer bürgerlichen und militärischen Verfassung noch genug um sie nicht aufs Aeußerste zu treiben und zu zwingen sich an die Türken, Polen oder Tataren der Krim anzuschließen; sobald aber diese drei Nachbarn Rußland nicht mehr gefährlich waren, wurden die Kosaken Leibeigene der Krone. Ihre alte republikanische Verfassung besteht nicht mehr und die Gleichheit ist aus ihrer Mitte verschwunden. Man hat den Adel bei ihnen eingeführt und ein gemeiner Kosake gelangt jetzt schwer zu einigen Ehrenstufen.

Als sie noch frei waren, wurde bei der Wahl ihrer Oberhäupter und ihres Großhetmans auf die Geburt keine Rücksicht genommen. In Friedenszeiten war die Gewalt dieses Großhetmans sehr beschränkt: er stand auch der Gerechtigkeitspflege vor deren Formen bei einem halb-

nomadischen Volke sehr einfach sein mußten. Die gesetzgebende Gewalt gehörte der ganzen Nation zu und jede Stanitza (Marktflecken) hatte einen oder mehre Sotnik welche die Privatstreitigkeiten entschieden, die Polizei handhabten und die Waffenübungen derjenigen leiteten die sie in den Krieg führen mußten. Mehre solche Unterabtheilungen zusammen bilden einen Polk den ein Polkownik befehligte. Jeder Kosake war geborner Soldat; da jedoch der Staat weder Einkünfte noch Finanzen hatte, empfing der Soldat keinen Sold und mußte sich selbst mit Waffen und Pferden versehen. Weil diese Nation blos Streif- und Raubkriege führte, so vertrat die Beute die Stelle des Soldes und der Belohnung.

Der Ackerbau hat die Kosaken nie sehr beschäftigt. Da ihr Land eine unermeßliche fette Weide bildete so machten ihre Heerden zu allen Zeiten ihre Reichthümer aus.

Die Vereinigung der Kosaken mit Rußland war, wie gesagt, eine freiwillige und bedingte: ihr Land dessen Ausdehnung ihren herumstreifenden Heerden und einer einst zahlreichen Bevölkerung kaum genügte, war gemeinschaftliches Eigenthum des ganzen Volkes. Kein Fremder, nicht einmal ein Russe, durfte sich ohne allgemeine Zustimmung da niederlassen und die Republik vertheidigte muthig ihre Grenzen gegen die Uebergriffe der Nachbarn. Diese Art Streitigkeiten waren häufig, aber sie fanden zwischen den Einzelnen der Nation nie statt, weil es wenig Privateigenthum gab. Jeder machte den Platz urbar und bebaute ihn, der ihm gefiel und ihm am nächsten lag. Wenn indessen ein Stamm oder eine Familie einen Strich Landes urbar machte, so gehörte er ihnen so lange sie denselben bewohnten oder bebauten; sie konnten jedoch nicht zu Gunsten eines Fremden über ihn verfügen und noch weniger ihn verkaufen. Blos der Fischfang und die Weiden hätten zuweilen zwischen benachbarten Stanitzen Händel

verursachen können; allein diese Händel unter einem Volke von Brüdern wurden immer gütlich geschlichtet.

So war lange Zeit der Zustand der Kosaken ein glücklicher, wenn man ihre gänzliche Unabhängigkeit mit der gänzlichen Unterjochung der Russen vergleicht die heut zu Tage ihre Herren oder die Gefährten ihrer Knechtschaft sind.

Seit Mazeppa haben die Kosaken keinen Großhetman aus ihrer Nation mehr gehabt. Diese Würde ist abgeschaft worden und der Titel hat blos irgend einem Günstling der russischen Kaiserinnen, wie Razumovsky und Potemkin, zum Schmucke gedient. Sonst zahlten die Kosaken die nicht so fast die Unterthanen als die Verbündeten der Russen waren, denselben keinen Tribut; sie bestimmten selbst die Anzahl der Reiter die sie zum Heere zu stellen hatten, und das Recht deren Befehlshaber zu ernennen, stand ihnen zu. Nach jedem Feldzuge ging ein Theil heim um die Heerden und die Haushaltungen zu besichtigen, die Weiber und Kinder wieder zu sehen, die Waffen auszubessern und die Pferde in guten Stand zu setzen. Nach und nach hat man sie wie die Hörigen der Kopfsteuer unterworfen; sie haben nicht mehr das Recht ihre Offiziere zu ernennen; man führt sie nach Willkür zur Schlachtbank an die Donau, nach Persien, Polen, Finnland; ihre Dienstzeit ist unbeschränkt, und es wird ihnen gar kein oder ein beliebiger Sold bezahlt. Vor Potemkin waren die Kosaken bei den russischen Heeren in solche Geringschätzung gefallen, daß ein Polkownik vom letzten Unterlieutenant Befehle empfing. Potemkin der aus besondern Gründen die Kosaken auf alle Arten begünstigte und zu Ehren zog, hat dieser abgeschmackten und unklugen Demüthigung ein Ende gemacht, indem er den Kosakenoffizieren den nämlichen Rang verlieh wie den russischen; und Paul verfährt ebenso.

Nach fortwährenden Vorspielen und Versuchen die Kosaken mit dem russischen Volke zu verschmelzen, zerstückelte man endlich ihr Land und verleibte es den benachbarten Provinzen ein, vorzüglich der ungeheuren Statthalterschaft Ekaterinoslaw. Diese willkürliche Zerstückelung vernichtete die Unabhängigkeit der Kosaken die sich von nun an den russischen Leibeigenen gleichgestellt sahen und aufgehört hatten ein nationales Ganze zu bilden. Wenn der Despotismus einmal Eingriffe in die Rechte der Völker gethan hat, kann er nicht mehr stille halten. Der kürzeste Ruhepunkt lähmt ihn; er muß vorwärts gehen um sich aufrecht zu erhalten, bis er in die Grube fällt die er sich selbst gegraben, oder an den Hindernissen zerschellt die er selbst aufgehäuft hat. Die Unterdrückung erzeugt Unzufriedenheit die sich früher oder später in Widerstand und Aufruhr verwandelt: das Volk der Kosaken steht gegenwärtig auf diesem Wendepunkte; es bewegt und krümmt sich unter dem Fuße des Riesen der es zerdrückt und den es bis jetzt durch seine unmächtigen Bestrebungen nur erbittert hat. Aus ihm sind die Yermak und Pugatschew hervorgegangen die bald den Umsturz des Reiches bewirkt hätten; und in seinem, immer unlenksamen und stürmischen, Schooße ist es wo sich von Zeit zu Zeit Parteiungen bilden. Seine jungen Krieger die man fürchtet, werden fortwährend in Anspruch genommen und nach allen Grenzen hin zerstreut; meistens sehen sie ihre Heimath nicht wieder die auf diese Weise den Bedrückungen der Machthaber preisgegeben bleibt. Die russische Regierung welche immer unruhig und argwöhnisch ist, glaubte sich einer Nation gegenüber die so vielfältige Beschwerden hat, nicht auf diese Vorsichtsmaßregeln beschränken zu müssen. Nicht damit zufrieden sie ihrer waffenfähigen Männer zu berauben und ihr Gebiet durch Einverleibung in die altrussischen Provinzen zu zerstückeln, hat sie die Zertheilung des Volkes selbst begonnen. Mehre Stämme wurden mit offener Gewalt

weggeführt und nach den ungesunden Küsten der Krim oder in die unfruchtbaren Gegenden des Kuban gebracht um die Wüsten wieder zu bevölkern welche die moskowitischen Heere dort hinter sich zurückgelassen haben. Diese Kolonien sind durch ansteckende Krankheiten und Elend, durch das Schwert der Bergvölker des Kaukasus und durch das Ausreißen ihrer Bewohner zu Grunde gerichtet worden. Der Don wurde seiner einheimischen Anwohner beraubt und der Kuban wie die Krim haben nur deren Gräber bewahrt. Umsonst schickten sie Abgeordnete an Katharina um sie anzuflehen nicht ein ganzes Volk seiner Heimath zu entreißen: etliche ihrer Oberhäupter wurden gewonnen; man ließ Truppen gegen die Stämme marschiren die einigen Widerstand leisteten, und führte die Unglücklichen welche in ihren Hütten Zuflucht suchten und sich an ihren mütterlichen Boden klammerten, heerdenweise weg. Dies trug sich folgender Maßen zu.

Nach dem Tode Potemkins, des letzten Beschützers der Kosaken, fiel die ungeheure Statthalterschaft Ekaterinoslaw der ein großer Theil ihres Landes einverleibt war, dem Günstling Zubow zu. Der General Khorwat, sein Verwandter, wurde zu seinem Stellvertreter ernannt und schlug seinen Sitz in Ekaterinowslaw auf. Dieser Khorwat, der Sohn eines in Ketten gestorbenen Verbrechers, war ein Geizhals und dabei ein schwelgerischer, unbarmherziger Despot — mit einem Worte ein wahrer Satrape. Andere Verwandte und Geschöpfe Zubows wurden ebenfalls untergebracht: man gab ihnen ausgedehnte Landstriche in der Nachbarschaft der Kosaken. Als die Russen 1792 mit den Verräthern von Targowitz über das unglückliche Polen herfielen, bekamen die Generale Befehl, alle Bauernfamilien deren sie sich bemächtigen konnten, wegzuführen und in die Einöden von Ekaterinoslaw und Oczakow zu schicken. Nach einer mäßigen Berechnung des Generals W* überstieg die Zahl dieser aus Volhynien weggeführten Fa-

milien zwanzig tausend. Die Fortschaffung dieser unglücklichen Opfer gewährte einen schrecklichen Anblick. Bald waren es Schaaren von Kindern deren Aeltern die Flucht ergriffen oder im Gemetzel den Tod gefunden hatten; bald waren es Väter und Mütter deren Kinder von den Flammen verzehrt worden, oder sich im Waffengetümmel verirrt hatten oder Raubgesindel in die Hände gefallen waren. Bald waren es Gatten die, eine Beute verschiedener Entführer, für immer getrennt wurden. Khorwat erhielt einen ansehnlichen Theil dieses schändlichen Raubes; sein Bruder und die übrigen Geschöpfe Zubows, Ribas, Altesti, Gribowsky, Janschin und hundert andere gingen ebenfalls nicht leer aus. Es ist Thatsache daß an Khorwat 3000, an Altesti 800, an Gribowsky 1500, an Ribas noch mehr dieser Unglücklichen kamen. Ein Fürst Kantakuzen[2]) kaufte einige hundert Kosaken und fast alle Grundbesitzer in diesen unbebauten Gegenden machten es ebenso. Der General Kakowsky schickte einige tausend derselben in die Krim, aber wenige derselben gelangten an ihren eigentlichen Bestimmungsort; der größte Theil derselben ging unterwegs in den Steppen zu Grunde, weil für ihren Unterhalt keine Vorsorge getroffen war. Die Güter der bei dem Raube am meisten Betheiligten hatten, obwohl ausgedehnt, für diese neuen Kolonien nicht Raum genug. Sie hatten zuerst Menschen verlangt um ihre Einnöden zu bebauen, und verlangten bald Güter um ihre überflüssigen Menschen unterzubringen; da warf man die Augen auf jene der Kosaken am Don. Der Günstling Zubow

---

[2]) Die Fürsten Kantakuzen stammen aus einer Bojarenfamilie der Moldau und Wallachei die ihren Ursprung von den alten französischen Kaisern Konstantinopels ableitet. Ein Zweig derselben der in den letzten Kriegen gegen die Pforte für die Russen Partei genommen hatte, ließ sich in Rußland nieder.

wußte die Sachen unter einem so annehmlichen Gesichtspunkte darzustellen, daß die Kaiserin welche Theilungen liebte, ohne weitere Untersuchung in ihrem Kabinete diese sonderbare Abgrenzung auf einer Karte hinzeichnete. Dieser Federzug nahm den Kosaken einen beträchtlichen Theil ihres Eigenthums, ihre besten Weideplätze, und mehre Stanitzen die sie seit Jahrhunderten bewohnten. Die so ungerechter Weise beraubten Stämme wagten zu murren; man vertrieb sie aus ihren Besitzungen und nöthigte sie die ihnen theuern Ufer des Don und Donetz zu verlassen und denen die sich dieselben widerrechtlich anmaßten, die Gehäge welche ihre Heerden umschlossen, die Hütten welche ihre Familien gegen den Frost geschützt hatten, die mit ihrem Schweiße befeuchteten Felder, und die Gräber ihrer Väter preiszugeben. Man brachte etwa fünf oder sechs tausend dieser Beklagenswerthen in die Wüsten des Kuban um dort die Stelle von Völkerschaften einzunehmen die entweder von den Russen ausgerottet worden oder bei ihrer Annäherung aus der Heimath entflohen waren. Diese unglücklichen Kosaken wurden dazu bestimmt als Schranken gegen die Einfälle der wilden Bergbewohner zu dienen, die verlornen Posten des Reiches zu sein. Ihre Frauen uud Kinder unterlagen großen Theiles den Beschwerden der Reise; die Männer empörten sich: man metzelte viele nieder, die übrigen wurden in den Einöden des Kuban zerstreut. Im Jahre 1792, unter der Regierung der philosophischen Katharina fanden diese verschiedenen Verpflanzungen von Völkern statt.

Die Kosaken selbst ahnen daß man ihre gänzliche Zerstreuung beabsichtigt. Sie sind unzufrieden, entmuthigt und fangen an die russischen Heere und ihre fruchtbaren Ebenen zu verlassen. Ihre kräftige Entschiedenheit läßt nach und der kriegerische Geist erlöscht, seit die Tataren und Türken, ihre einzigen Feinde, nicht mehr ihre Nachbarn sind; seit sie nicht mehr als ein Volksganzes kämpfen; seit sie

in den Heeren von Kamtschatka und der chinesischen Grenze an bis zu den Ufern der Weichsel vertheilt sind; seit man sie in Regimenter ordnen und einer andern Zucht unterwerfen wollte als ihre Vorfahren; seit man sie ungeachtet ihrer ausgezeichneten Dienstleistungen mehr wie Troßbuben als wie Soldaten zu behandeln fortfährt.

Rußland hat immer vierzig bis fünfzig tausend Kosaken in seinen Heeren vertheilt. Die Stämme des Yaik und der Wolga so wie jene Sibiriens haben gewöhnlich feste Standorte längs den Linien des Kaukasus und Orenburgs u. s. w. Die donischen Kosaken sind die kriegsgewohntesten und unter ihren Stämmen genießt der von Tschugujew den meisten Ruf. Er bildete einige Regimenter regelmäßiger und wegen ihrer Tapferkeit und ihres Gemeingeistes empfehlenswerther Truppen. Potemkin schätzte sie sehr und hatte sich aus ihnen eine prächtige Leibwache zusammengesetzt: ihre Offiziere waren auserlesen und oft herrlich gerüstet. Yelowaisky und einige andere ihrer Befehlshaber hatten Erziehung genossen, sprachen französisch und sogar deutsch. Drei ihrer Generale zeichneten sich vorzüglich im letzten Kriege gegen die Türken aus: Platow, Orlow und Yesaiew. Der erstgenannte, ein sehr schöner Mann, hatte sich Potemkin und darauf Valerian Zubow ergeben gezeigt und machte mit diesem den unglücklichen persischen Feldzug mit. Nach seiner Rückkehr wurde er von dem jetzt regierenden Kaiser schimpflich entlassen und seiner Würden entsetzt. Denissow, ein anderer ihrer Befehlshaber, von dem bereits früher die Rede war, hat sich ebenfalls in den Kriegen mit Schweden und Polen großen Ruf erworben. Da er vor Alter weiße Haare hat, so nannten ihn die Soldaten Silberkopf und setzten viel Zutrauen auf ihn. Sein gleichnamiger Neffe befehligt die nach Italien und Deutschland geschickten Kosaken.

Die Kosaken haben mit Ausnahme ihrer Offiziere die einen sehr mäßigen Gehalt beziehen, keinen Sold, sogar in Kriegszeiten. Sie müssen, wie gesagt, sich mit Pferden, Waffen und Kleidern versehen. Man liefert ihnen blos Grütze und Mehl. Häufig gibt man ihnen auch nichts anders als schlechten Zwieback (Sukare). Deswegen sind die meisten, wenn sie nicht Gelegenheit zum Plündern haben, mit Lumpen bedeckt die ihnen das Aussehen von Bettlern und Räubern geben; deswegen sind ihre Waffen und ihre Pferde im schlechten Stande; deswegen bezeichnen Mord, Diebstahl, Brand und Raub überall ihren Marsch, was weniger oft der Fall sein würde, wenn eine minder habsüchtige und grausame Regierung für ihre nothwendigsten Bedürfnisse Sorge trüge.

Sie sind mit einer fünfzehn bis achtzehn Fuß langen Pike bewaffnet die sie lothrecht auf den rechten Steigbügel gestützt tragen und im Augenblick des Angriffs senken. Der Kosake bedient sich dieser Pike sehr geschickt um sich aufs Pferd zu schwingen. Mit der Linken ergreift er die Mähne, und sobald er den Fuß im Steigbügel hat, legt er nicht, wie man gewöhnlich thut, die Rechte auf das Kreuz, sondern die Pike dient ihm als Stütze, er schnellt empor und sitzt augenblicklich im Sattel. Die Kosaken tragen keine Spornen; eine starke Peitsche die an der linken Hand hängt, vertritt die Stelle derselben. Außer dieser Pike haben sie gewöhnlich einen schlechten Säbel den sie weder gern noch geschickt gebrauchen, eine oder zwei verdorbene Pistolen und einen Karabiner dessen sie sich selten bedienen.

Ihre Pferde sind klein, abgemärgelt, straff, einer großen Anstrengung nicht fähig, aber unermüdlich: in den Steppen aufgewachsen sind sie für die Strenge der Witterung unempfindlich, gewöhnt Hunger und Durst zu ertragen, mit einem Worte ihren Herren sehr ähnlich. Ein Kosak wird sich sehr selten mit einem Türken oder Tataren einzu-

lassen wagen, dessen Gewandtheit und Kraft er in der Regel nicht besitzt: sein Pferd ist übrigens weder geschmeidig, noch schnell, noch sicher genug, aber in die Länge wird seine hartnäckige Erbitterung den behendesten Reiter ermüden und den muntersten Renner abmatten, besonders in einer großen Ebene und nach einer Niederlage. Indessen sind nicht alle Kosaken armselig beritten und bewaffnet. Mehre behalten die Waffen und Pferde die sie etwa in einem Feldzuge erbeutet haben; allein im Allgemeinen verkaufen sie dieselben lieber und ziehen ihre geduldigen Klepper und leichten Piken vor. Was ihre Offiziere betrifft, so sind sie fast alle gut beritten und viele aus ihnen besitzen gute und prächtige Waffen, worin sie den Türken und Polen gleichen.

Die Kosaken, mit Ausnahme der schon erwähnten Abtheilung Tschugujew, kämpfen beinahe nie in der Linie. Man zerstreut sie plotonweise an der Spitze, auf den Flügeln und im Rücken des Heeres, manchmal in beträchtlichen Entfernungen. Sie dienen als Vorposten, Reiterwachen und Patrollen. Ihre Thätigkeit und Wachsamkeit ist unglaublich. Sie schleichen sich überall hin und spüren herum mit einer Keckheit und Gewandtheit von der man Zeuge gewesen sein muß um sich einen Begriff davon zu machen. Ihre zahlreichen Schwärme bilden, so zu sagen, einen Luftkreis um die Lager und Heere auf dem Marsche, die sie vor jeder Ueberraschung, vor jedem unversehenen Angriffe sichern. Nichts entgeht ihrem durchdringenden und geübten Blicke: sie errathen instinktmäßig die zu Hinterhalten geeigneten Stellen; sie lesen auf dem niedergetretenen Grase die Zahl der Menschen und Pferde die darüber hingezogen sind; nach den mehr oder weniger frischen Spuren wissen sie die Zeit dieses Zuges zu berechnen. Ein Leithund folgt nicht besser der Fährte eines Wildes. In den unermeßlichen Ebenen von Azow bis an die Donau, in diesen eintönigen mit dichtem, wallenden Grase bedeckten Orten wo das Auge keinem Baume,

keinem Gegenstande begegnet der ihm als Richtpunkt dienen könnte, deren traurige Einförmigkeit nur selten durch stinkende Sumpflöcher, bebuschte Schluchten und vereinzelte Hügel, alte Gräber unbekannter Geschlechter, unterbrochen wird — in diesen Wüsten nun verirrt sich der herumziehende Kosake niemals. Zur Nachtzeit lenken die Sterne seinen einsamen Weg: ist der Himmel umwölkt, so steigt er bei dem ersten Kurgan [3]) den ihn der Zufall antreffen läßt, vom Pferde; vermittelst seines durch lange Gewohnheit in der Finsterniß geübten Blickes oder sogar durch Tasten allein unterscheidet er die Pflanzen die vorzugsweise auf dem nach Süden oder Norden gekehrten Abhange des Hügels wachsen. Er wiederholt diese Untersuchung so oft als sich

[3]) Die Russen nennen Kurgan jene kegelförmigen Erdaufwürfe oder Hügel die man in den Einöden Bessarabiens, des Dniestr, des Bog, um Azow, Astrachan und längs dem südlichen Rande Sibiriens stellenweise antrifft. Die Nachgrabungen welche man zu verschiedenen Zeiten angestellt hat, beweisen daß es Gräber sind. Man findet darin gewöhnlich Urnen von roher Töpferarbeit, verrostete Waffen, Gebisse, Knochen von Hunden und Pferden, und manchmal Ringe, Spangen, Kettchen und andern Schmuck von Gold und Silber. Auch Medaillen mit Inschriften, die sich nicht entziffern ließen, in griechischer und in andern den heutigen Gelehrten unbekannten Sprachen hat man gefunden. Auf einen dieser Kurgane stellte sich Suvorow während des schrecklichen Sturmes auf Ismaïl, auf Kanonenschußweite von der Festung. Hier war es von wo er in wilder Begeisterung, den Blick auf die in Flammen auflodernde und mit Blut überschwemmte Stadt gerichtet, horchend auf das Wuthgeschrei der Sieger, die Wehklagen der Besiegten, das Getümmel des Gemetzels, von Zeit zu Zeit mit greller, heiserer Stimme den Ruf erschallen ließ: Koli! Koli! (Tödte! Tödte!). Dieser häßliche und hinfällige Alte schien sich des süßesten Anblicks zu erfreuen.

ihm Gelegenheit dazu darbietet und verfolgt oder findet auf diese Weise die Richtung wieder die er einschlagen muß um sein Lager, seinen Trupp, seine Wohnung oder jeden andern Ort wohin er sich begeben will, zu erreichen. Bei Tag ist die Sonne seine sicherste Führerin: das Wehen der Winde deren periodische in diesen Gegenden ziemlich regelmäßige Strömung er kennt, dient ihm ebenfalls als Kompaß um sich zurechtzufinden. Als ein neues Wahrzeichen befragt der Kosak gerne die Vögel: ihre Zahl, ihre Gattung, ihr Flug, ihr Geschrei zeigen ihm die Nähe einer Quelle, eines Baches oder Sumpfes, einer Wohnung, einer Heerde oder eines Heeres an. Diese Schwärme von Kosaken welche die russischen Heere zur Sicherung ihrer Lager oder Märsche umgeben, sind dem Feinde darum nicht weniger gefährlich. Ihre rastlose Wachsamkeit, ihre kecke Neugierde, ihre plötzlichen Anfälle beunruhigen und necken ihn stets, hindern und belauern unaufhörlich seine Bewegungen. Bei einem allgemeinen Angriffe halten sich die Kosaken gewöhnlich abseits, sehen dem Gefechte zu und warten dessen Ausgang ab, entweder um die Flucht zu ergreifen oder die Besiegten zu verfolgen unter welchen dann ihre langen Piken ein großes Blutbad anrichten.

Diese thatsächlichen Vortheile welche die russischen Heere aus diesen leichten Truppen ziehen, werden durch viele Unbequemlichkeiten aufgewogen. Der Kosak ist von Natur zum Beutemachen und Verwüsten geneigt, und hätte er selbst nicht diesen Charakter, so würde er doch seines Lebensunterhaltes wegen zum Plündern seine Zuflucht nehmen müssen, da man ihm nichts gibt. Diese räuberischen Horden, gewöhnt Alles zu verderben und zu vernichten was sie nicht mitnehmen oder aufzehren können, lassen dem Heere das ihnen folgt, blos Asche und Trümmer zurück. Sie entziehen ihm also mit dem Unterhalte alle Mittel die Vortheile zu verfolgen zu deren Erringung sie selbst beige-

tragen haben. Schlagende Beispiele davon hat man im siebenjährigen Kriege gesehen wo die russischen Heere nach rühmlich gewonnenen Schlachten genöthigt waren sich zurückzuziehen und auf weitere Erfolge zu verzichten. Die letzten Kriege mit der Türkei, Schweden und Polen und ganz neuerlich der persische Feldzug haben das Nämliche anschaulich gemacht. Die russischen Generale welche oft militärische Talente entfaltet haben, verstehen die große Kunst des Verproviantirens nicht; sie lassen ihre Soldaten bloß von einem Tage auf den andern leben; sie dulden und ermuthigen sogar die Verwüstungen und Räubereien der Kosaken, weil es ein alter Brauch ist, weil die regelmäßigen Truppen und ihre Offiziere auch ans Plündern gewöhnt sind, und weil endlich die Russen bisher immer nur Verwüstungskriege geführt haben, selbst in den Ländern die sie behalten wollten[4]). „Rauben und Morden heißen sie fälschlich Regieren, und Veröden nennen sie zur Ruhe bringen.“ Tacitus im Agricola[5]).

Die Wuth der Kosaken ist so blind daß sie sich selbst mitten im Ueberfluß aushungern. Sobald eine ihrer Streifschaaren in ein Dorf

---

[4]) Liefland, sonst die Kornkammer des Nordens, hat sich seit beinahe einem Jahrhundert — so lange gehört es zu Rußland — von den Verwüstungen nicht erholen können die seine kaum streitig gemachte Eroberung begleiteten. Seine Wunden sind noch nicht vernarbt. Die Krim enthielt vor zwanzig Jahren beträchtliche Städte und eine Bevölkerung von ungefähr zwei Millionen Seelen. Jetzt ist sie bloß ein weiter Trümmerhaufen auf dem fünfzig tausend Tataren, der schwache Ueberrest eines großen Volkes, ihr Vaterland beweinen und ihre Unterdrücker verfluchen. Polen ist noch mit Asche, Schutt und Gebeinen bedeckt. Seine Städte sind verödet und ohne eine neue Ordnung der Dinge wird es sich nie wieder erholen.

[5]) Wer erinnert sich hier nicht an den berüchtigten Ausspruch: „Die Ruhe ist in Warschau wieder hergestellt?“ A. d. H.

kommt, werden die verschlossenen Thüren eingeschlagen und die Bewohner, welche sich der Plünderung widersetzen wollen, niedergemetzelt. Mit unglaublicher Geschwindigkeit leeren sie Häuser, Keller, Speicher aus. Die Hauptmasse der Beute wird zuerst im Hof oder Garten aufgeschichtet. Wenn sie damit zu Ende sind, schreiten sie zur Theilung die mit ziemlicher Billigkeit und Gewissenhaftigkeit vollzogen wird. Der Offizier wird natürlich am besten bedacht. Alles was ihnen unnütz scheint, dessen Gebrauch sie nicht kennen, mit einem Worte Alles was ihnen für den Augenblick nicht zusagt, wird auf der Stelle verdorben oder vernichtet. Sie machen sich ein Vergnügen daraus den Hausrath zu zertrümmern, das Getreide oder Mehl im Koth herumzustreuen und die Pferde das Heu und Stroh, welches sie nicht verzehren konnten, mit Füßen treten zu lassen. Oft stecken sie es zuletzt in Brand und zünden die Häuser an wo man ihnen einigen Widerstand geleistet hat. Sie ziehen ab begleitet von den Klagen und Verwünschungen der Unglücklichen die sie auf diese Weise ausgeplündert haben und üben die nämlichen Greuel bei der ersten Wohnung wieder die ihnen aufstößt. Aber dieselben Kosaken die heute euer Haus verbrannt haben, bieten euch morgen ihren Beistand an und theilen mit euch das Wenige was sie haben, wenn sie euch in Noth finden. Der Russe ist für diese Gefühle des Mitleids weit weniger empfänglich[6]).

Nach Verlauf einiger Zeit werden diese räuberischen Kosaken an

[6]) Jedermann kennt den erschütternden Tod des Major Kleist, eines edlen deutschen Dichters, und weiß wie die Kosaken beim Anblick seines Elendes gerührt wurden und ihn zu retten suchten. Diese nämlichen Kosaken hatten nicht lange vorher die Kirche der kleinen Stadt Ragnitz angezündet und den lutherischen Geistlichen sammt einem großen Theile seiner Pfarrkinder die sich mit ihm hinein geflüchtet hatten, darin verbrannt.

die Orte zurückkommen welche sie verheert haben und dann preisen sie sich überglücklich wenn sie die verzettelten und halb verfaulten Ueberbleibsel des Getreides und Futters aufsammeln können das sie umhergestreut hatten. Hunger und der bitterste Mangel haben sie oft gestraft aber nie gebessert. Sie vergessen darauf sobald sie sich wieder im Ueberfluß sehen.

Folgende Thatsachen werden die russischen Truppen im Allgemeinen und die Kosaken im Besonderen noch kenntlicher bezeichnen. Zwei Kriege genügten ihnen um Bessarabien und Budziak, ausgedehnte damals von zahlreichen halbnomadischen Tatarenstämmen und ackerbautreibenden Moldauern bewohnte Landschaften zwischen dem Dniester, dem Pruth, der Donau und dem schwarzen Meere, gänzlich zu verwüsten und zu entvölkern. Die Ufer der Botna, des Buik und anderer kleinen Flüsse die sich in den weiten Steppen Bessarabiens schlängeln und sich in den Dniestr ergießen, und dieses Stromes selbst waren ehedem von kleinen Städten wie Kischnow, Kauschan, Tatar-Punan wo die Khane von Bielgorod (Akirman) ihren Sitz hatten, und einer Menge ziemlich volkreicher Dörfer besetzt. Im Jahre 1768 schätzte man die Zahl der männlichen Bewohner dieses Landes auf mehr als zweimal hunderttausend: 1791 waren nicht zehn tausend davon übrig, und von Bender bis Ismail, auf einem Raume von sechzig Meilen, traf man keine Wohnung, kaum sah man noch die Spuren derjenigen die da gewesen waren.

Nach dem Gefechte von Kauschan im September 1789 rückte ein Theil des Heeres gegen Polanka und Akirman vor; der Rest schloß Bender ein wohin alle Bewohner der kleinen Stadt Kauschan die den Piken der Kosaken hatten entgehen können, geflohen waren. Während dieser Einschließung die fünf Wochen dauerte, wurden Kauschan und alle Flecken der Umgegend von den Kosaken und Grenadieren von

Ekatharinoslaw völlig zerstört und eingeäschert. Einige Monate früher hatte der General Kamensky selbst die kleine Stadt Gaugura und alle Dörfer den Ufern der Botna entlang angezündet. Der Winter stellte sich dieses Jahr früher ein als gewöhnlich; es fiel plötzlich eine große Menge Schnee begleitet von Stürmen die um so furchtbarer waren als diese unermeßlichen Ebenen allen Winden ausgesetzt und von allem Schutze entblößt sind. Man mußte an die Winterquartiere denken. Der General Pistor, Quartiermeister des Heeres, wurde mit der Absteckung derselben beauftragt. Dieser ehemalige Professor der Universität Gießen beschäftigte sich unaufhörlich mit Sternkunde und kannte besser die Karte des Himmels als jene des Landes wo man Krieg führte. Bender und Akirman, auf dem rechten Ufer des Dniester, hatten sich endlich ergeben und diese zwei Plätze sicherten Bessarabien bis an die Mündung des Flusses. Der nächste Feldzug sollte mit der Belagerung von Kilia und Ismail eröffnet werden, den einzigen Festungen die den Türken zwischen dem Pruth und dem schwarzen Meere geblieben waren. Nach den Regeln der Kriegskunst mußte das Heer so nahe als möglich bei diesen Plätzen zusammengezogen werden, und an diesen Umstand allein scheint Pistor gedacht zu haben. Gegen die Mitte des Novembers setzten sich alle Truppen in Marsch um in ihre Winterquartiere zu kommen, mitten durch ungeheure Steppen auf denen Schneemassen lagen oder herumgewirbelt wurden. Die Soldaten ertrugen Hunger, Durst und die Beschwerden dieser lästigen Märsche mit Ergebung, in der Hoffnung sich dafür durch lange Ruhe zu entschädigen. Einige Regimenter die von der Zerstörung der Dörfer wohin man sie schickte benachrichtigt worden oder Zeugen derselben gewesen waren, waren die einzigen welche murrten. Wie groß war die Verzweiflung der Soldaten als sie statt der Wohnungen die man ihnen als Lagerstätten angewiesen hatte, bloß verlassenes Mauerwerk und Trümmer fanden! Wirklich hatte sich

Pistor, der nur die von Bauer während des vorhergehenden Krieges aufgenommene Karte zu Rathe gezogen, eingebildet daß, weil die Namen auf der Karte standen, auch die Ortschaften noch da sein müßten. Mit viel Nachsicht könnte man ihm diesen Schnitzer verzeihen; wie aber jenen entschuldigen daß er als ebenfalls noch existirend Ortschaften bezeichnet hatte deren ganz neuerliche Zerstörung vielleicht unter seinen Augen bewerkstelligt worden war?

Diese sträfliche Nachlässigkeit hatte die unseligsten Folgen. Ganze Compagnien und Bataillone sahen sich genöthiget wieder umzukehren und sich selbst Zufluchtstätten gegen die strenge Kälte zu suchen. Alle Zucht hörte auf; die Soldaten liefen auseinander; viele quartirten sich haufenweise mit Gewalt in die Wohnungen ein die ihren glücklicheren Kameraden angewiesen worden waren. Man sah Hütten die kaum zehn bis fünfzehn Mann fassen konnten, sich mit hundert anfüllen die alle den nämlichen Mangel an Lebensmitteln litten. Die Brigaden, die Bataillone, die Kompagnien, Alles wurde vermengt. Daraus entstand neues Rauben und Brennen das die Befehlshaber zu verhindern weder den Willen noch die Macht hatten. Diese schrecklichen Unordnungen währten fünfzehn Tage und verursachten einen beträchtlichen Verlust an Menschen und Pferden, Kriegsbedürfnissen und Fuhrwerken; man mußte neue Anordnungen treffen. Die Truppen welche ihre Winterquartiere in der Nähe von Bender und Akirman hatten, mußten sie denen abtreten die in den schneebedeckten Wüsten herumirrten; aber diese beiden schon überfüllten Städte, deren ausgedehnte Vorstädte ebenfalls zerstört waren, konnten nicht alle Welt aufnehmen. Ein großer Theil dieses zerrütteten und leidenden Heeres mußte also wieder den Pruth übersetzen und die Moldau gewinnen um gänzlichen Untergang zu vermeiden. Die Abtheilungen welche die Richtung nach Jassy einschlugen, fanden wenigstens ziemlich wegsame Straßen; die andern

waren gezwungen sich den Weg durch den unwirthbaren, mit tiefem Schnee bedeckten Landstrich zwischen Pruth und Dniestr selbst zu bahnen. Erst gegen das Ende des Dezembers, nach mühsamem Hin- und Hermarschiren, kamen sie in ihren neuen Quartieren an. Man kann sich unmöglich einen Begriff davon machen was sie auszustehen hatten. Ihre Entblößung war vollständig. Da man keine dieser Schwierigkeiten vorausgesehen hatte, so fanden sie auf ihrem Wege weder Lebensmittel, noch Futter, noch Holz, noch Schutz gegen die Winterstürme. Die Straßen von Bender nach Kischnow, Hush, Zezora waren mit zurückgelassenen oder todten Pferden bedeckt. Ihre Zahl überstieg zweitausend, und dies in einem Lande das nichts als eine weite Trift ist. Zwar hatte man auf der Straße von Kischnow nach Jassy die Vorsicht gehabt von Punkt zu Punkt ungeheure Heuschober für die Reiterei aufzuhäufen. Die Kosaken kamen ihr zuvor und Alles verschwand: die Pferde des Fuhrwesens der Armee die nach Jassy gingen, hatten sich an diesen Vorräthen ebenfalls gütlich gethan und die Reiterei fand nichts mehr.

Der Verlust an Menschen wurde nie genau ausgemittelt; er muß aber entsetzlich gewesen sein, da ich das Regiment Kleinrußland (Melorossinsky) auf einer Strecke von sieben Meilen eilf Menschen einbüßen sah. So kehrte dieses siegreiche Heer das dem Feinde eben zwei wichtige Plätze abgenommen hatte ohne irgend einen Verlust zu erleiden, in größerer Zerrüttung und Unordnung in die Moldau zurück, als wenn es von einem glücklichen Feinde in die Flucht geschlagen und verfolgt worden wäre. Auf diese Weise büßten die Russen durch Kälte, Hunger und alles mögliche Elend ihre Unvorsichtigkeit und Zerstörungswuth.

Der brave Prinz von Anhalt-Bernburg unterrichtete Potemkin von all diesem Unglück; allein das Uebel war geschehen und der Gene-

ral Pistor kam mit einigen beißenden Spöttereien davon, zu welchen dem Fürsten seine Person und seine Leidenschaft für Sternkunde herhalten mußten[7]).

Der Kosak ist, wie ich schon erwähnt habe, mehr dazu gemacht den Feind zu necken und zu verfolgen als ihn zu bekämpfen. Nehmt ihm den Köder des Plünderns und seine Thätigkeit verschwindet. Er ist nur keck und wagehalsig, so lange er sich für den stärkeren hält, das Land kennt, einer Zufluchtstätte sicher ist und auf eine gewisse Beute losgeht. Er verläßt sich mehr auf sein unermüdliches Pferd als auf seine Waffen. Nicht in den durchschnittenen Gefilden Deutschlands und noch weniger in den Schluchten und Bergen der Schweiz und Italiens wird er von jenen kleinen Kunstgriffen und Kniffen Gebrauch machen können die ihm in der Ebene sorglosen Feinden gegenüber gelingen. Wenn die Kosaken in Polen und gegen die Türken bedeutende Dienste geleistet haben, so hatte dies darin seinen Grund, weil der Krieg in einem flachen, wenig bewohnten und mit unermeßlichen Weiden bedeckten Lande geführt wurde; weil sie für die Nahrung ihrer Pferde nicht zu sorgen brauchten und deshalb immer thätig sein konnten; weil sie endlich, da sie bisher immer in Länder eingefallen waren wo sie so ziemlich ihre Sitten, ihre Sprache und Lebensweise wiederfanden, wo ihnen alle Ausschweifungen erlaubt waren und die Bewohner, furchtsame und waffenlose Sklaven, sie vom Hörensagen fürchten und bei ihrer Annäherung entfliehen — weil sie also in diesen Ländern sich eine Sicherheit und Dreistigkeit angeeignet hatten die ihnen sonst überall theuer zu stehen gekommen wäre. Wird aber der Kriegsschauplatz nach

---

[7]) Potemkin befahl jedoch daß der General Kamensky, welcher diese Gegenden selbst hatte verwüsten lassen, keine andern Winterquartiere bekommen sollte als die von seinen Soldaten verbrannten Dörfer.

Deutschland oder Frankreich verlegt, so werden sich die Dinge ganz anders gestalten.

Wenn es dem russischen Feldherrn gelingt die Kosakenhorden die ihm folgen, im Zaum zu halten, so werden sich die Länder welche er durchzieht, besser dabei befinden: aber welchen wesentlichen Nutzen werden ihm dann die Kosaken gewähren? Denn bisher war es eben ihre Zuchtlosigkeit die sie furchtbar gemacht hat; ihre geduldeten Räubereien haben ihre Kühnheit und ihren wachsamen Unternehmungsgeist genährt. Zügelt man ihre Ausgelassenheit, nimmt man ihnen die Hoffnung auf Beute, den schärfsten Sporn ihrer kriegerischen Tugenden, so lähmt man sie auch.

Wenn die Kosaken jemals auf das linke Rheinufer vorrücken, so rathe ich den Landleuten ihre Weiber und Kinder in Sicherheit zu bringen, ihre Heerden zu entfernen und bei der Annäherung dieser Räuber die Sturmglocke zu ziehen. Sie haben nicht nöthig ihnen im flachen Lande die Spitze zu bieten: sie mögen sich im Gehölz, hinter den Hecken, in den Gräben und Hohlwegen, selbst in ihren Häusern in den Hinterhalt legen. Die Kosaken haben sehr schlechte Feuerwaffen deren sie sich nicht zu bedienen verstehen: ihre Piken die den Flüchtlingen auf einer ausgedehnten Ebene so furchtbar sind, werden für sie bloß unnütze Werkzeuge sein; ihre Pferde die nicht im Stande sind über Häge und Gräben zu springen, werden sie, anstatt ihnen Dienste zu leisten, noch mehr dem Heckenfeuer aussetzen; steigen sie ab, so sind sie verloren. Ein Kosak zu Fuß wird bald die Beute des ersten Feindes der ihn angreift. Im Jahr 1789 bildete Potemkin, der mit den Kosaken alle möglichen Versuche anzustellen liebte, aus drei tausend Mann die bei der Belagerung von Oczakow ihre Pferde eingebüßt hatten, eine Brigade Fußsoldaten. Diese Infanteristen neuer Art behielten ihre Piken nebst einem Gewehre das sie im Bandelier trugen; den Oberbe-

fehl über sie erhielt der Kniäs Sokolinsky, ein tapferer Offizier, und Suvorow machte bei dem Sturme auf Ismail eine Kolonne aus ihnen. Von ihrem Befehlshaber und durch das Beispiel der übrigen Truppen ermuthigt, versuchten sie die Ersteigung mit ziemlicher Unerschrockenheit; allein die Türken welche sich bald von ihrem ersten Schrecken erholten und Kosaken in ihnen erkannten, fielen mit dem Säbel in der Faust über sie her und richteten ein fürchterliches Gemetzel unter ihnen an. Nachdem sie diese Kolonne gesprengt hatten, setzten sie selbst über ihre Gräben und verfolgten sie in die Ebene wo sie dieselbe fast ganz vernichteten. Diejenigen welche davon kamen verdankten ihre Rettung bloß zwei Bataillonen des Regimentes Pskow die ihnen als Reserve gedient hatten. Wie hätten auch die Kosaken die heftigen Angriffe der Türken aushalten können deren scharfe Säbel ihre Piken in Splitter schlugen und ihnen blos einen Stümmel in der Hand ließen? Sechs tausend donische Kosaken die Suvorow ebenfalls hatte absitzen lassen um eine andere Kolonne zu bilden, mußten auf die nämliche Art Sturm laufen und hatten keinen bessern Erfolg. Dieser blutige Tag kostete den Kosaken vom Don und aus der Ukraine fünf tausend Krieger; zugleich verloren sie ihren Anführer, den tapfern Kniäs Sokolinsky, und ihre besten Offiziere. Sie werden noch lange den Generalen fluchen die sie gezwungen hatten auf eine ihren Gewohnheiten so wenig entsprechende Weise zu kämpfen.

Wenn in einem volkreichen, von Hecken und Gräben durchschnittenen, mit Gebüschen besetzten Lande dessen Straßen steinig und bergig sind, wenn mir in einem solchen Lande muthige und wohlbewaffnete Bauern hinlänglich scheinen um die Kosaken in die Flucht zu jagen, wie werden diese räuberischen Horden kriegsgewohnte Heere einschüchtern können für die Peitschen, Piken, lange Bärte und Lumpen nichts Schreckliches haben? Uebrigens belästigen die Kosaken den Feind mehr

als daß sie ihn bekämpfen. Ihre durchdringenden, neugierigen und unruhigen Blicke sind gefährlicher als ihre Waffen, und Ortskenntniß hat bei ihnen die Stelle der Erfahrung und Geschicklichkeit vertreten. Sie werden weder am Rhein noch am Po die grasbewachsenen und einförmigen Ebenen mit denen sie so vertraut sind, und das flache Weichselland wiederfinden, den Schauplatz ihrer mühelosen Heldenthaten. Man wird mit ihnen nicht mehr ihre Sprache oder eine derselben ähnliche Mundart sprechen wie in der Moldau und in Polen: Alles wird ihnen neu und unbekannt sein; sie werden sogar selten Gegenstände zum Vergleichen antreffen und sich überall rathlos und nicht an ihrem Platze finden. Ueberdies werden sie es mit weit muthigeren und unternehmenderen Völkern zu thun haben. Ein oder zwei Scharmützel mit ihnen werden hinreichen um diesen unstäten Reitern vom Don und Dniepr den Geschmack an kühnen Wagestücken zu verleiden. Das reitende Geschütz wird ihnen vollends ihre Stelle anweisen, im Rücken des russischen Fußvolkes.

Zum dritten Mal in diesem Jahrhundert überschwemmt nun das Haus Oesterreich, der gefährlichste Feind des deutschen Reichskörpers, Deutschland mit Kosaken und Kalmuken. Es rief sie im Kriege von 1734, und wiederholt im Jahre 1757, um Preußen zu vernichten. Jetzt nimmt es deren Hülfe wieder in Anspruch um Frankreich zu unterjochen und die Integrität des Reiches herzustellen die es durch den Vertrag von Campo formio lieber nicht hätte preisgeben sollen.

Vierzehnte Abtheilung.

Rußland gegen Frankreich.

I. Feldzug in Italien.

Von dem unseligen pilnitzer Vertrage an bis zum Jahre 1796 hatte das Benehmen Katharinas gegen die verbündeten Mächte das Gepräge des entschiedensten Macchiavelismus getragen. Die Koalition war aufgelöst, aber die schlaue Katharina und der Verführer Pitt hielten ihre Bruchtheile noch zusammen; die eine durch ihre Politik und ihre Versprechungen, der andere durch seine Ränke und sein Gold. Indessen drohte Oesterreich das in den letzten Zügen lag, einen für den Ruhm der Herrscher schimpflichen Separatfrieden zu schließen, wenn Rußland seine Zusagen nicht endlich erfüllte. Das petersburger Kabinet befand sich damals in einer peinlichen Lage und die Kaiserin selbst war in sonderbarer Verlegenheit. Man hatte so eben um eingebildeter Plane willen einen weitaussehenden und verderblichen Krieg mit Persien begonnen: die Finanzen waren erschöpft, der Kredit vernichtet, das Heer in schlechtem Zustande. Man hatte sich mit Spanien und noch förmlicher mit Preußen überworfen dessen unglückbringender Abfall der Koalition einen tödtlichen Schlag versetzt hatte und das sich weigerte

der zwischen Oesterreich, England und Rußland geschlossenen Tripel-allianz beizutreten: zu dieser Uneinigkeit waren ziemlich lebhafte Streitigkeiten in Betreff der neuen Abmarkung in Litthauen gekommen; man sprach laut von einem nahen Bruche, die Truppen versammelten sich, und die aufs Aeußerste gebrachte Katharina sagte zu ihren Generalen, man müße die preußischen Heere mit Kanonenschüssen zwingen an den Rhein zurückzukehren, oder über ihre Köpfe hin nach Paris marschiren.

Katharina hatte Frankreich nie geliebt und wir haben bereits gesehen, welcher Haß sie seit der Revolution beseelte. Dieser Haß ist in der natürlichen Ordnung der Dinge; die Revolution konnte keine erbitterteren, unversöhnlicheren Feinde haben als die russischen Selbstherrscher. Die neuen Grundsätze griffen unmittelbar eine ungeheuerliche Gewalt an die auf abscheulicheren und sinnloseren Annahmen beruht als das Lehenwesen. Deshalb verursachte auch der Revolutionsgeist welcher die Welt in Gährung versetzte, nirgends so großen Schrecken als am russischen Hofe, obwohl dieser der entfernteste war und wegen des leidenden Charakters der ihm unterworfenen Völker am wenigsten zu fürchten hatte. Die liberalen Ideen sind mit den Grundsätzen der Monarchie nicht unvereinbar, allein sie vertragen sich durchaus nicht mit denjenigen einer Willkürregierung, eines Adels der Leibeigene besitzt, und eines durch lange Sklaverei herabgewürdigten Volkes. Rußland befand sich in dieser Beziehung in einer ähnlichen Lage wie St. Domingo. Ein russischer Kaiser der vorzugsweise Despot ist, muß von Sorge und Schreckbildern gequält werden. Er fühlt daß eine Revolution mit ihm keinen Vergleich schließen könnte; er sieht die Volksaufstände als Frucht des Unterrichtes und Wirkung der fortschreitenden Aufklärung an, während man sie viel eher dem Uebermaß der Unterdrückung und der hochmüthigen Unwissenheit der Unterdrücker zuschrei-

ben muß. Wenn Bildung und Aufklärung einigen Regierungen Verderben brachten, so können sie deswegen nur sich selbst anklagen. Warum blieben sie hartnäckig zurück? warum verstanden sie es nicht sich auf die Höhe der Ideen unsers Zeitalters zu erheben, oder wollten dies nicht? warum, anstatt sie sich anzueignen, sie zu leiten und zum Wohle ihrer Völker und zum Vortheile des Menschengeschlechtes zu benützen, bestreben sie sich bloß sie zu ersticken und die Menschheit zu erniedrigen?

Das französische Volk war schon im achtzehnten Jahrhundert und seine Regierung blieb hartnäckig im fünfzehnten stehen: dies war die eigentliche Ursache der gewaltsamen Erschütterungen die seine Umwandlung begleitet haben. Die meisten Regierungen befinden sich im nämlichen Falle, trotz des abschreckenden Beispiels das ihnen eben gegeben worden ist. Preußen ist vielleicht der einzige despotische Staat wo der Gang der Regierenden und Regierten gleichlaufend ist; oft sogar ermuntert dort der Despot sein Volk ihm zu folgen, und gibt ihm die Hand um es zu stützen und mit ihm Schritt halten zu lassen. Daher kommt es auch, daß trotz der ungleichartigen Theile aus welchen dieser Staat besteht, sein Räderwerk so fest eingerichtet ist daß es wahrscheinlich alle andern überdauern wird.

Eine ganz verschiedene Denk- und Handlungsweise veranlaßte Rußland zu glauben es müsse der Gesittung seiner Unterthanen eine unübersteigliche Schranke entgegensetzen und sie in die Rohheit aus der sie Peter I. kaum hervorgezogen hatte, zurückdrängen. In den Jahrbüchern der Welt steht dieses Beispiel eines Herrschers einzig da, welcher die Unwissenheit in seinen Staaten von Neuem in ein System bringt und dadurch selbst gesteht daß sich seine Macht auf Irrthum, Betrug und Ungerechtigkeit gründet! In Folge dieses Systems wurden Schulen und Buchdruckereien aufgehoben und alle

unmittelbaren Verbindungen mit Fremden untersagt: hauptsächlich der Gedankenverkehr wurde ein Verbrechen; man wagte nicht mehr sich Kenntnisse zu verschaffen und von nun an wird man adelig und reich sein müssen um in den Staaten Pauls I. lesen lernen zu dürfen. Deutschland hat mit Unwillen den Beherrscher von hundert barbarischen Nationen in einer öffentlichen Ukase berühmte Universitäten als Schulen der Verderbniß und Pflanzstätten der Zerrüttung behandeln gesehen. Die Fürsten welche diese Universitäten schützen, sind nicht weniger öffentlich in einer Verordnung vom Juni 1798 beleidigt worden, wo der nämliche Despot sich bitter darüber beklagt daß sie dem Beispiele nicht folgen welches er ihnen gibt, und ihre Unterthanen nicht in die grobe Unwissenheit und Knechtschaft des dreizehnten Jahrhunderts zurückversetzen. Es ist unmöglich daß diese unzusammenhängenden Ideen sich in dem Kopfe Pauls I. von selbst erzeugt haben. Wie bereits erwähnt, ließ dieser Fürst von Jugend an Geist und klare Ansichten blicken: es fehlt ihm nicht an Kenntnissen[1]; er war auf Reisen. Jene Ideen sind ihm von Schurken eingeflößt worden, deren Vortheil erheischt daß die Völker immer erniedrigt bleiben, von Ausgewanderten, Pfaffen, Ministern und Höflingen die es mit seinem Ruhm und Rußlands Glück nicht redlich meinen.

Um diesen außerordentlichen Plan folgerichtig durchzuführen, um eine große Nation in den Schlamm zurücksinken zu machen aus

---

[1]) In Staatssachen erhielt der Großfürst Paul Unterricht von Gregor Teplow der, von niedriger Geburt aber talentvoll und gelehrt, einst als Hofmeister im Hause Cyrills Razumovsky lebte, dann Peter III. morden half und auch an den Ränken theilnahm deren Ergebniß der Tod des in Schlüsselburg verwahrten Prinzen Iwan war.

A. d. H.

dem sie sich kaum emporgearbeitet hat, müßte das petersburger Kabinet jeder Verbindung mit dem übrigen Europa, jedem Einfluß auf dasselbe entsagen und das Verfahren seines Nachbars, des Kaisers von China, befolgen.

Allein der Ehrgeiz Katharinas der immer mit dem Geiste ihrer Regierung in Widerspruch stand, konnte sich dieser Folgerung des gegen das Ende ihrer Herrschaft angenommenen Systems nicht unterwerfen. Gewöhnt Europa zu meistern, hatte sie sich's seit dem Tode Friedrichs des Großen in den Kopf gesetzt alle politischen Ereignisse zu lenken. Sie war es zuvörderst die den großen Brand angeschürt hat dessen Flammen in Europa noch nicht erloschen sind; sie hat den Plan zu jenem furchtbaren Kreuzzug entworfen welcher unter der Anführung ihres Ritters Gustav Frankreich, diesen verhaßten Nebenbuhler ihres Ruhmes und ihrer Macht der sich immerfort ihren umfassenden Anschlägen auf das morgenländische Kaiserreich widersetzte, unterjochen und strafen sollte. Sie endlich nahm zuerst jene thörichten Ausgewanderten in Sold die ihre Abneigung gegen ihre eigenen Landsleute in giftigen Haß zu verwandeln kamen, und zwang die in Rußland angesiedelten Franzosen einen abscheulichen Eid zu leisten, den des Hasses gegen ihr Vaterland.

Zu klug jedoch an dem Kriege thätigen Antheil zu nehmen, veranlaßte sie durch ihre Drohungen, ihre Versprechungen und heimlichen Umtriebe die meisten kleinen Herrscher für die Sache der großen Despoten, die nicht die ihrige war, Partei zu nehmen. Sobald sie ihre mächtigsten Nachbarn darauf erpicht sah, sich in einen endlosen Krieg zu verwickeln, sagte sie sich mit Stolz: Ich bin jetzt die Schiedsrichterin Europas, ich kann ungehindert nach meinem Belieben die Eroberung Asiens unternehmen und das morgenländische Kaiserreich wieder herstellen. Gebieterin Polens und in der That

Herrin aller Länder des Nordens[2]), flößte sie von nun an den Koalisirten selbst Schrecken ein deren Demüthigungen sie allein rächen konnte; nur mit Furcht und Ehrerbietung wagten sie sie in ihren demüthigen Bittgesuchen zu erinnern daß sie sich feierlich verpflichtet habe ihre eigene Kriegsmacht mit der ihrigen zu vereinigen um den gemeinsamen Feind zu erdrücken. Ich halte die Ungläubigen im Zaume, erwiederte sie, ich schütze eure Grenzen, ich lasse die polnischen Jakobiner nicht aufkommen, ich leiste der guten Sache die größten Dienste, meine siegreichen Heere bilden den Nachtrab, fahrt fort zu kämpfen. Als jedoch das große Verbrechen der Theilung Polens vollbracht war und der Abfall Preußens und Spaniens die Koalition merklich geschwächt hatte, blieb Katharinen kein annehmbarer Vorwand mehr übrig um die so oft versprochene Unterstützung deren man so dringend bedurfte, zu verzögern. Die Siege der Republikaner fingen an sie mit Erstaunen und Bestürzung zu erfüllen; aber die weisen Rathschläge ihrer aufgeklärtesten Minister hinderten sie noch den wahren Vortheil ihres Reiches ihrer Leidenschaft für diesen fernen Krieg zu opfern. Um England hinzuhalten das durch seine feige Preisgebung Polens[3]) einiges Recht erlangt hatte ihr

---

[2]) Dies war der Titel den sie annahm und welchen alle Selbstherrscher Rußlands führen.

[3]) Die Geschichte darf nicht vergessen daß der nämliche englische Minister, welcher sich im Jahr 1790 förmlich widersetzte daß Rußland das Nest Oczakow und die Wüsteneien Bessarabiens behielt, weil, wie er sagte, dies das europäische Gleichgewicht stören würde indem diese riesenhafte Macht dadurch ein entschiedenes Uebergewicht bekäme — daß dieser nämliche Minister im Jahr darauf mit der gleichen Unverschämtheit behauptete das europäische Gleichgewicht erfordere die Ueberlassung von ganz Polen an diese Macht deren Uebergewicht er so sehr fürchtete.

gegenüber eine entschiedenere Sprache zu führen, rüstete sie im Jahre 1795 eine Flotte von zwölf Linienschiffen und sechs Fregatten aus die sich mit der brittischen Seemacht vereinigen sollte um Frankreich zu blokiren und auszuhungern! Diese Flotte die unter dem Oberbefehle des Admirals Kanikow stand, gewöhnt, wie sie war, an die Spazierfahrten in der Ostsee, fiel den Engländern mehr zur Last als daß sie ihnen Vortheil brachte. Nach einer langen und nutzlosen Kreuzfahrt kehrte sie in ganz zerrüttetem Zustande in den Hafen von Kronstadt zurück, ohne einem einzigen feindlichen Schiffe begegnet zu sein.

Indessen wurden, in Folge der oben erwähnten Abtrünnigkeit, die Bitten Oesterreichs dringender, die Zumuthungen Englands ungestümer. Zubow und Markow die nach dem Golde Pitts dürsteten, setzten mit Lebhaftigkeit die Gefahr auseinander der man sich aussetze, wenn man zugebe daß sich dieses Ungethüm von Republik welches sie alle bedrohte, durch Verträge mit den Königen befestige und gleichsam die Weihe erhalte. Umsonst machten Bezborodko, Ostermann und Nikolaus Saltykow deren langjähriger Einfluß gesunken war, einige Vorstellungen. Die Habsucht und der Eigendünkel des Günstlings, der Stolz und Haß der Kaiserin überwogen. Sie erniedrigte sich so weit sechzigtausend Russen zu verkaufen um das Heer zu ersetzen welches Preußen sich endlich geschämt hatte dem Händler mit Menschenfleisch, England, zu liefern. Der Held von Ismail und Praga, Suvorow, sollte diese Schlachtopfer an den Rhein führen. Dieser Hülfsgeldervertrag, der erste dieser Art und der schmachvollste den Rußland je geschlossen hat, wurde vom englischen Gesandten Withwort, dem Günstling Zubow und dem Diplomaten Markow im Geheimen unterhandelt. Frau Gerebzow, Schwester des Günstlings und Maitresse des Engländers, hatte dabei haupt-

sächlich die Hand im Spiele. Bei ihr war es wo man die vorbereitenden Winkelversammlungen abhielt und sich über die nothwendigen Schritte verständigte um die alte Katharina mit sich fortzureißen.

Suvorow hoffte nichts Geringeres als unmittelbar nach Paris zu marschiren, und der alte Krieger wurde in solchem Grade der Schmeichler Zubows daß er an die Kaiserin schrieb: Den Entwürfen des Fürsten Plato Alexandrowitsch Zubow verdanke ich meine Siege in Polen und nach den nämlichen Entwürfen hoffe ich auch die Franzosen zu schlagen. Mutter, sende mich ab um dieses abscheuliche Volk zu strafen. Man führte diesen Brief bei Hofe an, und da Zubow sagte die Kaiserin selbst habe alle Feldzugsplane entworfen, so war sie es die sich durch das Geständniß Suvorows geschmeichelt fand. Nach seiner und der Kaiserin eigener Meinung genügten fünfzigtausend Russen um in einem Feldzuge zu bewirken was ganz Europa während sechs Jahren umsonst versucht hatte. Man rechnete besonders auf die Horden von Kosaken, Kalmuken und Baschkiren [4]) die man wie ein verheerendes Feuer vorausschicken

---

[4]) Die leichten oder unregelmäßigen Truppen welche den russischen Heeren folgen, bestehen aus vier Hauptnationen die sich durch Sprache, Religion und Sitten völlig von einander unterscheiden. Es sind folgende:

1) Die Kosaken, der Abstammung nach Slawen wie die Russen und Christen wie sie. Sie sind die am meisten kriegerischen.

2) Die Baschkiren, von tatarischer Abstammung, welche das Uralgebirge und die Ufer des Irtisch bewohnen. Sie sind mit Bogen und Pfeilen, Säbel und Lanze bewaffnet und nähren sich von rohem oder unter dem Sattel halb gahr gemachtem Pferdefleisch. Man sieht sie zuweilen sich dem feindlichen Feuer aussetzen, einen Fluß überschwimmen oder sich in einen Kampf einlassen um sich eines todten

würde. Im petersburger Kabinete begnügte man sich nicht damit Frankreich zu erobern um ihm einen Alleinherrscher zu geben oder es zu zerstückeln wie Polen: man wollte dieses aufrührerische Volk

Pferdes zu bemächtigen. Sie führen übrigens mehr ein Hirten- als ein Kriegerleben und sind Mahomedaner.

3) Die Kirgisen, eine unabhängige, im Taurus einheimische und denselben bewohnende Völkerschaft welche das Mittelglied zwischen den Tataren und Kalmuken zu bilden scheint. Sie führen im südlichen Sibirien fortwährend mit den Russen Krieg und fallen daselbst ein um Gefangene zu machen welche sie den Bucharen verkaufen. Diese letztern bilden ein mächtiges Reich zwischen Tübet, dem Taurus, Persien und Indien. Die Kirgisen von denen sich mehre Stämme diesseits der russischen Linie niedergelassen oder dem Schutze des Czaren unterworfen haben, sind wild und kriegerisch; sie liefern und bieten freiwillig mehr Truppen an als man nimmt.

4) Die Kalmuken endlich welche der Sekte des Dalai-Lama zugethan und in Rußland bekannter sind, obwohl sie von den Grenzen Chinas herstammen. Man weiß daß sie Nomaden sind. Eine ihrer zahlreichsten Horden hatte sich nach einem unglücklichen Kriege und allgemeiner Auswanderung in den Steppen Astrachans angesiedelt; aber die Plackereien mit denen man sich diese friedliche Nation heimzusuchen nicht entblödete, bewirkten daß sie unter der Regierung Katharinas ihr neues Vaterland plötzlich verließen; es blieben bloß etliche noch in der Wüste herumirrende Stämme zurück. Man bildet aus ihnen einige schlechte Abtheilungen, deren Aussehen, Waffen und Kampfweise mehr seltsam als furchtbar sind. Ich hatte eine Zeit lang einen jungen Menschen aus diesem seiner Sanftmuth und Treue wegen empfehlenswerthen Volke zum Bedienten. Die Tataren besitzen die nämlichen Eigenschaften und sind bei den Russen gleichfalls als Diener gesucht. Diejenigen welche in der Statthalterschaft Astrachan oder Orenburg zu befehlen haben, verfehlen nicht diesen wandernden Hirten Kinder wegnehmen zu lassen um sie ihren Beschützern am

mit Feuer und Schwert vertilgen und die Ueberbleibsel desselben auf der Oberfläche der Erde zerstreuen, wie dies noch bei den Israeliten der Fall ist. Welcher Ruhm für Katharinen, für eine Frau, diesem abenteuerlichen Unwesen ein Ende zu machen und diese große Zauberin, Freiheit genannt, welche die tapfersten Ritter der Welt aus dem Sattel gehoben hatte, in Fesseln zu schlagen. Ich werde die Windbeuteleien und lächerlichen Redensarten an denen man sich damals am Hofe von Petersburg weidete, nicht wiederholen; sie allein lenkten einigermaßen die üble Laune ab welche die Abreise des Königs von Schweden dort zurückgelassen hatte. So wollte Katharina, während sie sich auf der einen Seite anschickte Persien zu erobern und das Reich der Sultane in die Enge zn treiben, die europäischen Könige rächen und Frankreich züchtigen. Katharina, die siebenzigjährige Katharina welche auf ihrem Antlitze das sich mit allem von ihr vergossenen Blute zu röthen schien, schon die Spuren des nahen Todes trug, ließ sich noch in diese riesenhaften Anschläge ein. Der Vertrag mit Pitt war auf dem Punkte ratifizirt zu werden und die Heere setzten sich in Marsch, als ein Schlagfluß die neuen Trübsale aufhielt welche über die Welt hereinzubrechen drohten.

Paul I. bestieg den Thron, von jedem politischen Hemmniß frei, weil noch kein förmlich ratifizirter Vertrag ihn an die vereinzelten Mitglieder der von Bonaparte in diesem Augenblick ins Herz

---

Hofe als Geschenk zuzuschicken. Ich befand mich in einem Hause wo die Frau gerade sieben dieser armen Kleinen auf einmal bekam: da sie selbst schon zwei hatte, so vertheilte sie die Mehrzahl derselben unter ihre Freunde. Die Sprache der Kalmuken ist nicht hart. Folgenden Gesang wiederholte mein kleiner Bedienter fortwährend, aber er wollte oder konnte ihn nie übersetzen: **Kargoteme yar, yar, ronel merkenda: Kalonda, Kalonda!**

getroffenen Koalition band. Paul konnte das anfängliche System seiner Mutter ergreifen, das heißt, an dem Kriege gegen die Freiheit keinen thätigen Antheil nehmen, ohne wie Katharina den Vorwurf der Doppelzüngigkeit zu verdienen. Ihm stand es frei den Frieden, wenn auch nicht zu gebieten, doch zu beschleunigen und zu regeln. Europa wäre zum ersten Male Rußland Dank schuldig gewesen und das erste Auftreten des Kaisers konnte ihm unsterblichen Ruhm erwerben. Dies war der kostbare Augenblick um jenen bemerkenswerthen Ausspruch den er in seiner Jugend gethan haben soll, feierlich zu bestätigen: Unter welchem Gesichtspunkte und in welchen Umständen immer ich einen Kaiser von Rußland sehen mag, seine schönste Rolle wird stets die eines Friedensstifters sein.

Auch schien Paul zuerst, wenn auch nicht diese schöne Rolle spielen, so doch mindestens Neutralität beobachten zu wollen, was ihm die gewöhnlichste Klugheit rieth. Er hatte eben das ganze Verwaltungssystem der vorigen Regierung umgestürzt; das zerrüttete Heer erwartete eine neue Gestaltung und Regelung; in welchem Zustande sich die Finanzen befanden, haben wir schon erörtert; Alles, sogar die politische Geographie des Kaiserthums, hatte eine völlige Umwandlung erlitten. Umgeben von den Trümmern des alten Regierungswesens und den Gerüsten des neuen Baues den er beabsichtigte, durfte sich Paul nach dem Gutachten seiner verständigsten Minister [5]) bloß mit dem Innern seiner weiten Staaten beschäftigen das nach der Herrschaft so vieler Frauen nur durch die längste und glücklichste Regierung in gute Ordnung gebracht werden konnte. Dadurch daß er dieses Gutachten befolgte, wäre Paul im Stande

[5]) Die Fürsten Kurakin und der Graf Nikolaus Saltykow waren vorzüglich gegen den Krieg mit Frankreich.

gewesen den Flitterglanz der Regierung seiner Mutter, über die er so öffentlich seine Mißbilligung aussprach, zu verdunkeln und selbst zu verlöschen; allein er wollte blos die Wege verlassen welche sie eingeschlagen hatte, sogar wo es ihm um das nämliche Ziel zu thun war. Eine seiner ersten politischen Maßregeln war die Ratifikation des schmählichen mit Herrn Pitt abgeschlossenen Vertrages zu verweigern und die Aushebung der hundert und dreißig tausend Mann die zur Rekrutirung des gegen Persien im Felde liegenden und zur Ergänzung des gegen Frankreich bestimmten Heeres dienen sollten, durch einen Gegenbefehl einzustellen.

Man behauptete er hätte es bei diesem weisen Entschlusse bewenden lassen, wenn die außerordentlichen Unternehmungen der Franzosen und das Benehmen des Direktoriums nicht seine Besorgnisse vergrößert haben und den Ränken Pitts und der Noth Oesterreichs nicht zu Hülfe gekommen sein würden, indem sie gerade zur rechten Zeit jenem eingewurzelten Haß den Paul gegen das französische Volk gefaßt hatte, Nahrung boten. Diese Abneigung erstreckte sich auf fast alle Einzelnen, welche Partei sie auch in der Revolution ergriffen haben mochten. Er ließ sie selbst den Prätendenten, den Prinzen von Condé und im Allgemeinen alle Ausgewanderte fühlen. Sie werden eines Tages erzählen können welche Demüthigungen sie sich in Rußland gefallen lassen und wie theuer sie die Gastfreundschaft erkaufen mußten die man ihnen gewährte.

Der Haß des Kaisers war keineswegs der Revolution zuzuschreiben: er hatte ihn mit der Muttermilch eingesogen und seine Reisen in Frankreich bestärkten denselben. Die sittlichen Unvollkommenheiten der Franzosen, ihre Kleidung, ihr ungezwungenes, steifer Förmlichkeit abholdes Betragen, die Leichtfertigkeit der Höflinge, die Ausgelassenheit der Prinzen, die Erschlaffung des Hofes von Ver-

failles und der Ton der Pariser waren ihm anstößig gewesen und er äußerte darüber zuweilen sein Mißfallen. Der Nationalcharakter im Ganzen stach, sowohl was das Geistige als was das Körperliche betrifft, gegen die grämliche Steifheit Pauls ab. Mit diesen dem Volke mehr oder minder zur Last fallenden Fehlern verband er stets in Gedanken alle möglichen Laster. Die Revolution bestärkte ihn in dieser unglücklichen Eingenommenheit und rechtfertigte dieselbe nur zu oft dem Sinne eines Mannes gegenüber dessen Stand und Vorurtheile ihn zum Despoten machten, während er im Grunde einen redlichen und biedern Charakter besaß, obwohl seine Handlungsweise zumeist ungerecht, launenhaft, gewaltthätig und widersprechend war.

Zu diesen Beweggründen und persönlchen Leidenschaften von denen sich Paul bei seinen Schritten immer zuerst bestimmen läßt, was dieselben wenn auch nicht klüger, doch sittlich achtungswerther macht als die kalten Berechnungen der andern Kabinete[6]), kamen neue Umstände welche die Welt mit einer völligen Umwälzung bedrohten. Bonaparte hatte Italien erobert und an den Thoren Wiens den Frieden vorgeschrieben. Oesterreich fühlte sich gedemüthigt daß

---

[6]) Die Manifeste und Erklärungen Pauls tragen alle denselben Charakter der Offenheit: alle Beschwerden die er unter den Beweggründen des Kriegs mit Frankreich und Spanien aufzählt, beschränken sich auf persönliche Beleidigungen die ihm, wie er glaubt, widerfahren sind, oder auf die vorgeblichen Gefahren die den Fürsten, der Gesellschaft und der Religion drohen. Er ist der einzige Herrscher welcher in diesem Streite so ehrlich war das Interesse seiner Staaten und das Glück seiner Völker nicht als Ursache des Krieges anzuführen; allein diese Art alterthümlicher Biederkeit ist mit einem Hochmuth und Eigendünkel gemischt die den Werth derselben verringern.

es sich dem Willen des Siegers unterwerfen mußte und dachte schon auf Rache. England, von nun an vereinzelt, fürchtete die Rache Frankreichs und verdoppelte um diese Zeit die Ränke mit denen es den neuen Kaiser von Rußland umgarnte. Die Zögerungen des rastadter Kongresses und die immer steigenden Ansprüche des Direktoriums gaben Pitt Zeit und Gelegenheit die Fäden seines höllischen Gewebes wieder anzuknüpfen. Der Vertrag von Campo formio welcher den Franzosen im Archipel eine feste Stellung gab, die Weigerung einen russischen Unterhändler in Rastadt zuzulassen, die Demüthigung ein mächtiges Reich, gerade als ein Frieden durch Erneuerung der politischen Verbindungen der Völker unter einander das Schicksal der Welt zur Entscheidung bringen sollte, ohne den geringsten Einfluß zu sehen: dies Alles wohl erwogen war gewiß hinreichend den Unwillen eines minder hochfahrenden Fürsten zu erregen als Paul I. war. Der Einfall in den Kirchenstaat, die Eroberung Neapels, die Revolutionirung und Besetzung der Schweiz, die Wegnahme Maltas, der Zug nach Aegypten machten das Maß des Zornes voll den der Czar gegen eine Nation hegte deren Ruhm ihn erbitterte, deren Kühnheit und Gierigkeit ihn erschreckten [7]).

---

[7]) Schon seit geraumer Zeit führte ein Theil der Malteserritter die Uebergabe oder vielmehr den Verkauf ihrer Insel an Rußland im Schilde. Bereits unter der Regierung Katharinas spornten einige dieser Ränkemacher die ehrgeizige Fürstin unaufhörlich an sich diese wichtige und zur einstigen Verwirklichung ihrer Plane auf das griechische Reich so geeignete Besitzung zu sichern. Der Ritter Lita, Ordenskommenthur und Admiral in russischen Diensten, war einer der eifrigsten. Sie nahm jedoch diese eigennützigen Anträge nicht an und widerstand sogar allen Zumuthungen beim Großmeister einen Geschäftsträger zu beglaubigen. Paul aber ergriff mit Eifer eine Ge-

Damals war es daß die Politik mit seinem Hasse übereinzustimmen schien; der entscheidendste seiner Beweggründe war jedoch immer der Verdruß die französische Republik, befestigt und siegprangend, den Koalitionen und Verschwörungen trotzen zu sehen. Paul der auf der andern Seite die Fürsten Europas vor Augen hatte wie sie zu seinen Füßen seinem Stolze schmeichelten und ihn als ihre letzte Hoffnung anriefen, that endlich noch gewaltthätigere, außerordentlichere und widersprechendere Schritte als man von seiner Gemüthsart erwartete. Es war als ob ihn von da an der heuchlerische und treulose Dämon beseelte der seit zehn Jahren die Welt mit Blut besudelt und alle sittlichen Grundsätze und politischen Rechte der Nationen mit Füßen tritt: ich meine den Geist Pitts. Dieser Störer des Weltfriedens erfreut sich im gegenwärtigen Augenblicke eines Triumphes der seiner

legenheit deren er sich im Kriege gegen Frankreich mit solchem Vortheil bedienen konnte: er traf seine Uebereinkunft mit den Rittern einer Partei*) gerade als Bonaparte die Entwürfe der andern sich zu Nutze machte. Dies ist der wahre Schlüssel zur räthselhaften Uebergabe Maltas. Indessen beeilte sich Paul der nicht daran dachte daß man ihm zuvorgekommen sei, den Befehlshaber der Insel zu ernennen und eine Besatzung hinzuschicken, was, da es erst nach dem Unternehmen der Franzosen bekannt wurde, nicht wenig Erstaunen erregte. Gegenwärtig sind mehre Frauen am russischen Hofe, z. B. Fräulein Lapukhin, die neue Maitresse Pauls, dann sein Kammerdiener Kutaissow u. a. Kommenthure von Malta.

*) Abbé Georgel, ehemaliger Sekretär des in die Halsbandgeschichte verwickelten Kardinals Rohan und Geschäftsträger in Wien, reiste mit dem Herrn von Pfürdt-Blumberg und dem Baron von Baden 1799 von Freiburg im Breisgau nach Petersburg, um Paul als Großmeister von Malta zu huldigen. Vielleicht ist es nicht überflüssig beizusetzen daß Georgel Exjesuit und Paul es war auf dessen Bitten Pius VII. durch ein Breve welches das Datum des 7. März 1801 trägt, den Jesuitenorden für Rußland wiederherstellte. A. d. H.

recht würdig ist. Seit langer Zeit hatten die Engländer ausschließend die Schätze Rußlands an sich gesogen und mit seinem Golde erkauften sie endlich sein Blut.

Man sah also mit Staunen den nämlichen Fürsten der sich selbst für den Rächer des allerchristlichsten Thrones, für den Wiederhersteller der katholischen Altäre, für den Vertheidiger der alten Grundsätze der Politik und des Glaubens erklärte, das ungereimteste und treuloseste System befolgen welches je ein Herrscher zu entwickeln wagte. Dieser nämliche Fürst der geborner Patriarch der rechtgläubigen griechischen Kirche ist und in dieser Eigenschaft den Papst in allen seinen Kirchen mit Flüchen und Bannformeln belegen läßt, erklärte sich für dessen geistlichen und weltlichen Beschützer. Mit der nämlichen Hand vertheilte er Hirtenstäbe unter die römischen Bischöfe, die tatarischen Imane, die kalmukischen Lamas und die armenischen Popen. Er setzt sich selbst zum Großmeister des Malteserordens ein, eines Ordens der sich durch seinen ersten Schwur verpflichtet die Muselmänner zu hassen und auszurotten und zu derselben Zeit schwört er diesen Freundschaft und Bundestreue und schickt seine christlichen Bataillone deren Offiziere mit den katholischen Kreuzen des h. Johann von Jerusalem, den schismatischen des h. Andreas von Rußland, den ketzerischen der h. Anna von Holstein buntscheckig geschmückt sind, unter der Fahne des Propheten kämpfen um im Bunde mit den Anglikanern den Papst in Rom, die Geistlichkeit in Frankreich und den Islam in Aegypten wieder herzustellen. Nie hat die Weltgeschichte ein Gemisch so widerstreitender und ungereimter Grundsätze und Interessen aufzuweisen gehabt. Man hatte wohl oft die Religion zum Vorwand der Kriege welche die Völker oder die Könige gegen einander führten, dienen, man hatte zuweilen die Politik den Religions- oder Nationalhaß zum Schweigen bringen

und auf kurze Zeit unnatürliche Bündnisse zu Stande bringen gesehen: aber eine Verbindung von Herrschern von denen die einen ewige Feinde der andern sind, von denen jeder Eid die Verletzung eines frühern Eides, jede Betheurung ein nothwendiger Treubruch, jede Verpflichtung eine offenbare Verrätherei wäre; von Herrschern welche die Beschaffenheit ihres Bündnisses von vorne herein dazu zwang sich selbst und wechselseitig einer den andern zu täuschen und zu belügen und keinen einzigen Punkt ihres Vertrages erfüllen zu können, ohne die wesentliche Grundlage desselben zu beeinträchtigen — eine solche Verbindung zu erfinden, war Pitt, sie ins Leben zu rufen, Paul vorbehalten. Hat es nicht den Anschein als erblicke man einen Trupp Marktschreier die, nachdem sie einander nach der Reihe zwanzig Male bewiesen haben daß sie Betrüger sind, sich endlich vereinigen und verpflichten sich wechselseitig zu heilen und zwar jeder mit der nämlichen Arznei die jeder für ein Gift oder eine lächerliche Quacksalberei hält, und zur nämlichen Zeit da sie alle das Publikum zu hintergehen gedenken, indem sie ihm dieses verderbliche Gebräu als ein allgemeines Heilmittel anpreisen?

In ein solches Labyrinth von Widerspruch und Unsinn verirrt sich endlich jene schwachköpfige Diplomatie die Gutes hervorzubringen vermeint indem sie Böses zusammensetzt, und aus einer Rechnung deren einzelne Posten Irrthümer und Unwahrheiten sind, richtige Ergebnisse ziehen will. Die einfachen Wahrheiten, die Grundsätze des gemeinen Menschenverstandes, die Moral und die Gerechtigkeit sind die ewigen Quellen des allgemeinen Besten und der Wohlfahrt der Staaten. So lange die Politik ihre Berechnungen nicht auf sie stützt, wird sie die ungereimteste und der Menschheit verderblichste Kunst sein.

Paul war wenigstens in dem Hauptzweck aufrichtig den er sich

bei Bildung des unnatürlichen Bündnisses vornahm. Die exemplarische Bestrafung des französischen Volkes und seiner Regierung, die Ausrottung der republikanischen Grundsätze, die Wiederherstellung der Monarchie und des dem Despotismus so günstigen katholischen Bekenntnisses, waren seine eigentlichen Plane, ohne daß er dabei auf etwas Anderes Anspruch machte als auf den Ruhm diese große Gegenrevolution vollbracht zu haben. Er ließ daher die Flamme des Krieges wieder mit aller Wuth und allem Fanatismus auflodern die das ursprüngliche Wesen desselben bezeichnet hatten; da er es jedoch unter seiner Würde fand in einer so wichtigen Angelegenheit bloß als Mithelfer zu handeln, erklärte er sich für den Leiter und nahm es auf sich der Koalition eine auf festen Grundlagen beruhende Gestalt zu geben. Fürst Repnin, so bekannt durch die Erfolge die er als Staatsmann und Feldherr errungen, wurde nach Berlin gesendet um den jungen König von Preußen dessen erstes Auftreten so rühmlich und von jenem Pauls so abweichend war, zu bestimmen dem allgemeinen Kreuzzug wieder beizutreten. Friedrich Wilhelm III. war zu gut berathen und selbst zu klug, um nicht dem Neutralitätssystem treu zu bleiben das ihn zum Wohlthäter und Schiedsrichter Deutschlands machte. Der alte Fürst Repnin sah also an einer Gesandschaft die ihm neuen Ruhm versprach, seinen Ruf scheitern: nicht als ob die Diplomatie Caillards oder die Staatskunst Sieyes' über den russischen Unterhändler den Sieg davon getragen hätte — die Geschäftsträger der Republik hatten beim Könige lange nicht den Einfluß den man sich in Frankreich ihnen zuzuschreiben die Miene gab, und nichts stand mit dem was die pariser Zeitungen in dieser Beziehung veröffentlichten, in größerem Gegensatze als die Rolle welche diese beiden französischen Abgeordneten am berliner Hofe spielten. Die Klugheit und weise Bedachtsamkeit des

jungen Königs von Preußen war es also allein gegen die Repnin nichts ausrichtete. Er war glücklicher in Dresden und Wien wo er im Einverständniß mit dem englischen Gesandten den Bruch des Vertrages von Campo formio bewirkte, den der Kaiser zuerst in gutem Glauben zu vollziehen sich angeschickt hatte. Auffallend war es damals diesen selben russischen Hof der seit so langer Zeit die der Koalition versprochene Hülfe unter listigen Vorwänden zurückgehalten und sie unterliegen und sich auflösen gelassen hatte, jetzt dem Kaiser anliegen zu sehen er möchte den unglücklichen Krieg erneuern, welchen er eben du:ch einen Frieden beendigt den die Mäßigung des Siegers für ihn mehr vortheilhaft als demüthigend gemacht hatte. Eine riesenhafte Macht wie die Rußlands, unzählige und unsichtbare Heere wie man sie ihm zuschrieb, waren wohl im Stande alle Hoffnungen zu beleben. Zum tausend und einten Male war der größte Theil Europas überzeugt es sei um Frankreich und um die Freiheit geschehen.

Das Heer welches sich auf Befehl Katharinas schon in Galizien versammelt hatte und an dessen Spitze nach Frankreich zu marschiren Suvorow fortwährend die Ordre begehrte, war beim Regierungsantritt Pauls nicht zerstreut worden. Er hatte sich begnügt die Bestimmung desselben unentschieden zu lassen und Offiziere hinzuschicken um es auf seine Weise einzuüben, mit den neuen Uniformen zu bekleiden und eine neue Zucht und neue Benennungen einzuführen. Es wurde schon erwähnt daß dies die Ungnade Suvorows veranlaßte der sich erlaubt hatte darüber zu scherzen. Sobald nun dieses furchtbare Heer nach den neuen Regeln geschult war, vertraute Paul dem General Rosenberg den Befehl darüber an und schickte seinen Günstling, den brutalen Araktcheiew, hin um es zu besichtigen. Sein Bericht war so befriedigend daß die Armee deren

Tauglichkeit zum Kampfe und Siege fortan keinem Zweifel unterlag, den Befehl erhielt sich in Marsch zu setzen. Ihr vollzähliger Bestand belief sich auf 40—50000 Mann der nämlichen Truppen die eben das unglückliche Polen erobert und ausgeplündert hatten. Der Graf Rosenberg der sie befehligte, war ein unbekannter General von dessen Diensten man nichts wußte. Er hatte keinen der letzten Feldzüge in der Türkei, in Schweden und Polen mitgemacht und führte um diese Zeit eine kleine Heeresabtheilung im Kuban an die zur Vertheidigung der Grenzlinie gegen die Einfälle der Tataren und Lesgier[8]) bestimmt war; allein da er sich als warmer Anhänger der neuen Manöver und sehr eifrig gezeigt hatte sie einzuführen, war ihm die Gunst und das Vertrauen Pauls zu Theil geworden. Der General Lvow welcher unter Rosenberg kommandirte, hätte weniger als jeder andere erwarten sollen bei diesem Unternehmen verwendet zu werden: er ist trotz der Ordensbänder mit denen er verbrämt ist, ein Offizier ohne alles militärische Verdienst; als Augendiener und Spaßmacher hatte er sich Zutritt zu Potemkin verschafft dem er manchmal mit seinen Witzen die Zeit vertrieb. Als kecker Spieler drängte er sich darauf bei Zubow ein der nach und nach alle Personen welche die Umgebung Potemkins gebildet hatten, in seine Nähe zog. Lvow hatte sich am Hofe des letztern hauptsächlich durch eine besondere Erbitterung gegen die Oesterreicher bemerklich gemacht. Während des letzten Türkenkrieges lieferten ihm ihre Unfälle, ihre Bewegungen und ihre Truppenketten fortwährend Stoff zu Spöttereien und Scherzen die Potemkin

---

[8]) Die Lesgier sind eine kriegerische und unabhängige Völkerschaft die den Georgiern feind ist, vorzüglich seitdem diese letztern sich Rußland unterworfen haben.

und Suvorow schmeichelten[9]). Gewiß war Lvow der am wenigsten geeignete Mann um eine Armee zu befehligen die zur Vereinigung mit den Oesterreichern bestimmt war: er gab auch bald Beweise davon die ihm eine sehr klägliche Ungnade eintrugen.

Die Russen welche bei den polnischen Bauern nach Gefallen zu leben gewohnt waren, ihre Offiziere die dort in noch höherem Grade sich in allen Arten von Plackereien hatten gehen lassen, ihre Generale die sich eine despotische Gewalt angemaßt hatten welche sie auf rohe Weise über ihre gesammte Umgebung ausüben, vermochten es nicht beim Eintritt in Oesterreich ihre Gewohnheiten zu ändern: von allen Seiten erhoben sich Klagen gegen die schlechte Mannszucht oder vielmehr gegen die Gewaltthaten des russischen Heeres. Bei einer Gelegenheit vergaß sich der General Lvow so weit einen österreichischen Offizier der ihm Vorstellungen machte[10]), mit dem

---

[9]) Der österreichische General Jordis welcher sich bei dem russischen Heere befand, nahm eines Tages an den Spöttereien großen Anstoß die sich Lvow an der Tafel Potemkins erlaubte und zu denen ihm die beträchtliche Schlappe Anlaß gab welche Prinz Koburg vor Giurgewo erlitt. Die Oesterreicher belagerten nämlich diese kleine in der Walachei gelegene Stadt: nachdem die türkische Besatzung sich lange ruhig gehalten und die Laufgräben in hergebrachter Weise eröffnen lassen hatte, that sie einen so glücklichen Ausfall daß sie sich der Batterien bemächtigte und fast alle Belagerer von den Belagerten gefangen genommen wurden.

[10]) Unter den Bedrückungen welche sich die Russen auf ihrem Marsche zu Schulden kommen ließen, waren diejenigen die sich die Offiziere auf den Poststationen des Reiches erlaubten, um so empfindlicher, als in Deutschland die Postmeister selbst den Fremden grob und anmaßend begegnen, während sie in Rußland vielleicht zu sehr der Willkür des Militärs preisgegeben sind das sie und besonders ihre Po-

Stocke zu schlagen: diese Rohheit und mehre andere welche den nämlichen Unwillen erweckten, beleidigten vorzüglich die kaiserlichen Offiziere die dafür Genugthuung haben wollten. Es war von Wichtigkeit diesen ersten Grund zur Feindschaft zwischen zwei Heeren deren gutes Einverständniß den Erfolg sichern sollte, zu beseitigen. Der wiener Hof machte Paul Vorstellungen: er hörte auf sie und übte mit seiner gewohnten Schnelle Gerechtigkeit. Graf Rosenberg erhielt durch einen außerordentlichen Kourier den Befehl Lvow an Händen und Füßen gefesselt nach Petersburg zu schicken, nachdem er ihm im Angesichte des Heeres seine Orden und seine Uniform abgerissen haben würde [11]. Ueberdies wurde ihm aufgetragen in Freundesland die strengste Mannszucht beobachten zu lassen, wogegen den Soldaten angekündigt werden sollte daß sie sich dafür entschädigen könnten, sobald sie in feindliches Gebiet rückten. Diese Strafe und dieses Versprechen machten Eindruck und das Betragen der Russen, als sie das südliche Deutschland durchzogen, war im Allgemeinen viel gemäßigter als man es sich vorgestellt hatte: was um so mehr

---

stillone die gewöhnlich Leibeigene sind, mißhandelt. Einige russische Offiziere die durch Oesterreich ihrem Heere nacheilten, schlugen, entrüstet über das langsame Fahren, einen Postmeister und tödteten einen Postillon. Als man sie dieses Mordes wegen verhaften wollte, fragten sie wie viel denn in Deutschland ein Postillon koste, sie wollten ihn bezahlen damit davon nicht weiter die Rede sei.

[11]) Die Fürsten Lvow stammen von einem Zweige des Hauses Rurik ab der in Jaroslaw herrschte. Einer ihrer Ahnherren führte den Beinamen Löw (der Löwe): dies gab ihrem Familiennamen den Ursprung. Im 17. Jahrhundert hat dieses Haus einen angesehenen Staatsmann hervorgebracht, den Fürsten Alexis, vertrauten Freund des Czaren Alexis. A. d. H.

überraschen muß als die russischen Offiziere die in Europa am schlechtesten und kläglichsten bezahlt werden, auf dem Marsche und in Deutschland den nämlichen Sold wie in Rußland erhielten. Man war sogar unredlich genug ihnen einige Monate desselben in Papiergeld auszuzahlen, bevor sie die Grenzen überschritten. Dieses Papiergeld verlor in Polen sechszig Prozent und hatte in Oesterreich gar keinen Werth [12]), so daß diese Leute die sich geschmeichelt hatten sie würden, sobald sie aus dem Lande wären, englischen Sold erhalten, sich auf die Hälfte des ihrigen beschränkt sahen. Gesetzt er würde ihnen regelmäßig ausgezahlt, so könnten sie dennoch in Deutschland, zumal auf dem Marsche, durchaus nicht damit auskommen. Der Gehalt eines Hauptmanns der Infanterie beläuft sich nicht einmal auf volle tausend Franken jährlich und jener der Subalternen ist nach Verhältniß bemessen. Die Soldaten bekommen Nahrung und Kleidung; an barem Gelde aber beziehen sie jährlich bloß ungefähr vier und zwanzig Franken. Dieser Geldmangel ist in Rußland dem Heere nicht so empfindlich, da die nothwendigsten Lebensmittel dort sehr wohlfeil sind, und der Soldat überall, einige Besatzungen in den Haupt- oder Handelsstädten ausgenommen, seine kleinen täglichen Bedürfnisse mit wenig Kosten befriedigt: in der Fremde jedoch und auf der Reise verhält es sich anders. Der russische Soldat welcher unter allen am schlechtesten gehalten wird, könnte daher auch

[12]) Dem Militär wird der Sold welcher seit den Zeiten Peters I. ungefähr gleich geblieben ist, gegenwärtig nur in Papier ausbezahlt. Ich sah mehre gefangene Offiziere die noch in ihren Taschen solches Papiergeld hatten das man ihnen aufgedrungen und von dem sie keinen Gebrauch hatten machen können; es wird ihnen sogar schwer werden es nach Rußland zurückzubringen, da die Einfuhr desselben aus dem Auslande dort verboten ist.

dort wo ihm das Plündern und Marodiren untersagt ist, nicht bestehen, wenn er nicht eine andere Hülfsquelle hätte die den übrigen nicht zu Gebote steht. Es gibt in allen Regimentern Verbindungen die von jenen der Bataillone und Kompagnien unabhängig sind und Artel heißen, welche eine Art gemeinschaftlichen Fond bilden in den jeder Rekrut, wenn er bei seiner Abtheilung ankommt, das Geld welches ihm noch bleibt, und den Erlös für die Kleider legt die er verkauft, indem er die Uniform empfängt. Die kleine Hinterlassenschaft eines verstorbenen oder gefallenen Kameraden wird ebenfalls dazu geschlagen. In Kriegszeiten vergrößert noch der Ertrag der Plünderung und Beute den jeder Theilhaber mit ziemlicher Gewissenhaftigkeit abliefert, diesen Fond der sich zuweilen auf sehr beträchtliche Summen beläuft. Gewöhnlich werden sie alten Korporalen anvertraut welche die Soldaten wählen, und diese Artelchiki genannten Schatzmeister wissen dieselben oft gut umzusetzen und dadurch zu vermehren. Da die Dienstzeit des russischen Soldaten lebenslänglich ist und er sonst keine andern besondern Vortheile oder Erbschaften mehr zu erwarten hat, so gewöhnt er sich daran seine ganze Hoffnung auf dieses Gemeingut zu setzen aus dem er häufig Unterstützungen bezieht. Auf dem Marsche und bei allen außerordentlichen Bedürfnissen nimmt man zum Artel seine Zuflucht, sei es um ein Pferd zu kaufen welches das Gepäck zieht, oder um sich einige Lebensmittel zu verschaffen wenn das Brod mangelt, oder um sich von irgend einer großen Beschwerlichkeit oder einer Entbehrung durch ein Glas Branntwein oder ein Stück Fleisch zu erholen; denn die Lebensmittel die man den russischen Soldaten austheilt, bestehen blos aus Roggenmehl, Gerstengraupe und Salz [13]). Aus diesen

[13]) Diese Mundvorräthe werden den Soldaten alle Monate in Natur ausgetheilt. Der Hauptmann welcher bei seiner Kompagnie die Ver-

Mundvorräthen welche meistens von sehr schlechter Beschaffenheit sind, bereitet sich der Soldat selbst nach seinem Gefallen mit vieler Geschicklichkeit Brod, Zwieback oder eine Art Brei, Namens **Kasch**, welchen mit etwas Hanföl, einem Stückchen Seife oder einer Zwiebel würzen zu können er nicht immer so glücklich ist: überdies macht er mit ein wenig gegohrnem Mehl oder den Ueberbleibseln seines Zwiebacks ein Getränk, **Kwass** geheißen, das er dem reinen Wasser vorzieht, welches aber jedem der nicht daran gewöhnt ist, abscheulich vorkommen muß. Dies ist im Felde die ganze Nahrung des russischen Soldaten: sie kostet der Krone nicht einmal fünf Franken monatlich für den Mann und nie wird dieser mehr als spärlichen Alltagskost etwas hinzugefügt. Einige Fische welche sich der bedauernswerthe Soldat an den Ufern der Flüsse oder der zahlreichen Seen des Nordens mit ziemlicher Leichtigkeit verschafft, Schwämme die er zu gewissen Zeiten des Jahres in den ausgedehnten Wäldern in großer Anzahl einsammelt und wie Kastanien in bloßem Wasser kocht, Obst- und Hülsenfrüchte die in den südlichen Provinzen wild wachsen und die er abpflückt wenn er das Glück hat dort zu liegen, bilden die einzigen Ragouts die er selbst gelegentlich hinzuthut: so daß die anderthalb Pfund Weizenbrod und das Pfund Fleisch welche die gewöhnliche Kost des Franzosen ausmachen, ein schwelgerisches Mahl für den Russen wären der übrigens, selbst wenn er krank oder verwundet ist, nie in einem Bette schläft [14]).

---

theilung besorgt, gewinnt an dem Maße noch so viel daß er sein Pferd und seine Hunde damit ernähren kann.

[14]) Wenn der russische Soldat einquartiert ist, gibt er alle seine Mundvorräthe dem Bauer der ihn beherbergt, und ißt an seinem Tische. Die Speise des russischen Bauers ist der Schtschi, eine Art gesäuer-

Man sieht aus dieser kurzen Schilderung der Lebensweise des russischen Soldaten welche Hülfsquelle ihm der Artel ist: er kann sie jedoch nur mit einstimmiger Bewilligung aller Theilhaber und Genehmigung des Obersten benützen. Diese Einrichtung in den russischen Heeren schreibt sich aus der Zeit her als sie noch keinen Sold bezogen und jeder Bojar seine Leibeigenen auf eigene Unkosten unter den Fahnen des Großfürsten oder Czaren führte; allein auch noch heut zu Tage werden diese gemeinsamen Fonde als geheiligt betrachtet. Einige zu Grunde gerichtete Obersten haben sich erlaubt Summen daraus zu entlehnen und dieselben nicht mehr zurückgegeben: aber diejenigen welche sie auf solche Weise verschleudert oder noch offenbarer geplündert haben, wurden häufig schimpflich abgesetzt oder gestraft. Wie dem auch sei, sie bestehen noch bei den meisten Regimentern und der arme Offizier ist da in der That übler daran als der Gemeine dessen Kasch und Sukare er hie und da zu theilen genöthigt ist um nicht Hungers zu sterben.

---

ter Kohl der von dem deutschen Sauerkraut ein wenig verschieden ist, auch mit Speck gekocht und als Suppe mit einer großen Menge Wasser gegessen wird. Dieses Gericht ist der Gesundheit sehr zuträglich. — Wenn Paul mit einem Regimente zufrieden ist, läßt er jedem Soldat ein halbes Glas Branntwein geben, allein es finden sich viele, zumal unter den aus den südlichen Provinzen neu Angekommenen, welche diese Flüssigkeit nicht trinken. Der russische Soldat der im Kriege so grausam und wild erscheint, nimmt weniger Fleischnahrung zu sich als irgend ein anderer Mensch. Wenn er in den Steppen lagert und dort einiges Wildpret fängt, verkauft oder schenkt er es eher seinen Offizieren als daß er es selbst ißt. Er lebt im Allgemeinen sehr mäßig und seine Nahrung kostet, wie bereits erwähnt, nicht ganz fünf Franken monatlich; in Frankreich könnte man um diesen Preis kaum einen Jagdhund beköstigen.

Die russische Armee rückte während des Winters von 1798 auf 1799 in kleinen Tagmärschen vor. Es folgten ihr die Feldstücke welche jedes Bataillon in der Regel mit sich führt, und alle nöthigen Kriegsbedürfnisse; denn man hatte es nicht passend gefunden in Oesterreich Gießereien zu errichten um sie mit den kalibermäßigen Kugeln zu versehen.[15]) Dagegen ersparte man ihr das Fortschaffen der Grütze und des Mehls indem man auf dem Wege Bäckereien herstellte die den Soldaten der Mühe enthoben sich sein Brod selbst zu bereiten. Diese Heere schleppen meistens auf etwas längern Märschen ein beträchtliches aber armseliges Gepäck mit; denn sie haben weder Niederlagen noch Spitäler, da jedes Regiment eine Art wandernder Republik ist die Alles mit sich führt[16]) und deren Oberhaupt die Regierung und die Gebräuche nach sei-

---

15) Das Pfund hat bei den Russen nur vierzehn Unzen. Ihre Kanonen sind Vier-, Acht-, Zwölf-, Sechszehnpfünder u. s. w. Das bei ihrem Geschütz üblichste Stück ist eine Art Haubitze die sie Einhorn nennen und welche Kugeln wie Kartätschen und Bomben wagrecht schleudert. Sie besitzen sehr gute Gießereien und ausgezeichnete und sehr sinnreiche Maschinen zum Kanonenbohren. Der General Melissino hat das russische Geschützwesen und besonders den Guß und die Zusammensetzung des Metalls sehr vervollkommnet.

16) Nichts wäre den Heeren und dem Reiche zuträglicher als wenn jedem Regiment ein bestimmter Bezirk und unbebauter und unbewohnter Boden angewiesen würde; dies wäre das Mittel dieses ausgedehnte Land schnell zu bevölkern und den Soldaten ein Vaterland zu geben indem man ihnen ein Eigenthum sicherte. Das Depot, die Frauen und Kinder des Korps würden während der Lagerungen dort bleiben; und der müßige Soldat hätte sechs Monat im Jahr eine für ihn und den Staat nützliche Beschäftigung.

nem Belieben abändert: die Truppen bilden nämlich ihrer Organisation und Zucht nach noch kein geordnetes Ganzes. Dieses Ergebniß wird jedoch aus dem neuen von Paul I. eingeführten System hervorgehen. Einige Regimenter haben geschlossene Wagen in größerer oder geringerer Anzahl die zur Aufnahme ihrer Kranken und Verwundeten bestimmt sind. Diese Wagen welche die Stelle der bei den französischen Heeren üblichen Feldspitäler vertreten, sind ein Gegenstand des Luxus und Prunkes für die Obersten geworden welche sie bei jeder Musterung mit Gepränge vor den Generalinspektoren vorbeiziehen lassen. Jeder Artel oder jede Kompagnie hat, wie bereits erwähnt, den Brauch ein oder mehre Pferde zu unterhalten denen das Gepäck aufgeladen wird; jeder Offizier hat ebenfalls, je nach seinem Rang und seinen Mitteln, mehr oder weniger Kibitki (Karren), leibeigene Diener und Handpferde. Die Mehrzahl dieser Offiziere waren von Frauen oder Maitressen begleitet die sie in Polen entführt hatten. Die Priester, ihre Weiber[17]), ihre tragbaren Kirchen, die Regimentskinder bildeten einen langen Schweif im Rücken der Armee, obwohl ihr fernes Ziel und die Generale welche sie befehligten und die nicht zu den reichsten gehörten, ihr nicht einmal erlaubt haben würden das gewöhnliche Gefolge und Gepäck mitzuführen.

---

[17]) Ein russischer Priester kann seine Verrichtungen nicht ausüben wenn er nicht verheirathet ist; und sobald seine Frau stirbt, muß er Mönch werden. Sie halten sich buchstäblich an den Ausspruch des Apostels der sagt: Jeder Bischof soll eines Weibes Mann sein; es ist ihnen folglich verboten zu einer zweiten Ehe zu schreiten. Jedes Regiment hat seinen Popen und seine tragbare Kapelle, gewöhnlich ein großes und schönes Zelt.

Nie hat der Marsch eines Heeres in Europa so viel Aufsehen gemacht als der dieser fünfzig tausend Russen die sich auf die angegebene Weise über Schnee und Eis vorwärts bewegten um Feinde angreifen zu gehen welche sie nicht kannten und nie bekämpft hatten. Die österreichischen Zeitungen konnten die schöne Haltung, die strenge Mannszucht, die Sitten und den Muth dieser seit sieben Jahren in Deutschland erwarteten hyperboräischen Krieger nicht genug rühmen. Doch wäre es mit ihnen bald so gegangen wie mit dem Wolf in der Fabel. Die Politik der Koalisirten nährte noch die Ungewißheit in der man sich über sie befand; die Russen standen schon in Brünn als halb Europa sie noch in Polen kantonirt glaubte. Der deutsche Kaiser und seine Gemahlin die ihnen entgegen gegangen waren, gaben ihnen Gnadengeschenke und Feste, am nämlichen Tage an dem die Gesandten des Reichs in Rastadt den französischen Bevollmächtigten welche über diesen Marsch in Friedenszeiten und während der Unterhandlungen Aufschluß verlangten, erwiederten, es sei blos ein Gerücht und keine amtliche Nachricht von der Ankunft der Russen in Deutschland vorhanden. Was den Kaiser betrifft, so würdigte er sich nicht einmal eine Antwort zu geben.

Dieser beleidigende Spott bewirkte den erzweckten Bruch und man wurde bald gewahr bis zu welchem Grade frecher Grausamkeit, Haß und Rache die Politik verleiten: die Niedermetzelung der französischen Gesandten in Rastadt ist die schauderhafteste öffentliche Gewaltthat die in Europa begangen ward seitdem es gesittet ist. Sie ist so empörend daß man sich scheut sie unmittelbar vom wiener Kabinet ausgehenden Befehlen zuzuschreiben, obwohl sich dieses Kabinet in der Geschichte durch seine Unredlichkeit berüchtigt gemacht

hat.[18]) Aber eben so widersinnig als abscheulich ist es dem Direktorium dieses unerhörte Verbrechen zur Last zu legen.[19]) Dieser Gedanke konnte nur in Gemüthern entstehen die der feigsten Nichtswürdigkeit fähig sind, und sich nur in einer Gesellschaft verbreiten die mit allen Greueln und Rachehandlungen der Revolution vertraut ist.

Oesterreich, England und die Condéer hatten ihre letzte Hoffnung auf die russischen Heere und ihr besonderes Vertrauen auf

[18]) Der Mord der französischen Gesandten auf dem Kongresse zu Rastadt, Bonnier, Roberjot und Jean Debry (dieser entkam schwer verwundet) wurde im Auftrage des wiener Kabinettes oder vielmehr seines damaligen Leiters, Baron Thugut, von dem kaiserlichen Botschafter in Rastadt und Staatsminister Grafen Ludwig Lehrbach eingeleitet und von Szekler Husaren der Schwadron des Rittmeisters Burghardt vollbracht. Man wollte die französischen Unterhändler gegen die man sich Blößen gegeben hatte, zum Schweigen bringen und sich ihrer Papiere bemächtigen. Beides mißlang, weil Debry sich rettete und die Gesandten, gewarnt, ihre Papiere in der Nacht vor der Abreise theils verbrannt, theils bei der preußischen Gesandtschaft hinterlegt hatten. Das Nähere darüber ist zu lesen in „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege" III. 128. u. f.

A. d. H.

[19]) War auch das Direktorium an der That unschuldig, so kam sie ihm doch sehr gelegen. Es habe sich, äußerte sich darüber ein in die politischen Gaunereien jener Zeit tief eingeweihter Augenzeuge und Mitwisser, über das Attentat dreifach erfreut, einmal weil es die bereits ermüdete, schlaffe Nation und Armee wieder etwas fanatisirt, weil selbes Haß und Abscheu gegen Oesterreich erregt und noch obendrein dem letztern gar nichts genützt habe, da kein Blättchen von dem aufgefunden worden sei, was man so eifrig gesucht. S. a. a. O. S. 135.

A. d. H.

den durch die Metzeleien von Ismaïl und Praga berühmten Feldherrn, auf die kriegerische Wuth und das Glück dieses Bewunderers der Gaston, Charette und George gesetzt, den sie als die rächende zur endlichen Züchtigung der Republikaner bestimmte Geißel betrachtete. Man arbeitete also daran an die Spitze der Heere wieder den wilden, alten Suvorow zu stellen den Paul eben auf so schmähliche Weise in Ungnade entlassen hatte. Der Erzherzog Palatin welcher damals in Petersburg war um sich mit der Großfürstin Alexandrine zu vermählen, übernahm es diese schwierige Unterhandlung bei Paul durchzuführen. [20])

Auf der einen Seite widerstrebte es dem russischen Eigendünkel ein Heer von fünfzig tausend Mann dem Oberbefehle eines Oesterreichers zu unterwerfen; auf der andern demüthigte es den Stolz der kaiserlichen Offiziere sich von russischen Generalen ohne Ruf, wie Lvow und Rosenberg, angeführt zu sehen. Die Be-

[20]) „Nach dem Tode des zu den größten Hoffnungen berechtigenden Prinzen Friedrich von Oranien zu Padua (6. Jänner 1799) wurde zum Oberbefehl des Heeres in Italien der Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn, bestimmt, der mit Kaiser Pauls ältester Tochter Alexandrine verlobt war. Suwaroff sollte ihm zur Seite sein, aber man fand es bald für besser, den Prinzen ganz aus dem Spiele zu lassen und Suwaroff den Oberbefehl allein zu übertragen. Die Verlobung wurde am 30. Oktober 1799 in Gatschina vollzogen, als die Erbitterung beider Höfe bereits aufs Höchste gediehen war und Suwaroff sich alsbald auf dem Heimmarsch nach Böhmen befand. Die Großfürstin starb in ihrer ersten Niederkunft 16. März 1801, neun Tage, bevor ihr kaiserlicher Vater, dem man in Wien diesen herben Schlag gar nicht beizubringen wußte, gräulich gemeuchelmordet worden war." S. a. a. O. S. 93. u. f.

A. d. H.

rühmtheit und der Rang Suvorows konnten allein die Schwierigkeit heben und Paul gewann es endlich über sich seine persönliche Empfindlichkeit den Umständen zu opfern.

Beim Tode Katharinas befand sich Suvorow auf dem Gipfel der Gunst und des Ruhmes an der Spitze einer gewaltigen Armee welche den ganzen Süden Polens besetzt hielt und sich bis ans schwarze Meer ausdehnte. Paul hatte diesen andächtigen, unruhigen, eigenwilligen, unternehmenden, für Katharina und ihre riesenhaften Plane begeisterten Feldherrn nie geliebt. Ebenso war Suvorow ein Russe in der vollen Bedeutung des Wortes, daher Feind jener kleinlichen und pedantischen deutschen Zucht für die sein künftiger Kaiser eine so entschiedene Vorliebe zeigte, nie beflissen gewesen sich dessen Gunst zu erwerben. Die Abtheilungen welche er befehligte, weit entfernt sich durch eine schulgerechte Haltung und strenge Genauigkeit in der Handhabung der Waffen bemerkbar zu machen, standen fast immer an den äußersten Grenzen des Reiches im Kampfe und waren nur durch jene Unordentlichkeit kenntlich die den Soldaten im Kriege bezeichnet. Paul fürchtete diesen bei Volk und Soldaten beliebten Krieger; aber er schonte ihn zuerst und bestätigte ihn in allen seinen Befehlshaberstellen. Darauf schickte er ihm die Order zu das Heer auf einem andern Fuß einzurichten und bei demselben die neuen militärischen Verordnungen in Ausführung zu bringen. Suvorow der an den alten russischen Satzungen und selbst an jenen Potemkins festhielt die dem Nationalcharakter den er genau kannte, sehr gemäß waren, Suvorow, der sich überzeugt hielt daß Truppen, mit denen man immer gesiegt hatte, nicht anders als auf einem sehr guten Fuße sein könnten, beeilte sich nicht den Befehlen des Kaisers nachzukommen und erlaubte sich zu scherzen als er sie empfing. Dies hieß

Paul auf das empfindlichste verletzen der seinen ganzen Ruhm darin suchte sein Militär auf seine Weise umzubilden und zu vervollkommnen, und der von einem Kamaschenknopf oder von dem Haarzopf eines Soldaten sprach als wären sie die für den Ruhm seiner Waffen wichtigsten Dinge. Er schickte dem alten General unverzüglich die Weisung zu das Commando abzulegen und sich ohne Aufschub vom Heere zu entfernen. Der russische Soldat welcher wie der französische gern Liedchen dichtet, hatte die Witzworte Suvorows schon in Reime gebracht, was nicht wenig dazu beitrug die neuen Verordnungen lächerlich zu machen.

Wir haben gesagt Suvorow sei ein Barbar, ein Possenreißer gewesen; allein er war vielleicht der dem Wesen der Russen zusagendste Feldherr: die Soldaten liebten ihn und die Offiziere, fanden sie ihn gleich närrisch, kämpften mit Vertrauen unter seiner Führung. Hätte Paul, als er ihn verabschiedete, blos die in seiner Natur liegende Grausamkeit und seine wirkliche oder angenommene Narrheit in Betracht gezogen, so würde man ihm vielleicht Beifall gegeben haben; aber er schien den seiner Mutter ergebenen Mann und den Tadler seiner zu hastigen und zu wenig überdachten militärischen Neuerungen strafen zu wollen. Als der alte Suvorow den Befehl erhielt das Commando niederzulegen, wollte er ihn seinem Heere selbst mittheilen und ließ es sich in Schlachtordnung aufstellen. Vor der Fronte erhob sich eine Pyramide von Trommeln und Pauken: in der Uniform eines gemeinen Grenadiers, jedoch mit allen seinen Orden, dem Bilde der Kaiserin und jenem Josephs II. geschmückt, redete Suvorow seine Waffengefährten an und sagte ihnen ein sehr pathetisches Lebewohl. Darauf that er seine Mütze, sein Kleid, seine Muskete und alle Merkmale des wirklichen Dienstes weg, legte sie auf die Pyramide, nach Art eines Sie-

geszeichens, und sprach: „Kameraden, es kommt vielleicht eine Zeit wo Suvorow wieder in euerer Mitte erscheint; dann wird er diese Abzeichen zurücknehmen, die er euch hinterläßt und stets bei seinen Siegen trug.“ Die entrüsteten und gerührten Soldaten murrten und wehklagten; Suvorow entfernte sich und übergab den Oberbefehl seinem Generallieutenant.

Er zog sich in ein kleines Haus zurück das er in Moskau besaß; allein einen so berühmten und volksthümlichen Mann dessen Verabschiedung nach so großen Dienstleistungen im Reiche allgemeines Aufsehen erregte, sah Paul mit Argwohn in dieser Hauptstadt wo er im Begriffe stand sich krönen zu lassen, und er gab Befehl Suvorow aus Moskau zu entfernen. Ein Polizei- (Gendarmerie-) Major trat eines Tages in die Wohnung des alten Kriegers und wies ihm diesen Befehl vor der ihn auf ein elendes Dorf verwies. Mit ziemlich gleichgültiger Miene fragte Suvorow wie viel Zeit ihm gestattet sei um seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. „Vier Stunden“, erwiederte der Offizier. „O das ist zu viel Güte!“ rief der Feldherr aus; „eine Stunde ist für Suvorow genug.“ Er legte sogleich sein Gold und seine Juwelen in ein Kästchen [21]) und stieg die Treppe hinunter. An der Thüre erwartete ihn ein Reisewagen. „Wenn Suvorow, sagte er, in die Verban-

---

21) Trotz der Art von Verachtung welche Suvorow gegen Reichthümer zur Schau trug, war er doch ein großer Liebhaber von Schmuck und Edelsteinen, und Katharina schickte ihm nach jedem Siege irgend ein kostbares Geschmeide: bald war es ein Lorberkranz in Brillanten, eine Epaulette, ein Degen, ein Bild, ein Ordensstern oder ein anderes Kleinod. Nach der Einnahme von Praga ließ sie ihm einen mit kostbaren Steinen verzierten Marschallstab zukommen. Er nahm

nung geht, braucht er keinen Wagen; er kann sich wohl auf dem nämlichen Gefährt dahin begeben dessen er sich bediente um sich an den Hof Katharinas oder an die Spitze der Heere zu verfügen: man bringe einen Karren!" Man mußte ihm seinen Willen thun und der Offizier sah sich genöthigt mit dem alten Feldmarschall fünf hundert Werste in einer Kibitka zurückzulegen. Dies ist im Sommer das unbequemste Fuhrwerk welches sich denken läßt; allein Suvorow war daran gewöhnt und reiste nie anders als so, auf einer Matratze liegend und in seinen Mantel gehüllt. Am bezeichneten Orte angelangt nahm er seine Wohnung in einer hölzernen Hütte, unter der Aufsicht des Majors und etlicher Polizeidiener. Niemand wagte ihn zu besuchen oder ihm zu schreiben, und der an den Lärm des Feldlagers und an das thätigste und bewegteste Leben gewöhnte Alte sah sich auf einmal ganz einsam. Das Lesen und Nachdenken dem

---

nie eines dieser von seiner Souveränin erhaltenen Geschenke aus der Schatulle ohne sich zu bekreuzigen und es ehrerbietig zu küssen. Auf dem Marsche oder an der Tafel fragte er oft plötzlich seinen Adjutanten: Wo sind meine Juwelen? habt ihr sie gesehen? wie viel habe ich? was sind sie werth? warum hat unser Mütterchen sie mir geschenkt? Auf alle diese Fragen mußte eine unmittelbare und bestimmte Antwort folgen, sonst behandelte er den Gefragten als Dummkopf und Einfaltspinsel. Ebenso verhielt es sich, wenn es ihm einfiel zu fragen wie viel es Sterne am Himmel, Bäume in einem Walde, Fische in einem See gebe. Diese wunderlichen Fragen waren mehr ein Beweis von seiner Zerstreuung und dem geringen Werthe welchen er der Unterhaltung mit seinem Generalstab beilegte, als von seiner Narrheit: allein jeder Offizier der ihm mit einem man sagt oder ich weiß es nicht antwortete, hatte es mit ihm verscherzt und er bezeichnete denselben wenn er ihn wieder sah, mit dem Spottnamen Niesnawschtschik.

er sich während dieser Zeit der Ungnade hingeben konnte, hatte nicht wenig Einfluß auf den Rest seines Lebens.[22]) Seiner Tochter die an einen Bruder des gewesenen Günstlings Zubow vermählt war, wurde endlich erlaubt einen Besuch abzustatten der zwar kurz war, jedoch den Grafen Suvorow zu rühren schien. Auch Paul mochte nach der Rückkehr in seine Residenz sich allmälig besänftigt haben, und schrieb ihm. Es kommt ein Courier an und übergibt seine Depesche; auf dem Umschlage stand mit großen Buchstaben: Dem Feldmarschall Suvorow. „Dieser Brief ist nicht an mich, sagte kalt der alte Krieger, indem er die Aufschrift las: wäre Suvorow Feldmarschall, so würde er nicht als Verwiesener auf einem Dorfe bewacht werden; man sähe ihn an der Spitze der Heere.“ Der bestürzte Courier wiederholte umsonst, er habe Befehl diese Depesche Sr. Exzellenz zu übergeben; er mußte sie unentsiegelt dem Kaiser zurückbringen. Paul ließ seinen Verdruß nicht merken; allein Suvorow wurde von da an ge-

---

[22]) „Nach diesen reichgeschmückten zwei Drittheilen eines Lebens, das für drei andere vollauf der kriegerischen Ehren und des Nachruhms gehabt haben würde, lebte Suwaroff mehre Jahre, höchst vergnügt, völlig einsam auf seinem Landgute Kantschansk, im Kreise Borowizk, Gouvernement Novgorod, blos mit dem Ackerbau und dem Wohl seiner Bauern beschäftigt. Dabei läutete Suwaroff fleißig selbst zur Kirche und war zugleich der Friedensstifter, der Rathgeber, der Freiwerber und in Ehezwisten der Vermittler seiner Unterthanen, wobei er nicht selten in letzter Instanz, wo die Worte nicht mehr ausreichten, mit dem Kantschuh weidlich zuzusprechen pflegte. Aeußerst früh zu Bette gehend und immer vor Sonnenaufgang in Feld und Wald und Flur herumspähend, lag Suwaroff den ganzen Tag über Büchern und Landkarten, blos studirend, wenig politisirend.“ S. a. a. O. S. 96. u. f.

nauer bewacht. So kann ein berühmter Mann, gestützt auf seinen Ruhm und die öffentliche Meinung, manchmal einem Despoten trotzen.

Paul der nach Kasan reisen und seinen Weg durch die Provinz nehmen wollte welche Suvorow bewohnte, fürchtete sich überdies noch ihn während seiner Reise dort zu lassen und ertheilte ihm die Weisung sich nach Petersburg zu begeben. Er gehorchte auch diesem zweiten Befehl und damals geschah es, daß der Kaiser auf Betreiben Oesterreichs und Englands sich endlich entschloß ihn wieder in seinen Rang einzusetzen um ihn an die Spitze des russischen Heeres zu stellen. Suvorow der sich so lange Zeit um die Ehre beworben hatte die Franzosen zu bekämpfen, sah sich auf dem Gipfel seiner Wünsche und schien sich zu verjüngen. Die Art Weissagung welche er beim Abschied von seinen Soldaten gethan hatte, erfüllte sich und er reiste ab mit Ehren überhäuft und voll Hoffnungen.

Auf dem Wege nach Wien zeigte er sich wie er immer gewesen war. Es war eine Reihe anwidernder Prahlereien, Kniebeugungen, Bekreuzigungen, Marktschreierkniffe und abergläubischer Alfanzereien. Er belud sich in allen Klöstern mit Skapulieren und Reliquien, durchnäßte sich in allen Kirchen mit Weihwasser und hielt vor jedem Kruzifix und Heiligenbild still um seine Gebete herzusagen. Begegnete er einem Priester oder Mönch, so küßte er ihm auf possierliche Weise die Hände, und bat um seinen Segen, da er, wie er sagte, die Aufrührer, die Königsmörder, die Feinde Gottes und des Glaubens züchtigen gehe. Der wiener Hof selbst wußte nicht ob er sich an den veralteten Andächteleien dieses wunderlichen Helden ärgern oder erbauen sollte. [23])

---

[23]) „Suwaroff war schon am 26. März 1799 in Wien, wo er mit großem Jubel vom Volk und mit vieler Güte vom Kaiser Franz empfangen wurde. Aber schon bei der ersten Unterredung mit Thu-

Das Glück welches Suvorow bei allen seinen Feldzügen im Gefolge gehabt hatte, schien bei diesen vor ihm herzugehen als ein Feind seines Ruhmes. Er kam blos nach Italien um die Lorbern einzusammeln die Kray eben gepflückt hatte, wie er unlängst vor Warschau angekommen war um sich den Sieg Fersens über Kosciuszko zu Nutzen zu machen. Die französische Armee hatte eben unter der Anführung Scherers die vollständigste und traurigste Niederlage dieses Krieges erlitten: jene berühmten Halbbrigaden, der Schrecken und die Bewunderung Europas, konnten dem russischen Heere welches den Vortrab der siegenden Oesterreicher bildet, blos noch einige vereinzelte Bataillone

---

gut zeigte sich, daß diese beiden unmöglich lange gute Freunde bleiben würden. Suwaroff bückte sich zwar ganz entsetzlich vor dem beiläufig in gleich kleiner und gebückter Statur grüßenden und schmeichelnden Satyros Thugut, mit demselben freundlichen Grinsen und mit einer Menge griechischer Kreuze. Unten am Thore der Staatskanzlei beim Einsteigen bückte sich Suwaroff noch einmal tief und salbungsvoll, obgleich Thugut ihn nur bis an die Treppe begleitet hatte, machte aber hastig alle die unzähligen Zeichen und Kreuze, die seine Popen bei Teufelsbeschwörungen anzuwenden pflegten. Er wohnte im Fürst Paarischen Palaste in der Wollzeile beim russischen Botschafter, Fürsten Alexander Kyrillowitsch Rasumovsky.... Für Suwaroff wurden alle Spiegel, die er bekanntlich nicht leiden konnte, entfernt, die Prachtmeubles aus seinen Vorzimmern ausgeräumt, durch alten Schund ersetzt und zum Lager eine dicke, mit Heu ausgestopfte Matratze und eine grobwollene Decke in eine Ecke geworfen, über welche Aufmerksamkeit Suwaroff entzückt war. Ihm, dem unermüdeten Leser aller Geschichten, war schon von vornherein, ehe er noch selbst Anlaß hatte, sich zu beklagen, der bloße Name des Hofkriegsrathes ein Gräuel und gleichbedeutend mit der Wurzel alles Uebels auf Erden...." S. a. a. O. S. 97. u. f.

A. d. H.

entgegenstellen. An einigen der kaiserlichen Reiterei entronnenen Flüchtlingen legten die Kosaken zuerst Proben von ihrer Geschicklichkeit im Haschen und Plündern ab. Die Tapfern welche ihre Bataillone sammelten, sei es um den allgemeinen Rückzug des Heeres zu decken oder um sich in einigen verfallenen Nestern zu vertheidigen, wurden bald von den österreichisch-russischen Truppen umzingelt und gezwungen sich als Kriegsgefangene zu ergeben. Suvorow benahm sich gegen die gefangenen französischen Offiziere mit einer ziemlich demüthigenden ironischen Höflichkeit; allein sie erfuhren im Allgemeinen eine menschlichere Behandlung als sie nach dem fanatischen und barbarischen Haß erwartet hatten, den er seinen eigenen Soldaten eingeflößt hatte, indem er sie überredete sie hätten von den Franzosen keine Gnade zu erwarten und dürften daher auch keinen derselben welcher in ihre Hände fiele, verschonen, wenn sie den Himmel und die Auferstehung verdienen wollten. Ein altes Vorurtheil der Russen ließ sie glauben, daß sie, wenn sie im Kampfe gegen die Ungläubigen unter ihren Fahnen fielen, am dritten Tag nach ihrem Tode wieder auferstehen und sich frei und glücklich und für die Zukunft aller Dienstbarkeit ledig in ihren Dörfern finden werden. Dieses Vorurtheil welches sehr geeignet war, Leibeigene zu fanatisiren die nur gezwungen in den Krieg gehen und den Soldatenstand als den unglücklichsten von allen ansehen, hatte in den Heeren seit Langem abgenommen oder sich verloren. Man suchte es wieder zu beleben als es sich darum handelte sie so weit von ihrem Vaterlande gegen die Franzosen zu führen; und Suvorow, der Wiederhersteller alles Aberglaubens der ihm nützen konnte, Suvorow der selbst eine überspannte Andacht für alle Heilige zur Schau trug, konnte besser als jeder andere Feldherr dahin gelangen. Dieser Anfang flößte den Russen erhöhtes Vertrauen und den geschlagenen und flüchtigen Franzosen eine Art Schrecken ein den alle Berichte verstärk-

ten. Daher waren auch die Oesterreicher genöthiget ihre Gefangenen durch die Posten und Linien ihrer wilden Verbündeten zu geleiten, damit sie dort nicht unbarmherzig niedergemetzelt würden.

Nach der Niederlage Scherers und der allgemeinen Zerrüttung die Ursache und Wirkung derselben war, zog Suvorow in Mailand ein[24]) und rasch den Po hinauf, an der Spitze seiner Russen und des größten Theiles der österreichischen Armee. Zum Dank für den das Loos Italiens entscheidenden Sieg welchen er eben erfochten hatte, wurde Kray dem fremden Feldherrn untergeordnet und mit einem beträchtlichen Korps abgeschickt um die Franzosen einzuholen die sich gegen Mantua hin geflüchtet hatten, und die Belagerung dieser wichtigen Festung zu unternehmen die ihnen bald in der ganzen Lombardei allein blieb.

Moreau der siegte wo er befehligt hatte und dessen Geschick es immer war die Unfälle Frankreichs wieder gut zu machen, Moreau der, um seinem Vaterland und der Freiheit zu dienen, eingewilligt hatte unter Scherer zu stehen, sammelte endlich die Trümmer des Heeres und stellte sich in der Nähe von Valenza auf. Da blickte Europa mit unruhiger Neugierde auf die Ufer des Po wo zwei Män-

---

[24]) „Schon am 29. April hielt Suwaroff seinen Einzug in Mailand, im blanken Hemd, mit offenem Hals, auf einem kleinen Kosakenpferd sitzend, eine Lederkappe auf dem Kopf, den Kantschu in der Hand, statt des Marschallstabes, aber des andern Abends in der Soirée bei seiner Hausfrau, (welcher Moreau noch vorgestern eine große Parade versprochen und in dessen „noch warmen Bette zu schlafen", Suwaroff, gleich beim Eintritt in das Haus ungestüm verlangt hatte), in größter Galla mit Orden und Brillanten bedeckt." S. a. a. O. S. 100. u. f.

A. d. H.

ner die den entgegengesetzten Eigenschaften den gleichen Ruhm verdankten, das Schicksal Italiens, vielleicht der ganzen Welt zur Entscheidung bringen sollte. Allein wie ungleich waren ihre Streitkräfte! Suvorow stand an der Spitze einer siegreichen Armee von mehr als siebzig tausend Mann und Moreau hatte nur zwölf tausend Franzosen, denn der Rest war in den festen Plätzen zerstreut oder stieg in ungeordneten Haufen über die Alpen um nach Frankreich zurückzukehren.[25]) Die

---

[25]) Scherer selbst sagt in seinem Inbegriff der militärischen Unternehmungen, daß ihm nach seiner Niederlage blos acht und zwanzigtausend Mann blieben. Er erlitt noch mehre Verluste und mußte in der Folge einen bedeutenden Theil seiner Truppen an Moreau zum Behufe der Besetzung Piemonts abgeben. Außer den allgemeinen und wohlbekannten Ursachen der Unfälle welche das französische Heer in diesem Feldzuge in Italien trafen, gibt es noch besondere die, an sich weniger bedeutend, dennoch oft, vorzüglich bei der Ankunft der Russen, verderbliche Folgen nach sich zogen. Eine derselben ist die Sorglosigkeit welche die Franzosen nur zu häufig in Beziehung auf Alles zur Schau tragen was ihre Feinde und die Länder betrifft wo sie Krieg führen. Die Russen und Oesterreicher hatten gewöhnlich an der Spitze ihrer Abtheilungen Ausgewanderte und eingeborne Offiziere die ihnen über ihre Gegner alle wünschbaren Nachweisungen gaben: die Franzosen hingegen, das über die Sitten und Sprachen, die Mannszucht und Kunstfertigkeiten seiner Nachbarn am wenigsten unterrichtete Volk, besaßen damals in ihrem Generalstabe und vielleicht in ihrem ganzen Heere keinen Offizier der die verschiedene Bewaffnung der russischen Korps kannte oder von ihrer Sprache, ihrer Art zu marschiren, zu lagern und zu kämpfen den geringsten Begriff hatte. Da diese Hyperboräer gewöhnlich den Vortrab bildeten, so konnte man keine dienliche Auskundschaftung vornehmen und von den Gefangenen keine Aufschlüsse erhalten; denn die polnischen Legionen bei denen es Leute gab welche die Rus-

Unzufriedenheit der Soldaten die kein Brod und keine Kleider hatten, keinen Sold bekamen und durch Unfälle welche sie der Verrätherei ihres Führers zuschrieben, entmuthiget waren, hatte ihren Gipfel erreicht.

Und dennoch war es dieser schwache Damm der selbst den Ein=

---

sen kannten und bekämpft hatten, waren zu jener Zeit in Neapel. Ein auffallender Beweis wie unbekannt den Franzosen Alles war was die Russen anging, ist die Thatsache daß sie dieselben anfänglich von den Ungarn und Oesterreichern nicht unterschieden. Im Gefechte vom 11. Mai, wo sie Rosenberg der über den Po gesetzt war und auf Valenza marschirte, zurücktrieben, glaubten sie die Oesterreicher geschlagen zu haben; und nach dem Berichte Suvorows hatten sie es blos mit Russen zu thun. Eben so außerordentlich ist was der Kriegsminister und Obergeneral Scherer selbst anzuführen wagt um seine Unfälle zu entschuldigen: daß er nämlich beim Heere keine Karte des Mantuanischen auftreiben konnte. Die Franzosen, sagte er, hielten dieses Gebiet seit 1796 besetzt und man hatte noch keine Militärkarte, keinen Plan aufgenommen, keine Auskundschaftungen angestellt, und kannte die Wege nicht. Dem Eigendünkel einiger Generale, der Habsucht der Kommissäre und dem Hochmuth des Direktoriums ist es zuzuschreiben daß alle Mittel vernachlässiget und sogar die Anträge einiger Franzosen die in Rußland gedient hatten, mit Mißtrauen und Geringschätzung zurückgewiesen wurden. So kam es daß sich beim Heere kein einziger Dolmetscher befand. Man fing einen Courier mit russischen Briefschaften auf unter denen sich sogar kaiserliche Ordres befanden; sie mußten nach Paris zur Entzifferung geschickt werden, und da es sich darum handelte die Unterschrift Pauls zu verifiziren, war Niemand dazu im Stande. Doch gab es in Paris neuangekommene Offiziere die von ihm Bestallungen hatten, und es geschah zur Zeit als der Literator la Harpe dem Publikum seinen Briefwechsel mit Paul I. vorzulegen drohte der ihm also oft geschrieben haben mußte.

sturz drohte, mit dem Moreau den unbezähmbaren Strom aufzuhalten versuchte und ihn wenigstens zwang seinen Lauf zu ändern.

Der russische General Rosenberg der über den Po gegangen war, stieß auf einen Widerstand den man von Seite der Franzosen nicht mehr erwartete. Garreau, Befehlshaber des linken Flügels der Division Greniers, warf ihn mit einem beträchtlichen Verluste an Todten und vorzüglich an Gefangenen über den Fluß zurück. Suvorow, entrüstet über diese erste Schlappe, verstärkte auf der Stelle das Korps Rosenbergs der schon am folgenden Tage an der Spitze von sieben tausend Mann den Uebergang neuerdings versuchte. Die Franzosen wurden Anfangs zum Weichen gebracht; aber der Brigadechef Gardanne hielt bis der General Victor mit seiner Division herbeikam, den Angriff aus. Nun wurde bei Bassagnano mit ungefähr gleichen Streitkräften die erste Schlacht geliefert die jemals zwischen zwei Völkern statt hatte[26]) welche die Natur so weit von einander entfernt und dabei doch mit auffallend ähnlichen geistigen und körperlichen Eigenschaften ausgerüstet hat. Es scheint sie habe auf diese Weise ihre

[26]) Dies ist ein Irrthum. Die Franzosen und die Russen haben sich schon 1733 mit einander geschlagen. Damals schickte Ludwig XV. seinem Schwiegervater Stanislaus Leszinsky der die polnische Krone welche man ihm entrissen hatte, wieder erringen wollte, zwei Fregatten und einige Truppen zu Hülfe. Die Russen waren gerade vor Danzig erschienen und belag rten es als die kleine Flotte auf der dortigen Rhede ankam. Dessenungeachtet bewerkstelligten die Franzosen ihre Landung und schlugen sich, fünfzehnhundert Mann stark, mit dem Belagerungskorps. Ein Theil wurde niedergemacht, der andere gefangen und im Triumphe nach Petersburg geführt wo sich die Czarin Anna die Offiziere vorstellen und ihnen einen sehr gnädigen Empfang angedeihen ließ.

Interessen trennen wollen, um sie in Freundschaft zu vereinigen: aber die Politik und die Tirannei, diese ewigen Feindinnen der Natur, haben es anders beschlossen.

Der Kampf war hartnäckig und blutig. Ein Schloß welches den Mittelpunkt des Angriffs bildete, wurde zu wiederholten Malen von beiden Parteien genommen und verloren; aber die durch das überlegene Feuer der Franzosen und ihre lebhaften Angriffe im Sturmschritt gelichteten und in Verwirrung gebrachten Bataillone der Russen wichen endlich und wurden mit dem Bajonette bis an den Rand des Flusses verfolgt in dem viele den Tod fanden. Sie verloren in diesem Gefechte einen General und einige tausend Mann, dazu fünf Kanonen und eine Fahne.

Diese zwei Treffen, Vorspiele derjenigen die in der Folge an der Trebia geliefert wurden, lehrten Suvorow die französische Tapferkeit schätzen oder wenigstens achten. Da er daran verzweifelte durch einen Uebergang über den Po und Frontangriff Moreau zu zwingen sein verschanztes Lager bei Alessandria zu räumen, gab er der österreichischen Taktik nach die ihn aufforderte das linke Ufer hinaufzuziehen, um durch einen raschen Marsch auf Turin die Stellung der Franzosen zu umgehen.

Moreau machte eine Bewegung um diesen Marsch aufzuhalten. Er ging über die Bormida, stellte sich selbst an die Spitze seiner Reiterei, warf die Kosaken und österreichischen leichten Truppen über den Haufen und nahm ihre Vorposten von Marengo bis St. Julien. Dann griff er mit einer starken Abtheilung das Lager des General Lusignan an und bemächtigte sich desselben; allein Lusignan, durch ein russisch -

Korps unter dem Befehle Bagrations[27]) verstärkt, kam zurück und die Franzosen, nun ihrerseits gezwungen die errungenen Vortheile fahren zu lassen, nahmen wieder ihre erste Stellung ein.

---

[27]) Bagration ist ein georgischer Kniäs, ein Geschöpf des wilden Araktcheiew; er befehligte unter Suvorow die leichten Truppen und oft den Vortrab und ist der nämliche General dessen Namen die französischen Zeitungen so oft verunstaltet haben, bis sie ihn endlich in Fürst Pankraz verwandelten. *)

Werden denn die Franzosen die fremden Namen welche gewöhnlich weniger hart sind als diejenigen die man ihnen unterschiebt um sie weicher zu machen, nie schreiben und aussprechen lernen? So schreibt Voltaire hartnäckig Schwalou statt Schuvalow, Segur d'Oenhoff statt Dönhoff, obwohl dieser Name einer preußischen und polnischen Familie von der die Gemahlin Ludwigs XV. abstammte, in Frankreich, besonders den alten Höflingen, bekannt sein sollte. Rulhiere schreibt meistens d'Olgorouki und d'Aschkoff, als wenn ein Name ohne das de voran nicht adelig sein könnte. Diese Grille ist bei den russischen Eigennamen um so anstößiger als sie meistens aus einer zweiten Endung der vielfachen Zahl bestehen deren letzte Sylbe ow oder off, ew oder eff und i den französischen Artikel de oder des schon ausdrückt; wenn man also Graf von Saltykow oder Fürst von Zubow schreibt, klingt es als sagte man Herr von des Malesherbes oder Fürst von de la Trimouille. Sogar Gesandtschaftsberichte und der Moniteur lassen sich diese irrige Schreibweise zu Schulden kommen. Sie fällt bei schwedischen, russischen und deutschen Namen um so unangenehmer auf als die meisten eine Bedeutung haben. Es dauerte lang bis der Moniteur den Namen Suvorow lernte den bald Sawarou bald Souwarou zu schreiben er sich nicht nehmen ließ: allein der Ruf wiederholte diesen schrecklichen Namen so oft daß man denselben in Frankreich endlich kennt. Das

*) S. über Bagration S. XCIV. u. f. der Einleitung.

A. d. H.

Dies war die letzte Anstrengung welche der Turenne der Revolution mit seinem kleinen Heere aufbieten konnte um sich bei Alessandria zu behaupten. Der Vortrab der österreichisch=russischen Armee hatte schon den Po unterhalb Valenza überschritten und sich Casales bemächtigt, des einzigen Postens der in dieser Stellung den Rücken der Franzosen deckte. Moreau mußte nun große Commandos abschicken um seine von den piemontesischen Insurgenten schon unterbrochenen Verbindungen nach Genua hin zu unterhalten; endlich gezwungen die Stellung aufzugeben in der er zwei Monate lang den seinigen so überlegene Streitkräfte im Schach gehalten hatte, ließ er blos eine Besatzung in der Citadelle von Alessandria.

Durch diese Klugheit und Kühnheit hatte Moreau Macdonald Zeit verschafft mit der Armee von Neapel an der Grenze Toskanas anzukommen. Da er sich aber in diesem entscheidenden Augenblicke selbst zurückziehen mußte, verzögerte und erschwerte jeder seiner Märsche eine Vereinigung die Italien und Frankreich retten sollte Scherer hatte beim Direktorium diesen außerordentlichen und verzweifelten Schritt durchgesetzt — ein Beweis wie sehr seine Niederlage in einem Augenblicke die Gestalt der Dinge in einem Lande verändert hatte wo die Franzosen die Herren waren und Anfangs so zahlreiche Anhänger zählten.

---

nämliche Blatt erwähnte oft eines Bebroko und Berboko statt Bezborodko, was sagen will Ohnebart, unbärtig. Zubow ist die zweite Endung der vielfachen Zahl von Zub, Zahn. „Sagt Ihrer Majestät daß ich mich so lange nicht wohl befinden werde, als die Zähne nicht ausgerissen sind die mir wehe thun"; so antwortete einst Potemkin einem Offizier der im Auftrag der Kaiserin sich um sein Befinden zu erkundigen kam. Zubow war nämlich eben, dem stolzen Potemkin zum Aerger, zum Günstling erhoben worden.

Die Räumung des Königreichs Neapel und dieser eilige Rückzug der Franzosen durch das sich mit einem Male gegen ihre Plackereien erhebende Italien, ist dem berühmten Rückzug Karls VIII. so ähnlich daß man zwischen beiden den anziehendsten Vergleich anstellen könnte. Ueberhaupt gibt es in diesem unsterblichen, seinen Grundsätzen und Erfolgen nach so außerordentlichen Krieg kein wichtiges Ereigniß das in der Geschichte nicht sein wahrhaftes Gegenstück hat: aber zum Unglück für die Welt ist die Geschichte denjenigen für welche sie geschrieben ist, den Herrschern, den Fürsten, den Ministern und Feldherrn stets unnütz und oft unbekannt. Sie können sich immer in neuen Umständen befinden, weil sie selbst neu sind; sie bilden sich ein ihr Genie, ihre Talente, ihr Glück werde die Ereignisse meistern, während diese nämlichen Ereignisse sie mit sich fortreißen und ihnen, wie es der Zufall will, Schande oder Ruhm zurücklassen. Der ferne Beobachter, der denkende Schriftsteller, der Philosoph sind die einzigen welche durch die Erfahrung der Jahrhunderte belehrt zuweilen einige Ergebnisse voraussehen und das nämliche Unglück voraussagen indem sie wieder die nämlichen Fehler sehen. Man wird auch fragen warum man ein Heer von dreißig tausend Mann verloren und abgeschnitten glaubte, das Meister von Unteritalien war, wo es eben zwei Republiken gegründet hatte welche die Tapfersten, die Reichsten und Aufgeklärtesten der Nation zu Vertheidigern zählte? Mußten nicht die österreichisch-russischen Truppen, ungeachtet der in der Lombardei errungenen Vortheile, mit Zittern Moreau und alle Hülfsquellen Frankreichs sich gegenüber und im Rücken eine erobernde Armee sehen, welche die von ihr neu gebildeten republikanischen Schaaren verstärkten? Glücklich wären damals die Franzosen gewesen wenn irgend eine englische Treulosigkeit sie gezwungen hätte sich wider ihren Willen in Italien zu halten, wie sie es später in Aegypten thaten!

Macdonald rückte also rasch vorwärts indem er alle auf seinem Wege zerstreuten Truppen an sich zog, so daß er, mit der Armee von Neapel die Division Gauthiers und Victors vereinigend die sich in Lugurien eingeschifft hatte um sich in Toskana ihm anzuschließen, dem russisch = österreichischen Heere an der Spitze von fünf und dreißig tausend Streitern in die Flanken kam. Da er sich in einer günstigeren Stellung befand als er nach einem so langen und mühsamen Marsche hatte erwarten können, besetzte er zuerst alle Pässe der Apenninen. Bald verschmähte er es, mit Moreau vereinigt, auf dem Wege der ihm offen stand, zu operiren, und überstieg selbst die Berge um in der Ebene angriffsweise aufzutreten.

Seine ersten Gefechte waren Siege die anfänglich diesen kühnen und eines Heeres von fünf und dreißig tausend Franzosen würdigen Plan rechtfertigten. Den wichtigen Posten von Tremoli (Pontremoli) nahm der General Dombrowski der auf dem linken Flügel des Heeres jene tapfere polnische Legion befehligte, die bei den Franzosen das war was das Emigrantenkorps bei den Koalisirten, und so oft das nämliche Loos erlitt indem sie die nämliche Tapferkeit entfaltete. [28])

---

[28]) Die Geschichte der polnischen Legionen die in den Jahren 1797 bis 1801 unter dem Befehle des Generals Dombrowski an der Seite der Franzosen in Italien kämpften, hat Leonard Chodzko geschrieben (Paris, 1829. Zwei Theile). Der General Johann Heinrich Dombrowski, geboren 1755, half sein Vaterland gegen die theilenden Mächte vertheidigen und verließ es erst als die Schlacht von Maciejowice, das Gemetzel in Praga und die Einnahme von Warschau nichts mehr für dasselbe zu hoffen übrig ließen. Nach dem Frieden von Amiens trat er in die Dienste der italiänischen Republik und später als Divisionsgeneral welchen Rang er im französischen Heere begleitet hatte, in die des Königreichs Neapel. Als im Jahre 1800

Anderwärts warf Olivier, der Führer des Vortrabs, jenen der Oesterreicher über den Haufen, und Macdonald der selbst mit dem Mitteltreffen vorrückte, griff bei Modena das feindliche Heer unter dem Oberbefehl des Fürsten von Hohenzollern an und erfocht einen Sieg der ihm Modena, Parma, Piacenza und das ganze Land in die Hände lieferte. Da er Miene machte auf Mantua zu marschiren und diesen Platz zu entsetzen, standen die Koalisirten auf dem Punkte alle ihre Vortheile einzubüßen.

Der Feldmarschall Ott vereinigte nun alle Heeresabtheilungen

Napoleon die Wiederherstellung Polens zu beabsichtigen schien, eilte Dombrowski dahin zurück und hob Truppen aus von denen ein Theil unter seinem Befehle bei Friedland kämpfte, wo er verwundet ward. Zu den Erfolgen die Napoleon im Feldzuge von 1809 errang, trug er Vieles bei und 1812 deckte er mit den Trümmern des poniatowskischen Korps bis zum letzten Augenblicke die Brücken über die Berezyna. In der Schlacht bei Leipzig zeichnete sich die Division des Generals Dombrowski durch die unerschrockene Vertheidigung der hallischen Vorstadt aus; nach dem unglücklichen Ende des Fürsten Joseph Poniatowski führte er die Ueberreste des polnischen Heeres über den Rhein zurück, welches seine letzte Waffenthat war. Wie viele seiner Landleute von der Großmuth Alexanders eine Wiedergeburt seines Vaterlandes erwartend, begab sich Dombrowski 1815 nach Warschau und beschäftigte sich als Mitglied des zu diesem Zwecke ernannten Ausschusses von Generalen mit der Wiedereinrichtung des polnischen Heeres. Nach der Proklamation des neuen Königreiches Polen ernannte ihn Alexander zum General der Kavallerie, Senator-Woywoden, und verlieh ihm den weißen Adlerorden. Alt und kränklich zog sich Dombrowski endlich auf seine Güter nach Winagora im Großherzogthum Posen zurück, wo er 1818 starb.

A. d. H.

unter seinen Befehlen und zog sich hinter den Tidone zurück ohne das Loos Italiens durch das einer zweiten Schlacht die ihm Macdonald anbot, aufs Spiel zu setzen. Kray gab zehn tausend Mann vom Korps ab welches Mantua belagerte, und die große österreichisch-russische Armee kam in Eilmärschen auf das neue Schlachtfeld zurück.

Sie versammelte sich zwischen Tortona und Piacenza fast in derselben Stellung welche sie sechs Wochen früher inne gehabt hatte. Suvorow selbst räumte Piemont von wo seine Vorposten sich schon bis an die Grenzen der Schweiz und Savoyens ausdehnten, und eilte mit seinen Russen herbei um Macdonald zu bekämpfen.

Moreau der sich mit seinem kleinen Heere schon auf Genua zurückgezogen hatte, konnte im ersten Augenblick diesen rückgängigen Marsch Suvorows nicht benützen um ihm zu folgen oder wieder in Piemont einzurücken und die Plätze die sich noch hielten, zu entsetzen. Obwohl der kleine Bernhard und die meisten Alpenübergänge in der Gewalt der Franzosen geblieben waren, so standen doch auf ihrer ganzen Grenze keine Truppen um in diesem entscheidenden Zeitpunkt eine Ablenkung zu bewirken die ebenso leicht war als sie vortheilhaft gewesen wäre. Es wurde immer noch das nämliche Kriegssystem befolgt welches bereits nahe daran gewesen war Moreau und Frankreich ins Verderben zu stürzen, als im Jahre 6 einige Schwadronen österreichische Husaren hinreichten um sich rheinaufwärts den Weg zu bahnen und den Rücken der französischen Heere unter den Kanonen unserer von Besatzungen entblößten Festungen abzuschneiden. Nachdem man einen kühnen Plan ausgedacht hatte, wendete man alle verfügbaren Hülfsmittel an um ihn durch eine und die nämliche Anstrengung in Ausführung zu bringen, ohne daß man für die Zukunft etwas vorbehielt oder an mögliche Unfälle dachte. Der Zug eines französischen

Heeres nach Italien oder Deutschland sah der allgemeinen Auswanderung eines Volkes und einem wahren Einbruche von Galliern ähnlich. Die Armee rückte vor ohne hinter sich zu blicken; nichts nährte sie, nichts folgte ihr. Sich mit der Gegenwart beschäftigen ohne an die Zukunft zu denken, dies ist der Charakter unseres Volkes und zuweilen unserer Regierung; er ist allen unsern nationalen Zügen aufgedrückt, seit die Geschichte sie aufgezeichnet hat. Er war oft die Ursache unsers Waffenglückes und immer die unserer Unfälle.

Bevor sich jedoch Macdonald von der großen österreichisch-russischen Armee erdrückt sah, verfolgte er seine zuerst errungenen Vortheile und beeilte sich über den Tidone zu gehen, um das Korps Otts zu vernichten wie er jenes von Hohenzollern geschlagen hatte. Gerade als er ihn mit Ungestüm angriff und seinen Vortrab über den Haufen warf, kamen Suvorow und Melas mit dem der großen Armee an. Für Macdonald war es rathsam sich vor so beträchtlichen Streitkräften zurückzuziehen, um sich vorzubereiten selbst mit allen den seinigen die Schlacht welche er liefern wollte, auszuhalten. Vielleicht wäre es noch klüger gewesen sogleich hinter Tremoli zurückzugehen.

Kommen und Schlagen war die Loosung Suvorows. Er erschien an 17. Juni im Angesicht der Franzosen und beschloß sie gleich am folgenden Morgen anzugreifen. Der Rest seines Heeres vereinigte sich während der Nacht mit ihm. Es theilte sich in drei furchtbare Kolonnen: das ganz aus russischen Truppen bestehende Mitteltreffen führte der General Rosenberg; der rechte Flügel welcher aus Russen, Oesterreichern und Ungarn zusammengesetzt war, stand unter dem Befehle des Generals Forster; und Melas [29]) kommandirte den linken

[29]) „Melas hatte in der österreichischen Armee stets tadellos gedient und so wie es für einen Menschen ohne Geburt, ohne Geld und

welcher der stärkste und ganz aus österreichischen Kerntruppen gebildet war. Die Anordnungen der Oesterreicher und die Schwierigkeiten des Bodens verzögerten den Angriff Suvorows. [30]) Er kam erst um Mittag den Franzosen gegenüber an die er in Schlachtordnung vor der Trebia aufgestellt fand. Macdonald scheint hier ein System angenommen zu haben das den französischen Feldherrn oft verderblich war; er wartete den Angriff ab statt ihn zu beginnen. Der russische Vortrab unter dem Befehle des georgischen Fürsten Bagration, unterstützt von einigen ungarischen Regimentern, griff den linken Flügel der Franzosen mit Ungestüm an. Der General Dombrowsky befehligte dort die polnische Legion, und diese herumirrenden Ueberreste eines einst so berühmten und jetzt in seinem Unglücke so anziehenden Volkes standen wieder in Folge unerhörter Ereignisse den Räubern ihres Vaterlandes gegenüber. Sei es daß die seit einem Jahrhundert erlangte und bewahrte Ueberlegenheit der Russen über die Polen das Vertrauen der ersteren erhöhte und eine den letztern verderbliche Bewegung erregte; sei es daß die Zahl ihrer Feinde ebenso sehr als der Nachdruck ihres Angriffs sie im ersten Augenblick außer Fassung brachte — genug, die Polen wurden geworfen und dieser erste Stoß verwirrte den ganzen rechten Flügel wohin Macdonald Verstärkungen schickte. [31]) Andererseits

ohne Verbindungen am rathsamsten ist, — seine Schuldigkeit gethan, die Welt gehen gelassen, wie sie eben ging und stets das Beste geredet vom Pater Guardian!" S. Lebensbilder a. d. B. S. 105.
A. d. H.

30) Diese Schlacht wurde auf dem nämlichen Felde geliefert wie jene in der Hannibal die Römer schlug, zwischen dem Tidone und der Trebia.

31) Bei Chodzko wird die Sache anders erzählt. Nach ihm schob der

seits ließ Rosenberg die ganze Division Sweikowsky nachrücken. Das Gefecht erneuerte sich und wurde von beiden Parteien mit außerordentlicher Erbitterung fortgesetzt. Die Russen zeigten den Franzosen gegenüber jene unbesiegliche Hartnäckigkeit, jene Mannszucht, jene Ergebung bis zum Tode die ihnen so oft zum Siege verholfen hat. Indem sie ihre Glieder in dem Maße schloßen als das feindliche Feuer dieselben lichtete, rückten sie immer vor [32]) und zwangen Alles was sie auf ihrem Wege fanden, über die Trebia zurückzugehen.

Das von Rosenberg geführte Mitteltreffen hinter dem sich Suvorow befand, hatte nach einem noch längern und hartnäckigeren Kampfe den nämlichen Erfolg errungen. Zweimal wurden die Franzosen über den Fluß gedrängt und kamen wieder unter dem Feuer jener unerschütterlichen Kolonne welche sie zu umzingeln strebte, mit erneutem Eifer zurück. Die Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen, die Ueberlegenheit ihres Feuers, die Raschheit mit der sie dem Stoß ausweichen, die persönliche Tapferkeit jedes Befehlshabers, der Muth jedes einzelnen Soldaten — nichts konnte über diese russische Unempfindlichkeit, diese schafmäßige Zähigkeit siegen an der die preußische Mannszucht und die Kriegskunst des großen Friedrich so oft gescheitert waren. Die

---

General Rusca in seinem Schlachtberichte Fehler die er selbst begangen hatte, auf die Generale Calvin und Dombrowski.

A. d. H.

32) Perod! Perod! Vorwärts! Vorwärts! ist auch der Schlachtruf der russischen Offiziere mit dem sie die kräftigste und dem Soldaten geläufigste Mahnung: Nieboss! fürchte dich nicht! abwechseln lassen. Mit diesem Zauberwort kann man einen Russen zu Allem bringen. Einzeln genommen ist der Russe sehr sanft und sogar furchtsam; allein in Bataillone gereiht, hat er eine Hartnäckigkeit und schafmäßige Zähigkeit die ihn furchtbar, zuweilen unbesiegbar macht.

Franzosen, des Kampfes und des Gemetzels müde, daran verzweifelnd diese wogenden, von Eisen starrenden Massen durch Stöße zurückzudrängen, gingen wieder über die Trebia und verwandelten das Gefecht in eine mörderische Kanonade die einige russische Kompagnien welche den Rückzug der Franzosen für eine Flucht haltend ihnen folgen und den Fluß übersetzen wollten, gänzlich vernichtete. Die Russen welche am Ufer das sie so eben erreicht hatten, stille standen, mußten sich entfernen so daß das Schlachtfeld den Kanonen und Kugeln blieb.

Der von Melas kommandirte linke Flügel der Oesterreicher hatte ebenfalls über den rechten der Franzosen einen Vortheil davongetragen der bei überlegener Anzahl auch entschiedener war: die Oesterreicher nämlich pflanzten selbst, nachdem sie die Gegner über die Trebia geworfen hatten, am Ufer Batterien auf die ihnen den Besitz desselben sicherten und unter den Franzosen das nämliche Blutbad anrichteten wie das Geschütz dieser unter den Russen.

Die Nacht und der Fluß trennten schon die erschöpften Kämpfer; aber die gegenseitige Kanonade hörte auch in der Dunkelheit nicht auf und schien diese merkwürdige Schlacht bis zum Morgen fortzusetzen an dem sie wieder mit frischer Wuth beginnen sollte.

Die Franzosen erneuerten sie schon am frühen Morgen. Unter dem Schutze ihrer Kanonen setzte der linke Flügel dem feindlichen Feuer trotzend über den Fluß, warf den rechten der Russen über den Haufen und verfolgte ihn bis zum Dorf Casalegio. Hier sammelte Bagration seine Truppen zu denen von Rosenberg abgeschickte Verstärkungen gestoßen waren, und die Franzosen, im Rücken und in den Flanken angegriffen, wurden aufgehalten.

Im Centrum waren sie mit dem nämlichen Muth und Erfolg, dem Kartätschenfeuer des Feindes Trotz bietend und alle seine Batterien

mit dem Bajonet erstürmend, über den Fluß gegangen. Sie verfolgten ihren Vortheil und der Sieg schien entschieden, als eine Abtheilung österreichischer Reiterei der fünften Halbbrigade mit Ungestüm in die Flanke fiel und sie in der größten Unordnung zurückwarf. Diese drei tausend Mann starke Halbbrigade hielt den Raum zwischen der Kolonne des Centrums und jener des linken Flügels besetzt die sich auf diese Weise abgeschnitten und von der Reiterei in der Seite angegriffen sahen. Man mußte den Schlachtplan ändern und manövriren um sich zu decken und zu vertheidigen; der schon halb besiegte Feind benützte diesen Augenblick um sich zu sammeln: die Schlacht entbrannte wieder auf der ganzen Linie, dauerte den Tag über und hatte endlich den gleichen Ausgang wie am Abend vorher. Besonders Melas hatte einen entschiedenen Vortheil errungen, und da er der erste die Franzosen zurückgedrängt, konnte er beträchtliche Verstärkungen die das Vordringen des Feindes aufhielten, ins Mitteltreffen schicken. Doch formirten sich die Franzosen auf dem andern Ufer wieder; das Geschütz deckte ihren Rückzug und die Heere nahmen die nämlichen Stellungen ein wie am verflossenen Tage.

Statt einen dritten Angriff abzuwarten, beschloß Suvorow selbst über den Fluß zu gehen und diese langwierige und blutige Schlacht zur Entscheidung zu bringen. Aber Macdonald der auf die Ankunft der ligurischen Legion und sogar auf den raschen Marsch Moreaus umsonst gerechnet, Macdonald der, in der Hoffnung einen um so ruhmvolleren und ungetheilteren Sieg zu erringen, sich beeifert hatte ein so zahlreiches und furchtbares Heer allein anzugreifen oder zu bekämpfen, trug Bedenken das Schicksal seiner Armee durch einen dritten Schlachttag den er sich nicht mehr auszuhalten im Stande fühlte, aufs Spiel zu setzen. Er hatte einen beträchtlichen Verlust erlitten und bewerkstel-

ligte die Wachsamkeit des Feindes täuschend seinen Rückzug während der Nacht mit einer solchen Eile, daß er seine in Piacenza befindlichen Verwundeten unter denen mehre Generale waren, zurückließ.

Das österreichisch-russische Heer setzte ihm am nächsten Morgen nach und Rosenberg erreichte seinen Nachtrab beim Uebergang über die Nura. Hier war letzterem der Ruhm beschieden einen Theil der siebzehnten Halbbrigade gefangen zu nehmen die aus dem in den militärischen Jahrbüchern so berühmten ehemaligen Regiment Auvergne gebildet worden war.

So endigte eine der langwierigsten, blutigsten und bestrittensten Schlachten die während des Freiheitskrieges stattgefunden haben. Die Franzosen konnten nicht siegen, aber sie wurden auch nicht besiegt. Sie hatten den Feinden weit geringere Streitkräfte entgegenzusetzen, waren durch einen mühsamen und gefährlichen Marsch entkräftet, durch die vorhergehenden Gefechte geschwächt, von Lebensmitteln und Kleidern entblößt, von gegen sie aufgestandenen Völkern umrungen: ihr Heer besaß weder die Sicherheit noch die Zuversicht welche dem der Verbündeten eigen war.

Indem sich Macdonald auf die andere Seite der Apenninen zurückzog, nahm er den ersten Plan, von dem ihn seine Hitze entfernt hatte, wieder auf und bewerkstelligte seine Vereinigung mit Moreau. Die Schnelligkeit seines Marsches und der Umstand daß sein Nachtrab die günstigen Bergpässe fortwährend vertheidigte, verhinderten den Feind seine Niederlage zu vervollständigen; aber es scheint daß die Entblößung seines Heeres, die allgemeine Unzufriedenheit und die Zerrüttung der Regierung bewirkten was der Feind nicht zu Stande bringen konnte.

Indessen hatte Moreau eine Bewegung gemacht um der Armee von Neapel zu Hülfe zu kommen: allein diese Bewegung mochte mit dem Angriffe Macdonalds nicht in Uebereinstimmung gebracht worden sein, da er denselben in einer Entfernung und zu einer Zeit begann wo er keine Unterstützung empfangen konnte. Man wird einst erfahren ob die Eifersucht, welche stets dem Ruhm der Helden und dem Erfolg der größten Unternehmungen feindlich in den Weg tritt, diese Unfälle veranlaßte: bis dahin muß die Erklärung eines Mannes wie Moreau über die Muthmaßungen der Politiker und Geschichtschreiber die Oberhand behalten. Wenn diese Operationen, schrieb der genannte General an Macdonald, nicht so glücklich ausgefallen sind als man es sich versprechen konnte, so liegt der Grund darin daß Sie nicht volle dreißig tausend Mann und ich blos zehn tausend hatte, daß das ganze Land gegen uns aufgestanden war und daß der Feind daselbst über siebzig tausend Mann verfügte. Mit so ungleichen Streitkräften hat man ohne Zweifel viel gethan, wenn man eine Niederlage vermieden.

Mag es sich damit wie immer verhalten, es geschah erst am Tage nach der Schlacht daß Moreau der mit seinen zehn tausend Mann in der Ebene von Alessandria vorgerückt war, den Marschall Bellegarde[33])

---

[33]) „Den ehrwürdigen, als Staatsmann und Feldherr, weit über ein halbes Jahrhundert ruhmvoll erfüllenden Grafen Heinrich Bellegarde, einen Fabius Cunctator im edelsten Sinne, mit Suwaroff in nächste Berührnng zu bringen, war durchaus kein glücklicher Griff. — Bellegardes hohe Klugheit, seine tiefe Kenntniß der Menschen, der Höfe, der Motive und wie oft die größten Ereignisse aus winzig kleinen Ursachen entspringen, hatten keinen Eingang in Suwaroffs Geist, so oft er sich auch den albernsten Sultanslaunen hatte beugen müssen. — „Der gelehrte Bellegarde" ist der Gegenstand seines bestän-

angriff und ihn nöthigte die Belagerung von Tortona aufzuheben, indem er ihn zum Rückzug über die Bormida zwang. Darauf zog er in Eilmärschen bis an die Ufer der Scrivia wo er den 25. Juni ankam und den unglücklichen Ausgang der Schlacht vom 18. und 19. erfuhr. Da er mit seiner kleinen Armee die Angelegenheiten nicht wieder in guten Stand zu setzen vermochte, ging er über Novi in seine frühere Stellung zurück.

Von seinem Marsche unterrichtet, hatte Suvorow sogleich die Verfolgung Macdonalds aufgegeben um ihn bekämpfen zu kommen. Nichts erstaunlicher als die unermüdliche Thätigkeit dieses Greises der Tag und Nacht von einem Ende der Lombardei bis zu den Grenzen Piemonts in einem schlechten Karren herumfuhr; er ließ die österreichische Armee sich mit einer Raschheit bewegen die ihr ganz fremd war. Jedoch hat man bemerkt daß Suvorow sich in Italien nicht mehr auf dem Schlachtfelde zeigte wie er es in der Moldau und in Polen zu thun gewohnt gewesen war; sei es daß die Ueberlegenheit des Geschützes der Franzosen, ihre schnellen Bewegungen und die Geschicklichkeit ihrer Plänkler ihm Klugheit rathsam machten; sei es daß er sich schonen zu müssen glaubte, indem er sich in einem Kriege dessen günstiger Ausgang von seinem Glück und dem Vertrauen das er einflößte, abzuhängen schien, mit dem Oberbefehl betraut sah — genug, er benahm sich mit einer Umsicht die man an ihm nicht kannte, die aber auf die Kühnheit und Schnelligkeit seiner Manöver und auf die Raschheit seiner Entschlüsse durchaus keinen Einfluß übte. Seine Reden wurden plum-

---

digen Witzes, (fast wie die Wiener ihm, die unzerstörbarste Gesundheit in der ganzen Armee beimaßen, weil er noch nie etwas eingenommen habe!)" S. Lebensbilder u. s. w. S. 108.

A. d. H.

per und prahlerischer, seine Befehle despotischer und seine Proklamationen hochtrabender.[34])

Moreau zog sich zurück; Macdonald war zurückgeschlagen. Die Lombardei, Toskana und Piemont, sogar die Departements an der Grenze erzeugten um die Wette Insurgententruppen und Räuberschaaren gegen die Franzosen. Suvorows Charakter brachte es mit sich daß er seine Vortheile eifrig verfolgte ohne die auf dem Rückzuge befindlichen Feinde zu Athem kommen zu lassen. Vielleicht hätte er, wenn er dieses System befolgte, in diesem merkwürdigen Feldzuge die Eroberung Italiens vollendet und wäre in den Süden Frankreichs eingedrungen. Dies hat um so größere Wahrscheinlichkeit für sich als die auf ihre eigenen Kräfte beschränkten Oesterreicher diesen kühnen Plan selbst ausführten, sobald Suvorow sich von ihnen getrennt hatte.

Er scheint weniger durch die Haltung der Republikaner die sich in Achtung gebietenden Stellungen kämpfend zurückzogen, als durch das System seines Generalstabes bestimmt worden zu sein der die festen Plätze Piemonts eingenommen haben wollte bevor man nach Ligurien hinunterging. Diesen festen Plätzen deren Einschließungen oder Be-

---

[34]) Folgenden Tagesbefehl gab Suvorow zur Schlacht von Novi am 14. August 1799 an den General Kray:

„Es leben Säbel und Bajonet,
Nur keine garstige Retraite,
Erste Linie durchgestochen,
Zweite Linie umgeworfen,
Reserve nicht hält,
Weil da Bellegarde und Kray, der Held,
Der Letzte hat Suwaroff den Weg zu
Denen Siegen gebannet.

A. d. H.

lagerungen unterbrochen worden waren, wurde nun mit erneutem Nachdruck zugesetzt; und die im Angriff und in der Vertheidigung befestigter Städte sonst so geschickten Franzosen schienen nun in den meisten blos deßhalb Besatzungen gelassen zu haben damit sie kapituliren und dieselben mit Beobachtung aller Formen dem Sieger übergeben konnten.

Doch machten sie einen letzten Versuch diejenigen zu retten, welche noch Widerstand leisteten. Joubert rückte mit einem Korps von zwanzig tausend Mann über Novi hinaus vor.[35]) Da er glaubte es Anfangs blos mit einer vorgeschobenen Abtheilung der Feinde zu thun zu haben, traf er seine Verfügungen zum Angriffe. Allein es war Suvorow selbst dem überdies der General Kray eine Verstärkung zugeführt hatte, die allein im Stande war es mit den Franzosen aufzunehmen. Beim Anblick der beträchtlichen Streitkräfte die sich entwickelten, hielten die Generale Kriegsrath und waren der Meinung man solle sich zurückziehen um einem allgemeinen Gefechte auszuweichen; Joubert aber hoffte das der Kühnheit und Jugend gewogene Glück werde endlich die Fahnen des alten Suvorow verlassen um sich an die seinigen anzuschließen, und nahm die Schlacht an. Die Russen schlugen sich mit ihrer gewohnten Tapferkeit; die Oesterreicher mit jener Erbitterung und überlegenen Taktik durch welche sie sich besonders in diesem Feldzug auszeichneten. Nachdem man mehrmals mit sehr verschiedenem Erfolge auf einander gestoßen war, schien endlich der Muth der Franzosen im Mitteltreffen den Sieg davon zu tragen. Hier kämpften die Russen und Joubert, entrüstet über den so lange schwankenden Aus-

---

[35]) Als Suvorow den Marsch Jouberts erfuhr, sagte er: Aha! das ist ein junger Herr der in die Schule kommt; wir wollen ihm eine Lektion geben.

gang, stürzte sich an der Spitze eines Grenadierbataillons auf den Feind um ihn zu durchbrechen und in die Ebene zu verfolgen. In diesem entscheidenden Augenblicke griff der Günstling des Sieges in diesem Feldzuge, Kray, mit jenem Armeekorps dessen Schule die Belagerung von Mantua gewesen war, auf dem linken Flügel an. Indem er auf diese Weise die Masse des österreichisch-russischen Heeres mitten in einer schon mit so ungleichen Streitkräften begonnenen Schlacht verdoppelt, entschied er dieselbe. [36]) Vierzig Jahre früher hatte Lau-

---

[36]) „Paul Kray von Krajova war von Suwaroff gleichfalls geachtet und geehrt. Fast möchte man sagen, um sich noch näher zu kommen, seien Beide einander körperlich und geistig zu nahe verwandt, zu gleichmäßig entwickelt gewesen; auch Kray war ein genialer Naturalist; auch Kray fühlte gern das sichtbare Gewicht seiner Persönlichkeit. Wie die abenteuerliche Verfolgung und endliche Gefangennehmung Pugatscheffs, Suwaroffs Auftreten in der Welt zuerst bezeichnete, so jenes Krays, als Oberstlieutenant der Szekler, die Verfolgung und Gefangennehmung der beiden Häupter der wallachischen Rebellen Nikola Ursz Horja und Kloska Iwan in den Radaker Wäldern; auch Kray war Krieger aus Instinkt und von Natur. So weit sein Auge reichte, traf er gewiß das Zweckmäßigste. Er war der Mann des Augenblicks, vorgedachte Pläne und Entwürfe waren nicht seine Sache. Er war höher als Suwaroff, mager, in den Zügen spitzer, ein geringeres Genie, das durch den Kamaschenkultus noch mehr verwässert und verdünnt worden war. Seine Soldaten waren zwar erklecklich roh, aber doch nicht mehr so barbarisch, wie Suwaroffs Russen, daher auch manche seiner Zugmittel nicht auf jene mehr wirkten. Beide verstanden es unübertrefflich, die Ihrigen zum Kampf anzufeuern. Ein Paar walachische Worte Krays und diese, sonst ziemlich weichen Walachen, stritten wie Rasende. Beständig in Bewegung, im kurzen Trab, auf kleinen ungarischen Wildfängen, war Kray gewiß immer, wo die Gefahr am heftigsten

von durch eine ähnliche Bewegung den großen Friedrich, als er eben bei Frankfurt an der Oder über die Zahl und Hartnäckigkeit der Russen triumphirte, den Sieg entrissen. Die wankenden und gelichteten Bataillone schließen und fassen sich wieder. Die österreichische Reiterei manövrirt um die Vortheile des Bodens zu benützen auf welchen die Franzosen ihr Ungestüm fortgerissen hat, und wieder stoßen sie auf einander. Gerade in diesem Augenblick traf Joubert eine tödtliche Kugel; er fiel mit dem Rufe: Vorwärts Grenadiere! Dieses Doppelereigniß wendete das Glück. Die Franzosen drängen sich bestürzt um den Körper ihres Feldherrn und ziehen sich kämpfend auf die Höhen zurück: aber der österreichische General Lusignan der sie bei Novi umging,

---

donnerte. Stets blieb er gefaßt und ruhig, wenn es auch im Innern gährte und zuckte, das Gefecht mochte noch so mißlich stehen, seine Ankunft stellte es her. Alles trieb er vorwärts. Mitten in der glücklichsten Wendung verließ er oft plötzlich einen Punkt, um nach einem fernen zu jagen, denn sein scharfes Gehör sagte ihm, daß dort seine Truppen wichen. Sein ständiger Aufenthalt war auf den Vorposten. Keine Strapatzen, keine Unbilden der Witterung wurden von ihm gescheut; doch war sein Körper schwächlich und brauchte zu bestimmten Stunden warme Kost. Mitten im Gefecht gab er oft seinem kleinen Gefolge das Zeichen zum frugalen Mittagsmahl, das in der nächsten besten Bauernhütte, oder auf freiem Platz unter Bäumen eingenommen wurde, wornach in einer Viertelstunde Alles wieder in erneuter Thatkraft zu Pferde saß, von Kray unaufhörlich ermuntert und angespornt. Was nicht vor konnte, durfte wenigstens nicht weichen. Kray war gutmüthig, wie Suwaroff, aber ohne die Ostentation, die bei letzterem theils Absicht, theils allmälig verknöcherte Gewohnheit war. Feindesübermacht war nie so sehr von den Seinigen gefürchtet, als die Ausbrüche seines, zwar seltenen, aber gewaltigen Zornes." S. Lebensbilder u. s. w. S. 106. u. f. A. d. H.

brachte ihnen einen großen Verlust bei und hätte ihren Achtung gebietenden Rückzug bald in eine unordentliche Flucht verwandelt. Die Russen denen sie die Fronte zugekehrt hatten, wurden vorzüglich zur Verfolgung ihres Nachtrabes gedrängt, und hier war es wo Suvorow die schöne Armee zu Grunde richtete die er nach Italien geführt hatte. Ganze Kompagnieen dieser unglücklichen Schlachtopfer wurden vom Kartätschenhagel des leichten Geschützes oder der verdeckten Batterien niedergestreckt und auf der Stelle wieder durch ebenso gelehrige Bataillone ersetzt die man auf die nämliche Schlachtbank schickte. Das Gewehr im Arm, in schauerlicher Ruhe gingen sie dem Tode entgegen und empfingen ihn an der Seite ihrer sterbenden Kameraden.

Alle Berichte haben die Stärke des Heeres welches unter Suvorow nach Italien kam, auf vierzig tausend Mann und darüber angegeben: nun ist es erwiesen daß sich, als er seine Russen sammelte um sich in Marsch zu setzen und über den Gotthard zu gehen, nicht mehr als ungefähr zwölf tausend im Stande befanden ihm in die Schweiz zu folgen. Acht und zwanzig tausend Mann sind also von den entvölkerten und fernen Ufern der Wolga hergekommen um in den Ebenen Italiens zu fallen die schon das Blut so vieler verschiedenen Völker und Geschlechter gedüngt hat.

Nach diesem Treffen, seinem letzten Siege oder, was das Nämliche ist, seiner letzten Schlacht, räumte Suvorow plötzlich Italien um jenen Zug zu unternehmen und zu vollenden von dem nicht viel die Rede war, weil der alte Feldherr weder Geschicht- noch Zeitungsschreiber bei sich hatte, der aber den letzten erstaunlichen Uebergängen über die Alpen die wir noch bewundern, an die Seite zu stellen ist. [37])

[37]) Von russischer Seite wurde der Feldzug des österreichisch-russischen Heeres in Italien im Jahre 1799 durch Buturlin beschrieben (Petersburg, 1812). A. d. H.

Dieser alte Menschenschlächter gelangte jetzt auf den höchsten Gipfel seines Ruhmes. Trunken vor Freude verlieh ihm Paul den Fürstentitel mit dem Beinamen **der Italische** (Italinsky) und befahl durch eine Ukase daß man ihn für den größten aller Feldherren alter und neuer Zeit anzusehen habe. Für einen am Flusse Rimnik über die Türken erfochtenen Sieg[38]) hatte er schon von Katharina II. welche diesen Brauch der Alten aufzufrischen liebte, den Beinamen Rimniksky erhalten. Der greise Wütherich genoß den Triumph welchen er sein ganzes Leben lang erstrebt hatte. Die Welt erschallte von seinem Namen der bis in das Herz der Republik Schrecken oder sträfliche und unsinnige Hoffnungen verbreitete. Diejenigen welche diesen neuen Attila als ihren Retter betrachteten, zweifelten nicht mehr er werde bald seinen siegprangenden Einzug in Paris halten wie vor nicht langer Zeit in Warschau. Die Klügsten fürchteten sogar in unsern Tagen die Ahnung jenes Philosophen verwirklicht zu sehen dessen Blicke in die Zukunft sich so oft als wahrhafte Prophezeiungen geltend gemacht haben, daß nämlich die Russen und Tataren noch Europa erobern würden. Schon beklagten sie diese unselige Rückwälzung der Welt zur Knechtschaft und Barbarei und verzweifelten an der Menschheit. In der That wer weiß auch wie weit Suvorow gedrungen wäre, wenn er treu seinem Charakter und seinem Vertrauen auf den Gott der Russen [39])

---

[38]) Diesen Sieg erfochten im zweiten Türkenkriege 1788 — 91 17,000 Oesterreicher und Russen unter Suvorow über 92,000 Türken unter dem Großvezier Rudschuk Seid Hassan Pascha.

A. d. H.

[39]) Sei es alte Ueberlieferung oder neueres Vorurtheil, die Russen glauben allgemein noch einen besondern Gott zu haben, und sagen oft wenn sie von ihren Siegen und von ihrem Glücke sprechen, das ist unser **Gott**, das ist der russische **Gott**. Mehr als jeder andere

seine Anstrengungen mit verdoppeltem Eifer auf den Punkt gerichtet hätte der schon von ihm erschüttert war, statt einen andern angreifen zu gehen, den das Geschick als seine Klippe bezeichnet hatte.

Man darf jedoch nicht übersehen, ohne daß deßhalb Suvorows Ruhm oder vielmehr der Einfluß seines Glückssterns geringer angeschlagen werden soll, daß nach seiner Entfernung die Dinge in Italien nicht nur keine andere Wendung nahmen, sondern der Sieg den Oesterreichern treu blieb die ihn bei seiner Ankunft schon an ihre Fahnen gefesselt hatten. Sie brachten den Feldzug mit noch entschiedenerem Erfolg zu Ende; und nachdem die französischen Soldaten die Russen in zwei unglücklichen Schlachten bekämpft hatten, fürchteten sie dieselben weit weniger als bevor sie sie gesehen. [40])

---

hatte Suvorow einen blinden Glauben an diesen Gott und förderte denselben mehr als jeder andere. Seit beinahe einem Jahrhundert hatten die Russen keine geregelte Schlacht verloren: erst die von Zürich brach den Zauber.

40) Man hatte in den französischen Heeren geflissentlich die schrecklichsten Gerüchte über das Aussehen und die Wildheit der Russen verbreitet. Wenn man ihre heimlichen Anhänger hörte, waren es Riesen, Währwölfe, hundertarmige Ungethüme. Wir wollen sehen ob sie vier Arme haben, sagte ein französischer Soldat, als er das erste Mal zum Kampf mit ihnen ausrückte. Nun, sie haben nur zwei und wissen sie nicht zu brauchen, bemerkte er später. Die ersten Gefangenen welche man machte, vollendeten in Bezug auf sie die Enttäuschung. Man wunderte sich kleinere und weniger kriegerische Leute als die Oesterreicher, und ihr Feuer weniger mörderisch zu finden: allein man erkannte bald wie furchtbar sie jene Selbstverläugnung und Todesverachtung machte mit der sie in den Kampf gingen.

Fünfzehnte Abtheilung.

Rußland gegen Frankreich.

II. Feldzug in der Schweiz.

Obwohl sich die Russen seit einem Jahrhundert durch die außerordentlichsten Unternehmungen hervorgethan haben, so sind doch ihre Feldzüge gegen Frankreich den Begriffen von riesenhafter Macht die man an ihr ungeheures Reich knüpfte, am entsprechendsten gewesen. Sie allein würden hinreichen um der wunderlichen und flüchtigen Regierung Pauls I. einen ausgezeichneten Platz anzuweisen; und hätte der Erfolg sie begünstigt, so würden die großartigen Schöpfungen Peters I., die weitaussehenden Plane und die Triumphe Katharinas II. durch überraschendere Ereignisse verdunkelt worden sein: der ganze Norden hätte sich auf den Süden gewälzt und die schrecklichste Revolution stattgehabt. Rußland wäre Schiedrichter der Welt geworden, und Paul der Wiederhersteller des Despotismus und Barbarei, hätte den Völkern von Neuem die Fesseln der Leibeigenschaft und des Aberglaubens angelegt.

Auf das Wort dieses Selbstherrschers setzten sich vier Heere von den Grenzen Asiens her in Bewegung um auf verschiedenen Wegen

die aufblühende Republik unterjochen und vernichten zu gehen; und diese gewaltige Anstrengung eines für sich allein ganz Frankreich zehnmal an Größe übertreffenden Reiches sollte gleichwohl blos der neuen Koalition bei ihrem ersten Feldzug Hülfe leisten. Zwei dieser Heere zogen durch Polen, Böhmen, Mähren und das südliche Deutschland, um gleichzeitig von Osten und Süden her in Frankreich einzudringen: die zwei andern welche furchtbare Flotten über die Meere brachten die Europas einander gegenüberliegende Küsten bespülen, sollten die griechischen Inseln, Neapel, Malta und Holland wiedererobern.

Wie bereits erwähnt, zweifelte auch Paul nicht im Geringsten am Erfolge. Wir haben beschlossen, sagte er in seinem Manifest, wir und unsere Verbündeten, die ruchlose Regierung zu vernichten welche über Frankreich herrscht. Gewiß, wenn es einen Augenblick gab wo die Koalisirten, die Ausgewanderten und alle Feinde Frankreichs und seiner großen Sache nicht mehr überspannt schienen, indem sie fest an eine Gegenrevolution glaubten, so war es der wo sich die beiden Reiche des Ostens noch mit Deutschland und einer bereits so furchtbaren Koalition verbanden, um mit ganz frischen Streitkräften den Kampf gegen eine Nation zu erneuern die schon durch acht Jahre angestrengten Ringens und Siegens erschöpft war.

Das russische Heer welches den Weg nach dem Rheine nahm, war den Listen zu Folge die in Oesterreich veröffentlicht wurden um seinen Marsch zu regeln, mehr als vierzig tausend Mann Kerntruppen stark. Seinen vorzüglichsten Bestandtheil machten die berühmten Grenadierbataillone aus welche von Potemkin gebildet worden waren und die blutigen Stürme auf Oczakow und Ismail unternommen hatten; auch umfaßte es einen Theil der Armee die vom persischen Feldzug zurückkam, und es gab Regimenter dabei die zwei Jahre früher von den Mündungen der Newa und der Dwine

abgegangen waren um sich an die Ufer des Araxes*) zu verfügen, und nun von da unmittelbar an den Rhein marschirten. Man berechne die Seiten des ungeheuren Winkels den diese Truppen zurückgelegt hatten und den mehre Abtheilungen schlossen, nachdem sie ganz Frankreich durchzogen hatten, um wieder an den Punkt zu gelangen von dem sie ausgegangen waren[1])!

Diese Armee hatte ihr Ziel noch nicht erreicht, und bereits viermal ihre Oberbefehlshaber gewechselt. Zuerst ließ Paul sie unter dem Kommando des Fürsten Galitsyn sich versammeln, des nämlichen Feldherrn der während des polnischen Krieges in Kurland und Lithauen befehligte und ein ebenso trefflicher Offizier als gebildeter und menschlich gesinnter Mann war: allein Paul fand in ihm einen zu wenig eifrigen Exerziermeister und ersetzte ihn durch den General Hermann der bald eine andere Bestimmung erhielt. Ihm folgte der

---

*) Heut zu Tage Aras. Dieser Fluß scheidet das kaukasische Gebirgsland im Süden von Persien und Armenien.

A. d. H.

[1]) Die meisten Russen welche in Italien und in der Schweiz gefangen genommen worden waren, haben Frankreich durchzogen um sich an ihre in den Niederlanden befindlichen Schicksalsgefährten anzuschließen und dann den Rhein hinauf bis Köln zu gehen, von wo sie durch Deutschland, Schlesien und Polen nach Rußland heimkehren. Mehre werden auf diese Weise ungefähr dreitausend französische Meilen zu Fuß zurücklegen: so viel beträgt der Durchmesser der Erde. Man verfolge diesen ungeheuren Weg auf der Karte: von Petersburg oder Archangel nach Samachi in Persien; von da nach Novi und ins Piemontesische; von da nach Lille in Flandern, nach Köln und weiter nach Brzesc in Polen, von wo sie sich erst zu ihren betreffenden Korps verfügen mußten die vielleicht wieder an den Grenzen Persiens, oder hoch oben im Norden des ungeheuren Reiches standen.

Graf Schembach, ein Pole; und schließlich wurde Rhimsky-Korsakow ausersehen ihr auf diesem großen Zuge zum Führer zu dienen.

Dieser Korsakow den man ungeschickter Weise mit einem gleichnamigen ehemaligen Günstling Katharinas verwechselt hat der in Moskau altert, war beim semenowskyschen Garderegiment, dessen Oberstlieutenant Nikolaus Saltykow war[2]), Major gewesen. Die ausgezeichnete Haltung dieses schönen Regiments und die Genauigkeit seiner Bewegungen hatte damals die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt. Später gab ihm die Kaiserin den Auftrag den Grafen Artois auf der Fregatte zu begleiten die denselben nach England zurückbrachte[3]).

---

[2]) Die Garderegimenter haben bloß Oberstlieutenants; die Kaiserinnen oder die Kaiser begleiten immer selbst bei denselben die Oberstenstellen.

[3]) Um den Grafen Artois nach England zurückzuführen, ließ Katharina die Fregatte Venus welche den Schweden abgenommen worden war, prachtvoll ausrüsten. Sie wollte mit dieser Beute groß thun. Es wurde schon erwähnt wie artig sie sich gegen diesen Prinzen benahm der zu ihr auf Besuch gekommen war. Am Tage vor seiner Abreise schickte sie ihm vierzig tausend Silberrubel und eine mit Uhren und andern Schmucksachen angefüllte Schatulle, und begleitete dieses Geschenk mit folgenden Zeilen:

Ew. königliche Hoheit werden ohne Zweifel vor Ihrer Abreise den Personen welche während ihres hiesigen Aufenthaltes Ihre Umgebung und Bedienung gebildet haben, einige kleine Geschenke machen wollen. Allein wie Sie wissen, Herr Graf, habe ich allen Handel und alle Gemeinschaft mit Ihrem unglücklichen Frankreich untersagt. Sie würden sich in der Stadt umsonst nach derlei Kleinigkeiten umsehen; in ganz Rußland gibt es deren nirgends mehr als in meinem Kabinet. Ich hoffe daher daß es Ew. königlichen Hoheit gefallen wird diese hier anzunehmen von ihrer wohlgeneigten Freundin

Katharina.

Nachdem er einige Zeit in London zugebracht, stieg er in Flandern ans Land und begab sich zum Prinzen Koburg der zu jener Zeit das österreichische Heer kommandirte: er war Augenzeuge des blutigen Feldzuges von 1794 und kehrte zurück um der Kaiserin darüber Bericht zu erstatten. Er versicherte ihr die fehlerhaften Anordnungen und der schlechte Geist der österreichischen Truppen sei die einzige Ursache ihrer Unfälle gewesen; die Franzosen seien für gut eingeübte Truppen keineswegs furchtbar und ein russisches Armeekorps werde hinreichen sie zur Vernunft zu bringen, sobald Ihre kaiserliche Majestät es passend fände. Katharina schickte Korsakow so wie den jungen Christophor Lieven, seinen Begleiter auf der Reise nach England und den Niederlanden, zum Heere das gegen Persien im Felde stand, um dort unter dem jüngern Zubow zu dienen. Beim Regierungsantritte Pauls wurde Korsakow zurückberufen und wie die meisten welche diesen Krieg mitgemacht hatten, in Ungnade verabschiedet; allein seine Neigung und sein Geschick für das Exerzieren verschafften ihm bald wieder die Gunst seines Herrn. Sein Vertrauen gewann er durch die Sorgfalt mit der er sich nun bemühte als bloßer Schüler des Kaisers zu erscheinen und alle geringfügigen Veränderungen die derselbe täglich in der Handhabung der Waffen einführte, bewundernd in Ausübung bringen zu lassen. Korsakow fand Gelegenheit den Kaiser vom Feldzuge des Jahres 1794 zu unterhalten, ihm die Fehler der österreichischen Generale und besonders die Mängel ihrer Taktik auseinanderzusetzen; er äußerte seine Ansicht über diejenige welche man anwenden müßte um die Franzosen deren schlechte Haltung und Zucht er mit übertriebenen Farben schilderte, mit Leichtigkeit zu schlagen und zu bezwingen. Es handelte sich nach ihm bloß darum das neue Militärreglement gewissenhaft und pünktlich zu beobachten. Paul glaubte den Feldherrn

gefunden zu haben den er brauchte um die Vorzüglichkeit seines neuen Systems augenscheinlich zu machen; denn Suvorow band sich nicht daran und der Kaiser blickte mit einer Art Verdruß den er nicht verbergen konnte, auf die Erfolge dieses alten Kriegers der sich herausnahm zu siegen wie er bisher gesiegt hatte, ohne Kamaschen und Zöpfe und ohne den Degen hinten am Rücken zu tragen [4]).

---

[4]) Wenn von einem neuen militärischen System Pauls die Rede ist, muß man ja nicht glauben daß es sich um eines handelt wie etwa der Marschall von Sachsen es beabsichtigt, oder wie Friedrich der Große es durchgeführt hat, und man darf noch weniger eine neue Taktik darunter verstehen wie jene die Guibert vorgeschlagen, oder die welche die Franzosen in diesem letzten Kriege entwickelt haben. Man weiß daß jede plötzliche Aenderung in der Kunst seinen Nächsten zu tödten, wenn sie auch sonst fehlerhaft ist, einen am Herkömmlichen festhaltenden Feind außer Fassung bringt und gerade dadurch dem der sie in Anwendung bringt, einen großen Vortheil verschafft. Die besten Generale sind oft durch solche Neuerungen getäuscht worden, wie der Fechtmeister zuweilen von dem muthigen Anfänger getroffen wird der auf ihn eindringt ohne die Regeln der Kunst zu beobachten. Von diesem Gesichtspunkte aus erklärte Friedrich der Große den russischen General Buturlin*) für seinen gefährlichsten Gegner. Man kann, sagt er, gegen diesen Menschen keinen Vertheidigungsplan entwerfen; er handelt immer auf eine jeder vernünftigen Annahme widersprechende Weise. Friedrich schrieb dieses Benehmen der Unwissenheit zu: vielleicht war es das Ergebniß reifen Nachdenkens. Buturlin konnte sich sagen: Wenn ich diesen großen Meister nach den Regeln angreife die er so gut kennt, werde ich geschlagen werden; ich setze also weniger aufs Spiel wenn ich mich um sie gar nicht bekümmere.

Dieser nämliche Schluß oder vielmehr dieser nämliche Instinkt hat oft Suvorow zum Siege verholfen. Er griff den Punkt an der für un-

*) S. Einleitung S. C.

A. d. H.

Korsakow erhielt dem zu Folge den Auftrag, mit dem Erzherzoge Karl, was den allgemeinen Plan des Feldzugs betraf, in Uebereinstimmung zu handeln, aber mit dem russischen Heere immer

---

angreifbar gehalten wurde; er wählte den beschwerlichsten Weg; und seine erste Bewegung in der günstigsten Stellung war manchmal von der Art wie ein anderer Feldherr sie nur in einem verzweifelten Falle gemacht haben würde.

Was nun Paul I. betrifft, so bestand sein militärisches System bloß darin daß er die Wache in seinem Palaste etwas anders beziehen ließ als es früher der Brauch gewesen war: eine kleinliche Pedanterie in der Handhabung der Waffen, bedeutungslose Anordnungen und Einzelnheiten bei der täglichen Parade und den fortwährenden Musterungen die er über seine Truppen hielt, nahmen seine ganze Thätigkeit in Anspruch. Mit bewundernswerthem Scharfsinn sprach er über die Zahl der Knöpfe an einer Uniform, über die Stellung des Daumens beim Halten des Gewehrs, über die Form eines Hutes u. s. w. Eines Tages, beim Exerzieren, versank er plötzlich, als er die Fronte des Regimentes betrachtete, in tiefes Nachdenken und brach endlich in die Worte aus: Höchst sonderbar daß man an etwas was mir auffällt, nicht früher gedacht hat; die weiße Kokarde auf dem schwarzen Hute sieht man von Weitem; sie dient dem Feinde als Zielscheibe: man muß sie ändern. Er wollte sie zuerst grün und die Hüte himmelblau haben, so daß sich die Farbe derselben mit jener der Luft vermischt haben würde; allein später fand er es angemessener die Regeln der Wappenkunst zu befragen um sie nicht zu verletzen. Nikolai erhielt den Auftrag ihm alle von dieser erhabenen Wissenschaft handelnden Bücher herbeizuschaffen. Da Rußlands Wappen ein schwarzer Adler im goldenen Felde ist, so wurde die Kokarde schließlich schwarz mit gelbem Rande. Man darf jedoch nicht übersehen daß er zur nämlichen Zeit als er die weiße Kokarde durch die schwarze ersetzte, den Soldaten Westen und Beinkleider von ersterer Farbe gab, die gegen die schwarzen Kamaschen und den dunkelgrünen Rock noch greller abstachen.

abgesondert zu kämpfen um seine Heldenthaten und seinen Ruhm nicht mit jenem der Oesterreicher zu vermengen, wie dies in Italien begegnete wo die Russen bloß ein Hülfskorps waren. Der Marsch des Heeres wurde verzögert, um seine Gewandtheit in den neuen Waffenübungen auf den höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen. Paul selbst machte eine Reise um die verschiedenen Abtheilungen zu mustern und widmete diesen Truppen deren Umbildung unmittelbar von ihm ausgegangen war, seine ganze Zuneigung. Diese Verfügungen trugen zu dem schlechten Vernehmen das sich bald zwischen den beiden verbündeten Heeren einstellte, und zu dem unglücklichen Ausgange des Feldzuges nicht wenig bei.

Das Glück hatte die Oesterreicher bei der Eröffnung desselben in Deutschland und in der Schweiz ebenso begünstigt wie in Italien; und man muß in der That zugeben daß dieser Feldzug des Jahres 7 für sie der ruhmvollste dieses Krieges ist und die glänzendsten Erfolge welche die Franzosen errungen haben, aufwiegt. Es verdient überdies Erwähnung daß in keinem noch so beständige, so wenig unterbrochene Vortheile davon getragen wurden; denn es ward keine Schlacht geliefert wo der Sieg sich nicht zu ihren Gunsten erklärte.

Er schien ihnen zu Gefallen, als die Russen in Deutschland ankamen, sogar seinem Liebling Massena untreu geworden zu sein. Nachdem der Erzherzog Karl bei Ostrach und Stockach Jourdan zurückgeschlagen hatte, ging er über den Rhein und warf Massena ebenfalls über die Aar und Limmat; die Oesterreicher waren Meister von Zürich und standen schon im Herzen der Schweiz wo ihnen eine große Partei anhing.

Man vermuthete nicht die Russen auch in der Schweiz wie in Italien den von ihren Verbündeten gebahnten Weg einschlagen zu sehen. Gewiß bot ihnen der Ober- und Niederrhein einen neuen

Schauplatz dar wo sie mit mehr Ruhm einen für Frankreich verderblichen Seitenangriff bewerkstelligen konnten. Man hat gemeint die Festungen mit welchen diese Grenze besetzt ist, hätten ihnen viel schwerer zu überwindende Hindernisse geschienen als die schweizerischen Berge; wirklich sind die Russen geeigneter in einem durchschnittenen Lande Posten mit dem Bajonnete zu erstürmen als regelmäßige Belagerungen zu unternehmen, wozu ihnen das nöthige Geräth mangelte, oder geordnete Schlachten in der Ebene zu liefern wo die Reiterei und das überlegene französische Geschütz das treffliche Fußvolk welches die Stärke und den Ruhm ihrer Heere ausmacht, hätten vernichten können. Allein nicht diese vernünftigen Gründe waren es die Paul I. bestimmten. Bevor er von den Siegen des Prinzen Karl in Kenntniß gesetzt worden, hatte er sich die Aufgabe gestellt die Franzosen aus der Schweiz zu vertreiben und dort die alte Ordnung der Dinge wieder herzustellen. Vorzüglich bestärkte ihn in diesem Entschlusse sein Zorn gegen La Harpe über dessen Benehmen und Eintritt ins Direktorium er sich ärgerte. Es empörte ihn diesen einfachen Privatmann der sich an seinem Hofe zu republikanischen Gesinnungen zu bekennen gewagt hatte, triumphiren und, so zu sagen, mit den Herrschern an Einfluß wetteifern zu sehen[5a]). Wie schon wiederholt bemerkt wurde, sind die persön-

---

[5a]) Pauls Haß war ganz ungegründet. Niemand erwies ihm größere Dienste als La Harpe und er hat es vielleicht ihm zu danken daß er zur Regierung kam. Als Katharina mit dem Gedanken umging die Krone unmittelbar an Alexander zu übertragen, suchte sie zu wiederholten Malen La Harpes Ansichten auszuforschen. Die darauf sich beziehenden Unterredungen fanden vorzüglich statt wenn Paul durch Wunderlichkeiten die in seinem Charakter lagen, der Kaiserin

lichen Leidenschaften Pauls immer die eigentlichen Antriebe seiner politischen Handlungsweise; allein man darf diese Eigenthümlichkeit seines Charakters nie außer Acht lassen, wenn man alle scheinbaren Widersprüche derselben mit einander vereinigen und sich von dem

---

oder dem Hofe Anstoß gab. Sagen Sie mir doch, mein lieber La Harpe, sprach dann Katharina, was denken Sie von diesem Narren? (so nannte sie ihren Sohn). Und was wird aus Rußland werden wenn er einst zur Regierung kommt? Dieser Gedanke martert mich... Welcher Unterschied zwischen ihm und seinem Sohn Alexander! Dieser liebenswürdige Knabe tröstet und beruhiget mich über die Zukunft. Warum ist er noch so jung! Ach, ich bitte Sie, wenn sein frühreifer Geist ihm schon gestattet die Thorheiten seines Vaters zu bemerken, so geschehe dies wenigstens um sie zu vermeiden; lassen Sie ihn fühlen wie gefährlich und lächerlich dieselben an einem Menschen sind der zum Herrschen geboren ist, und flößen Sie ihm besonders etwas Kühnheit und Selbstvertrauen ein; es wird gut sein ihn auf die Maßregeln vorzubereiten welche das Benehmen seines Vaters vielleicht nöthig machen wird.... Durch solche Reden bereitete sie Katharina selbst vor. La Harpe war ihr von Lanskoi, ihrem liebsten Günstling, vorgestellt und empfohlen worden: er genoß ihr ganzes Vertrauen und rechtfertigte es, indem er den Ehrgeiz seines jungen Zöglings nicht auf Kosten seiner Sittlichkeit aufregte, sondern ihn lehrte die Pflichten gegen seinen Vater mit seinen Einsichten in Uebereinstimmung zu bringen.

Nach der Abreise des Obersten La Harpe und der Fortschaffung des Majors Masson sahen sich alle diejenigen welche mit ihnen in einiger Verbindung gestanden waren, den gleichen Verfolgungen ausgesetzt. Herr von Siburg, Lehrer der Großfürstinnen, und Herr du Pujet, Bibliothekar der Kaiserin, auf die der Verdacht eines Briefwechsels mit der Schweiz, ihrem Vaterlande, fiel, wurden nach Sibirien gebracht. In der Folge rief sie Paul jedoch zurück und entschädigte sie sogar für diese willkürliche und schreckliche Bestrafung.

wunderlichen Gange welchen sie nahm, einen richtigen Begriff machen will.

Die Russen die der Erzherzog Karl erwartete um die Schweiz zu verlassen, waren kaum daselbst angekommen als sie sich ins Vordertreffen stellten und davon sprachen eine Schlacht zu liefern. Korsakow lächelte bloß als man ihm von dem Heere Massenas, seinem nachdrücklichen Widerstande und der furchtbaren Stellung die es einnahm, erzählte. Er sprach sich zu Gunsten seiner Armee so dünkelhaft, gegen die Oesterreicher so gleichgültig und über die Franzosen so geringschätzig aus daß der Erzherzog Karl, nach dessen Dafürhalten es allerdings einigermaßen schwierig und ruhmvoll war die Franzosen zu besiegen, an diesem leichtfertigen und selbstgenügsamen Tone Anstoß nahm[5b]). Er beeilte sich den Russen Platz zu machen und marschirte mit dem Kern des österreichischen Heeres dem von den Franzosen bedrohten Philippsburg zu Hülfe. Bloß eine Abtheilung ließ er zurück, unter dem Befehl des General Hotze*) der den rechten Flügel der russischen Armee bildete und sich zu verstärken suchte, indem er alle Schweizer an sich zog die, wie er, sich nicht

---

[5b]) Der Dünkel Korsakows, der nie einen Feind gesehen als nur die Türken, war so dummdreist, daß er auf die ihm österreichischer Seits mitgetheilte Localorientirung, in der auch die Rückzugspunkte verzeichnet waren, hinschrieb: — „ganz unnütz, die Russen retiriren nie. — Wo ein Bataillon Oesterreicher stand, ist eine Kompagnie Russen genug." S. Lebensbilder a. d. B. S. 126. A. d. H.

*) Der Feldmarschalllieutenant Friedrich von Hotze, ein Züricher, war erst 1787 aus russischen Diensten als Oberst des Kürassierregimentes Hohenzollern in österreichische getreten und stand bei Suworow und überhaupt bei den Russen in hohem Ansehen. A. d. H.

schämten fremde Horden herbeizuführen und gegen ihr Vaterland die Waffen zu tragen.

So war also ein Heer von vierzigtausend Russen auf einmal in das Herz der Schweiz versetzt. Von allen außerordentlichen Ereignissen welche die Revolution herbeigeführt hat, ist dieses sicher eines der überraschendsten und am wenigsten vermutheten. Wenn man an den scheinbaren Vorwand denkt der diese Hyperboräer in das Vaterland der Tell, Winkelried und von der Flüe führte, muß man in noch größeres Erstaunen gerathen: sie wurden berufen die Freiheit, die Religion, die gesellschaftliche Ordnung und das öffentliche Wohl wieder herzustellen. Wenn die Zeit die untergeordneten Interessen und die Leidenschaften welche so verschiedene Begebenheiten und so ungleiche Ergebnisse mit einander verbunden haben, verwischt haben wird, dann wird man sich versucht fühlen sie zu bezweifeln, und die ungeheure Lücke zwischen ihnen mit Verwunderung überschauen. Jetzt aber muß es uns beschämen daß die Aufführung der Franzosen einen Augenblick lang Zweifel erwecken konnte ob sie oder die Russen die wahren Befreier der Schweiz seien. In den Augen des unparteiischen Beobachters ist die Frage entschieden: beide haben an ihr als Räuber gehandelt. Allein die Verdorbenheit und feile Herabwürdigung der entarteten Nachkommen Tells sprach sich gleich von vorne herein zu Gunsten der Verbündeten aus und man sah in der Folge schweizerische Städte laut ihre Wünsche für Suvorow kundgeben. Der Rest alterthümlicher Vaterlandsliebe und edelsinnigen wenn schon irre geleiteten Eifers der bei dem ersten Einfall der Franzosen einen Theil der Schweiz entzündet und bewirkt hatte daß Frauen und Kinder zum Schutz ihrer Heimat, einst der Wohnstätte wahrer mit einfachen Sitten und ernsten Tugenden verschwisterten Freiheit, die Waffen ergriffen — dieser Rest schien sich erschöpft

zu haben wie eine Leuchte die, bevor sie verlöscht, noch einmal aufflammt.

Die Schweizer unserer Tage hatten in mehren Gegenden ihre Erbfeinde, die Oesterreicher, welche sie von Kindheit an hassen und in ihren ersten Spielen besiegen lernten, wie Befreier aufgenommen. Und diese stolzen Bergbewohner die keinen Herren über sich erkannten, diese vor Kurzem noch so hochfahrenden Städter die mit mitleidiger Geringschätzung auf die in Fesseln schmachtenden Völker blickten, diese nämlichen Republikaner welche einen Theil ihrer rohen Naturkraft wiederfanden um die Franzosen niederzumetzeln, mit einem Worte, diese ältesten Söhne der Freiheit ließen sich ungestraft von Kosakenhorden plündern und mißhandeln und beugten sich vor Sklaven in den Staub [6]).

---

[6]) Ich gebrauche hier das Wort Sklave nicht in dem Sinne den man ihm in der ersten Zeit der Revolution beilegte, wo man damit geringschätzig alle Soldaten und Unterthanen der Könige bezeichnete. Hier steht es in seiner eigentlichen, buchstäblichen Bedeutung; sie auf einen Menschen anzuwenden, muß man sich freilich schämen, kann es jedoch in diesem Falle nicht umgehen, da der Russe unglücklicher Weise wirklich Sklave ist. Was ist ein Sklave? Ein Mensch der das Eigenthum eines andern ist. Nach dieser Begriffsbestimmung ist es der Russe doppelt. Er gehört zuerst, sammt seiner Frau und seinen Kindern, seinem Herren und Meister der nach seinem Gefallen über ihn verfügen, ihn verkaufen, mißhandeln, Hungers sterben lassen, sogar, mit Beobachtung gewisser Vorsichtsmaßregeln, tödten kann. Ueberdies gehört er, wie sein Herr, dem Kaiser der ebenfalls unbeschränkt über ihn verfügen kann. Die Gewohnheiten, die Vorurtheile, der Eigennutz, die Großmuth oder die feine Bildung des Herrn und des Herrschers können allein diese unbeschränkte Sklaverei etwas milder und menschlicher gestalten.

Welcher Gegensatz zwischen dem Geiste und den Sitten der Schweizer des vierzehnten und fünfzehnten und jenen des achtzehnten Jahrhunderts. Man vergleiche die noch in ihre engen Grenzen eingeschränkte, arme und fast barbarische Schweiz die in ihren Thälern wo alle ihre Feinde ihr Grab fanden, der Reihe nach die mächtigen Heere der Kaiser und der Herzoge von Oesterreich und die noch furchtbareren Karls des Kühnen verschlang, mit dieser nämlichen von allen Parteien überfallenen und geplünderten Schweiz die den fremden Heeren welche dort gegen einander einen Vernichtungskrieg führen, nur mehr zum Schlachtfeld dient! Man fand es nicht einmal der Mühe werth diese einst so kriegerischen Völkerschaften die vor kurzer Zeit noch mehren Mächten Europas das beste Fußvolk lieferten, in Rechnung zu bringen. Jene berühmte Schweiz die in wenigen Tagen Truppen genug aufgeboten hatte um den Anstrengungen Frankreichs unter Karl VII. einen Damm entgegenzustellen und um die Schaaren von Engländern, Italienern, Belgiern und Burgundern welche sie überziehen und unterjochen wollten, zu vernichten; diese nämliche Schweiz die gegen dreißig tausend ihrer Bürger ins Ausland schickte um sich im Solde desselben abschlachten zu lassen [7]), fand keine mehr zu ihrer eigenen Vertheidigung. Sie hatte sie selbst gelehrt ihr Blut bloß um Geld zu vergießen: sie konnte ihnen keines bieten und ihr Verbrechen ward

---

[7]) Schlözers Briefwechsel (VI, 67) enthält einen Aufsatz: „Schweizer-Blut und Franz-Geld, politisch gegen einander abgewogen," der, auf wahrscheinliche Annahmen gestützt, die Zahl der Schweizer welche vom Jahre 1474 bis zum Jahre 1777 in französische Dienste traten, auf 1,110,798 Mann, und was Frankreich dafür an Sold, Pensionen, Geschenken u. s. w. bezahlte, auf 1146,868,623 (Zürcher?) Gulden schätzt. A. d. H.

endlich ihre Strafe. Nie konnte man auch nur den dritten Theil eines zum Anschlusse an die Franzosen bestimmten Korps von achtzehntausend Mann vollzählig machen[8]). Durch Verschiedenheit der Interessen und Meinungen gespalten, besiegt ehe sie sich zu vereinigen wußten, wurden die Schweizer Opfer ihrer mangelhaften alten Bundesverfassung, ihrer Verkäuflichkeit, des Hochmuthes ihrer Regierungen, aber vorzüglich des unverzeihlichen Aristokratismus jener von Bern[9]). Ihre bis dahin uneroberten Berge wurden nur noch

---

[8]) Die Milizen, oder Kerntruppen, wurden fahnenflüchtig wenn man sie gegen den Feind führen wollte; und die von England zur Unterjochung ihres Vaterlandes angeworbenen und besoldeten Mißvergnügten waren fast die einzigen deren Reihen sich füllten und die kämpften. Pitt mit seinen Guineen hätte die eine Hälfte dieses gesunkenen Volkes durch die andere erwürgen lassen können.

[9]) Nach meiner Meinung hat das Unglück der Schweiz seinen wahren Grund in dem Stolze, der unsittlichen Politik und der Käuflichkeit der Berner. Ich will die vom französischen Direktorium angeordnete Plünderung der Schweiz nicht entschuldigen. Aber man rufe sich die ersten schönen Tage der Revolution zurück! Ein der Schweiz benachbartes und mit ihr verbündetes Volk will die Mißbräuche entfernen unter deren Druck es schmachtet. Alle Völker die nach freisinnigen Grundsätzen regiert werden, alle Körperschaften die den Fortschritten der Aufklärung folgen und das Glück der Menschheit im Auge haben, alle Freunde der Freiheit und der Philosophie beeifern sich den Antheil kund zu geben den sie an dieser erhabenen Revolution nehmen. Die Amerikaner, die Engländer, die Niederländer, selbst die Polen bezeigen öffentlich ihre Freude darüber. Die Schweizer allein, die Schweizer welche dem heutigen Europa das erste Beispiel eines Volkes gegeben hatten das sich frei macht, lassen ihren Unwillen und ihre Unzufriedenheit darüber merken daß eine Regierung die ihnen seit drei Jahrhunderten Schutz und Unterhalt gewährte, sich vervoll-

als militärische Posten betrachtet deren Besetzung von Wichtigkeit sei.

Seit dem berühmten Jahre 1793 war Frankreich in keiner so gefährlichen Lage mehr gewesen als jene war in der es sich bei der Ankunft der Russen in der Schweiz befand. Es stand ihm, um sich zu behaupten, weder die erste Freiheitsbegeisterung noch der furchtbare Antrieb den die Schreckensregierung gegeben hatte, mehr zu Gebote. Das nationale Ehrgefühl und die Vaterlandsliebe welche man so unwürdig mißbraucht hatte, schienen in den Herzen zu erlöschen. Holland war bedroht, Italien verloren, die Schweiz zur Hälfte erobert; die Schweiz, dieses natürliche Bollwerk auf der schwächsten Seite das Frankreich selbst in seinen anarchischen Krämpfen umgestürzt hatte! Die Russen brachten auf das Schlachtfeld von dem die Franzosen schon hatten weichen müssen, einen Ruf wilder Tapferkeit der Schrecken einflößte; sie hatten diesen Ruf eben in Italien gerechtfertigt. Ist nicht auch in der That jenes Volk das furchtbarste welches mit der Wildheit der Barbaren die Zucht

---

kommnet, und betrachten mit Eifersucht und Furcht eine große Nation die frei werden will wie sie. Ihre aristokratischen Regierungsbehörden verfolgen überall diejenigen welche das Wiedererwachen der Freiheit feiern und offenbaren die niedrigen Beweggründe welche sie leiten, indem sie ihre ausschließende Anhänglichkeit an die unumschränkte Monarchie kund thun und sich aller Orten zu Gunsten der Vorrechte, der Ausgewanderten und der Despoten aussprechen. Als endlich Frankreich über die erste Koalition triumphirt, als die Könige Frieden machen und die Republik anerkennen, als sogar Oesterreich mit ihr unterhandelt, zaudern die Berner Bürger noch und verkaufen sich an England das ihnen so viel Gold verspricht als die französischen Despoten ihnen hatten zufließen lassen.

und Kriegskunst gesitteter Völker verbindet? Die französischen Heere waren theils vernichtet theils zerstreut; das in der Schweiz allein hatte noch keine Niederlage erlitten, wenn ihm gleich einige Schlappen beigebracht worden waren und auf ihm schien in diesem Augenblicke die letzte Hoffnung der wankenden Republik zu beruhen.

Die Franzosen und die Russen standen einander gegenüber und beobachteten sich wechselseitig mit Neugierde[10]). Die Limmat trennte diese zwei berühmten und kriegerischen[11]) Völker welche bald ihre

---

[10]) Ein französischer General der den Feldzug in der Schweiz mitmachte, hat mir folgende Beobachtungen über die Kosaken mitgetheilt:

Ich sah auf dem rechten Ufer der Limmat, während unser Heer das linke besetzt hielt, Kosakenposten in sehr malerischer Stellung neben einander hocken: sie verzehrten Nahrungsmittel die man in allen gesitteten Ländern zu kochen pflegt, wie Fleisch, Kürbisse, Gurken u. s. w. in rohem Zustande. Die französische Feldmusik spielte zuweilen an den vor Kurzem noch so glücklichen Ufern der freundlichen Limmat kriegerische Weisen. Dann erhoben sich diese Kosaken aus eigenem Antriebe um zu tanzen und herumzuspringen, während der Mann den sie auf Wache ausgestellt hatten, sich unbeweglich auf seine Lanze lehnte. Diese Truppen sind verwahrlost, schlecht gekleidet und scheinen verächtlicher als sie in der That sind. Zwischen den Kosaken und den Liniensoldaten findet ein merklicher Unterschied statt, und wenn man die einen und die andern im nämlichen Lager sieht, fällt es einem schwer zu glauben daß sie sich untereinander verständigen und mit einander dienen können. Ein noch auffallenderer Unterschied besteht jedoch zwischen Offizieren des nämlichen Regimentes. So unterrichtet und feingebildet eine gewisse Klasse russischer Offiziere ist, so überraschend tritt bei andern das Gegentheil hervor. Diese letztern haben vor den gemeinen Kosaken nur das Abzeichen ihres Ranges voraus.

[11]) Nach übereinstimmenden Aussagen unbefangener Beobachter kommt dieses Prädikat dem Hauptstamme der Bevölkerung des russischen

Ufer mit Blut überschwemmen und durch eine auf immer denkwürdige Schlacht die Geschicke der Welt entscheiden sollen. Seit beinahe einem Jahrhundert waren die Russen nicht geschlagen worden und besaßen, da sie nach einander alle Völker des Nordens und Ostens besiegt hatten, jenes blinde Vertrauen welches die Gewohnheit des Sieges einflößt und das ihn endlich zu fesseln scheint. Diese Stimmung wurde noch verstärkt durch den Haß zu dem man sie aufgestachelt, durch den religiösen Fanatismus den man in ihren Gemüthern entzündet hatte, durch die natürliche Wildheit und maschinenmäßige Zucht die ihnen allein den Sieg verschaffen konnte.

Die Franzosen, ebenfalls stolz auf ihre Ueberlegenheit und ihre den Völkern des Südens und Westens abgerungenen Eroberungen, waren mit Unfällen und Triumphen fast gleich vertraut, weil sie immer furchtbarere und kriegsgewohntere Völker bekämpft hatten. Ein tapferes und gebildetes Volk welches nachdenkt und weiß daß es besiegt werden kann, ist noch mehr zu fürchten als das barbarische und ungebildete welches nie besiegt wurde. Persönlicher Muth, Ehrgefühl, der Stolz den die Freiheit gibt, ersetzten den Fanatismus und die wilde Tapferkeit. Die Geschicklichkeit der französischen Offiziere wog die knechtische Zucht und zähe Hartnäckigkeit auf durch die sich die Russen auszeichnen: allein diese befanden sich in merklichem Nachtheil, weil sie nicht, wie ihre Feinde, einen berühmten Feldherrn an der Spitze hatten der ihnen den Weg zum Siege zu

---

Reiches nicht zu. Die Slawen welche Großrußland bewohnen, sind nämlich von Natur aus nichts weniger als kriegerisch, können aber freilich durch Abrichtung zu guten Kriegsmaschinen umgeschaffen werden. Man vergleiche Revelations of Russia (London, 1844) Vol. II. p. 43 u. f. A. d. H.

weisen gewohnt war. Korsakow war bis jetzt mit ihnen bloß auf Exerzierplätzen gewesen wo er sie in Parade manövriren ließ; Massena hingegen, Bonapartes Waffen- und Ruhmesgefährte, Massena, der Liebling des Sieges, hatte die Franzosen hundertmal in den Kampf geführt.

Obwohl sie in der Schweiz im Ganzen stärker waren als die Russen, so scheint es doch daß sie im Mitteltreffen wo diese alle ihre Streitkräfte vereinigt hatten und die Hauptbewegungen der Schlacht vorgingen, dieselben an Zahl kaum erreichten, da sich ihre Fronte von Basel bis an den Fuß des Gotthards erstreckte und der General Hotze so wie die Schweizer die an seinem schändlichen Verrath theilnahmen, den rechten Flügel ihres Heeres im Schach hielten.

Die Schlacht begann am 3. Vendemiaire des Jahres 7 (24. Sept. 1799) im Thalbecken von Zürich in das die Franzosen von den benachbarten Höhen hinabstiegen um die Russen anzugreifen, welche selbst eine Schlacht zu liefern sich anschickten und den Befehl dazu von Suvorow erwarteten, daher zu ihrem Empfange gut vorbereitet waren. Es handelte sich zuerst darum über die Limmat zu gehen und in die russischen Bataillone einzubrechen welche längs den Ufern unbeweglich wie Wälle aufgestellt waren. Der Uebergang wurde mit solcher Raschheit, der Frontangriff mit solchem Ungestüm ausgeführt, daß die Anstürmenden die ersten Hindernisse über den Haufen warfen und vernichteten; man gewahrte jedoch bei diesem Zusammentreffen welche Feinde man zu bekämpfen hatte. Einige Bataillone jener Grenadiere von denen bereits die Rede war, die den Uebergangspunkt gegenüber von Dietikon vertheidigten, wurden gezwungen, nachdem ein fürchterliches Feuer ihre Reihen gelichtet hatte, sich von den Ufern des Flusses zurückzuziehen; sie sammelten sich sogleich wieder in einer zur Vertheidigung geeigneten Zwischenstellung an der

sich der Ungestüm der Franzosen lange Zeit brach. Endlich daraus vertrieben, zogen sie sich noch einmal hinter ihren Zelten zusammen; hier kämpften diese tapfern Fanatiker bis die Patrontaschen leer waren, verschmähten es sich zu ergeben, und fielen bis auf den letzten Mann in Reih und Glied.

Den rechten Flügel der Russen, gegen Baden hin, deckte ein Kosakenlager. Die Division welche Befehl hatte in dieser Gegend einen Seitenangriff auszuführen, bemächtigte sich des Lagers beim ersten Angriffe und förderte dann kräftig die Anstrengungen die man im Centrum machte wo der Widerstand das Gemetzel verlängerte. Endlich nahm man hier die russischen Batterien welche mit jener verzweifelten Erbitterung vertheidigt wurden [12]) deren fanatisirte Truppen allein fähig sind.

Als die Russen nach Thaten der Tapferkeit die ihres Rufes würdig waren, ihre bestvertheidigten Posten und ihre Batterieen

---

[12]) Die russischen Kanoniere und Bombardiere welche den Kern des Heeres ausmachen, binden sich, wenn sie in das Artilleriekorps eintreten, durch einen Eid an die Fahne ihres Regimentes und an das Geschütz das man ihnen anvertraut: sie schwören feierlich es nicht im Stiche zu lassen und es bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen. Diesen Schwur hielten sie in der Schlacht bei Frankfurt wo mehre ihre Kanonen umfaßten als ihnen die preußischen Bajonnete den Todesstoß gaben; sie hielten ihn ebenfalls in der Schlacht bei Zürich wo keine Batterie preisgegeben wurde und die Geschützmannschaft sich bei den Laffetten niedermetzeln ließ. Ein Hauptmann den ich kannte, befehligte eine Batterie bei der bloß noch drei Mann übrig geblieben waren. Da sie sich, ungeachtet seines ausdrücklichen Befehles, nicht ergeben wollten, wurden sie niedergestochen. Und dieser brave Offizier wurde wie alle seine Kameraden die in Gefangenschaft geriethen, schimpflich abgesetzt!

mit stürmischer Hand genommen sahen, räumten sie das Feld und Korsakow bildete in der Ebene aus einer Masse von vierzehn bis fünfzehn tausend Mann ein Viereck. Dieses Lieblingsmanöver der Russen mit dem es ihnen so oft gelungen war die wüthenden Angriffe der Türken zurückzuschlagen, glückte nicht gegen Truppen die mit der nämlichen Hitze und scheinbar in der nämlichen Unordnung heranstürmen, dabei aber eine gleichartige Anstrengung den genauesten Regeln unterwerfen und mit erstaunlicher Raschheit sich sammeln oder die Weise des Angriffs ändern. Jene unbehülfliche und undurchdringliche Masse brachte den Feind überall wo sie hinkam, zum Weichen; allein die Schaaren von Plänklern welche sie anfielen, thaten ihr fortwährend empfindlichen Abbruch und zogen sich zurück ohne vor ihr zu fliehen, um ihrem Feuer auszuweichen und ihr eigenes mörderischer zu machen. Das der Russen war zu maschinenmäßig und geregelt um große Wirkung zu haben; es schien sich immer nach der Stimme der Offiziere zu richten die als Warnung diente. In der Zwischenzeit kam das leichte Geschütz im Galopp heran, hielt zwanzig Schritte vom Viereck, ließ einen Hagel von Kartätschen auf dasselbe niederfallen und nahm sogleich wieder eine sichere Stellung ein, um zu laden und von Neuem in diesen beweglichen und von unmächtigen Bajonneten starrenden Wall Bresche zu schießen. In der Fronte fielen ganze Reihen; die Seiten lichteten sich gliederweise. Die Russen traten ihre sterbenden Brüder mit Füßen um sich an einander zu schließen und die Ordnung aufrecht zu erhalten, um wieder je nach Plotons und Divisionen zu laden, um mit der nämlichen Regelmäßigkeit zu kämpfen mit welcher sie exerzierten; und sie wurden getroffen und starben auf dem Platze den sie eingenommen hatten.

Als das vernichtende Feuer der Franzosen zu wiederholten

Malen diese Menschenmasse gelichtet und verstümmelt hatte; als eine große Zahl von Offizieren und Unteroffizieren welche die Seele davon bildeten, kampfunfähig geworden waren, gerieth sie endlich in Unordnung und Schrecken. Die Franzosen rückten im Sturmschritt zu einem allgemeinen Angriff gegen sie heran und die Reiterei zerstreute sie vollends. Erst jetzt war die Schlacht entschieden und ein vollständiger Sieg errungen; die Franzosen drangen in Zürich ein wohin sie die Russen verfolgten welche die Stadt verlassen hatten um sich in der Ebene zum Kampf aufzustellen. Korsakow hatte da sein Hauptquartier aufgeschlagen: die Magazine, die Verwundeten, die Frauen, das Gepäck und ein Theil des Armeefuhrwesens fielen in die Hände der Sieger; die Kriegskasse war schon während der Schlacht genommen worden [13]). Die französischen und schweizerischen

---

[13]) Zwei Tage vor der Schlacht bei Zürich war der Major Herms welcher die Geleitmannschaft der russischen Kriegskasse befehligte, mit sechzig tausend holländischen Dukaten in Gold und dreimal hunderttausend Gulden in Silber von Augsburg angekommen. Am Tage der Schlacht wurde er mit sechzig Chasseurs welche die Kasse geleiteten, zur Nachhut geschickt. Als er nun gegen Mittag die Russen in Verwirrung vorbeikommen sah, ward es ihm Angst und er eilte zu Korsakow um von ihm den Befehl zu verlangen den Schatz des Heeres in Sicherheit zu bringen. Ich werde Ihnen diesen Befehl geben wenn es dazu Zeit sein wird, erwiederte der General; kehren Sie auf Ihren Posten zurück. Kaum war er wieder dort, als eine Abtheilung einer Halbbrigade leichter Truppen bis zu ihm vordrang, über seine Leute herfiel und sich der Kasse bemächtigte. Der Major überreichte seinen Degen einem Franzosen der deutsch sprach und verlangte mit seinem Wagen ins Hauptquartier geführt zu werden. Nein, mein Herr, antwortete der Soldat, Sie kommen zu Fuß mit und der Wagen bleibt hier; denn bringen wir ihn ins Hauptquartier, so wird er

Truppen begingen in der Stadt einige Unordnungen zu denen sie die Hitze des Kampfes und vielleicht die Parteilichkeit der Einwohner verleitete [14]).

Eigenthum der Nation, während er auf dem Schlachtfelde uns gehört. Herms wurde also von seinem Schatze entfernt; die Franzosen stiegen ab, brachen die Fässer auf und füllten ihre Taschen mit Gold und Silber. Während sie damit beschäftigt sind, überrascht sie eine Abtheilung Kosaken und russische Jäger zu Fuß, haut sie nieder oder versprengt sie, bevor sie wieder auf ihre Pferde kommen können, und eignet sich die Reste dieser reichen Beute zu, mit der sie sich selbst davon macht, als sie abermals eine feindliche Streifpartei herbeieilen sieht. Einer dieser Franzosen wurde im Augenblicke von den Kosaken überrascht als er Kopf und Hände in einem Fasse stecken hatte und empfing an dem einzigen Körpertheile den er in dieser eigenthümlichen Stellung dem Feinde darbot, eine tiefe Wunde. Er tröstete sich über diesen Unfall weil die Russen, als sie ihn für todt vom Fasse weggezogen um an seiner Stelle daraus zu schöpfen, nicht Zeit gehabt hatten seine bereits gefüllten Taschen zu untersuchen und ihm daher noch genug übrig ließen um sich bis zu seiner gänzlichen Herstellung gütlich zu thun.

[14]) Man muß mit Erröthen gestehen daß es weder die Oesterreicher, noch die Rothmäntel, weder die Russen noch die Kosaken waren die den frommen Lavater tödteten, sondern daß ein Franzose oder Schweizer diese That beging. Durfte dieser friedfertige und wohlthätige Mann mitten in seiner Vaterstadt einen so grausamen Tod erwarten? Lavater war ein christlicher, ascetischer und mystischer, aber duldsamer und aufgeklärter Philosoph, ein eifriger und tugendhafter, obwohl etwas befangener und leichtgläubiger Menschenfreund. Man muß um der Religion und der Philosophie willen bedauern daß er nicht einige Jahrhunderte früher lebte. Damals hätte er beiden genützt, sie vielleicht in Einklang gebracht. Er würde die Sittlichkeit und das Vor-

Die Nacht unterbrach das Blutvergießen; die am Tage vorher geschlagenen Russen sammelten sich jedoch wieder am Morgen und wagten es, von einigen frischen Truppen und den Posten, die nicht angegriffen worden waren oder nicht überwältigt werden konnten, unterstützt, den Kampf noch einmal zu beginnen um ihren Feinden den Sieg zu entreißen. Ihre Tapferkeit, ihre Hartnäckigkeit, ihre Verzweiflung verzögerten die Entscheidung von Neuem bis gegen Mittag wo sie zum zweiten Male geworfen wurden; allein jedes Bataillon, jede Kompagnie, jedes Ploton das sich noch um eine Fahne oder einen Offizier, hinter einer Hecke oder Kanone sammeln konnte, nahm den Kampf wieder auf und fiel eher mit den Waffen in der Hand, als daß es sie streckte. Die Generale und Offiziere ausgenommen welche wohl wußten daß die Franzosen Quartier gaben und sogar mit lauter Stimme anboten, ergab sich fast kein Russe wenn er nicht verwundet, entwaffnet, oder niedergeworfen war [15]). Man sah mehr als einen zum Tode Getroffenen sich er-

---

wärtsstreben des menschlichen Geistes gefördert haben, während es in diesem Jahrhundert wahrhaft nicht an ihm lag daß beide nicht Rückschritte thaten.

[15]) Außer der hartnäckigen Tapferkeit und maschinenmäßigen Zucht welche die Russen auszeichnen und sie an Schlachttagen so furchtbar machen, wirken noch andere Ursachen mit, vorzüglich der Aberglaube. Sie haben ein sehr sonderbares Vorurtheil das von den alten Knasterbärten auf die jungen Soldaten übergeht. Beim Beginn des Kampfes merken sie nämlich auf ob der zuerst in ihren Reihen Getroffene vorwärts oder rückwärts fällt: geschieht jenes, so schließen sie daraus mit Gewißheit auf Sieg, dieses hingegen ist ein schlimmes Vorzeichen. Einige russische Gefangene versicherten mich, ihre ersten Verwundeten seien vorwärts gefallen und dies sei für sie ein Wink gewesen vorzurücken.

heben bevor er verschied, um dem siegreichen Feind der sich in der Ebene herumtummelte, mit seiner Waffe einen Streich zu versetzen. Andere, von gleicher Wuth entbrannt, stachen ihre Pferde nieder, damit die Franzosen derselben sich nicht mehr bedienen konnten.

Die Division des Generals Lorge, unterstützt durch das unter dem Befehle des Generals Oudinot stehende Korps, hatte den größten und ruhmvollsten Antheil an den Erfolgen dieses denkwürdigen Tages an welchem das Heer der Schweiz die Republik rettete.

Das Gemetzel in einer Schlacht zwischen zwei Völkern deren Geberden- und Zeichensprache oft so verschieden ist wie ihre Wortsprache, wird oft durch die Schwierigkeit sich wechselseitig verständlich zu machen, verlängert. Es wäre eines menschlicheren und aufgeklärteren Jahrhunderts würdig diesem Uebelstande abzuhelfen und bei allen gesitteten Völkern das gleiche Wort einzuführen um damit die Bitte um Schonung auszudrücken. Bei der Erstürmung von Ismail sah sich ein von den Russen verfolgter Trupp Türken in eine enge Gasse eingeschlossen gegen die man mit Kartätschen geladene Kanonen aufpflanzte. Die Türken schrien schon lange Aman! (Gnade); die Russen aber welche glaubten dies sei ein Kommandowort oder Feldgeschrei, verdoppelten ihr Feuer. Endlich warfen jene ihre Waffen weg, sanken auf die Kniee und schrien aus Leibeskräften. Den russischen Offizieren gelang es schon dem Blutvergießen Einhalt zu thun, als plötzlich einer jener fanatischen Türken die sich dem Tode weihen, emporsprang und mitten aus der Schaar hervor Feuer gab. Damit war das Zeichen zum schrecklichsten Gemetzel gegeben: das Geschütz wurde auf Mannslänge losgebrannt, und was diesem mörderischen Kugelregen entging, auf der Stelle mit Bajonnettstichen oder Kolbenschlägen niedergemacht. Sechshundert Leichen lagen an dieser Stelle aufgehäuft. Aehnliches ereignete sich in der Schweiz und in Holland wo die Franzosen den Russen gegenüberstanden. Auch da verursachte manchmal der Fanatismus dieser letztern die Niedermetzelung eines ganzen schon umrungenen und besiegten Haufens.

Nach dem Siege besonders erkannten die Franzosen den vollen Werth desselben und schauderten über die Gefahr in der sie geschwebt hatten, indem sie an die fanatische Wuth dieser unglücklichen Opfer dachten mit denen das Schlachtfeld bedeckt war. Kein Russe unterließ es, wenn er sich tödtlich verwundet fühlte und dazu noch Zeit hatte, das an seinem Halse hängende Bild seines Schutzheiligen zu ergreifen um es zu küssen bevor er seinen letzten Seufzer aushauchte. Bei einem Gange über das Schlachtfeld, nachdem das Gefecht vorüber war, gewahrte man diese Reliquien auf ihrer Brust oder in ihren Händen; ihre Lage und ihre letzte Geberde bewiesen daß ihre letzte Empfindung ein Akt der Frömmigkeit gewesen war. So tapfere und so fanatische Krieger, sagte einer der französischen Generale denen der Ruhm zu Theil geworden war sie zu besiegen, müssen am Tage des Kampfes furchtbar sein; und gewiß sind sie es[16]).

---

[16]) Der General den ich bereits erwähnt habe, erzählte mir folgenden Vorfall den ich mit seinen eigenen Worten wiedergebe:

Ein russischer Offizier der vor Zürich gefangen genommen worden war, speiste bei mir in Winterthur. Während des ganzen Gespräches hatte er sich sehr unterrichtet und verständig gezeigt; auf einmal sagte er zu mir: Herr General, ich habe mein ganzes Gepäck und nahe an vier tausend Dukaten verloren und bin beinahe zu Grunde gerichtet; dennoch darf ich mich nicht beklagen: Ihre Soldaten haben mir meinen theuersten Schatz gelassen. Bei diesen Worten zog er einen kleinen etwa handgroßen Rahmen hervor der mit Silberplatten bedeckt war, die so viel Raum ließen daß man die Bilder des h. Alexander Newsky und des h. Nikolaus gewahren konnte die mir sehr sorgfältig gearbeitet schienen. Zuerst hatte ich Lust zu lachen; aber ich durfte nicht und sagte mir nach einigem Nachdenken: Glücklich wer sich so trösten kann! Dies bewies mir wenigstens daß in solchen Lagen eine kleine Dosis Aberglauben so viel werth ist als

Nach der Aussage der russischen Offiziere schien Korsakow in dieser Schlacht nicht die Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart eines erfahrenen Feldherrn zu bewahren. Es war als ob er durch die raschen und vervielfältigten Bewegungen des französischen Heeres die

---

eine große Dosis Philosophie. So berühren sich die Extreme und bringen die nämlichen Wirkungen hervor.

Dieser von frühester Kindheit an eingeflößte Aberglaube verschmelzt sich bei den rechtschaffenen Russen mit tief wurzelndem Zartsinn und einer Art Ehrgefühl die nicht immer lächerlich ist. Herr Y***, Verfasser mehrer guten russischen Lustspiele, den ich genau kannte und der als Artillerieoberst der Schlacht bei Zürich beiwohnte, gab einst beim General Melissino eine Probe davon. Da er eine etwas wunderliche Gemüthsart hatte, machten sich einige Offiziere auf Veranlassung des Generals während der Tafel unbarmherzig über ihn lustig. Unfähig sie mit gleicher Münze zu bezahlen und vor Aerger berstend, nahm er plötzlich seinen Ringkragen auf dem der Namenszug der Kaiserin in erhabener Arbeit angebracht war, machte das Kreuz darüber, küßte ihn ehrerbietig, knieete dann nieder und erhob ihn gen Himmel indem er in Thränen zerfloß. Er bat dieses Sinnbild feierlich um Verzeihung daß er sich so alberne Spöttereien gefallen lassen habe und erklärte sich unwürdig ferner zu dienen und dieses ehrenvolle Abzeichen zu tragen. Dieser Auftritt überraschte und rührte alle Welt, sogar die Spötter; der Offizier schien in Verzweiflung zu sein. Der General selbst mußte mit ihm sprechen und ihm zureden, seinen Ringkragen wieder zu nehmen und fort zu dienen. Er that es endlich, aber nicht ohne seinen Heiligen den er um den Hals hängen hatte, hervorgezogen und geküßt zu haben. Bei jedem andern europäischen Volke hätte sich ein für einen ziemlich unbedeutenden Spott so empfindlicher Offizier mit den Spöttern geschlagen; dieser aber söhnte sich zuerst mit seinen Bildern aus und gab dann seinen Beleidigern die Hand. In der Schlacht bei Zürich hat er, wie ich weiß, den größten Muth bewiesen.

denen nicht entsprachen welche er in den semenowskyschen Kasernen so oft ausgeführt hatte, außer Fassung gebracht den Kopf verlöre. Unter seinen Befehlen standen bloß junge Generale von denen die muthigsten auf dem Schlachtfelde gefangen genommen wurden[17]).

---

[17]) Korsakows Unterbefehlshaber war der Fürst Gortchakow, Neffe Suvorows, ein eitler junger Mensch der sich schnürte und schminkte. Da er seinen Oheim in einigen Feldzügen begleitet hatte, war er immer als Kourier an die Kaiserin geschickt worden die ihn jedes Mal mit einer Rangerhöhung oder einem Orden begnadigte. Den preußischen Adlerorden erhielt er für einen Besuch den er dem König in Polen abstattete. Friedrich Wilhelm II. verschwendete diese Belohnungen die der große Friedrich so spärlich ausgetheilt hatte, vorzüglich an russische Offiziere. Der Militärverdienstorden, diese von den Helden des siebenjährigen Krieges so gesuchte Auszeichnung, wurde einem zehnjährigen Knaben verliehen, dem jungen Burhoevden der, wie man sagte, mit seinem Vater an einem Gefechte mit den Polen theilgenommen hatte. Hatte daher ein russischer General in seinem Gefolge einen Offizier den er begünstigte, für welchen er aber von der Kaiserin noch nichts zu verlangen gewagt hatte, so gab er ihm einen Auftrag an Friedrich Wilhelm der ihn mit einem Orden entließ.

Unter Andern wurden bei Zürich auch die Generale Markow*) und Sacken gefangen genommen. Der letztere, ein erfahrener Mann, beobachtete die den Dienst betreffenden Vorschriften seines Monarchen so gewissenhaft, daß er selbst in Paris sich nicht unterstand seine großen Stiefel abzulegen oder einen runden Hut aufzusetzen. Paul wußte es ihm Dank und er war der erste in diesem Feldzug ver-

*) Die drei Brüder Markow waren Söhne eines Schreibers. Der eine von ihnen, Arkadius, schwang sich unter Katharina II. zu den höchsten Staatsämtern empor. Er wurde unter Alexander als Gesandter nach Frankreich geschickt und starb 1827 ohne männliche Erben. Der andere, General Heraklius, erwarb sich durch seinen biedern, ganz ritterlichen Charakter allgemeine Achtung. Kaiser Franz erhob alle drei 1796 in den Reichsgrafenstand. A. d. H.

Die Armee wäre gänzlich vernichtet worden, wenn man ihre Trümmer rastlos und mit Nachdruck hätte verfolgen können; allein das plötzliche Eintreffen beunruhigender Nachrichten veranlaßte Massena seine Unternehmungen einzustellen und nöthigte ihn schnell andere Maßregeln zu ergreifen.

Suvorow hatte mit seiner italienischen Armee den Gotthard überstiegen und wälzte sich wie ein verheerender Strom von da herab. Sein schneller Marsch ward von den französischen Generalen bewundert. Mit dem denkwürdigen Uebergange über den St. Bernhard im Jahre 8 vielleicht vergleichbar, hätte er Anspruch auf den nämlichen Ruf gehabt wenn er von denselben Erfolgen begleitet gewesen wäre.

Diejenigen welche Suvorow bisher errungen hatte, setzen alle Kenner des Kriegswesens in Erstaunen die den großen Feldherrn nur da sehen wo sich wahres Genie kund gibt. Allein dieser außerordentliche Mann besaß das große und seltene Talent seine Truppen zu fanatisiren und ihnen das blindeste Vertrauen auf seine Person und sein Glück einzuflößen. Wir haben Züge davon erwähnt: Ma-

---

wendete General der wieder in seinen Rang eingesetzt wurde. Als der erste Konsul den Major Segreieff von Nancy kommen ließ um ihn nach Petersburg zu schicken und Paul I. den großmüthigen Vorschlag zu thun, die Gefangenen ohne Lösegeld frei zu geben, wenn sie der Kaiser annehmen wolle, wurden diesem Offizier dreihundert Louisd'or zur Bestreitung der Reisekosten eingehändigt und ihm Verschwiegenheit empfohlen, was ihn veranlaßte abzureisen ohne sich bei Sacken zu melden. Dieser General der strenge auf Subordination hielt, fühlte sich dadurch höchlich beleidigt, und Segreieff würde seine Behutsamkeit wahrscheinlich zu büßen gehabt haben, wenn der Kaiser seine Sendung nicht wohlgefällig aufgenommen hätte.

homet übte auf seine Araber keinen gewaltigern Einfluß als Suvorow auf die russischen Soldaten.

Sein von Hunger, Ermüdung und tausend Entbehrungen erschöpftes Heer schaute verzweifelnd zu den schneebedeckten Gipfeln empor die man noch ersteigen mußte. Die Soldaten murren, halten an und weigern sich weiter zu gehen. Da läßt Suvorow auf dem Wege eine Grube graben und legt sich hinein. Bedeckt mich mit Erde, ruft er aus, und laßt euren General hier liegen: ihr seid nicht mehr meine Kinder, ich bin nicht mehr euer Vater, es bleibt mir nichts übrig als zu sterben. Nun drängten sich seine Grenadiere um ihn und verlangten mit Ungestüm den Gipfel des Gotthard zu erklettern und die Franzosen von da zu vertreiben.

Der Marsch Suvorows aus der Gegend von Novi bis auf diese Berggipfel war so rasch, so ungewöhnlich, so unvermuthet gewesen daß schwache, zur Vertheidigung dieser wichtigen Stellung unfähige Abtheilungen sie kaum bewachten. Der Freiheitskrieg hat übrigens mehr als jeder andere bewiesen daß kein Posten im Gebirge haltbar ist wenn er ernstlich angegriffen wird; diejenigen welche man für die uneinnehmbarsten hielt, wurden im Laufe eines Feldzuges von den verschiedenen Heeren mehrmals genommen und verloren.

Die Division des Generals Lecourbe welche sich nach ihrem ruhmvollen Feldzuge im Engadin von den Umständen gezwungen diesseits des Gotthard zurückgezogen hatte, hielt die Pässe desselben gegen Italien und gegen das Rheinthal hin von den Quellen dieses Flusses an bis auf die Höhen von Glarus besetzt.

Der gleichzeitige Angriff Suvorows mit seinem Heere von zwölf tausend Mann nöthigte diese geschwächte Division eilig sowohl hinter die Reuß als an die südliche Spitze des zuger Sees und an den

Fuß des Rigi zurückzuweichen um den Weg über denselben zu bewahren.

Suvorow der alle natürlichen Hindernisse und den Widerstand des Feindes besiegt hatte, bedrohte schon den rechten Flügel des Heeres der Schweiz und konnte in Folge des Gelingens seiner ersten Angriffe in den drei kleinen Kantonen den Meister spielen. Aber in der Wiege der Freiheit war die Klippe für ihren furchtbarsten Feind bezeichnet. Hier erfuhr Suvorow die Niederlage und den Tod des Generals Hotze der das österreichische Armeekorps befehligte welches den linken Flügel der Russen bildete an den er sich eben anschließen wollte, und das Schicksal Korsakows vor Zürich. Bei diesen Nachrichten gerieth der Alte in solche Wuth daß er schäumte und lange stotterte ohne reden zu können. Endlich machte er seinem Erstaunen und seiner Entrüstung in Ausrufungen Luft die er mit kreischender und heiserer Stimme ausstieß. Da er die Niederlage Korsakows nicht für so vollständig und entscheidend hielt als sie in der That war, ließ er ihm auf der Stelle eine Botschaft zukommen durch welche er ihn für jeden Schritt zurück den er von nun an thun würde, mit seinem Kopfe verantwortlich machte und ihm befahl vorwärts zu marschiren und der Armee anzukündigen daß Suvorow gekommen sei und die Franzosen vor denen man weiche, bereits geschlagen habe. Die Drohungen und der Name Suvorows schienen die entmuthigten Trümmer des korsakow'schen Heeres mit neuem Eifer zu beseelen und verstärkt durch das Korps Condés welches eben in Konstanz angekommen war, wagte es in seinem Rückzuge einzuhalten um sich plötzlich wieder vorwärts zu bewegen und sich bei Diessenhofen noch einmal mit dem Feinde zu messen. In diesem denkwürdigen Kampfe, dem letzten zwischen beiden Heeren, griff eine russische Reiterabtheilung in der Ebene zwei vom tapfern Lorge ge-

führte und von Kavallerie entblößte Halbbrigaden Fußvolk an. Dreimal wiederholte diese ungefähr dreitausend Mann starke Abtheilung ihren wüthenden Angriff, und sammelte sich, obwohl immer zurückgeschlagen, unter einem fürchterlichen Kartätschen- und Musketenfeuer wieder das Tod und Verderben in ihre Reihen spie. Lange fürchtete man diese neu angelangte Reiterei welche den ungünstigen Begriff den man von jener der Russen hat, hier Lügen zu strafen schien, in die Reihen des französischen Fußvolkes einbrechen und so den blutigen Tag entscheiden zu sehen.

Inzwischen rückte Massena in Person mit einem Theile der Division Lorge und jener des Generals Mortier Suvorow entgegen und zwang ihn Halt zu machen. Da der alte Feldherr daran verzweifelte sich mit seinen zwölf tausend Mann durch ein siegreiches Heer zu dem ein zweites Mal in die Flucht geschlagenen Korsakow Bahn zu brechen, so mußte er selbst auf den Rückzug denken so lange ihm derselbe noch möglich war. Umsonst waren die Manöver durch die ihn Massena, in der Hoffnung ihn, seine Armee und den jungen Großfürsten Konstantin[18]) der ihn begleitete, gefangen zu

[18]) Konstantin war über die Niederlage der Russen in der Schweiz sehr erbittert und gab sie laut dem Erzherzog Karl und den Oesterreichern schuld. Durch seine Aeußerungen trug er nicht wenig zur Entzweiung der beiden Höfe bei. Als ein Brief der Kaiserin, seiner Mutter, welcher Familienverhältnisse berührte, in der Schweiz aufgefangen worden war, schickte ihm der Direktor La Harpe, sein früherer Lehrer, denselben zu, indem er ihn zugleich friedlichen und menschlichen Gesinnungen Gehör zu geben ermahnte und ihm schonend die Ausschweifungen vorhielt welche die russischen Soldaten in der unglücklichen Schweiz begingen, die ihm dem Anscheine nach in seiner Kindheit lieb gewesen war. Der junge Fürst antwortete nicht.

nehmen, aus den Pässen heraus zu locken suchte. Man denke sich die Lage in der Suvorow sich befinden mußte, er der bei allen Truppenbewegungen die er kommandirte, immer die Rückzugsfeuer mit den Worten verboten hatte, eine Armee unter seinen Befehlen werde dieses schimpfliche Manöver nie bedürfen. Jetzt mußte er es zum ersten Mal anordnen; die französischen Generale gestehen jedoch daß sein Rückzug seines Marsches würdig war und die gleiche Bewunderung verdiente. Suvorow wich vor dem Feinde wie ein alter Löwe der sich umkehrt, wenn ihm die Hunde die ihn verfolgen, zu nahe kommen, und sie durch seinen schrecklichen Blick zum Stehen bringt. Er ließ einiges Gepäck und Geschütz, einige Kranke und seine Verwundeten zurück; allein der General Mortier welcher ihn ins Murttenthal verfolgen sollte, konnte eigentlich bloß zwei oder drei Grenadierbataillonen beikommen die sich aufopferten um den Rest des Heeres zu retten[19]). Ich weiß nicht ob Suvorow unbesiegbar war, aber gewiß ist er unbesiegt gestorben. Kein General kann sich rühmen Suvorow geschlagen zu haben und sehr wenige haben wie er, nach vierzig Jahren des Krieges bald mit den rohesten, bald mit den gesittetsten Völkern, einen ähnlichen Ruhm ins Grab genommen.

Er zeigte sich in der Schweiz wie er in Italien gewesen war, andächtig, abergläubisch und heuchlerisch. Er wußte daß er in katho-

---

[19]) Ueber Suvorows wahrhaft bewundernswerthen Zug durch die Schweiz nach dem Bodensee, schrieb ihm Rastopschin: „in Wien hat Ihr letztes Wunderwerk die Benennung: une belle retraite! erhalten. Wenn jene guten Menschen so zu retiriren verständen, so hätten sie längst den ganzen Erdball erobert!" S. Lebensbilder a. d. B. III. 107. A. d. H.

lische Länder komme wo sich seit langer Zeit schwärmerische Freiheitsliebe mit religiösem Fanatismus vermischt hatte. Deshalb besuchte er die Pfarrer, bat um ihren Segen, erklärte ihnen daß er im Namen Gottes und seiner Gesalbten, der Fürsten, die heilige Religion wiederherzustellen und die Gottlosen auszurotten komme. In Zürich und Bern würde er das Nämliche betheuert haben wenn er bis dahin gedrungen wäre; und es unterliegt keinem Zweifel daß Lavater und seine Schüler, die von den Griechen und heutigen Römern als Ketzer behandelt werden, ihn wie einen zweiten Heiland empfangen hätten [20]). Er redete Alles an was ihm in den Weg

[20]) Eine der ersten Maßregeln welche die Verbündeten, wenn sie triumphirt haben würden, getroffen hätten um auf immer eine zweite geistige Umwälzung fern zu halten und die arme Menschheit wieder ins Kindesalter zu versetzen, wäre die Zurückführung der lutherischen und kalvinischen Sekte in den Schooß der katholischen Kirche gewesen, welche man durch Wiederherstellung der Jesuiten, Missionäre und Propagandisten mit ihrer ganzen frühern Gewalt ausgestattet hätte. Ein Theil der protestantischen Geistlichen hätte eingewilligt, weil derselbe die französische Freiheit tausendmal mehr haßte als den römischen Papst. Es ist gewiß daß in der Schweiz mehren aus ihnen Eröffnungen gemacht worden sind auf die befriedigende Antworten ertheilt wurden. Man zählte auf Lavater dessen mystische und dogmatische Philosophie sich mit jener Vereinigung sehr gut vertrug. Die Reformation war ohne Zweifel der Vorbote der großen politischen Revolution. Die freiwillige Verzichtleistung durch welche im sechzehnten Jahrhundert ein Theil der Geistlichkeit ihren Rechten und ihrem tyrannischen Einflusse auf die Gewissen entsagte, war ebenso großmüthig wie jene durch die im achtzehnten ein Theil des Adels seine Vorrechte und Vorurtheile aufgab. Allein die Nichtigkeit und Bedeutungslosigkeit zu der die Demagogen die Diener des Kultus verdammen wollten (ein Artikel der schweizerischen Verfassung schloß sie sogar vom aktiven Bürgerrecht aus) empörte selbst die

kam, und zeigte sich als den schnurrigsten Possenreißer um volksthümlich zu erscheinen. Seine närrischen Streiche flößten den Bewohnern Anfangs allerdings eine Art ehrerbietiges Staunen ein; allein das Betragen der neuen Apostel der Koalition brach den

---

aufgeklärtesten und am meisten philosophisch gesinnten derselben; es kann auch nicht bestritten werden daß, wenn man die Religion und die Moral von der gesellschaftlichen Ordnung und sogar von der Regierung trennt, hier eine Lücke entsteht die nichts auszufüllen im Stande ist. Man mußte folgerichtiger zu Werke gehen und klug genug sein um aus unsern Gesetzen unsere Religion zu machen oder jene wenigstens mit einer religiösen, einfachen und reinen Sittenlehre zu verknüpfen. Dies wird man einst durchführen oder sich entschließen müssen in den Beichtstuhl zurückzukehren. Keine Religion in einem Staate haben ist eben so widersinnig als eine Sekte zur bevorrechteten und herrschenden erheben.

Die Koalition arbeitete zu gleicher Zeit an einer noch wichtigeren Vereinigung die auf Jahrhunderte die Herrschaft des Thrones und Altars gesichert hätte. Man wollte die griechische und die römische Kirche, den Papst und die Patriarchen mit einander aussöhnen. Paul I. ging auf diesen Plan ein den schon Peter der Große aus ganz entgegengesetzten Gründen gefaßt hatte, indem er ihn als ein Mittel zur Gesittung seines Volkes betrachtete, während Paul die Völker dadurch für immer an den Paradiesschlüssel zu fesseln hoffte. Man war nahe daran alle diese Plane zu verwirklichen. Die Koalition benützte den Augenblick ihres vorübergehenden Triumphes um einen Papst wieder einzusetzen der bereit gewesen wäre allen Maßregeln seine Zustimmung zu geben die der gemeinschaftliche Vortheil erheischte. Die Tage von Zürich und Marengo haben die Menschheit gerettet*).

*) Um jene Zeit schrieb ein in Wien hochbetrauter Mann: „Suvorows und Pauls Rückgedanken sind wohl dieselben, wie in dem halbverrückten Briefe (Suvorows) an Charette: ein mittelalterlicher Roman, unbedingte Wiederherstellung alles Alten, der vertriebenen Fürsten, aller alten

Zauber bald. Schlaffe Zucht und Ausgelassenheit waren immer die Mittel deren sich Suvorow bediente um die Zuneigung der Soldaten zu gewinnen. Die seinigen thaten sich überall durch Ausschweifungen und Räubereien hervor, und die entarteten Nachkommen Tells, Stauffachers und Melchthals empfanden nun den Unterschied zwischen Kosaken und französischen Chasseurs.

Stellt man den Suvorow der sich in die Grube legt und von seinen Soldaten mit Erde bedeckt sein will, neben den der auf einem Fuße herumhüpfend tausend Possen macht, so sieht man das Erhabene und das Närrische sich berühren und in einander übergehen. Der Offizier welcher beauftragt war ihm seine Wohnung zurechtzumachen, war sorgfältig darauf bedacht Alles was ihm anstößig oder mißfällig sein konnte, wie Bücher, Kupferstiche, Prunksachen und besonders Spiegel, daraus zu entfernen. Waren unglücklicher Weise die letztern vergessen worden, so zerbrach sie Suvorow selbst in tausend Stücke[21]). Oft ließ er auch die Fenster wegnehmen, indem er sagte es friere ihn nicht, und die Thüre, weil er sich nicht fürchte; dann legte er sich auf frisches Stroh das man für ihn aufs Bett streute.

Staaten und Freistaaten, etwa gar auch unseres Venedig?? Phantasiespiel, hohle Rodomontaden. — Unterdrückung aller revolutionären Ideen und aller neuerungsdurstigen Geister, keinerlei Usurpation, keine Systeme der Konvenienz mehr, sondern eine freisinnige, großmüthige, durchaus uninteressirte Politik...." S. Lebensbilder u. s. w. III, 100.

A. d. H.

21) Den Widerwillen Suvorows gegen die Spiegel schreibt man dem nämlichen Beweggrunde zu der Paul veranlaßt haben soll sein Bild nicht auf die Münzen setzen zu lassen. Er fand sich nämlich zu häßlich und wollte sein Spiegelbild nicht sehen. Die Denkmünzen freilich die man ihm zu Ehren prägte, haben aus Schmeichelei sein Bild bis zur Unkenntlichkeit verschönert und idealisirt.

Der Erste welcher ihm in seine Wohnung folgte, war ein Kosak der auf dem Marsche seinen Nachtstuhl tragen mußte und ihm bei seiner Ankunft dieses nothwendige Geräth darreichte. Auf diesem Sitze empfing er oft die Berichte seiner Adjutanten und Generale. Ein anderer Denschik [22]) brachte ihm die Schatulle in welcher er seine Reliquien, Diplome, Orden, seinen Marschallsstab und seine Juwelen aufbewahrte. Sein gewöhnlicher Wagen war ein kleiner vierrädriger Karren mit einer unbedeckten Bank der bei den Russen Troschka heißt und einigermaßen den Char-à-bancs der französischen Schweiz gleicht. Dann setzte er sich hinauf wenn er des Reitens oder der Kibitka müde war, eines noch unbequemeren Fuhrwerkes in dem er die längsten Reisen machte.

Suvorow wird stets der Ruhm und Stolz der russischen Heere bleiben und den Soldaten unerschöpflichen Stoff zu Erzählungen liefern. Seine Eigenthümlichkeiten sichern ihm eben so sehr und noch mehr als seine Siege die Unsterblichkeit. Noch lange wird sein Name als Feldgeschrei dienen um den russischen Bataillonen Muth einzuflößen und sie zum Siege anzuspornen [23]).

Suvorow zeigte bei dem Glückswechsel größere Empfindlichkeit als bei der Ungnade Pauls und ertrug ihn nicht mit dem nämlichen Gleichmuthe. Er schien durch die Niederlage der Russen und

---

22) Ein Denschik ist ein einem Offizier zur Bedienung beigegebener Soldat. Peter I. hatte für seine Person keine andern Bedienten.

23) Im russischen Heere hatte sich das Gerücht verbreitet Suvorow sei beim Uebergang über die Alpen verunglückt; und mehre Soldaten und Kosaken die ihn nach seinem Rückzuge traurig, düster nnd bekümmert wiedersahen, waren überzeugt dies sei sein Schatten der ihnen erscheine.

seinen eigenen Rückzug gedemüthigt und zu Boden gedrückt. Seine fröhliche Laune ging in Schweigsamkeit über; seine possenhafte Frömmigkeit wurde traurig und düster. Er schloß sich ein, mißhandelte Jedermann oder ließ ihn barsch an, und entrüstete sich besonders über Korsakow, die österreichischen Generale und sogar den Erzherzog Karl. Ganz laut klagte er sie des Neides und Verrathes an und erklärte nicht mehr an ihrer Seite kämpfen zu wollen, selbst bevor er noch von seinem Herrn den Befehl dazu erhalten hatte[24]).

---

[24]) Die Einladungen des Erzherzogs Karl zur Mitwirkung lehnte er eben so ab, wie jene zu einer Unterredung in den Heerlagern von Donaueschingen oder Stockach, bei deren Wiederholung er ein Postscriptum anfügte:

Hier ein Kaiserheer,
Dort ein Kaiserheer.
Sie Feldmarschall,
Ich Feldmarschall,
Erzherzog Karl jung,
Suwaroff alt,
Können auch zu Mir kommen!

... In das Hauptquartier Suwaroffs nach Augsburg schickte endlich Kaiser Franz den Fürsten Niklas Esterhazy mit dem Theresiengroßkreuz für Suwaroff und zwölf andern Dekorationen. Es machte im Russenheer einen vielmehr widrigen Eindruck. Man meinte dazu wäre schon beim Einzuge in Mailand Zeit gewesen. Paul gratulirte Suwaroff spöttisch: „er wolle ihn präveniren, damit die allzugroße Freude ihm etwa nicht schade.“ Alle Vorstellungen waren vergebens, Suwaroff zog nach Hause....

Unterm 9. November (29. Oktober) 1799 schrieb Paul an Suvorow: Ich habe beschlossen das Bündniß mit dem Wiener Kabinette gänzlich aufzugeben und nur eine und dieselbe Antwort auf alle seine

Von seinem Mantel bedeckt, sich tief in seine Kibitke zurücklehnend, den Blick von seinen Soldaten abwendend trat er den Heimweg an und schlug es aus sich den Heeren zu zeigen die nach ihm verlangten.

Welches Schauspiel bot ihm auch diese traurige, auf der Flucht bewerkstelligte Vereinigung zweier Heere dar die so zahlreich und glänzend und doppelt so stark gewesen waren als er sie gewünscht hatte um Frankreich zu erobern! Von mehr als achtzig tausend Mann aus denen sie bestanden hatten, war bloß noch ein Haufen zerrütteter Bataillone, aufgelöster Regimenter übrig, größtentheils ohne Befehlshaber, ohne Geschütz und Gepäck; von Strapatzen erschöpfte, mit blutigen Lumpen bedeckte Leute.

Die Trümmer dieser schrecklichen Schaaren welche man gefangen nach Frankreich abführte, flößten nur mehr Mitleiden und Ueberraschung ein. Man erwartete außerordentliche Menschen von ansehnlichem Wuchse und wildem Aussehen zu erblicken; allein die Franzosen fanden in den Russen bloß das Volk welches ihnen körperlich und geistig am ähnlichsten ist. Einige Offiziere besonders stachen durch ihre Sprache und ihr feines Benehmen sehr vortheilhaft gegen den Begriff den man sich von ihnen gemacht, und selbst gegen diejenigen ihrer Landsleute ab die nicht die nämliche Erziehung genossen hatten. Die Franzosen jedoch welche die Russen zur Zeit Katharinas gesehen und günstig von ihrer Haltung und ihrer leichten und kriegerischen Ausrüstung gesprochen hatten, erkannten sie nicht mehr unter der plumpen und seltsamen Vermummung in die sie

Vorschläge zu ertheilen, da Ich, so lange Thugut Minister bleibt, nichts glauben, folglich auch nichts thun werde. S. a. a. O. S. 111 u. f. A. d. H.

Paul gehüllt hatte. Diese armselige Kleidung die in Folge eines so beschwerlichen Feldzuges und mörderischen Kampfes natürlich ganz abgerissen war, gab ihnen das kümmerlichste Aussehen. Obwohl sie mit den Waffen in der Hand und in der Hitze des Gefechtes zu Gefangenen gemacht worden waren, so hatte man ihnen doch bloß ihre Waffen genommen; man könnte glauben die Aermlichkeit ihrer Kleidung sei die vorzüglichste Ursache dieser Schonung gewesen: allein an mehren dieser Gefangenen waren noch die silbernen Denkmünzen zu sehen welche sie für glücklichere Thaten erhalten hatten, und diese Zeichen ihrer Tapferkeit gereichten auch den französischen Soldaten zur Ehre[25]). Wer sie in solchem Zustand erblickte, hatte Mühe sich davon zu überzeugen sie seien jene so berühmten Russen welche die allgemeine Gegenrevolution bewerkstelligen sollten. Ueberdies waren fast alle mit blutenden Wunden bedeckt die sie vollends entstellten, während sie von ihrem tapfern Widerstande Zeugniß ablegten. Die Menschlichkeit und Sanftmuth mit der man sie behandelte, beruhigten bald ihre Verzweiflung und ihre Befürchtungen: sie machten ihrer Freude darüber daß man sie nicht in Ketten legte und guillotinirte, wie ihnen eingeredet worden war, in Ausdrücken der Dankbarkeit und in Segenswünschen Luft[26]).

---

[25]) Man hat von diesen Denkmünzen welche die russischen Soldaten empfangen, wie von einer Art Verdienstorden gesprochen der ihren Wetteifer erregt. Sie werden unter alle vertheilt die an einem siegreichen Treffen theilgenommen haben.

[26]) Vorzüglich überraschte und rührte die Russen die menschliche und aufmerksame Behandlung die ihren Verwundeten in den französischen Spitälern zu Theil wurde. In einigen Grenzstädten, z. B. in Mümpelgart wo die Kaiserin von Rußland, eine geborne Prinzessin

Der Feldzug der Russen in Holland fiel ebenso unglücklich aus wie jener in der Schweiz. Die Engländer bedienten sich dieser braven Soldaten als lebendiger Schanzblöcke zum Schutze gegen die

---

von Würtemberg, erzogen worden und noch geliebt, wo, in Folge so außerordentlicher Ereignisse, das Schloß ihrer Ahnen in ein Spital umgewandelt war das ihre nunmehrigen, aus so weiter Ferne herbeigekommenen Unterthanen aufnehmen sollte — gingen die Frauen den Wagen mit Verwundeten entgegen und brachten ihnen Erfrischungen. Mehre Einwohner dieser Stadt beeiferten sich den in der Genesung begriffenen Offizieren ihren Tisch anzubieten und ihnen Beweise von der Anhänglichkeit zu geben mit der sie der Gemahlin des Herrschers derselben zugethan waren.

Es ist hier der Ort die Verwahrlosung, der bei den Russen die Verwundeten anheimfallen und die Ungeschicklichkeit und Unwissenheit ihrer Feldärzte zu erwähnen, die unter dem Namen Bodleker (Unterchirurgen) meistens bloß Bartscherer sind. Ein schlecht gewetztes Messer ist zuweilen das einzige Werkzeug dessen sie sich bedienen um das Fleisch eines Unglücklichen zu zerfetzen und ihm eine Kugel herauszureißen, oder um auf dem Schlachtfelde ein von einem Schusse zerschmettertes Glied vollends abzunehmen. Wenn dieser Verwundete kein Sacktuch, keine Schärpe oder keine Wäsche hat um seine Wunde zu verstopfen und zu verbinden, so verblutet er sich bevor man ihm den ersten Verband angelegt hat, was oft erst achtundvierzig Stunden nach seiner Verwundung geschieht.

Potemkin hatte im Türkenkriege einen französischen Wundarzt, Namens Massot, mit sich genommen dem er die Aufsicht über die Lazarethe oder Feldspitäler übertrug. Als dieser vernahm daß man sich zum Sturme auf Oczakow anschicke, hielt er im Lager eine Art Musterung. Er fand die Apotheken ohne Arzneien, die Wundärzte und Feldscherer ohne Werkzeuge und in der vollkommensten Sorglosigkeit. Man hatte nicht einmal daran gedacht Binden und Charpie bereit zu halten. Die von den Hofärzten beschützten und auf den

französischen Kugeln und Bajonnette. Nach einigen Erfolgen die einzig und allein dem unerschrockenen Muthe der Russen zu verdanken waren, wurden sie größtentheils in Stücke gehauen oder

---

Fremden eifersüchtigen deutschen Oberwundärzte kümmerten sich um seine Ermahnungen nicht und spotteten seiner Drohungen. Betroffen über die Folgen welche dieser gänzliche Mangel und der böse Wille der Vorgesetzten nach sich ziehen mußte, erklärte Massot er werde seine Klage beim Fürsten anbringen. Als er nun bei ihm speiste, erhob er sich plötzlich, entwarf in Gegenwart aller Generale eine anschauliche und ergreifende Schilderung von der schlechten Verwaltung der Spitäler und bat den Fürsten inständig unverzüglich die entschiedensten Befehle geben zu wollen daß man sich wenigstens die nöthigsten Hilfsmittel, besonders Charpie, verschaffen solle. Potemkin belächelte seinen Eifer und seine Beredtsamkeit, hieß ihn sich beruhigen, man werde nichts bedürfen weil es keine Verwundeten geben werde. Am folgenden Tage ließ er stürmen, und in weniger als einer halben Stunde waren achtzehnhundert Verwundete in den Baracken oder in den Gassen des Lagers aufgehäuft. Man sah sich nun gezwungen von den polnischen Juden die dem Heere nachzogen, neue grobe Leinwand zu kaufen um Charpie daraus zu machen. Mehre tausend Soldaten unterlagen in wenigen Tagen der Kälte und den Folgen ihrer Wunden.

Ungeachtet der Kriege die Rußland fortwährend führt, gibt es kein Land wo man weniger verstümmelte Soldaten sieht; die Schwerverwundeten kommen alle um. Ich will die Schuld davon keiner eigennützigen Politik zuschreiben; es wäre zu schrecklich dies vorauszusetzen.

In Frankreich dagegen und vorzüglich in Paris begegnet man vielen Menschen denen, so zu sagen, nichts als der Rumpf übrig geblieben ist. Mehre wandern in den belebtesten Straßen ohne Krücken und Stöcke herum. Man sieht sogar den Stelzfußtanz in Versailles mit vieler Anmuth und Leichtigkeit ausführen.

mit ihrem Befehlshaber, dem General Hermann, zu Gefangenen gemacht. Der ganze Feldzug endigte sich mit einer für die vereinigten Heere Rußlands und Englands schimpflichen Kapitulation, die den Franzosen um so mehr zum Ruhme gereichte, als ihre Streitkräfte jenen des Feindes anfänglich an Zahl weit nachstanden. Die Armee des Generals Brune konnte erst nach den blutigen Schlachten verstärkt werden die den Herzog von York zwangen sich einzuschiffen.

Aus dem was bisher über Pauls Charakter gesagt wurde, läßt sich schließen welche Entrüstung die Nachricht von diesen vielfachen Unfällen in ihm erweckte. Der Feldzug gegen Frankreich war mit der nämlichen dünkelhaften Zuversicht unternommen worden mit der einst Philipp II. die unüberwindliche Flotte gegen England ausrüstete. Paul nahm aber die Nachricht von der Besiegung seiner Heere durch die Franzosen nicht mit dem nämlichen Gleichmuthe auf den Philipp gezeigt hatte als man ihm die Zerstreuung seiner Flotte durch die Winde meldete. Sein gedemüthigter Stolz, der Gedanke daß der Ruhm seiner Regierung und seiner Waffen beeinträchtigt sei, steigerte seinen Grimm und sein Rachegefühl bis zur Verrücktheit[27]). Alle Offiziere die bei der Armee fehlten, setzte er schimpflich ab ohne sich zu bekümmern ob sie todt oder lebend,

---

[27]) Es waren auch schlimme Septembertage für einen solchen Charakter wie Paul, als die Engländer in Neapel zuvorkamen und noch gar das geliebte Malta nahmen (3. Sept.), als die Russen in Holland geschlagen, der Obergeneral Hermann gefangen (19. Sept.), — als Korsakow bei Zürich ($^{25}/_{26}$. Sept.) völlig besiegt wurde, als Suwaroff nur durch Wunder der Standhaftigkeit durch die Felswüsten des schweizerischen Hochgebirges, von der Bühne zahlreicher Siege in Italien, den Bodensee erreichte!! (30. Sept.). S. a. a. O. S. 90 und 91. A. d. H.

gefallen oder gefangen seien. Dieses Beispiel ganz unsinniger Willkür übertrifft Alles was Völker oder Könige an rohester Barbarei aufzuweisen haben, und beweist daß der Hochmuth eines Herrschers den wildesten Fanatismus ersetzen kann. Diese ungerechte Strafe war um so empörender als mehre solcher Offiziere, nachdem sie tapfer gekämpft hatten, für todt von dem Schlachtfelde weggetragen worden waren und, zumeist verstümmelt, ihr Leben nur der sorgfältigen Pflege der Sieger zu danken hatten[28]). Was die Soldaten betrifft, so gab er sie als eine vom Feinde gemachte Beute preis und wür-

[28]) In einem der Gefechte die in Holland geliefert wurden, ward ein Fähnrich bei Vertheidigung seiner Fahne verwundet und wickelte sich fallend in sie ein. Als er zur Besinnung kam, war sein erster Gedanke sie dem Feinde zu entziehen. Er zerriß sie und verbarg sie auf der Brust. Dieses seiner Tapferkeit anvertraute Ehrenzeichen bewahrte er während seiner Gefangenschaft sorgfältig auf und brachte es nach Rußland zurück. Paul dessen Entrüstung sich nach und nach abkühlte, wurde von dieser That in Kenntniß gesetzt und belehnte sie, indem er den braven Offizier, der wie alle andern Gefangenen aus den Dienstlisten gestrichen worden war, wieder in seinen Rang einsetzte. Mehre hatten die nämlichen Ansprüche auf die Dankbarkeit ihres Monarchen, und machten sich bei ihrer Rückkehr dennoch auf Verbannung oder andere Strafen gefaßt. Als die russischen Abtheilungen über den Rhein zurückgingen, erhielten sie die Nachricht von dem Tode Pauls und der Thronbesteigung Alexanders; ihr Jubel war unbeschreiblich: erst jetzt freuten sich die russischen Offiziere darauf ihr Vaterland wiederzusehen. Beim Durchmarsch durch das nördliche Deutschland war es diesen Gefangenen sehr leicht zu entweichen. Viele aus ihnen bildeten sich ein daß die Offiziere, um sie davon abzuhalten, das Mährchen vom Tode Pauls erfunden hätten. Sie glaubten denselben erst als ihnen in Sachsen die Einwohner den Regierungsantritt Alexanders bestätigten.

digte sich nicht einmal bei seinen Verbündeten ihre Auswechselung anzuregen, geschweige daß er sich herabgelassen hätte mit Frankreich in Unterhandlung zu treten. Freilich hatte er für sie keine Franzosen anzubieten; allein es stand ihm ein Recht zu auf die von den Oesterreichern, Neapolitanern und Engländern gemachten Gefangenen. Diese letztern waren niederträchtig genug, die Vorschläge welche der erste Konsul in dieser Angelegenheit an sie gelangen ließ, zurückzuweisen; allein sie würden sich, ebenso wie die Oesterreicher, gewiß beeifert haben die Russen auszuwechseln wenn Paul es gewünscht hätte.

Der beleidigte Stolz dieses Kaisers ward jedoch einigermaßen getröstet durch die ins Einzelne gehenden Mittheilungen des Großfürsten Konstantin und durch die Berichte der Generale Suvorow, Korsakow, Gortchakow und Essen die alle übereinstimmend aussagten, daß seine unüberwindlichen Truppen bloß deßhalb Schlappen erlitten hätten, weil die Verbündeten, eifersüchtig auf ihre Tapferkeit und ihren Ruhm, sie opferten und verriethen. Seine Entrüstung gegen Oesterreich schien sich noch zu steigern als er diese Macht, trotz des Abfalles der Russen, den Krieg mit Glück fortsetzen sah und gewahrte daß die österreichischen Generale sich so zu sagen rühmten daß die Russen allein geschlagen worden seien und sich daher ihre Siege in Italien mit Unrecht zugeschrieben hätten.

Paul überließ sich den ersten Eingebungen seines Charakters, indem er die Gesandten Oesterreichs und Englands an seinem Hofe mit Vorwürfen und Kränkungen überhäufte, sich weigerte mit ihnen zu verhandeln, ihnen die Weisung gab sich zu entfernen, und sich die bittersten Spöttereien über die Koalition erlaubte [29]). Lange Zeit

---

[29]) Ein ziemlich drolliger Vorfall zog dem dänischen Gesandten die nämliche Ungnade zu. Eines Tages äußerte sich Paul wie gewöhnlich

kämpfte er mit sich selbst bevor er zu einem Entschlusse kam: bald gewann sein Unwille das Uebergewicht, bald erstickte sein Haß gegen die Revolution und ihre Grundsätze seine Erbitterung. Dieses Schwanken bewirkte eine Menge Maßregeln die einander widerstritten und es glaubhaft machten, daß Paul wirklich den Kopf verloren habe: endlich schickte er seinen Truppen den Befehl zu nach Rußland zurückzukehren. So endete dieser Krieg wie der gegen Persien; so zog sich Paul von der Koalition zurück ohne im Geringsten zu berücksichtigen was politische Klugheit ihm vorschrieb; so ging dieser dritte Kreuzzug der sich unter Vorzeichen gebildet hatte die ihm festen Bestand und gewissen Sieg zu versprechen schienen, in einen noch schrofferen, außerordentlicheren und verderblicheren Abfall aus als man es in Frankreich, ich sage nicht vorauszusehen oder zu hoffen,

mit vieler Bitterkeit über die Verbündeten und sagte schließlich, sie verdienten nicht daß man ihretwillen Krieg führe; sie sollten, statt eines Kongresses, ein Turnier ausschreiben um da ihre Zwistigkeiten innerhalb der Schranken auszufechten; diejenigen welche nicht den Muth hätten selbst sich zu schlagen, könnten an ihrer Stelle die Minister schicken die ihnen so treffliche Dienste geleistet hätten und deren Meinung zu Gefallen sie sich zu Grunde richteten. Paul trieb diesen bittern Spott so weit daß er jeden Kämpfer bezeichnete indem er Könige und Minister einander entgegensetzte. Der dänische Gesandte stattete seinem Hofe oder einem Freunde über diese Reden des Kaisers Bericht ab und begleitete sie mit beißenden Bemerkungen. Der Brief wurde aufgefangen und Paul ließ einen Auszug aus demselben in die Hofzeitung einrücken, jedoch ohne den Schreiber zu nennen. Herr von Rosencranz war wie aus den Wolken gefallen als er das Blatt las; er ahnte den Zusammenhang und hatte schon alle Vorbereitungen zur Abreise getroffen als ihm die Weisung zukam die Hauptstadt binnen vier und zwanzig Stunden zu verlassen.

sondern zum Ruhme der Republik und zum Wohle der Menschheit zu wünschen gewagt hätte.

Dieses Mißgeschick der russischen Heere, die Ungnade welche so viele ausgezeichnete Offiziere traf, der Tod oder die Gefangenschaft der übrigen, die Schande welche auf Rußland zurückzufallen schien das seit langer Zeit in seiner Kriegsgeschichte blos Siege zu zählen gewöhnt war, vermehrten um ein Bedeutendes die Unzufriedenheit mit dieser stürmischen und wunderlichen Regierung die das durch so großen Geld- und Menschenverlust heimgesuchte Reich mit nahem Verfalle bedrohte.[30]) Das Benehmen des Kaisers gegen die Mächte welche noch unlängst seine Verbündeten waren, brachte die Großen vollends gegen ihn auf. Sein Argwohn, die Schreckbilder welche ihn fortwährend peinigten, und seine Gewaltthaten machten ihn immer gehässiger. Sein persönliches Betragen bewirkte endlich daß er im Reiche,

---

[30]) Um die russischen Heere zu ergänzen und die zur Eroberung Frankreichs bestimmten vollzählig zu machen, verordnete die Ukase vom September 1798 die Aushebung von drei Mann auf fünf hundert Seelen. Ich mache bemerklich daß die Blüthe der männlichen Bevölkerung in Anspruch genommen wird. Die mit der Rekrutirung beauftragten Offiziere lassen sich die Leute vorführen und treffen unter ihnen die Auswahl; sie müssen sich nackt ausziehen und werden auf das Genaueste untersucht. Man hält sich, was die Zahl betrifft, an die zuletzt vorgenommene Volkszählung die alle damals am Leben befindlichen männlichen Individuen vom neugebornen Kinde bis zum sterbenden Greise umfaßte. Diese Volkszählungen haben ungefähr in zwanzig Jahren einmal statt, und in der Zwischenzeit verändert sich Vieles. Dennoch wird die Kopfsteuer der alle männlichen Einwohner unterliegen, nach dieser schwankenden Grundlage bemessen. Für den Staat gleicht sich so ziemlich Alles aus, aber einzelne Familien und Gemeinden leiden oft sehr darunter.

am Hofe, und selbst in seiner Familie allein dastand, wie sein politisches ihn Europa gegenüber vereinzelte. Er traute Niemanden mehr, selbst seinen alten Soldaten von Gatschina nicht die er den Garden einverleibt hatte; in allen Einzelnheiten des militärischen Dienstes wurde er strenger, kleinlicher und unbeständiger als je.[31]) Indem er

[31]) Paul machte stündlich die Runde um Soldaten und Offiziere auf Fehlern zu ertappen. Wenn er in Gatschina oder in Paulowsky war, nahm er mehrmals im Tage seinen Weg durch das Quartier der Garden. Dann mußte sich jedermann am Kasernenthore einstellen um Front zu machen, und wenn der Kaiser durch das Fenster einen Offizier im Schlafrocke oder auf seinem Schragen liegen, wenn er jemanden sich zurückziehen, verbergen oder ihm ausweichen sah, so ließ er ihn auf der Stelle holen und auf die Wache bringen. So hatten die armen Offiziere nach ermüdenden Waffenübungen die oft vom Tagesanbruch bis nach Mittag dauerten, keinen Augenblick Ruhe; sie mußten immer einige Bediente auf der Lauer haben die sie benachrichtigten wenn der Kaiser ihrer Wohnung nahte.

Zuweilen ließ Paul zwei oder drei Male täglich Apell schlagen, um sich von der Hurtigkeit und Wachsamkeit seiner Truppen zu überzeugen. Eines Tages, als er beim Exerziren sehr unzufrieden mit ihnen gewesen war, setzte er sich in besonders übler Laune zur Abendtafel, kam auf die Unfälle in der Schweiz und in Holland zu sprechen und schmähte auf die Russen im Allgemeinen, indem er ihnen Mangel an Wachsamkeit und Rührigkeit vorwarf und sagte, man könne sie höchstens mit vieler Mühe maschinenmäßig abrichten, ihnen aber unmöglich Eifer und Thatkraft einflößen. Alexander der zugegen war, redete den Truppen zum Besten und bürgte besonders für die Hurtigkeit und den guten Willen der Besatzung die man zu jeder Zeit auf die Probe stellen könnte, indem man blinden Lärm schlagen ließe. Paul nahm seinen Sohn beim Worte und befahl ihm noch in der nämlichen Nacht, um ein Uhr, Generalmarsch schlagen zu lassen. Da der Kaiser während dieses sehr lebhaften Gesprächs

die Truppen mit denen er sich umgab, unaufhörlich plagte um sich ihrer Pünktlichkeit und Treue zu versichern, machte er ihnen das Leben unerträglich und sich selbst verhaßt.

---

mehr als gewöhnlich getrunken hatte, verlangte Alexander die Ordre schriftlich und steckte sie in die Tasche, bevor er wegging.

Paul lag im ersten Schlafe als plötzlich mit dem Schlage Eins in allen Quartieren der Generalmarsch und die Sturmglocke ertönte. Da Niemand zuvor benachrichtigt worden war, springen die Einwohner voll Schrecken aus den Betten und die Truppen ziehen schaarenweise aus den Kasernen um sich auf ihre Sammelplätze zu begeben. Im Augenblicke wogten alle Straßen von Soldaten und Bürgern und waren alle Fenster erleuchtet. Jeder fragte was begegnet sei, und Niemand konnte Auskunft geben. Der Tumult und die Bestürzung erreichte bald den Palast des Kaisers: die Kammerdiener stürzen in seine Gemächer, und schrecken ihn vom Schlafe auf um ihm zu melden, daß sich die Straßen mit Volk und Soldaten füllen und die ganze Stadt in Aufruhr ist. Paul hatte sich nüchtern geschlafen; da er sich aber an die Vorfälle des Abends nicht mehr erinnerte, stand er ganz unruhig auf und ließ sich sein Pferd satteln. Die Besorgnisse und der Argwohn die ihn immer peinigten, raubten ihm die Ueberlegung: er glaubte die Stunde der Revolution habe geschlagen, und hatte sich kaum in größter Eile angekleidet als er zu Pferde stieg und in gestrecktem Galopp, blos von zwei Begleitern gefolgt, die Straße nach Gatschina einschlug.

Einen Augenblick später kommt der Großfürst Alexander um zu fragen ob sein Vater zufrieden sei, und ihm zu melden daß alle Truppen bereits versammelt seien und die Befehle Sr. Majestät erwarten. Wie überrascht war der Prinz, als er den Schrecken und die Flucht des Kaisers erfuhr! Er eilt ihm mit seinem Gefolge nach und kommt ihm bald so nahe daß sein Vater das Pferdegetrappel hören konnte. Paul glaubt sich verfolgt und sprengt erst mit verdoppelter Schnelle vorwärts. Endlich hält er an, als er den

In seinem Kriege mit Frankreich war Paul der angreifende Theil gewesen. Er begnügte sich seine Streitkräfte zurückzuziehen, ohne irgend einen Grund für diesen Schritt zu veröffentlichen und ohne

---

Großfürsten der sein Gefolge zurückgelassen hatte, allein auf sich zukommen sieht. Nun fand eine Erklärung zwischen Vater und Sohn statt in Folge deren sie ruhig zusammen in den Palast zurückkehrten.

Paul wurde durch dieses Abenteuer nicht von seinen argwöhnischen Besorgnissen geheilt. Die zugleich tirannischen und lächerlichen Mittel die er anwendete um sich sicher zu stellen und die gefürchtete Revolution zu verhüten, dienten blos dazu ihn täglich verhaßter zu machen. Petersburg mit Schilderhäusern und Schlagbäumen an jeder Straßenecke wo die Vorübergehenden angehalten werden, gleicht jetzt einer in Belagerungszustand gesetzten Stadt. Die kaiserlichen Paläste sind nur mehr mit Waffenhäusern umgebene Gefängnisse. Die Polizei ist eine wahre politische Inquisition: das Spionenwesen und die Angebereien haben das Vertrauen verbannt. Die fortwährenden Haussuchungen verursachen zu allen Stunden Beängstigung in den Bürgerhäusern. Der Zwang in der Weise zu leben und sich zu kleiden und die strengen Förmlichkeiten denen alle Stände unterworfen sind, haben diese vor Kurzem noch so glänzende Hauptstadt deren Sitten so freisinnig, milde und gefällig waren, zum düstersten und traurigsten Aufenthalte der Welt gemacht. Wer ihn meiden kann, entfernt sich; die Bevölkerung Petersburgs hat seit dem Tode Katharinas vielleicht um vierzig tausend Seelen abgenommen.

Die Niederlagen der russischen Heere in der Schweiz und in Holland haben Paul ebensowenig über den Werth der kleinlichen Neuerungen die er im Dienste eingeführt hat, die Augen geöffnet. Er hat sich sogar überredet daß, trotz der Eifersucht und dem nicht unwahrscheinlichen Verrathe seiner Verbündeten, die Russen blos deßhalb geschlagen wurden weil sie in ihren Bewegungen nicht pünktlich genug waren. Bei den Musterungen hat er seinen Generalen Vorwürfe darüber gemacht und sich selbst in einem kaiserlichen Pri-

einen Frieden mit dem Volke zu suchen gegen das er sie so weit in den Krieg geschickt hatte. Der Raum welcher ihn von diesem Volke trennte, schien ihm ohne Zweifel eine sicherere Bürgschaft als ein Vertrag den

---

kas der am 26. August 1800 auf der Parade verlesen wurde, auf eine ganz eigenthümliche Art über diesen Gegenstand geäußert. Dieser Prikas lautet also:

Da bei den heutigen Manövern Se. Kaiserliche Majestät gefunden haben daß die Truppen der Division Finnland die ihnen vorgeschriebenen Stellungen ganz und gar nicht eingehalten haben und daß die Colonne des linken Flügels lange vor jener des rechten am bezeichneten Orte angekommen ist, wo sie die letztere plotonweise unter dem Feuer des Feindes erwartet hat, ohne sich mit Reiterei oder Chasseurs zu decken wie dies ihr vorgeschrieben war, und daß sogar beim Rückzuge der Schwadron längs der Fronte ein Bataillon auf seine eigene Reiterei gefeuert hat, so ertheilen Se. Kaiserliche Majestät dem General Fürsten Gortchakow einen Verweis und bemerken überdies daß ohne Zweifel eine ähnliche Nachläßigkeit und Unaufmerksamkeit der Generale an dem Verluste der Schlachten in der Schweiz und in Holland schuld gewesen ist . . . . Se. kaiserliche Majestät bemerken ferner daß die Generale der Inspektion (Division) Finnland selbst sehen müssen wie weit sie davon entfernt sind auch nur mittelmäßige Generale zu sein, und daß sie sich, so lange sie solche bleiben, überall und von jedem Feinde werden schlagen lassen.

Nichts sticht gegen diesen scharfen Verweis mehr ab als die Loberhebungen welche einige Tage früher dieser nämlichen Division in einem ähnlichen Prikas ertheilt worden waren, in dem der Kaiser den Befehlshabern derselben seine Dankbarkeit bezeigt, das ganze Verdienst ihres Eifers und ihrer Anstrengungen im Dienste anerkennt, und überdies jedem Mann ein Glas Branntwein bewilligt. Im gleichen Prikas ernennt Se. Majestät nach übermäßigem Preise den er seinem Artilleriekorps wegen der Manöver vom 23. spendet, alle Offiziere die es befehligten, zu Kommenthuren oder Rittern des

mit einer Regierung zu schließen deren Vernichtung er einige Monate früher beschlossen hatte, ihm zu sehr widerstrebt haben würde. Allein gerade damals wurde diese Regierung durch eine plötzliche Umwälzung gestürzt; und der Nachfolger derselben verstand es die leiden-

---

Malteserordens. Zum Danke für eine so schmeichelhafte Auszeichnung erklärt dieses Korps: „besonders ruhm- und ehrenvoll sei es für dasselbe daß es sagen könne es habe das Glück seine gegenwärtige Vollkommenheit nur der hocherleuchteten Sorgfalt seines gnädigsten Monarchen und Herren zu verdanken; indem Se. Allerhöchste Kaiserliche Majestät in Allerhöchsteigener Person die Gnade gehabt hätten ein neues Kanonenkaliber zu erfinden vermittelst dessen die russische Artillerie den höchsten Grad der Vollendung erreicht habe und sich eine neue Bahn eröffne, und das, mit dem Namen des gnädigsten und ruhmvollsten aller Monarchen, von nun an genügen werde um überall und bei jeder Gelegenheit seinen Feinden Schrecken einzujagen." Was für ein Kaliber muß das sein! Man darf sich übrigens über die kriechenden Wendungen des Styles dieser wörtlich aus der petersburger Hofzeitung vom 23. und 26. August 1800 übersetzten Stellen nicht wundern. Der russischen Sprache merkt man ungeachtet ihrer alterthümlichen Fülle und Schönheit die Knechtschaft des Volkes das sie redet, außerordentlich an. Ein russischer Leibeigener der von seinem Herrn, und jedermann der vom Kaiser oder auch blos von einem Vorgesetzten spricht, sagt: er geruht zu schlafen, er hat die Gnade zu essen, zu reden, zu denken u. s. w. Er untersteht sich nicht einmal das gleiche Wort für die gleiche Sache zu gebrauchen wenn von seinem Herrn die Rede ist. Potschiwat und kuchit heißen essen und schlafen, in der Anwendung auf den Herrn; mit spat und iest werden diese Verrichtungen beim Leibeigenen bezeichnet. Ungefähr wie die Deutschen verschiedene Worte für die nämliche Sache brauchen je nachdem es sich um Menschen oder Thiere handelt.

schaftliche Gemüthsart Pauls und die Unredlichkeit der Verbündeten geschickter und kluger Weise zu seinem Vortheil zu benützen. [32])

Aus diesem Benehmen Pauls gegen Frankreich ging ein ziemlich sonderbarer Zustand der Dinge hervor. Der berühmte Philosoph Kant behauptet der Krieg sei das gewaltige Mittel dessen der Weltgeist sich bedient um die Völker zu zerstreuen oder einander näher zu bringen, und ohne Krieg würde es zwischen ihnen weder Frieden noch Verbindungen geben die durch das Gesetz geheiliget wären. [33]) Diese

---

[32]) Der erste Ausruf Kaiser Pauls zu Gunsten des ersten Konsuls schreibt sich von dem Augenblicke her als dieser eine große **Parade** einführte. **Das ist doch ein Mann!** rief er als er diese Neuigkeit hörte.

[33]) Immanuel Kant hat eine tief gedachte und ziemlich verständlich geschriebene Abhandlung veröffentlicht, unter dem Titel: **Zum ewigen Frieden.** Ein philosophischer Entwurf (Königsberg, 1795). Dieses Werk von dem ein Mann, der den Verfasser gut kannte, in Königsberg auch eine französische Uebersetzung herausgab, ist von dem ähnlich betitelten des Abbé von St. Pierre sehr verschieden. Es würde um so mehr verdienen in Frankreich bekannt zu sein als es nicht zu den Schriften des berühmten Philosophen gehört die ohne Commentar nicht verstanden werden können.

Im Laufe dieser Abhandlung behauptet Kant unter Anderem daß die wahre Politik auf Moral und Gerechtigkeit gestützt sein muß; daß die beste und einzig dauerhafte Regierung die republikanische ist; daß jede Regierungsform die nicht repräsentativ ist, despotisch und gewaltthätig ist Er definirt die rechtliche Freiheit als „die Befugniß, keinen äußern Gesetzen zu gehorchen als zu denen man seine Beistimmung hat geben können.“ Den Spruch Pope's: Laß über die beste Regierung Narren streiten; die bestgeführte ist die beste, widerlegt er auf folgende Weise: „Wenn das soviel sagen soll: die

Grundsätze sind hier nicht anwendbar. Frankreich und Rußland waren zu allen Zeiten mit einander in Frieden gewesen. Ein König von Frankreich (Heinrich I.) hatte sogar eine russische Prinzessin geehelicht,

---

am besten geführte Regierung ist am besten geführt, so hat er, nach Swifts Ausdruck, eine Nuß aufgebissen, die ihn mit einer Made belohnte; soll es aber bedeuten, sie sei auch die beste Regierungsart, d. i. Staatsverfassung, so ist es grundfalsch; denn Exempel von guten Regierungen beweisen nichts für die Regierungsart. — Wer hat wohl besser regiert als ein Titus und Markus Aurelius, und doch hinterließ der eine einen Domitian, der andere einen Commodus zu Nachfolgern; welches bei einer guten Staatsverfassung nicht hätte geschehen können, da ihre Untauglichkeit zu diesem Posten früh genug bekannt war, und die Macht des Beherrschers auch hinreichend war, um sie auszuschließen."

Kant schließt folgender Maßen: „Wenn es Pflicht, wenn zugleich gegründete Hoffnung da ist, den Zustand eines öffentlichen Rechts, obgleich nur in einer ins Unendliche fortschreitenden Annäherung wirklich zu machen, so ist der ewige Friede, der auf die bisher fälschlich so genannte Friedensschlüsse (eigentlich Waffenstillstände) folgt, keine leere Idee, sondern eine Aufgabe, die nach und nach aufgelöst, ihrem Ziele (weil die Zeiten, in denen gleiche Fortschritte geschehen, hoffentlich immer kürzer werden) beständig näher kommt."

Die Franzosen mögen übrigens nicht erwarten bei Kant neue Ideen und Genieblitze von der Art zu finden die uns in Spannung hält und mit sich fortreißt. Er hat fast nichts gesagt was nicht bei unsern Philosophen zerstreut vorkommt oder was der aufgeklärte Ehrenmann nicht sich selbst denkt. Sein Verdienst ist nicht das eines Erfinders, sondern besteht darin daß er die gesündesten Vernunft- und Empfindungswahrheiten in ein folgerichtiges, mit schlagenden Gründen belegtes System gebracht hat. Hätten Condorcet, Montesquieu und Rousseau seinen tiefsinnigen Gedanken ihre Feder geliehen,

ohne daß die beiden Völker je mit einander Krieg geführt hätten; und der erste in den sie sich unmittelbar einließen, hörte plötzlich auf ohne daß seit zwei Jahren von Seiten der Russen irgend ein öffentlicher Schritt geschieht der den Frieden voraussetzt. Seit ganz kurzer Zeit hat es den Anschein als ob Paul die Zuvorkommenheit der französischen Regierung endlich erwiedern wolle: er hat so eben einen Bevollmächtigten abgeschickt um den Frieden zu schließen.[34])

---

so würden wir jetzt das vollkommenste philosophische Lehrgebäude besitzen dessen sich der menschliche Geist rühmen kann.

Am meisten wundere ich mich seine weitschweifigen Werke welche alle die reinste Freiheitsliebe athmen, in Berlin und in Königsberg gedruckt und neu aufgelegt zu sehen. Diese letztere Stadt zeichnet sich im Norden besonders durch die Aufklärung und die freisinnigen Ideen aus die dort, sowohl was religiöse als was politische Dinge betrifft, allgemein verbreitet sind. Ein reiner Deismus und die schlichte Moral Jesu werden dort unter dem Namen vernünftiges Christenthum in etlichen Kirchen öffentlich gelehrt. Ich habe der Konfirmation der Prinzessinnen von Holstein-Beck beigewohnt die in dieser neuen Lehre auferzogen worden sind welche täglich Fortschritte macht und die Schüler Kants zu eifrigen Anhängern hat.

[34]) Zu den abenteuerlichsten Uebergängen und Sprüngen Kaiser Pauls gehörte wenige Wochen nach Suwaroffs Tode die plötzliche Anbetung und Zärtlichkeit für den ersten Consul Bonaparte und der zwischen beiden entworfene Internecionskrieg gegen England, dessen ostindische Herrlichkeit mit einem Streich zertrümmert werden sollte. — Bonaparte hatte alle in Holland und in der Schweiz kriegsgefangenen Russen köstlich bewirthet, neu montirt und ohne Auswechselung frei heimgeschickt. — 35,000 Franzosen, blos Fußvolk, mit einer auserlesenen leichten Artillerie, Ingenieurs, Gelehrten, Handwerkern aller Art, sollten von Straßburg auf Ulm marschiren, sich dort auf der Donau einschiffen und in alter Römerweise bis ins schwarze

Suvorow hatte mit tiefer Betrübniß im Herzen Deutschland verlassen. Daß er nicht siegen gekonnt, war sein Tod. Er kam sterbend in Petersburg an, stieg bei einem seiner Neffen ab und legte sich auf das Bett von dem er nicht mehr aufstand. Der Kaiser hatte ihm den Todesstoß gegeben, indem er das in der Schweiz erlittene Unglück theilweise ihm zuschrieb und die Trümmer der Armee so vertheilte daß dem alten Krieger kein Kommando blieb und er sich thatsächlich vom Dienste ausgeschlossen sah. [35]) Wenn ihm auch sein glänzender Feld-

---

Meer hinabfahren ... Im schwarzen Meer sollte eine russische Flotte das französische Heer nach Taganrog bringen. Von dort würde sich selbes nach Tzaritzin an der Wolga begeben, wo es die Flußschiffe finden wird, bis nach Astrachan. Dort sollte es das Russenheer erwarten, 35,000 Mann regulärer Truppen. Die Kosaken sollten nach einem, wenige Tage vor seinem Tode erlassenen Befehle Pauls auf 50,000 Mann gebracht werden, mit zahlreichem Geschütz und einem Reichthum auserlesener Pferde für die Franzosen. — Ueber das kaspische Meer geht es dann nach Astrabat, wo die Rückhaltsmagazine und alle sonstigen Vorsichtsmaßregeln in's Werk angelegt und eingeleitet werden. — — Von Frankreichs Grenzen bis Astrabat 80 Tage und noch 50 durch Herat, Ferah und Kandahar auf das rechte Ufer des Indus, in allem 130 Tage. Den Oberbefehl soll über Russen und Franzosen der General Massena führen, der Sieger von Zürich. (Dazu sogar verstand sich Pauls Stolz.) S. Lebensbilder u. s. w. III. 125.

A. d. H.

[35]) Paul hatte früher befohlen, der Oberfeldherr solle stets einen der Generale der Armee, der Reihe nach, zum General du Jour ernennen, welcher die Befehle des Generalissimus empfinge und in Ausführung brächte. Suwaroff aber hatte den Fürsten Bagration beständig als General du Jour behalten, weil er sich auf ihn allein völlig verließ. Der Fürst hatte auch dieses Zutrauen, zumal noch in den

zug in Italien, sein außerordentlicher und denkwürdiger Marsch über die Gebirge, und sein meisterhafter Rückzug aus seiner verzweifelten Stellung in der Schweiz in den Augen Pauls keines Triumphes werth waren, so schuldete doch gewiß dieser Fürst dem einzigen Feldherrn der während seiner Regierung den Ruhm der Russen aufrecht erhielt, we-

letzten Drangsalen und Gefahren in der Schweiz, aufs glänzendste gerechtfertigt. Mehrere Generäle klagten nun Suwaroff an: „— er habe ihnen dadurch jede Gelegenheit, sich auszuzeichnen, abgeschnitten und nicht einmal des Kaisers und Selbstherrschers ausdrücklicher Befehl habe diese Ungerechtigkeit von ihnen abwenden können.“

Pauls Zorn loderte furchtbar auf. Straks ließ er vor der Fronte aller Regimenter unter Trommelschlag publiciren: — „der Generalissimus, Fürst Italinsky, habe durch Nichtbefolgung Allerhöchster Kaiserlicher Befehle, strengen Tadel und des Czaren Ungnade verdient.“

Suwaroff vernahm dieses auf der Reise, in Riga und obwohl sein Zustand sich von dem Augenblicke an entscheidend verschlimmerte, setzte er selbe dennoch fort. Statt des Triumpheinzuges mit den erstrittenen Fahnen und Trophäen, wartete der Sieger in so vielen Schlachten die Dämmerung ab, um unbemerkt in diese prächtige Kaiserstadt einzuschleichen!! Der Zug ging aber nicht, nach dem früher für ihn bereiteten Kaiserpalast, sondern in das Dunkel eines entlegenen Stadtviertels, in die bescheidene Wohnung seiner Nichte Chwostoff*), wo er sich sogleich zu Bette legte, um nie wieder aufzustehen. S. a. a. O. S. 120. u. f.

A. d. H.

*) Die Khvostow, Belkin, Dtiaiew und Schafrow, lauter in das **sammetne Buch** eingetragene Familien, stammen von Alexis Khvost ab der um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts **Tyssiatskoy** (Bürgermeister) von Moskau war. Dmitry Khvostow, durch seine Frau Suvorows Neffe, wurde 1799 vom König Karl Emanuel IV. von Sardinien in den Grafenstand erhoben.

A. d. H.

nigstens mehr dankbare Rücksicht. Indessen zeigte er einige Theilnahme als das Ende desselben herannahte, ließ sich nach seinem Befinden erkundigen und erlaubte den Großfürsten, seinen Söhnen, Suvorow zu besuchen. [36]) Dieser so lebhafte und thatkräftige Greis verschied beinahe in ihren Armen, von Kummer, Erschöpfung und Alter aufgerieben. [37]) Er hatte seine kriegerische Laufbahn als Soldat in der Leibwache der Kaiserin Elisabeth begonnen und endigte sie als Generalissimus der Heere des russischen Kaiserreiches, geschmückt mit allen Orden

---

[36]) Der Kummer, nach jener erklärten Ungnade von aller **Welt** verlassen zu sein, trieb Suwaroffs Krankheit und Altersschwäche mit Riesenschritten vorwärts. — Auf diese Kunde vergönnte des Kaisers unaussprechliche Huld dennoch den Freunden des kranken Heldengreisen, ihn zu besuchen. Ein Kammerherr mußte nach seinem Befinden fragen und Rastoptschin überbrachte die indessen eingegangenen Großkreuze Ludwigs XVIII., Victor Emanuels und den bayerischen Hubertusorden. Keine Klagen, oder Murren! Suwaroff wollte weder Arznei, noch Speise, bald sprach er auch nicht mehr. Doch war er stets bei vollem Bewußtsein. Am Abend des 17. Mai begehrte er einen Geistlichen, betete lange mit ihm, empfing die Sakramente, ertheilte noch einige Befehle an seine Generale und verhauchte den letzten Seufzer um Mitternacht des 18. Mai 1800 im 71. Jahre seines thatenschimmernden Lebens. S. a. a. O. S. 121.

[37]) Auf seinem Grabe steht, wie er gewollt: Hier liegt Suwaroff.

„Ist **das** das Glück und die Sicherheit, wofür das ganze Leben eines freigebornen Mannes bereitwillig hingegeben zu werden verdient? Wenn Jeder nur allein das ist, wozu der Fürst ihn machen und was seine Laune, gutes oder schlechtes Befinden, wieder wegnehmen kann, daß er in dieser Minute von Allen umkrochen, in der nächsten darauf von allen geflohen ist, wo bleibt da das **Vaterland** und wo die wahre Ehre?" S. a. a. O. S. 121. u. f.

und Titeln zu denen Paul noch eine Ehrenbezeigung fügte, außerordentlicher als alle übrigen, indem er verordnete daß man ihm die nämlichen militärischen Ehren erweisen solle wie ihm, dem Kaiser, selbst und daß er von nun an als der größte Feldherr aller Zeiten, Völker und Länder zu betrachten sei.[38])

[38]) Nach dem Zauberschlage, der binnen eines Monats die Franzosen aus der Lombardei trieb und diese durch die dreitägige Trebiaschlacht sammt Piemont sicherte, erhielt Suwaroff Pauls Bildniß am Andreasorden, mit unschätzbaren Brillanten, — Mantuas Fall machte ihn zum Fürsten. Für den Tag von Novi ward ihm die unerhörte Ehre, daß ihm, selbst in Pauls Gegenwart, überall die nämlichen Ehren sollen erwiesen werden, wie dem Kaiser selbst. Sein Sohn wurde zum Generaladjutanten des Czars ernannt und für Suwaroffs Erhaltung feierliche Betstunden gehalten, die der Kaiser selbst zu Fuß mit seiner Familie, den Großen des Reichs und dem ganzen diplomatischen Corps besuchte. — „Nie kann die Erkenntlichkeit des Kaisers seinen großen, Mir und dem Reiche geleisteten Diensten gleichkommen, (rief Paul aus). Er ist gar kein Mensch, er ist ein Engel.“

Nach dem Zuge durch die Schweiz erhob ihn Paul zum Generalissimus der russischen Armeen, als den berühmtesten Feldherrn des gegenwärtigen und der folgenden Jahrhunderte, ihn auf die höchste Stufe der Ehren und des Heldenthumes stellend. Auch Nelson schrieb ihm aus Palermo, er sei auf nichts so stolz, als daß man ihm gesagt, er gleiche Suwaroff in den Gesichtszügen, der Gestalt und den Manieren. — Paul bestimmte sein Standbild auf dem großen Platz vor dem Michailowskyschen Palast und bestimmte ihm, mit allen seinen Truppen und Generalen, einen Triumpheinzug in Petersburg, ganz in altrömischer Weise. — Als Suwaroff auf der Heimreise in Kabrye erkrankte, wurde der Leibarzt, Staatsrath Wei=

Ich zweifle daß die Nachwelt diese kaiserliche Ukase bestätigt; aber gewiß wird Suvorows Name auf sie kommen, mit dem Blute, dem Schrecken und dem Ruhme die an ihm haften. Er war Rußlands bester Feldherr und besaß jene Willens- und Charakterstärke welche die glänzendsten Eigenschaften und sogar das wahrhafte Genie ersetzen können. Wäre es einem Menschen gegeben gewesen dem Geiste Halt zu gebieten, die Vernunft der Herrschaft des Bajonettes zu unterwerfen, und die Völker wieder an die Scholle zu fesseln, so hätte Suvorow mit seinen Russen diese furchtbare Gegenrevolution bewerkstelligt.

Paul feierte in diesem unsterblichen Krieger auch seinen Triumph. Mit den Türken waren die Russen glücklich; ihre vereinigten Flotten errangen einen vollständigen Erfolg. Sie eroberten die venezianischen Inseln auf denen die Franzosen blos schwache Besatzungen hatten denen sie keine Verstärkungen senden konnten. Diese Besatzungen wurden nach einigem Widerstande gezwungen sich zu ergeben, und von den Türken mit einer dieses verdummten und fanatischen Volkes würdigen Rohheit behandelt. Dagegen benahm sich der Admiral Utschakow und seine Offiziere gegen sie mit jener Menschlichkeit welche die Russen unter der Regierung Elisabeths auszeichnete und durch die sie sich auch später überall hervorgethan haben würden, wenn nicht Despotenstolz selbst sie in einem grausamen Kriege unversöhnlich und blutdürstig zu machen gestrebt hätte.

---

kart abgeordnet und der Arzt Kervisson, der ihn unterdessen momentan gerettet, durch eine eigene Ukase kaiserlich belohnt. S. a. a. O. S. 119. u. f.

A. d. H.

Der Kaiser trug seine Freude über diesen leichten und ersten Triumph so prunkhaft zur Schau daß es den Anschein gewann seine Regierung werde wohl nicht viele rühmliche Thaten aufzuweisen haben. Den beiden orientalischen Despoten schwoll dermaßen der Kamm daß sie, ohne den Ausgang des Krieges und die Zustimmung ihrer Verbündeten abzuwarten, das Loos dieser eroberten Inseln unter sich entschieden; dies geschah aber auf eine Weise die so außerordentlich und unvermuthet war wie ihr Bund. Diese Despoten die einen Bund zur Vernichtung der Republiken geschlossen hatten, fanden Gefallen daran selbst solche unter ihrem unmittelbaren Schutze zu errichten, während die Republik deren Untergang sie geschworen hatten, Monarchien ins Leben rief. So war das doppelte Ergebniß dieses Krieges den Absichten in denen er begonnen worden war, gerade entgegengesetzt.

Die Unredlichkeit der Verbündeten Pauls brachte ihm gerade da wo er triumphirt hatte, den empfindlichsten Schlag bei der ihn nach der Niederlage seiner Heere treffen konnte. Malta kapitulirte mit den Engländern; und nach den geheimen Bestimmungen des Bündnisses sollte es an Rußland fallen. Die für dasselbe bestimmte Besatzung irrte sogar schon seit langer Zeit um dieses neue Ithaka herum; allein die englische Regierung glaubte ungestraft mit den Russen wie mit der Statthalterpartei in Holland, mit den Ausgewanderten, mit den Türken, und überhaupt mit allen ihren Verbündeten, verfahren d. h. das für sich behalten zu können was sie sich anheischig gemacht hatte für sie zurückzuerobern. Paul ließ der Entrüstung welche dieser neue Zug brittischer Treue in ihm erweckte, freien Lauf und behandelte die englische Regierung und ihre Beauftragten mit einer Barschheit und Geringschätzung welche die Juden und die Engländer allein ertragen wenn ihr Vortheil es ihnen gebietet. Indem er aber auf die Schiffe der Engländer Embargo legte, ihre Matrosen in Gewahrsam bringen ließ

und über ihre Güter und Waaren Beschlagnahme verhängte, verletzte er selbst den deutlichsten und wichtigsten Artikel des Vertrages der ihn an England band, und bewies daß die kaiserliche Redlichkeit der brittischen Treue wohl werth war.

Darauf liefen also die Verträge derjenigen hinaus die nur solche im Namen der heiligsten und untheilbaren Dreifaltigkeit schließen wollten und so lange Zeit sich weigerten mit der einen und untheilbaren Republik zu unterhandeln.

Sechszehnte Abtheilung.

Einzelne Züge.

Die Läuse, die Frauen und Peter der Große.

Es ist in Rußland etwas ganz Alltägliches und man macht sich gar nichts daraus Läuse zu haben. Dieses Ungeziefer ist dort im Ueberfluß vorhanden und kaum landet ein Fremder in Kronstadt, so sieht er sich damit bedeckt. Die Schuld dieses Uebelstandes trägt theils das Klima, theils die Nahrung und Kleidung der Russen.

Die Bauern, Soldaten und Matrosen tragen im Norden einen großen Theil des Jahres durch schlecht zubereitete Schafpelze die ihnen zugleich als Wäsche, Kleidung und Bettdecken dienen. Die Lebensweise der Vornehmen ist Ursache daß sie dieses Ungemach mit dem Volke gemein haben: in ihrer Umgebung befindet sich stets eine Menge schmutzige Leibeigene die ihre eklige Lagerstätte auf dem Fußboden aufschlagen oder die Einrichtungsstücke der Zimmer dazu benützen, da es sehr wenige Häuser gibt wo man daran denkt ihnen Kammern oder gar Betten anzuweisen. Nimmt man zufällig seinen

Weg ziemlich spät durch die Gemächer des Palastes oder durch die Sääle dieses oder jenes Hotels, so muß man sich in Acht nehmen daß man nicht auf die Bedienten tritt die auf den Paketten herumliegen und schnarchen, eingewickelt in ihre undurchdringlichen Schafpelze: in diese ziehen sich jene lästigen Schmarotzerthierchen zurück und pflanzen sich da in Sicherheit fort.

Wenn die russischen Frauen Besuche abstatten, so geben sie beim Eintritt ihre schönen Pelze von blauem oder schwarzem Fuchs, Hermelin oder Zobel an ihre Lakaien die sich in den Vorzimmern darauf legen während sie ihre Gebieterinnen erwarten. Bei der Heimkehr erhalten diese das kostbare Pelzwerk frisch bevölkert zurück; man sieht daher auch zuweilen eine hübsche Frau während einer Partie Whist eine reiche goldene Dose herausziehen um eine Prise zu nehmen, dann sich zierlich an den Schläfen kratzen, das kleine Thierchen zwischen den Fingern kneipen, auf den emaillirten Deckel legen und mit dem Nagel knacken; häufiger noch erblickt man Offiziere oder andere Personen von gutem Ton sich während des Gespräches dieses Ungeziefers entledigen und es auf den Boden werfen.

Ich denke bei diesem Anlaß immer an den Tag wo ich dem General Melissino vorgestellt wurde. Er prüfte gerade ein schönes englisches Vergrößerungsglas das er sich gekauft hatte, und war von mehren Offizieren seines Korps umgeben. Da rief er seinen Kammerdiener um von ihm ein Insekt zu verlangen das er in den Brennpunkt des Glases bringen konnte: aber kaum hatte er seinen Wunsch ausgesprochen, als ich zwei oder drei weißgepuderte Offiziere sich beeifern sah dem Bedienten zuvorzukommen und ihren Fang zugleich darzubieten, so daß dem General die Wahl schwer fiel. Er gab jedoch dem Bedienten den Vorzug der ebenso hurtig wie die Offiziere hinter den Ohren eine Beute erhascht hatte. Ich war so ver-

blüfft daß ich nicht bemerkte was aus den zurückgewiesenen Thierchen wurde.

Ich erzähle diese Einzelnheiten nicht um die Russen lächerlich oder verächtlich zu machen. Obwohl ich in dem Zeitraum von zwölf Jahren ähnliche Fälle seltener werden sah, so ist es doch gewiß daß sie vor den Läusen noch keinen solchen Widerwillen haben wie jene Völker bei denen schon seit langer Zeit das Tragen der Pelze abgekommen und Wäsche im Gebrauch ist. Die Russen haben auch eine Volkslustbarkeit die ein würdiges Gegenstück zu den Rennen von Newmarket bildet, bei der man sich der Läuse statt der Rennpferde bedient. Auf einigen Marktplätzen von Petersburg und Moskau sieht man Höcker auf einer Bank einen Ring ziehen in dessen Mitte jeder eine Laus setzt. Derjenige dessen Läufer zuerst an den Umkreis gelangt, gewinnt den Einsatz. Peter der Große selbst spielte dieses Spiel manchmal in den Schenken und an andern Orten die er gerne inkognito besuchte. Man behauptet er sei nie darum verlegen gewesen das zu demselben nöthige Thierchen in seinem prächtigen Hauptthaar zu finden.

Französische Gesandte in Petersburg.

Die Engländer erinnern sich eines Gesandten Heinrichs IV., den die Königin Elisabeth mitten in einer feierlichen Rede welche er an sie hielt, aus der Fassung bringen wollte. Sie fing an die Zerstreute, Unbedachtsame zu spielen und ließ ein zierliches Bein sehen indem sie es wie absichtlich zur Schau darbot. Der Gesandte beugte sich schnell nieder und küßte mit Entzücken was man ihm zeigte. Elisabeth that als sei sie darüber unwillig. Ach, schöne Frau, rief der Diplomat aus, wenn der König, mein Gebieter, an meiner Stelle wäre, so würde nichts zu seinem Glücke fehlen.

Die Russen erwähnen auch mit Bewunderung der Artigkeit und Geistesgegenwart des Herrn von la Chetardie welcher bei der Kaiserin Elisabeth die Stelle eines französischen Gesandten begleitete. Sie saß auf ihrem Throne, umgeben von einem zahlreichen Hofe der schweigend den französischen Bevollmächtigten anhörte: mitten in der Rede bricht ein Armband der Kaiserin und fällt auf die Stufen des Thrones. La Chetardie macht eine Pause, hebt das Armband auf und überreicht es der Kaiserin mit ehrerbietig zuvorkommender Miene; dann fährt er in seiner Gesandtenrolle wieder fort, kehrt auf seinen Platz zurück, bedeckt sich wieder und spricht mit unstörbarer Ruhe weiter.

Dieser la Chetardie wird am russischen Hofe seiner Artigkeit und des von ihm geübten Einflusses wegen noch genannt. Alle seine Nachfolger haben nur dazu beigetragen daß man ihn noch mehr vermißte, bis endlich Segur der die Talente und den Geist besaß welche man braucht um an diesem Hofe zu gefallen und zum Ziele zu gelangen, sein Andenken zu verwischen schien. [1])

---

[1]) Ludwig Philipp von Ségur, Sohn des Marschalls Marquis von Ségur der unter Ludwig XVI. die Stelle eines Kriegsministers einnahm, machte als Oberst den amerikanischen Freiheitskrieg mit, ging darauf als Gesandter nach Rußland wo er in hohem Grade Kathainas Gunst genoß und sie mit Kobenzl und dem Fürsten von Ligne auf ihrer berühmten Reise nach der Krim begleitete. In der Revolution verlor er sein Vermögen und ward am 10. August 1792 (dem Tage des Sturmes auf die Tuilerien) verhaftet. Wieder befreit, lebte er von literarischen Arbeiten bis er unter dem Konsulat in den gesetzgebenden Körper trat. 1803 ward er Mitglied des Staatsrathes und Institutes, und nach der Thronbesteigung Napoleons Großzeremonienmeister. Während der Restauration saß er in

Gehässige Spekulationen.

Im Laufe dieses Werkes war oft die Rede davon auf welche empörende Weise die Leibeigenen in Rußland behandelt, verkauft, vertauscht oder verspielt werden. Man kann sich nicht entschieden genug gegen diese Grausamkeiten aussprechen die mit den Kenntnissen, den Sitten, und selbst mit der Religion und der Bildungsstufe des russischen Volkes, so wie mit den Grundsätzen zu denen sich die Regierung desselben bekennt, in so grellem Widerspruche stehen. Nur indem sie unermüdet gegen diese barbarischen Gewaltthätigkeiten Einspruch thun, werden sich die Menschenfreunde endlich Gehör verschaffen.

Herr von K . . . ky, der unter Katharina II. als Offizier bei den Garden stand, war ein liederlicher und ausschweifender junger Mensch. Nachdem er sein ganzes Vermögen verschwendet und verspielt hatte, blieb ihm nur noch ein Dorf übrig. Um so viel als möglich Vortheil daraus zu ziehen, verkaufte er alle männlichen Bewohner einen nach dem andern theils als Soldaten, theils als

---

der Pairskammer und starb 1830. Er war geist- und kenntnißreich, aber ohne entschiedenen Charakter: der Reihe nach dem amerikanischen Republikanismus, dem russischen Despotismus, der bonapartischen Soldatenherrschaft und dem wiederhergestellten ancien régime huldigend. Außer andern geschichtlichen und schönwissenschaftlichen Werken hat er auch Memoiren hinterlassen die unter dem Titel: Mémoires, souvenirs et anecdotes, in drei Bänden 1825 in Paris erschienen sind. Der General von Ségur, Verfasser der „Geschichte Napoleons und der großen Armee im Jahre 1812" ist sein Sohn. A. d. H.

Bediente und ließ zur Bebauung dieses Landgutes das seine letzte Hülfsquelle war, blos Wittwen und Mädchen zurück: endlich verkaufte er auch seine eigenen Diener die ihn seit seiner Kindheit umgeben hatten, so daß er allein blieb ohne andere Existenzmittel als seine Lieutenantsstelle und ein Dorf welches ihm fast nichts mehr eintrug, weil es daselbst nur noch Frauen, Greise und Sieche gab. Da sich dieser junge Mann der nicht ohne Geist und Erziehung war, in Petersburg nicht mehr halten konnte, besonders nachdem er da eine Rolle gespielt und Aufwand gemacht hatte, wurde er nachdenkend und trübsinnig. Er suchte fortwährend nach einem Mittel seinen Angelegenheiten wieder aufzuhelfen, und als er es endlich gefunden zu haben glaubte, hielt er plötzlich um seinen Abschied an. Seine Bekannten wunderten sich um so mehr über diesen Entschluß als sie wußten er sei zu Grunde gerichtet. Kameraden, sagte er zu ihnen, es ist Alles im Reinen, ich habe einen sehr schlechten Ruf, nichts zu hoffen, nicht einmal eine baldige Beförderung, kann mich am Hofe nicht halten und noch weniger mir schmeicheln von daher irgend einen Gnadenbeweis zu erhalten. Nun habe ich mir ein Mittel ausgedacht um mir wieder auf die Beine zu helfen und selbst reich zu werden, indem ich mich auf mein Landgut zurückziehe. Dieses Mittel ist noch Niemanden eingefallen und doch unfehlbar. Seine Bekannten fragten worin es bestehe. Ihr wißt, fuhr er fort, daß ich die ganze männliche Bevölkerung meines Dorfes verkauft habe; es sind dort blos noch Frauen, meistens junge Wittwen die ich dazu gemacht habe, und hübsche Mädchen. Ich bin fünf und zwanzig Jahre alt und sehr kräftig; ich will mich jetzt dort wie in einem Serail damit beschäftigen mein Dorf wieder zu bevölkern und mir unerschöpfliche Hülfsquellen für mein Alter schaffen: der Plan den ich gefaßt habe, stimmt ebenso mit

meinen Bedürfnissen wie mit meinen Neigungen überein. In zehn Jahren werde ich der wahre Vater einiger hundert meiner Unterthanen sein; in fünfzehn kann ich sie schon verkaufen: berechnet einmal in welchem Verhältniß mein Einkommen plötzlich steigen wird so lange ich kräftig und gesund bin. Kein Gestüte wirft einen so klaren und sichern Gewinn ab; die Mütter und die Krüppel reichen hin um den zur Nahrung dieser Bälge nöthigen Roggen und Kohl zu bauen. Seine Kameraden suchten diesen abenteuerlichen und abscheulichen Plan umsonst lächerlich zu machen; er nahm seinen Abschied und reiste mit dem festen Entschlusse ab ihn auszuführen. Seitdem sind fünfzehn Jahre verflossen und vielleicht schickt sich dieser Spekulant nun an wieder am Hofe zu erscheinen.

Ich selbst habe einen ebenso einträglichen und fast ebenso gehässigen Handel treiben gesehen. Frau Posnikow, eine Wittwe die in Petersburg lebte, besaß in einiger Entfernung von dieser Hauptstadt ein ziemlich bevölkertes Landgut. Dieses Weib ließ nun jedes Jahr die wohlgebildetsten und begabtesten Mädchen wegnehmen sobald sie das Alter von zehn bis zwölf Jahren erreichten, unter der Aufsicht einer Art Gouvernante in ihrem eigenen Hause erziehen und ihnen in nützlichen und angenehmen Kunstfertigkeiten Unterricht geben. Man lehrte sie zugleich tanzen, Musik, nähen, sticken, frisiren u. s. w.; so daß dieses Haus wo stets ein Dutzend Mädchen auf solche Art erzogen wurden, einem anständigen Pensionate ähnlich sah. Mit fünfzehn Jahren wurden diese Mädchen verkauft: die geschicktesten als Zofen an Damen, die hübschesten als Maitressen an Wüstlinge. Da die Eigenthümerin sie bis auf fünf hundert Rubel das Stück verkaufte, so zog sie daraus einen gewissen Ertrag der wenigstens zur Hälfte reiner Gewinn war.

Man muß sich darüber verwundern daß Spekulationen dieser Gattung in einem Lande wo sie erlaubt und sogar geschätzt sind, nicht häufiger vorkommen und mehr vervollkommnet werden; das gereicht den Sitten und der Menschlichkeit der Russen zur Ehre und ihrer Regierung zur Schande. Es würde ohne Zweifel mit vielen Schwierigkeiten verbunden sein den Leibeigenen auf einmal die Freiheit zu geben; aber ein Kaiser könnte wenigstens den Einzelverkauf der Menschen verbieten und die Gewalt der Herren beschränken. [2])

Ribas, Nassau und Paul.

Paul führte, als er noch Großfürst war, den Titel eines Großadmirals; aber man theilte ihm nichts von dem mit was sich auf das Seewesen bezog. Es wurde ihm sogar nie erlaubt die Flotte in Kronstadt besichtigen zu gehen. Als der romanhafte Prinz von Nassau-Siegen und der schlaue Abenteurer Ribas zu Admiralen ernannt worden waren, fanden sie sich einst im Gesellschaftssaale des Großfürsten mit einer neuen Uniform bekleidet ein die ohne Wissen Pauls für eine neue Marineabtheilung eingeführt worden war. Der Großfürst that als kenne er sie nicht und nöthigte sie ihm ihre Namen und Stand zu sagen. Ah, rief er grinsend, ich besann mich nicht auf Euch; aber was für eine Uniform habt Ihr denn da? — Die der neuen Marineabtheilung welche eben errichtet worden ist, gnädiger Herr. — Nicht möglich! Daß ich Euch nie wieder in diesem Anzuge sehe, und vergeßt nicht daß ich Großadmiral des Reiches bin.

---

[2]) Dies ist seitdem geschehen; die darauf bezüglichen Gesetze werden aber, wie noch viele andere, häufig umgangen.

A. d. H.

Die beiden Admirale beklagten sich bei der Kaiserin und setzten sie von dem Verbote des Großfürsten in Kenntniß. Sie befahl ihnen gleich am nächsten Tage wieder im nämlichen Kleide vor den Großfürsten zu treten und ihm zu sagen es geschehe auf ihren ausdrücklichen Befehl. Der Prinz mußte sich diese Demüthigung gefallen lassen wie viele andere Kränkungen die ihn täglich erbitterten und seine Gemüthsart endlich ganz verstimmten.

Paul blieb dieses Auftrittes eingedenk. Kaum hatte er den Thron bestiegen so entzog er dem Prinzen Nassau den Gnadengehalt von zwölf tausend Rubeln welchen Katharina ihm gelassen hatte als sie ihm den Abschied ertheilte. [3]) Auch Ribas verlor sein

[3]) Karl Heinrich Prinz von Nassau-Singen, geboren 1745, stammte aus einer Nebenlinie des Hauses Nassau die in Deutschland 1743 erlosch. Sein Großvater, Imanuel Ignaz, hatte sich mit Charlotte de Mailly de Nesle vermählt die einen Sohn, Maximilian, gebar, dessen Geburt sie dem Vater verheimlichte. Erst nach dem Tode des letztern ließ sie ihn unter dem Namen Nassau-Singen in das Staatsregister eintragen: der Reichshofrath erkannte ihn aber nicht als solchen an und ließ die singen'schen Güter an Nassau-Diez fallen. Maximilians Sohn, der unter dem Namen des Prinzen von Nassau-Singen bekannte Abenteurer — denn zu einem Helden fehlte ihm Charaktergröße — trat in französische Dienste, begleitete Bougainville auf seiner Reise um die Welt, und durchzog dann mit dem Ritter Oraison die afrikanischen Wüsten. Zurückgekehrt ward er Oberst und machte 1779 den vergeblichen Versuch den Engländern die Insel Jersey zu nehmen. 1782 nahm er Theil an der Belagerung von Gibraltar und befehligte eine der berühmten schwimmenden Batterien. Der König von Spanien verlieh ihm dafür den Rang eines Granden erster Klasse und Generalmajors und ein bedeutendes Geschenk in Schiffsladungen. Später trat der Prinz in Rußlands Dienste als diese Macht mit den Türken Krieg führte, nud

Kommando und lebte einige Zeit in Ungnade; aber als dieser geschmeidige Italiäner sah daß er die Umstände gegen sich habe, schwieg er und kroch. Er hatte die vertraute Freundin des Fräuleins Nelidow, der Maitresse des Kaisers, geheirathet: diese letztere hat ihn wieder einen Augenblick auf die Szene gebracht wo er eine Rolle gespielt hat die wichtig genug ist um nicht mit Stillschweigen übergangen zu werden.

Joseph Ribas ist ein Neapolitaner von spanischer Abstammung. Er besitzt im höchsten Grade alle Laster die man den Italienern vorwirft, einige jener angenehmen Gaben die ihnen im gesellschaft-

erhielt den Befehl über eine Abtheilung der im schwarzen Meere kreuzenden Flotte. Hier errang er die glänzendsten Erfolge welche Katharina II. durch ein Geschenk an Landgütern belohnte. Sie sandte ihn auch an die Höfe von Wien, Versailles und Madrid in Angelegenheiten die sich auf die Theilung Polens bezogen und gab ihm darauf das Commando über die gegen die Schweden bestimmte Ostseeflotte. Er schlug Gustav III. im finnländischen Golfe und half die Schweden im wiburger Sunde einschließen, erlitt aber auch einen großen Verlust bei Friedrichshamm und endlich 1790 eine entscheidende Niederlage die seine kriegerische Laufbahn schloß. Er nahm seinen Abschied zu welchem Schritte seine Mißbilligung der Theilung Polens und seine Abneigung gegen die Franzosen zu fechten, viel beitrug, und ging auf Reisen. Nach dem Frieden von Amiens kam er nach Frankreich und starb bald hernach beinahe vergessen in Paris. Nach den Schilderungen die der Herzog von Levis von ihm und seiner Gemahlin, Charlotte Godzka geschiedene Fürstin Sanguszka, entwirft (Souvenirs et Portraits. 1780 — 1789. Par M. de Levis. Paris, 1813. S. 185. u. f.), entsprach seine Persönlichkeit seinem Rufe gar nicht, dagegen war seine Gemahlin als reichbegabte, für ihr Vaterland glühend begeisterte Frau eine anziehende Erscheinung.

A. d. H.

lichen Leben eigen sind, aber keine einzige ihrer guten Eigenschaften. Er sang, zechte lustig mit, sprach mehre Sprachen, konnte Späße machen und Possen reißen und wurde darum zu allen Trinkgelagen und galanten Lustbarkeiten zugezogen. Er war der Roué des russischen Hofes. Es gab nie einen geschmeidigeren, arglistigeren, jesuitisch abgefeimteren, gemeineren, niederträchtigeren, schlaueren, wachsameren, falscheren und heuchlerischen Menschen. Seiner schlechten Streiche wegen aus mehren Staaten Italiens verbannt flüchtete er sich nach Livorno wo der berühmte Alexis Orlow mit der von ihm befehligten Flotte verweilte. Orlow fand in Ribas den Mann den er brauchte um seinen schändlichen Anschlag zur Entführung der unglücklichen Tochter der Kaiserin Elisabeth auszuführen die Katharina aus dem Wege schaffen ließ. [4]) Durch diese ehrlose That glaubte sich Ribas um Rußland sehr verdient gemacht zu haben und ging mit einer Empfehlung Orlows nach Petersburg. Zuerst stellte man ihn beim Landkadettenkorps als Lehrer mit Offiziersrang an. Auf diesem Posten gelang es ihm das Vertrauen des alten Betzkoï zu gewinnen, der dem Korps als Generaldirektor vorstand und wegen seiner den öffentlichen Unterricht umfassenden Plane in großem Ansehen stand. Betzkoï gab ihm sogar seine Tochter zur Frau, jene durch ihren Briefwechsel mit dem gelehrten Jameray Duval bekannte Kammerfrau Katharinas, Natalie Sakalow. Auf das Zureden Betzkoïs vertraute ihm Katharina in der Folge ihren mit Gregor Orlow erzeugten Sohn, Bobrinsky an, den er auf

---

[4]) S. Th. 1. S. 85. Ausführlichere Nachrichten über diese Enkelin Peters des Großen welche Katharina II. einem schauderhaften Tode Preis gab, finden sich in Goranis und Wraxalls Denkwürdigkeiten. A. d. H.

seinen Reisen begleitete und mit allen Lastern ansteckte mit welchen er selbst behaftet war. Nach seiner Rückkehr wurde Ribas befördert und zum Befehlshaber eines Karabinierregiments ernannt. Fürst Potemkin der sich seiner auf alle Arten bediente, machte ihn endlich zum Admiral und gab ihm das Commando der kleinen Ruderflotte welche die Donau hinauf schiffen sollte um die Einnahme von Kilia und Ismaïl zu erleichtern. Obwohl Ribas ebenso wenig vom See- als vom Landdienste verstand, wußte er sich dennoch immer mit Unverschämtheit geltend zu machen und sich das Verdienst und die Leistungen Anderer zuzueignen. Achmatow und der Ritter Lombard wurden die bedauernswerthen Opfer seiner niederträchtigen Ränke. Da ihre Erfahrung und Tapferkeit seiner Unwissenheit und Feigheit ein Dorn im Auge waren, so verklagte er sie. Der eine verlor seine Stelle, der andere vergiftete sich aus Verzweiflung in Galacz. Beim Sturme auf Ismaïl (21. Dezember 1790) versteckte sich Ribas im Donauschilfe und kam erst zum Vorschein als die Gefahr vorüber war, um über den Ausgang des Unternehmens Erkundigung einzuziehen und vorzüglich um sich den besten Theil der Beute zuzueignen welche seine Matrosen gemacht hatten, was bald einen Aufstand unter ihnen veranlaßt hätte. Nachdem der Frieden geschlossen war, übertrug man ihm die Aufsicht über die Bauten in Odessa und an einigen andern Seehäfen die man im schwarzen Meere anlegen ließ; was ihm Gelegenheit gab seine Habsucht zu befriedigen. Nach dem Tode Potemkins wußte er sich bei Zubow Eingang zu verschaffen der ihn begünstigte und dem Admiral Mordwinow entgegenstellte, einen Biedermann und ausgezeichneten Seeoffizier welcher sich vor dem Liebling der Kaiserin nicht demüthigte.

Ribas besitzt mehr die Talente eines Geheimbündlers und will-

fähigen Kundschafters als jene eines Generals; er ist sich dessen bewußt und hält seit langer Zeit um eine diplomatische Anstellung an. Er möchte Gesandter an irgend einem Hofe sein wo sein ränkevoller Geist Beschäftigung finden könnte. Er wäre das Gegenstück zu Tamara obwohl er nicht dessen Kenntnisse besitzt.

Drei seiner Brüder kamen einer nach dem andern zu ihm nach Rußland um sein Glück zu theilen. Emanuel der noch am ehesten Erwähnung verdient, war ein Prahler, aber offenherzig und tapfer. Vor Oczakow riß ihm eine Kugel die linke Hand weg; er ließ sich dafür eine eiserne machen. Dies hinderte ihn nicht bis zur Beendigung des Krieges mit Auszeichnung zu dienen; er starb schon im Alter von acht und zwanzig Jahren.

Der General Melissino.

Es war in diesen Denkwürdigkeiten oft vom General Melissino die Rede der sich in Rußland ein dauerndes Andenken gegründet hat. Er war von Cephalonia gebürtig und stolz auf diese griechische Abstammung die er gern hervorhob. Das russische Geschützwesen hat keinen Offizier aufzuweisen der ihm so große Dienste geleistet hat; und es ist nicht seine Schuld wenn dasselbe unter ihm nicht jenen Grad von Vollkommenheit erreicht hat der ihm noch abgeht. In allen Zweigen des Kriegswesens war er gleich bewandert. Mit ausgebreiteter Erfahrung verband er umfassende theoretische Kenntnisse, hatte viel studirt und Vieles ergründet. Er war ein guter Chemiker, ausgezeichneter Mechaniker, geschickter Feuerwerker, vollkommener Artillerist und beschäftigte sich der Reihe nach mit allen Gewerben. Er zog mehre fremde Offiziere und deutsche Handwerker nach Rußland und vollendete selbst ihre Bildung: dabei

blieb ihm die Literatur nicht fremd und fand er besonders am französischen Theater Geschmack. Scharfsinn und Zartgefühl die er beide in hohem Grade besaß, vertraten bei ihm die Stelle eines besondern Studiums dem sich zu widmen die Umstände ihm nicht gestattet hatten. Doch sprach er russisch, deutsch, italienisch und französisch gleich richtig und fließend, konnte so viel neugriechisch und türkisch um sich verständlich zu machen und verstand Latein und englisch. Er war galant und prachtliebend und man wird noch lange von seinen militärischen Festen, von seinen Lagern, Gesellschaften und sogar von seinen Gelagen und Thorheiten sprechen. Die von ihm gestiftete philadelphische Gesellschaft wurde bereits erwähnt; er war auch Großmeister des Freimaurerordens in Rußland und errichtete mehre Logen. Die Kaiserin welche diesen Versammlungen nicht traute, beschied Melissino zu sich und nahm ihm das Versprechen ab die Logen nicht mehr zu besuchen und zu beschützen. Er hielt Wort und bekümmerte sich nicht mehr darum.

Melissino war im Landkadettenkorps erzogen worden wo er seine Kameraden überredete Komödie zu spielen: sie bildeten eine kleine Truppe deren Leistungen die Festlichkeiten dieser militärischen Anstalt verschönerten und Hof und Stadt herbeilockten. Die Kaiserin Elisabeth hörte viel von den Talenten und dem edlen Anstande des jungen Melissino reden und wollte ihn und seine Kameraden spielen sehen. Er hatte in der Rolle des Orosman in so hohem Grade ihren Beifall daß sie in ihrem Palaste eine Bühne zurechtmachen ließ auf der diese jungen Offiziere oft französische Stücke aufführten. Dies ist der Ursprung des seitdem am russischen Hofe bestehenden französischen und sogar des Nationaltheaters; denn vorher gab es kein solches. Melissino führte in der Folge die Ober-

leitung der petersburger Theater die unter ihm ihre Glanzperiode hatten. Sein hübsches Aussehen hatte ihm die Gunst Elisabeths verschafft: seine Dienste im Kriege trugen ihm später, unter der Regierung Katharinas Ehrenstellen und Auszeichnungen ein. Seiner Tapferkeit und Geistesgegenwart hatte Graf Rumiantsow zu verdanken daß er die berühmte Schlacht von Kagul gewann. Beim Friedensschlusse erhielt er für seine großen Feuerwerke Geldbelohnungen deren er immer sehr benöthigte; für einige wurden ihm bis auf hundert tausend Franken bezahlt. Als er sich in der Moldau einiger türkischen Batterien bemächtigt hatte, schenkte ihm Katharina das Geschütz mit der Erlaubniß Münze daraus zu prägen. Einen Theil der Summen die ihm auf diese Weise zuflossen, etwa hundert tausend Rubel, schickte er seiner Frau die dafür ein Landgut kaufte welches das einzige Besitzthum Melissinos war; allein sein Gehalt und die Leichtigkeit mit der er Schulden machte, lieferten ihm stets die Mittel als großer Herr zu leben und offene Tafel zu halten zu der alle Fremden und besonders die Künstler Zutritt hatten.

Thätig und eifrig wie er war, machte es ihm Kummer das russische Geschützwesen von Tag zu Tag in größeren Verfall gerathen zu sehen, während es sich bei andern Heeren vervollkommnete; er reichte über diesen Gegenstand mehre Denkschriften ein die man nicht las oder nicht beachtete, und war untröstlich darüber. Er bat sich als eine Gnade aus um was man ihn hätte bitten sollen; allein in Rußland wie anderswo ist das Wohl des Staates für die Gewalthaber immer nur Nebensache. Melissino hatte Feinde oder vielmehr Neider die sein wirkliches Verdienst verdunkelten. Man verzieh ihm nicht daß er ein Fremder war und legte ihm Hindernisse in den Weg. Es gelang ihm jedoch die petersburgischen

Gießereien in guten Stand zu setzen, er vervollkommnete die Zusammensetzung des Metalls durch die Erfindung einer Mischung die seinen Namen trägt, und führte ein neues Verfahren beim Kanonenbohren ein, wobei er aber stets mit den Hindernissen von Seiten seiner Gegner ebenso sehr als mit den in der Sache selbst liegenden Schwierigkeiten zu kämpfen hatte; er mußte sich die Erlaubniß dem Staate nützlich zu sein, durch reiche Geschenke erkaufen die er selbst dem Kriegsminister und den Günstlingen oder ihren Geschöpfen darbrachte. Mit dem Tode des Generals Müller der 1790 vor Kilia fiel, kam Melissino der Generallieutenant und Generaldirektor des Artilleriekadettenkorps war, von Rechtswegen an die Spitze des ganzen Geschützwesens. Jetzt erst gewann er einigermaßen freien Spielraum: inzwischen beeilte man sich zum Großmeister der Artillerie den Günstling Zubow zu ernennen der nie eine Bombe werfen gesehen hatte und nicht einmal die Bestandtheile des Schießpulvers kannte. Der alte General beeiferte sich jedoch dem jungen Manne zu schmeicheln und schlug ihm die Errichtung einer Abtheilung reitender Kanoniere vor. Er beauftragte den Oberstlieutenant Masson mit dem Entwurfe eines darauf bezüglichen Planes welcher der Kaiserin vorgelegt wurde. Sie genehmigte denselben, weigerte sich aber die zur Ausführung nöthigen Gelder anzuweisen. Umsonst suchte Melissino den Günstling bei seiner Eigenliebe zu fesseln und ihn zu überreden er selbst sei Urheber des Planes dessen Verwirklichung seiner Verwaltung zur Ehre gereichen werde. Zubow der ebenso dünkelhaft als sorglos war, empfing die Berichte des alten Kriegers, während er sich auf Polstern wälzte, sich den Mund und die Zähne von seinem Wundarzt reinigen ließ, ohne ihm ein Wort zu sagen, ohne aufzustehen, meistens ohne ihn zum Sitzen einzuladen und ohne die aufgerollten Zeichnungen deren Bedeutung ihm

Melissino zu erklären sich bemühte, eines Blickes zu würdigen. Nichts konnte diesen Mann abschrecken den der Durst verzehrte nützlich zu sein und die erworbenen Kenntnisse an Mann zu bringen: er schien selbst unempfindlich für den Schimpf seine weißen Haare in den Vorzimmern von Emporkömmlingen gedemüthiget zu sehen die kaum werth waren die seinigen zu betreten.

Man gestattete ihm endlich seinen Plan auszuführen. In weniger als sechs Monaten erhielt Rußland durch seine standhaften Bemühungen vier Kompagnien reitender Artillerie die gut ausgerüstet und eingeübt waren und mit bewundernswerther Raschheit manövrirten. Paul I. der gegen dieses Korps das man allmälig vergrößerte, eingenommen war, wollte nicht daß sich seine Heere der Dienste desselben gegen die Franzosen bedienten, und trug dadurch nicht wenig zum Verluste der Schlacht von Zürich bei.

Bekanntlich verabschiedete der Kaiser bei seiner Thronbesteigung Zubow, und Melissino sah sich noch einmal mit den Verrichtungen eines Großmeisters der Artillerie beauftragt. Den Ehrenzeichen die er besaß, fügte Paul gleich in den ersten Tagen seiner Regierung das blaue Band bei, auch schenkte er ihm tausend Bauern; aber es währte nicht lange, so überhäufte er diesen mehr als siebzigjährigen General mit Kränkungen. Sein einziger Sohn, Befehlshaber eines Dragonerregimentes, wurde auf Angebereien hin die man nicht untersuchte, schimpflich entlassen; und seine Nichte die er dem Oberstlieutenant Masson zur Frau gegeben hatte, mußte ihn verlassen um ihrem Manne zu folgen der ebenfalls das Opfer einer heimlichen Anklage geworden war. Schmerz und Schwermuth raubten dem General Melissino plötzlich seine blühende Gesundheit und

die unermüdliche Thatkraft durch die er sich noch im hohen Alter auszeichnete: er welkte dahin bis ihm ein neuer wunderlicher Einfall Pauls den Todesstoß gab. Dies ging auf folgende Weise zu:

Auf einem Spaziergange durch die Stadt bemerkt Paul einen Offizier der statt an der Straßenecke auf ihn zu warten um sich der in Kraft befindlichen Etikette zu Folge vor Sr. Majestät niederzuwerfen, eine Seitenstraße einschlägt und entwischt um sich diese Mühe zu ersparen. Der Kaiser ließ ihm umsonst nachsetzen, man konnte ihn nicht einholen und was man ihm meldete, bewies blos daß derselbe ein Artillerieoffizier sei. Entrüstet bescheidet Paul auf der Stelle Melissino zu sich. Er war leidend und es war sehr kalt: dessenungeachtet macht sich der ans Gehorchen und Befehlen gewöhnte Greis auf und begibt sich zu seinem Herrn ohne zu wissen welch wichtigen Auftrag ihm dieser zu ertheilen im Begriffe stand. Paul machte ihm zuvörderst ungestüme Vorwürfe über die Frechheit und Ungezogenheit eines Artillerieoffiziers der sich gegen ihn vergangen, und befahl ihm, den Schuldigen zu entdecken und ungesäumt zur Strafe zu ziehen. Vor Bestürzung konnte Melissino kaum wieder in den Wagen steigen um nach Hause zu fahren wo er sich ins Bett legte und zwei Tage darauf starb.

Dies war das Ende eines Mannes welchen man gewißermaßen den Richelieu Rußlands nennen konnte. Katharina warf ihm seinen Prunk und Aufwand vor. Zwei Männer, sagte sie, habe ich nie befriedigen können. Einer ist der General Melissino den ich nicht im Stande bin reich zu machen, und der General Chklebow den ich nie habe sättigen können. Man muß wissen daß Katharina um ein Uhr zu Mittag aß und ihre Tafel für Feinschmecker ziemlich schlecht bestellt war. Chklebow und einige Andere fanden, wenn

sie bei der Kaiserin gespeist hatten, bei sich zu Hause den Tisch gedeckt und fingen wieder von vorne zu essen an.

Der General Melissino begleitete nebst andern Aemtern auch die Stelle eines Generaldirektors des Artilleriekadettenkorps, einer interessanten Anstalt in welcher vier Kompagnien junger Edelleute und eine Kompagnie Soldatenkinder zu Artillerieoffizieren und Ingenieuren herangebildet werden. Ueberdies erhalten sie Unterricht in fremden Sprachen und schönen Künsten und setzen ihre Studien alle Jahre sechs Wochen lang aus um an den Ufern der Newa ein Lager zu beziehen und dort unter der Leitung ihrer Offiziere alle Uebungen und Manöver anzustellen die der Krieg erheischt. An die Stelle Melissinos ist jetzt ein Mann gekommen der sich vom gemeinen Soldaten zum General aufgeschwungen hat und kein anderes Verdienst besitzt als daß er die Kadetten die Handhabung der Waffen gelehrt hat: deshalb ist auch das Kadettenkorps welches eine eigentliche Militärakademie war, nun nichts mehr als ein Rekrutensammelplatz und ein Exerzierhaus.

Collet, Nikolai und Paul.

Während seines Aufenthaltes in Paris beauftragte Paul einen Bauzeichner, Namens Collet, ihm einige Plane zu entwerfen die er mitnehmen wollte, unter andern den der Gobelinsfabrik nach welchem er Gatschina erbauen ließ. Die Zeit drängte: Collet arbeitet Tag und Nacht, will ein Meisterstück liefern und zieht sich ein hitziges Fieber zu an dem er fast plötzlich stirbt. Er hatte einen Sohn; der Großfürst wies ihm zur Vollendung seiner Erziehung einen Jahrgehalt von drei hundert Rubeln an. Beim Ausbruch der Revolution schrieben die Verwandten des jungen Menschen, sie wüßten,

da der russische Gesandte sich aus Paris entfernt, nicht mehr auf welchem Wege sie die Pension erheben sollten. Die Antworten und Versprechungen Pauls bewogen den jungen Collet Familie und Vaterland zu verlassen. Er kommt nach Rußland und wird dem Seekadettenkorps einverleibt um seine Studien zu beendigen. Nach einiger Zeit macht ihn der Großfürst zum Offizier und nimmt ihn unter seine Truppen auf. Sein Jahrgehalt wird ihm fortwährend bezahlt, man überhäuft ihn mit Gunstbezeigungen und er macht sich durch sein Benehmen derselben würdig.

Es befand sich damals in Gatschina ein Lütticher den der Großfürst hatte hinkommen lassen um dort eine Tuchfabrik zu errichten; denn Paul wollte nicht daß seine Soldaten die nämliche Uniform trügen wie der Rest des Heeres: er ließ Tuch von besonderer Beschaffenheit und Farbe machen. Die Fabrik ging schlecht weil es an Kapital fehlte und man die Arbeiter wie Soldaten behandeln wollte; der Großfürst und der Unternehmer geriethen darüber bald in Zwist. Der letztere hatte eine Tochter; Collet besuchte sie, verliebte sich in sie und wollte sie zur Frau. Paul der anfänglich diese Heirat mißbilligte, gestattete sie später und gab seine förmliche Einwilligung dazu.

Kurze Zeit darauf berief sich der Lütticher, durch Noth gedrängt, vielleicht mit einiger Zudringlichkeit auf die Versprechungen die man ihm, als man ihn nach Rußland kommen ließ, gemacht und nicht gehalten hatte. Erzürnt verbot nun der Großfürst welcher in seiner Rache immer kleinlich war, dem Schwiegersohn desselben seine Frau zu sehen, weil sie die Tochter eines unverschämten Menschen sei, und dessen Haus zu besuchen. In der Hoffnung daß dieses Verbot bald aufgehoben werden würde, richtete sich Collet pünktlich nach demselben: unglücklicher Weise kam seine Gattin heimlich zu ihm — ein Kundschafter hinterbrachte es und der Lütticher wurde sogleich

von Gatschina fortgejagt, mit der Weisung sich dort nicht mehr blicken zu lassen. Collet ward zu gleicher Zeit verhaftet und zum Großfürsten geführt der ihn als undankbaren Schurken mit Vorwürfen überhäufte, dann der Uniform entkleiden und mit einem schlechten Husarengewande und Schafpelze bedecken ließ. In diesem traurigen Aufzuge erhielt er wie ein Landstreicher den Laufpaß.

Achtzehn Monate lang schleppte er sein Elend auf dem petersburger Pflaster herum, sich immer mit der Hoffnung schmeichelnd Paul werde ihm verzeihen daß er seine Frau wiedergesehen habe. Nikolai war beauftragt gewesen ihn nach Rußland zu berufen um ihm sein Jahrgeld auszuzahlen. Während der kurzen Zeit als er in Gnade stand, hatte dieser Nikolai, damals Bibliothekar des Großfürsten, Wohlwollen gegen ihn geheuchelt das der gute junge Mann für aufrichtigen freundschaftlichen Antheil hielt; er wollte sich daher an ihn wenden und ihn bitten die Großfürstin zu vermögen ein Wort zu seinen Gunsten zu sprechen; aber Nikolai ließ ihn nicht vor und verweigerte ihm sogar mit Härte eine Geldunterstützung.

Bei der Thronbesteigung Pauls wurde Collet wieder angestellt, jedoch unter der Bedingung sich von seiner Frau zu trennen; das Elend zwang ihn sich diesem tyrannischen Machtspruch zu fügen.

Paul und Duval.

Der Juwelier Duval, ein Genfer von Geburt, der sich großen Reichthum erworben hatte und in Petersburg für einen redlichen Mann galt, war an eine Französin von Metz verheiratet von welcher er mehre Kinder hatte und der die Aerzte riethen zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach Karlsbad zu gehen. Während ihrer Abwesenheit ließ sich Duval von einer Kammerfrau der Kaiserin ins

Garn locken die Pauls Vertrauen genoß. Dieses listige Weib faßte, um den reichen Duval zum Manne zu bekommen, den Entschluß die Rückkehr seiner rechtmäßigen Gattin zu hindern. Der Juwelier welcher oft an den Hof kam, war schweigsamen und schwermüthigen Charakters: Paul bemerkte seine Traurigkeit und sprach einst in Gegenwart der schlauen Kammerfrau davon. Die Traurigkeit des armen Duval darf Ew. Majestät nicht wundern, sagte sie; sein häusliches Unglück wird bald wieder anfangen, da seine Frau zurückkommt. Paul fragte ob er denn mit dieser so schlecht lebe? — So schlecht, erwiederte die Kammerfrau, daß dieser Ehrenmann ihretwegen vor Furcht und Kummer ums Leben kommen wird. Er hat nämlich eine Französin geheiratet die eine Jakobinerin ist, alle ihre Landsleute bei sich versammelt und eine Art Klub bildet. Ihr Gatte leidet um so mehr darunter als er entgegengesetzter Meinung ist und er zittert vor dem Augenblick wo sie sein Haus wieder betreten wird. — O daran will ich sie wohl hindern, rief Paul entrüstet aus; wie, eine Französin? eine Jakobinerin? man rufe den armen Duval! — Duval erscheint. Man sagt mir, redet ihn der Kaiser an, Sie haben eine Französin geheiratet; warum haben Sie mich nicht als getreuer Unterthan von ihrer gefährlichen Denkungsweise in Kenntniß gesetzt? wie, sie wagt es in Ihrem Hause einen Klub zu halten, Jakobiner zu sehen! — Dies ist wohl so eigentlich nicht der Fall, antwortete der schüchterne Duval, sie sieht einige ihrer Landsleute bei sich, sie liebt Frankreich ein wenig, aber .... Ich weiß Alles, ich weiß Alles, unterbricht ihn Paul; sein Sie ruhig, sie wird Sie nicht mehr quälen. Ein Befehl wird an die Grenzen geschickt. Frau Duval langt dort an: man läßt sie nicht hinüber und zeigt ihr den auf die Klagen ihres Gatten und ihre eigenen politischen Meinungen gestützten Befehl des Kaisers. Ihre Bestür-

zung ist groß; es bleibt ihr nichts übrig als nach Memel zurückzukehren wo sie von einem Jahrgehalte lebt den ihr Gatte ihr zukommen läßt.

Frau Diwow.

Katharina von Anhalt-Zerbst scheint das Leben Katharinas von Medicis studirt und oft die nämliche Politik in Anwendung gebracht zu haben. Frau Diwow, früher Hoffräulein, ein ziemlich hübsches, ausschweifendes, keckes, geistreiches, ränkevolles Weib, wurde nach Stockholm geschickt um dort einige Senatoren zu verführen welche die russische Partei fürchtete, und den König selbst, wenn es ging, dahin zu bringen daß er sich ganz von seinem Oheim trennte und an die Spitze der Armfelt'schen Verschwörung stellte. Frau Diwow, geborne Buturlin, ist in Petersburg zur Berühmtheit gelangt. Ihr Haus das allen französischen Ausgewanderten offen stand, wurde Klein-Koblenz genannt und dieser Name blieb ihm. Als sie noch bei Katharina Hoffräulein war, zog sie sich eine sehr demüthigende Strafe und lange Verbannung zu und zwar auf folgende Veranalssung.

Sie hatte sich gemeinschaftlich mit der Gräfin Elmpt, einer ihrer Gefährtinnen, damit unterhalten Spottverse zu dichten welche sich auf die Kaiserin und ihre Günstlinge bezogen, und überdies einige sehr schlüpfrige Zerrbilder gezeichnet. Eines z. B. stellte Katharina und ihre schöne Freundin, die Gräfin Bruce, in einer ihre Messalinennatur sehr bezeichnenden Beschäftigung dar, ein anderes für den Zeichenstift eines achtzehnjährigen Mädchens nicht weniger ausgelassenes zeigte Potemkin wie ihm, einem zweiten Paris, seine drei Nichten, die damaligen Fräulein Engelhardt (jetzt Gräfin Bra-

nicka, Fürstin Jussupow, und Gräfin Scavronska), wetteifernd ihre Reize offenbarten. Diese Verse und Zeichnungen fielen Katharinen in die Hände. Die Fräulein Buturlin und Elmpt wurden in Gegenwart ihrer Gefährtinnen bis aufs Blut mit Ruthen gestrichen und schimpflich vom Hofe fortgeschickt. Beide sind wieder dahin zurückgekommen; die eine als Frau Diwow, die andere als Gemahlin eines Herrn Turtschininow, kaiserlichen Generalbaudirektors, der sein Glück und seine Beförderung wesentlich seiner Frau zu danken hat.

Die Büste Katharinas II.

Eines Tages meldete man Katharinen, ihre Büste aus parischem Marmor die in einem der Gemächer der Eremitage unter einer Krystallglocke sorgfältig aufbewahrt wurde, sei geschminkt gefunden worden. Man gab sich viele Mühe sie über diese Ungezogenheit recht böse zu machen und zu bewegen die Urheber derselben auffsuchen und wegen dieser der kaiserlichen Majestät zugefügten Beleidigung strenge strafen zu lassen. Allein Katharina ließ weder Befremden noch Unwillen merken, sondern sagte nur: Vermuthlich ist's ein Page gewesen der mich wegen meiner Gewohnheit Roth aufzulegen, verspotten wollte. Man braucht die Büste bloß abzuwaschen.

Katharina und die kleinen Kinder.

Katharina II. hatte die kleinen Kinder sehr gern: diese Neigung folgte im Alter dem Geschmacke welchen sie früher an kleinen Hunden gefunden hatte. Sie nahm sich der Knaben einiger ihrer Kammerdiener an oder irgend eines verlassenen Kindes das sie erzog, das immer an ihrer Seite blieb und sie durch seine artigen Possen

unterhielt. Zuletzt waren der kleine Ribeaupierre und der kleine Esterhazy ihre Lieblinge; diesen hatten seine Eltern so gut abgerichtet daß sie durch ihn zuweilen die unbescheidensten Begehren anbrachten und gewährt erhielten. Die kindischen Streiche des kleinen Esterhazy, seine Händel und Balgereien mit einem jungen Kalmuken und einem Negerknaben die man zu gleicher Zeit in den Gemächern Ihrer Majestät aufzog, verschafften den Lakaien, Pagen und Höflingen viel Zeitvertreib.

Die Kaiserin hatte auch einen kleinen Knaben den die Polizei verlassen in den Straßen gefunden hatte, zu sich genommen und adoptirt und schickte ihn täglich in die deutsche Schule. Einst schien das Kind als es nach Hause kam, nicht so fröhlich wie sonst: Katharina nahm es auf ihren Schooß und fragte es um die Ursache seines Kummers. Ach, Mütterchen, sagte der Knabe, ich habe recht geweint: unser Schulmeister ist gestorben; seine Frau und seine kleinen Kinder weinen sehr; alle haben sich schwarz angezogen und die Leute sagen, diese Frau und diese Kinder seien sehr unglücklich weil sie so arm sind und Niemanden mehr haben der ihnen zu essen gibt. Die Kaiserin schickte sogleich einen Adjutanten zum Direktor der Schule um Erkundigungen einzuziehen, und als sie erfuhr ein Lehrer sei gestorben und habe Frau und Kinder in größter Dürftigkeit zurückgelassen, sendete sie auf der Stelle durch den Kleinen der Wittwe drei hundert Rubel und dem Direktor den Befehl die Waisen auf Kosten der Krone erziehen zu lassen. So war Katharinas Herz: sie übte unzählige Wohlthaten — hätte die große Katharina nur auch bloß die kleinen Knaben geliebt!

Sie war den kleinen Mädchen ebenfalls geneigt; doch ließ sie diejenigen deren sie sich annahm, außerhalb des Palastes erziehen.

Katharinas Kenntnisse in der Chemie retten unschuldigen Matrosen das Leben.

Bekanntlich erhält man auf dieselbe Weise wie man durch Mischung von Schnee und Salpeter eine künstliche Kälte erzeugt, auch eine künstliche Hitze wenn man Salpetergeist mit Terpentinöl mengt; diese beiden Stoffe entzünden sich sobald sie in Verbindung gebracht werden. Vor einigen Jahren gerieth im kronstadter Hafen eine Fregatte in Brand und wäre bald vom Feuer verzehrt worden. Man stellte Nachforschungen an um die Ursache dieses Unfalls zu entdecken den man irgend einem Uebelgesinnten zuschrieb. Es wurden sogar mehre Matrosen in Verhaft genommen die man des Verbrechens bezichtigte; allein alle Mühe sie zum Geständniß zu bringen, war umsonst. Die Kaiserin welche von diesem Vorfall in Kenntniß gesetzt wurde, sagte zum Berichterstatter: Aber, mein Herr, ich habe, wenn ich mich recht besinne, in meiner Jugend gelernt daß die Mischung einiger kalten Stoffe von selbst Feuer hervorbringt; vielleicht ist diese Brunst durch irgend einen unglücklichen Zufall veranlaßt worden, und ich möchte nicht daß man Unschuldige strafte. Sie ernannte einen Ausschuß um die Fregatte zu untersuchen und die Ursache des Brandes zu erforschen. Mitglied desselben war auch der Professor Kraft welcher die jungen Großfürsten in der angewandten Naturlehre und in der Chemie unterrichtete. Man kam darauf daß die Flamme durch das Herabstürzen einer Oelflasche auf einen Haufen Ruß der in einer Kaminecke lag, entstanden war. Dies wenigstens wurde gemuthmaßt und der Kaiserin gemeldet welche die Freilassung der Matrosen befahl. Sie kam gern auf diese Begebenheit zu sprechen und erzählte sie eines Tages den jungen Großfürsten die mit ihr von dem Unterrichte redeten den sie in der Natur-

lehre empfingen, um ihnen begreiflich zu machen welchen Nutzen ihnen diese Wissenschaft gewähren könnte.

Naive Begriffsbestimmung des Despotismus.

Katharina blickte eines Tages von den Söllern der Eremitage auf die Newa welche eben aufzuthauen begann, und sah ein Frauenzimmer ins Wasser fallen. Sie schickt ihr sogleich Hülfe zu; es gelingt sie herauszuziehen und Katharina will diejenige sehen deren Retterin sie war. Man bringt sie ganz durchnäßt und zitternd. Es war ein recht einnehmendes junges Mädchen. Die Kaiserin läßt sie in ihrer Garderobe mit Kleidern versehen, gibt ihr ein Geldgeschenk und heißt sie wiederkommen wenn sie sich einmal verheirathen wolle. Beim Herausgehen aus dem Palaste befragte man das Mädchen: Ach, rief sie aus, ich erschrack weit mehr beim Eintritt in das Zimmer der Kaiserin als da ich ins Wasser fiel.

Polizeiliche Maßregeln gegen die Buchhändler.

Die Herrscher hatten ihre Schreckenszeit wie die französische Republik: es war in diesen Denkwürdigkeiten schon öfter von den mehr oder weniger außerordentlichen, barbarischen und ungereimten Maßregeln die Rede welche sie während dieses Zeitraumes in Rußland ergriffen um sich vor der Revolution zu bewahren. Man befahl allen Buchhändlern von Petersburg in ein bestimmtes Zimmer des Polizeigebäudes ein Exemplar von allen Büchern und G e m ä l d e n zu bringen welche sie auf dem Lager hatten, damit man sie einer allgemeinen Besichtigung unterwerfen und entscheiden könnte ob sie keine gefährlichen Ideen enthielten. Es gibt in dieser Stadt gegen

zwanzig Buchhändler die von bändereichen Werken gewöhnlich bloß ein Exemplar haben. Mehre, vorzüglich Gay, besaßen Originalgemälde der berühmtesten Meister die sie mit großen Kosten von Paris hatten kommen lassen: sie in einem Zimmer der Willkür der Lakaien und Aus- und Eingehenden Preis geben, hieß sie zu Grunde richten; zudem konnte dieses Zimmer auch nicht alle diese Bücher und Bilder fassen. Die Buchhändler reichten bei Katharinen eine Bittschrift ein in der sie ihr alle Nachtheile eines solchen Platzwechsels vorstellten. Die Kaiserin sah ein daß sie Recht hatten und befahl dem Polizeimeister sich selbst in die Buchhandlungen und Niederlagen zu verfügen und dort die Untersuchung vorzunehmen.

Um dieselbe Zeit geschah es daß ein Kammerherr des Großfürsten im französischen Theater einen Privatmann verhaften wollte welcher das alte Sprichwort beklatschte welches, wie ich glaube, in **Fanfan und Colas** vorkommt: Ohne Gleichheit keine Freundschaft. Nur ein Jakobiner, sagte er, kann diese ungebührliche Redensart beklatschen; man muß ihn in Gewahrsam bringen. Während er aber einen Polizeioffizier holen ging, verlor sich der „Jakobiner" in der Menge.

Ende des zweiten Theiles.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck der Buchdruckerei zu Belle-Vue.

Werner S
Buchb
Mün
Breisac

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Masson, Charles François Philibert,

Major Masson's geheime Denkwürdigkeiten über Rußland

Bd.: 2

Belle-Vue, bei Constanz 1844

H.misc. 359-2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10739648-6